Lessing.

1729-1781

Roman

von

Klencke.

Verfasser der Romane:

„Das deutsche Gespenst.“ — „Die deutschen Pharisäer.“ — „Eine deutsche Familie.“ — ꝛc.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1850.

Lessing.

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Der Herbst des Jahres 1747 begann die grünen Blätter der Bäume mit seinem ersten kühleren Nordwestwinde zu entfärben. Niemand in der Stadt Leipzig achtete aber weniger darauf, als die zahlreiche Studentenschaft, welche entweder in den Hörsälen der gelehrten Professoren auf klassischem Boden griechischer und römischer Alterthümer, in der ehrbaren Gottesgelahrtheit, im strengen Corpus juris und in den Mysterien der Medicin sich abmüheten — oder in den lustigen Zusammenkünften freier Muße und in dem Schimmer einsamer Studirlampe nicht erfuhren, was draußen in der Welt vorging. — Ein ehrbarer Geist gelehrter, philologischer Forschung schwebte, gleich einer geheimnißvollen Wolke, über dem akademischen Leben der Stadt Leipzig und selbst die klassischen Geister der Poesie, welche die Zeitrichtung über Deutschland trieb, wurden von der

frommen Fabel Gellert's und der Reimschule des Professors Gottsched gezügelt.

Es war Nachmittag, wenige Stunden vor der Dämmerung. —

In einem unscheinbaren Hause des Stadtpfeifergäschens wurde ein nothdürftig ausgestattetes Stübchen des dritten Stockwerks von zwei Studenten bewohnt. Der erste Blick in diesen beschränkten Raum verrieth viel Gelehrsamkeit, aber wenig Ordnung, viele Bücher, aber geringe Lebensmittel. — Auf weißen, vom Ofenrauche marmorirten Kalkwänden sah man, von flüchtiger Hand mit Kohle gezeichnet, verschiedene Karrikaturen in Perrücke und Haarbeutel, woran man sogleich die Anspielung auf jene Professoren erkannte, die hier von dem Uebermuthe der Jugend in effigie verurtheilt waren, die lächerliche Figur darzustellen. In der Mitte des Stübchens, das nur ein Fenster mit kleinen Glasscheiben in Blei hatte, stand ein eichener Tisch, dessen Rand unzählige Male eingeschnitten und ausgravirt war und worin mancher Vorgänger der jetzigen Besitzer die Langeweile fruchtlosen Kopfbrechens über die Lehre vom Katheter eingegraben zu haben schien. — Auf diesem Tische stand noch die alte zinnerne Oellampe vom letzten Abend und rings um sie sowol wie auf den drei eichenen Stühlen, mit hoher geschnitzter und von Reitstroh künstlich ausgeflochtener Lehne, lagen

Bücher und Papiere, unordentlich durcheinander mit ausgezogenen langen Strümpfen, Schuh- und Knieschnallen, Kämmen und Haarbändern.

Mit dem Aufräumen dieser chaotischen Unordnung war ein junger Mann mit ehrbarer, aber höchst verdrießlicher Miene beschäftigt. Er bereitete sich einen freien Platz am Tische vor, um hier zu studiren und warf manches im Wege liegende Kleidungsstück oder Hausgeräth murrend hinter eine grüne Gardine, welche einen großen Wandschrank barg.

— „Mit diesem nachlässigen Menschen ist nicht mehr umzugehen" — brummte er ärgerlich, als er beim Niedersetzen auf den Stuhl empfindlich wieder aufsprang und ein vorher übersehenes Buch in Schweinsleder vom Stuhle warf. — „Als ob er über die ganze Welt zu commandiren hätte — Alles ist ihm Bagatelle, kein Collegium besucht er mehr, bei keinem Buche hat er Ausdauer — ach! — das ist ein schöner Theologe!" —

Diese Worte waren dem jungen Manne in höchster Unzufriedenheit laut entschlüpft, während er mit dem Zuge stiller Pietät ein ergriffenes Collegienheft aufschlug und sich in den tiefen Ernst des Studirens zu verlieren im Begriffe stand, als sein Blick plötzlich auf ein Blatt Papier fiel, das neben ihm auf dem Tische lag. Er nahm es schnell, las

und sprang mit den Worten auf: — „Das geht zu weit — das ist eine Sünde — o! der Mensch ist schon ein Frevler am Heiligen geworden! — Der barmherzige Gott bewahre Einem vor solcher Aufklärung!“ —

Der aufgebrachte Student überblickte abermals sein Blatt Papier, indem er näher damit an das schmutzige Fenster trat, durch welches im engen Gäschen nur wenig graues Licht einzufallen vermochte. Er bemühete sich, eine von fremder Hand mit Bleistift flüchtig gekritzelte Schrift zu lesen, welche er neben dem sauber geschriebenen Texte seiner eigenen Hand unvermuthet und zum höchsten Verdrusse gefunden hatte. — Je länger er las, um so ärgerlicher wurde er, und mit den Worten: — „Das will ich ihm gedenken!“ — warf er das verhängnißvolle Papier auf den Tisch und blickte grollend und ungeduldig, als erwarte er die Rückkunft seines Stubengenossen, durch die kleinen Fensterscheiben seitwärts in das enge Gäschen nieder.

Es mochte aber wol das Fenster den Blick auf die Straße nicht gestatten oder dem Spähenden die Zeit zu lang werden — denn er schritt wieder in das Zimmer zurück und suchte scheinbar absichtlich nach Gegenständen, um seinen inneren Verdruß auslassen zu können. Sein Blick haftete an der Wand. — „Wohin man sieht, da findet man Nar-

renspossen, die er veranlasst hat" — brummte der Student, indem er seinen Stubengenossen meinte; — „da hat der kleine Bauzener die Fratzen an die Wand zeichnen müssen, daß man sich schämen muß, in dieser Stube ein Studiosus theologiae zu heißen — und auf Tisch und Stuhl greift man in jedem Buche, statt der heiligen und exegetischen Schriften, ein französisch Theaterstück oder eine heidnische Abhandlung über die Kunst der Alten — ach! wenn mein Vater oder mein Stipendienherr in diese Stube träte!" ...

Der Verdrießliche unterbrach plötzlich sein Selbstgespräch, indem er auf eilige, die Treppe heraufpolternde Tritte horchte; gleich darauf wurde die niedrige Stubenthür lebhaft geöffnet und ein frischer, junger Mann von etwa achtzehn Jahren, offnem, freien Gesichte, leuchtenden Augen und dem Zuge einer gutmüthigen Schalkhaftigkeit um den beredten Mund, trat fröhlich in die Stube.

— „Bon soir, langer Bartels — ich grüße Ihre Muße!" — rief der Eintretende, indem er den dreieckigen, kleinen Hut auf den Tisch und zufällig über das, vom Anderen vorhin aufgeschlagene Buch warf, mit der Hand keck das zum Zopfe zusammengebundene Haupthaar niederstrich und mit der andern Hand eine kleine Gerte schwang, daß sie in der Luft pfiff. — „Nun? — was machen wir wie-

der für ein Professorgesicht? O! Ihr ehrbaren Buchstabengrübler! wann wollt Ihr endlich einmal anfangen, den Apfel der Wahrheit anzunagen — Ihr fleißigen Würmer!“ —

Der Stubengenoß Bartels bildete in diesem Augenblicke einen komischen Kontrast mit dem Eingetretenen. Sein mageres, ehrbares Gesicht hatte den nach Wissenschaft spürenden Zug des unverdrossenen Nachtstudiums mehr hinter den Ausdruck des Unwillens und geringschätzenden Mitleids versteckt, er stand vor dem Eingetretenen in alten, niedergetretenen Schuhen, dessen Schnallenriemen auf dem Boden schleiften, in langen schwarzwollenen Strümpfen, die unter dem Knie von dem ledernen Gürtel einer schwarzmanchesternen Hose gehalten wurden — und eine offene wollene Jacke ließ auf der Brust das faltige, mit breiter Krause besetzte Hemde frei vortreten. Mit einem höhnischen Ernste blickte er auf die Füße des heiteren und ohne Zweifel die komische Erscheinung belächelnden, jungen Mannes und sprach: „Sind Sie von der Gottesgelahrtheit abgegangen und beim Dragonerregimente geworben? — Oder hat Ihres Herrn Vaters Hochehrwürden Ihnen die Reiterstiefel geschenkt?“ —

— „Das verstehen Sie nicht, Bartels — wenn Sie mehr in die Gesellschaft kämen, dann würden

Sie auch das Bedürfniß fühlen, Ihren vernachlässigten Körper auszubilden, so wie ich es thue."

— „Ich hoffe doch mit Ehren auf der Kanzel stehen zu können." —

— „Ha! ha!" — lachte der Andere, indem er sich auf den Stuhl setzte und schalkhaft seine großen Reiterstiefel betrachtete — „wenn ich einen Pastor auf der Kanzel seine unbeholfenen, gegen alle künstliche Geberdensprache verstoßenden Bewegungen machen sehe, so geht mir darüber die beste Predigt verloren. — Darum habe ich Unterricht im Tanzen, Fechten und Reiten genommen — was freilich meine Mutter für weltliche Sünde, mein Vater für Ueberfluß erklärt, mir aber indessen für's Leben gut thut. Und diese Stiefel? Nun ja — die hat mir heute mein Freund Brückner für die Reitstunde geliehen, das sind Theaterstiefel, worin schon Heldenschritte gemacht worden sind." —

— „Ich bedaure Sie, Lessing, Sie sind auf dem Wege zum Verderben. — Die Schauspieler und die aufgeklärten Poeten haben Ihren Sinn umstrickt, Sie denken nur an Possen, in keinem Collegium dauern Sie aus, kein Fach studiren Sie gründlich — mit allen Komödianten sind Sie bekannter, als mit den kanonischen Büchern . . . Sie compromittiren alle Studiosen der Theologie und hier auf unserer Stube sieht es aus, wie in der Hölle."

— „Sind Sie mit Ihrer Moral fertig?“

— „In Ihrer Poesie und Komödie ist keine Moral und desswegen rathe ich Ihnen: gebrauchen Sie das Stipendium lieber zur Ehre Gottes, als zur weltlichen Zerstreuung. Nehmen Sie ein Beispiel an mir, denn ich sitze Tag und Nacht über den Repetitionen.“

— „Ihr Leute mit dem eisernen Fleiße seid Maschienen, was Ihr nicht auswendig lernt, das wisst Ihr nicht, was nicht gedruckt ist, das kennt Ihr nicht und was Ihr nicht begreifen könnt, das betet Ihr gläubig an. — Nun schweigt und studirt, damit Ihr heute Abend nicht gestört werdet, wenn Weiße, Mylius und Naumann kommen.“

Diese entschieden gesprochenen Worte riefen aber das volle Maaß des Unwillens in Bartels zurück, indem er das vorhin auf den Tisch gelegte Blatt Papier ergriff und es drohend dem Stubengenossen vorhielt. — „Ihre frivole Stimmung läſſt Sie auch das Eigenthum Anderer nicht mehr achten — wie können Sie sich unterstehen, auf diesem Papier, wo ich mit großem Fleiße das neue Gedicht des Herrn Professor Gottsched copirte, Ihren weltlichen Witz anzubringen und die Poesie mit Ihren spöttischen Versen zu bekritteln?“

Lessing lachte laut auf und regte damit den Aerger seines Stubenburschen nur noch mehr an. —

„Sie haben vor nichts mehr Respect, dünken sich klüger als Gottsched selbst — sonst hätten Sie diese Poesie nicht durch Ihre Knittelverse profanirt.“

— „Bartels! — bethörter Mensch“ — lachte Lessing muthwillig — „als ich heute Mittag das Papier auf dem Tische fand, bewunderte ich Ihre Calligraphie und ärgerte mich, daß Sie an der Versemacherei Gottsched's verschwendet worden war — da machte ich mit Bleistift einige Verse dazu und Sie sollten mir's danken, daß Sie so billig zur Kritik Ihrer Bewunderung gekommen sind.“

— „Ich will von Ihren Versen und Kritiken nichts wissen, überhaupt nichts von Ihrem ganzen weltlichen Treiben. Sehen Sie dort die Wände an, die sind durch Ihre Bekannte so bemalt worden — man findet bei Ihnen kaum noch ein theologisches Buch, worauf nicht der Staub vom ganzen Semester läge, aber wohin ich blicke, da haben Sie in Ihrer Unordnung Komödien und weltliche Recensionen, Verse und Strümpfe liegen lassen und ich bin es satt, immer wenn sie fort sind, den Aufwärter zu spielen und wenn Sie zu Hause sind, mich stören zu lassen durch Ihre Unruhe und lustigen Besuche.“

— „Sind Sie mein Hofmeister?“ — fragte Lessing, während er seine Reitstiefel auswarf und ein Paar Schnallenschuh unter dem Stuhle hervorzog, um sich damit die Füße zu bekleiden. — „Wenn

mir Euere Theologie nicht genügt, so mag das an den Lehrern liegen oder — an der Sache selbst — aber nicht an mir, denn was Sie Fleiß nennen, das würde mich dumm machen."

— „Studiren Sie nur unsere Kirchenväter und die Bücher der Schrifterklärung, lassen Sie sich lieber in den Collegien bei den Magnificenzen: Deyling, Teller, Hebenstreit und dem neuen Professor Kießling antreffen und Pastoraltheologie, Kirchengeschichte, Exegetik — besonders aber von Teller „über die Sünde" Vorlesungen halten, anstatt Sie im Terenz und Plautus die Zeit verschwenden und von allen Bekannten täglich so viel Bücher zusammenschleppen, daß man sich kaum in der Stube umdrehen kann. Ich komme mir vor, wie ein Christ unter Heiden." — Der unzufriedene Bartels setzte sich an den Tisch und nahm die Miene an, als wolle er studiren. Lessing hatte seine Schuhe zugeschnallt und beobachtete den Stubengenossen mit barmherzigen Blicken, während Jener drohend und lauernd von der Seite schielte und sich über das Nichtsthun des Andern innerlich ärgerte. Als deßhalb Lessing sich an das Fenster stellte und das kleine Zimmer noch mehr verdunkelte, brach der langgenährte Zorn in Bartels plötzlich hervor, er schlug sein Buch zu, wischte im Eifer mit der Hand über den Tisch und rief: „Wenn Sie faullenzen wollen, so stören Sie

wenigstens meinen Fleiß nicht, was Sie zu thun haben, weiß ich nicht, ich aber muß Kirchengeschichte bis Morgen studiren und mich auf das Disputatorium bei Hebenstreit vorbereiten — darum fordere ich mein Stubenrecht."

— „Mensch! sind Sie vom Teufel besessen?" erwiderte Lessing in einer Hitze, die doch seinen offenen, heiteren Blick nicht zu trüben vermochte — „alle Buchstabenknechte des Fleißes sind eben so unduldsam und auf ihre Art fanatisch, wie die frommen Buchstabengläubigen. In Gottes Namen lernen Sie auswendig, was und so viel Sie wollen und geizen Sie mit dem Tageslichte, als müßten Sie's bezahlen wie das Oel auf der Lampe, das Sie allnächtlich opfern — ich kann auch im Dunkeln und auf der Straße denken und lernen — darum will ich weggehen und Ihnen das Stubenrecht allein lassen. — Verlesen Sie Ihre gelehrten Erbsen so lange Sie wollen — Adieu!"

Mit diesen hitzigen Worten nahm Lessing seinen Hut vom Tische und eilte aus der Stube die dunkeln Treppen hinab. — Er wollte eben in seiner Hast der ärgerlichen Aufregung aus der Hausthür schreiten, als er mit einem andern Studenten zusammenprallte, welcher in ähnlicher Eile seinen Weg in das Haus zu nehmen beabsichtigte.

— „Potz Blitz!" — „Oho" —... „Sie sind's?"

— „Mein Gott — Weiße, auch Sie wollen mir opponiren?"

— „Lessing, was haben Sie vor? Sie sehen ja aus, als ob Sie den Untergang der Welt verkünden wollten."

Dieses Gespräch fand Statt, während Beide sich von dem Zusammenstoße in der engen Thür erholten und sich lachend anblickten.

— „Nun sagen Sie mir, lieber Weiße, welcher Eifer trieb Sie zu mir? Im Stadtpfeifergäschen ist es gefährlich, Enthusiasmus zu haben."

— „Dann war Ihre Hitze, lieber Lessing, wol eine andere Leidenschaft? — Haha! ich glaube gar, Sie haben sich wieder mit dem ehrlichen Bartels gezankt."

— „Ja! er ist so ehrlich, daß er Alles glaubt, was in den Büchern steht und keinen Buchstaben davon missen möchte. Er und ich passen nicht zusammen und deßhalb bin ich auch fast gar nicht mehr zu Hause und bin Peripatetiker geworden, was ich eigentlich dem langen Bartels danken sollte. Nicht wahr, lieber Weiße, ein Gang über die Promenade bringt uns mehr aristotelische Weisheit, als Bartels Lampe in zehn Nächten des Fleißes bescheint."

— „Warum ziehen Sie nicht in eine andere Wohnung? Doch — lieber Lessing — da Sie von allen Studenten die Bücher zusammenschlep-

pen, so sollten Sie gleich ein Messlogie mit Niederlage miethen.

Lessing drohete dem Freunde mit aufgehobenem Finger, fasste aber gleich zutraulich und den eben gehabten, häuslichen Aerger leicht vergessend, des Genossen Arm und ermunterte ihn zum Weitergehen, indem er die Richtung links nach dem Petersthore einschlagen wollte.

Weiße hielt in zurück. — „Wohin?“ fragte er ernsthaft.

— „Lassen Sie uns über den Rossmarkt nach der Sandgasse gehen, dort wird uns um diese Zeit der angehende Schauspieler Brückner vom Johanneskirchhofe her begegnen, der seine zukünftigen Rollen lernt und, wenn er sich nicht am Rabensteine oder auf dem Grimmaer Wege verliert, in das Petersthor zu kommen pflegt, um mich, seinen Informator, im Hause zu suchen.“

— „Folgen Sie mir heute rechts, Lessing — wir müssen nach dem alten Neumarkt wandern, ich bin gekommen, um Sie in das Collegium des Professors Ernesti abzuholen — er liest heute über die römischen Alterthümer.“

— „Immer und ewig auf die Zuhörerbänke — immer hören — mein Himmel, sollen denn Andere nicht auch einmal uns hören?“

— „Um Zuhörer zu gewinnen, muß man zu-

vor selbst Zuhörer gewesen sein, damit man weiß, was man anhören mag und was nicht. Aber, Lessing — ist Ihre Begeisterung für Ernesti schon so schnell verraucht, wie es bei den andern Professoren der Fall ist? Haben denn nur die Disputirübungen bei Kästner dauernde Anziehungskraft für Sie?"

— „Weiße — Sie verkennen mich — ich kann nicht stillschweigend hinnehmen, was die Katheterhefte unserer Leipziger Stockgelehrten enthalten, ich muß den Verstand beschäftigen, ich muß die Wissenschaft erleben, statt hören ... das fordert meine Natur. Deßhalb besuche ich mit Mylius, Zachariä und den beiden Schlegel die Uebungen bei Kästner und kann dort widersprechen, wenn mir der Satz des Andern nicht gefällt."

— „Sie sind ein Animal disputax" — lachte der ernstere, 21 Jahre alte Student Weiße und zog den Freund um die Ecke des alten Neumarkt, um ihn im Gespräche mit in das Collegium Ernesti's zu führen."

— „Ich will Ihnen etwas entdecken" — begann Lessing mit einer eben so schalkhaft wichtigen als prüfenden Miene — „ich habe keine Lust zur Theologie."

Weiße lachte laut auf und sein Begleiter blickte ihn, stehen bleibend, groß an.

— „Nun — das nennen Sie eine neue Ent-

deckung, was alle Studenten in Leipzig wissen, was Ihrem Herrn Vater schon seit Ostern vorigen Jahres Sorge genug gemacht hat? Admirabler Lessing!“

— „Erinnern Sie mich nur an den Wunderruf des alten, steifen Philologen Höre auf der Meißener Fürstenschule — so nannte er mich, weil ich ihm einst vorgeworfen hatte, daß er zu spät des Morgens zum Gebet käme — er hieß mich aber auch unfleißig, weil ich über seine Denkreime, womit er alle seine deutschen Bibelerklärungen schloß, lachte und weil ich lebende Sprachen und Mathematik trieb, die er für Ballast erklärte und wobei der Mathematicus Klemm immer auf Höre stichelte.“ —

— „Ja — ich weiß — fiel Weiße nickend ein — „mir hat es Heinrich Schlegel erzählt, der mit Ihnen auf der Fürstenschule gewesen ist — und Ihr Herr Vater würde — das weiß ich auch, eine strenge Moralpredigt über Ihre unchristliche, verschwenderische Vielseitigkeit losgelassen haben, wenn ihm nicht der Rector Grabner geschrieben hätte: „Ihr Sohn ist ein Pferd, das doppeltes Futter haben muß.“

Beide Freunde lachten so laut, daß einige vorübergehende Leute hinhorchten, in der Meinung, es gelte ihnen — und als zwei ehrbar vorbeischreitende Pfarrer den jungen Lessing bemerkten, sagte Einer zu seinem geistlichen Begleiter: — „Der da ist der

lockere Sohn des ehrwürdigen Kamenzer Collegen . . . nun — der Freigeist Mylius hat ihn auf dem Gewissen!" — Damit schritten die ernsthaften Männer vorüber.

Lessing und Weiße hatten diese Rede nicht gehört, indem sie selbst noch im Gespräch begriffen und einige langsame Schritte weiter gegangen waren.

— „Das können Sie glauben — lieber Weiße — das doppelte Futter und der Ueberfluß der Fürstenschule fehlt mir hier in Leipzig, wo ich vom Herrn Vater und dem Magistrat von Kamenz knapp gehalten werde, damit ich nicht zu viel von der Welt kennen lerne und ein guter Theologe aus mir werden möchte. — Aber ich kann's mit der größten Ueberwindung nicht — sagen Sie selbst, Weiße, kann man sein Leben an eine Sache hängen, die man selbst für zerbrechlich hält?"

— „Das würde ich aber meinem Vater nachdrücklich gesagt haben, wenn ich an Ihrer Stelle wäre."

— „Hätte ich das nicht? Aber mein Vater hält die Theologie für die höchste Wissenschaft und die Kanzel für den ersten Fleck auf der Erde. — Dabei trägt er sich mit der Hoffnung, daß ich noch einmal Professor in Göttingen werden möchte — was er, nebenbei gesagt, für die höchste Stufe der Gelehrten hält, seitdem er selbst in seiner Jugend Pro-

fessor in Wittenberg werden wollte. Und — meine Mutter ist eine fromme Frau, deren Seligkeit von dem Gedanken abhängt, daß ich noch auf der Kanzel im Schwarzrocke stehen würde. Blitz! hätte ich Geld, ich wollte .... nun — lassen Sie sich sagen, Weiße, ich will Medicin studiren — das ist mein Entschluß, und sollte ich auch alle Stipendien darüber verlieren!"

— „Ich begreife Sie nicht — Lessing — wie gerathen Sie zwischen Alterthum und Poesie auf das mystische Feld der Medicin? Und so weit ich Sie kenne, laufen Sie ja vor ansteckenden Krankheiten weg."

— „Ha! um die Medicin selbst wäre es mir nicht zu thun — aber ich wittere so Etwas in den Naturwissenschaften, was mir imponirt. Denken Sie nur an Mylius — die Gesetze und Erscheinungen am Himmel und auf der Erde hat er mir in ihrer großen Bedeutung verständlich gemacht und — das wissen Sie — Mylius staunt nichts an, was nicht der Mühe des Forschens werth wäre. — In Meißen habe ich mehr von Griechenland und Latium erfahren, als von der nächsten Welt, in der ich lebe — hier in Leipzig hätte ich ebenfalls wol die Bibelwelt, nicht aber das Leben selbst kennen gelernt, wenn uns nicht die Komödie in die Wirklichkeit der ganzen Misère versetzt hätte — nun habe ich aber meh-

remale bei Hundertmark in der Botanik und Chemie hospitirt und großes Interesse daran gefunden — da steckt eine verständliche Ordnung in der Natur und am Ende wäre ich im Stande, die theologischen Glaubenswunder durch die Natur der Dinge zu erklären. Nun begreifen Sie mich — Weiße — ich könnte auch meinem Vater melden, daß ich ein bestimmtes Fach studirte."

Weiße schüttelte ungläubig mit dem Kopfe.

— „Zur Naturwissenschaft und Medicin haben Sie, wenn Sie auch einige Male mit Mylius botanisirt und Frösche und Steine gesucht haben, keine Ausdauer und keine Stipendien — der Verstand allein reicht nicht einmal bei der Zergliederungskunst aus — und was würde sich Gottsched wundern, wenn Sie, der noch gestern in Mylius Blatte Leben und Gesundheit der bildsamen Phantasie forderte, nun plötzlich mit Leichen und Krankheiten in Sympathie getreten wären."

Lessing lachte und griff plötzlich mit Hast an des Freundes Arm, als Beide vor der Thür des Professors Ernesti angekommen waren und Weiße den ersten Fuß auf die Schwelle setzte.

— „Sie wollen doch nicht?"

— „Meinen Sie hinaufgehen? Natürlich, wir wollen die römischen Alterthümer hören."

— „Thuen Sie mir den einzigen Gefallen,

lieber bester Weiße, und mäßigen Sie heute Ihren klassischen Eifer — ich habe ihnen noch viel mitzutheilen — wir wollen spazieren gehen, kommen Sie, ein freier Geist muß sich nicht in das Joch fremder Richtungen einspannen lassen, sondern nach Laune, wie die Biene, bald Philosophie, bald Aesthetik kosten. — Lassen Sie uns bis zur Dämmerung um den Wall gehen, dem memorirenden Brückner entgegen."

— „Ist es nicht eine Sünde, nahe vor dem Hörsaale der Weisheit umzukehren, um der Zerstreuung zu leben? Lessing, was bieten Sie mir für Ernesti, wenn ich Ihnen folge?"

— „Neue, großartige Pläne — folgen Sie mir — doch hören Sie erst, wenn Sie einmal mein Zuhörer sein wollen."

Bei diesen Worten schlug Lessing, voll heiterer List in dem offenen, lebendig strahlenden Gesichte, an seine Rocktasche und machte dadurch Geldmünzen erklingen. — „Nun? — Freund! hören Sie den Applaus der Muse in meiner Tasche?"

— „Wenn Ihr Stipendiengeld oder der Nothpfennig Ihres Herrn Vaters heute eingetroffen ist — so" . . .

— „Ja — lieber Weiß, dann wäre dieser Klang ein Kettengerassel, welches mich drohend an die Auditorienbank der steifen Theologen mahnte —

ha! — ha! nichts davon — fangen Sie an Respect zu kriegen — in dieser Tasche klingt mein Ehrensold als Theaterdichter."

Weiße horchte freudig auf und wollte, an Ernesti's Thür stehen bleibend, weitere Fragen thun, Lessing aber zog ihn mit sich fort und wusste durch seine jetzigen Mittheilungen den theilnehmenden Freund von der Thür des Auditoriums weg zu schwatzen.

— „Nun erzählen Sie" — bat Weiße neugierig und ohne es zu wissen, selbst begeisterter und kühner aussehend, da auch über ihn der Geist der Dichtkunst plötzlich seine Macht ausgegossen und die Pläne und Hoffnungen, die den Freund so innig mit Lessing verbanden, neu aufgemuntert hatte. — „Nun, Liebster, erzählen Sie!"

„Heute erhielt ich durch den Commissionair der Hamburger Buchhandlung einen Brief vom Herrn Martini — nebst Exemplaren unserer Hamburgischen Wochenschrift — mein Lustspiel: „Damon" — ist gedruckt, die „alte Jungfer" erscheint anonym als besonderes Büchlein — und — hier ist das Honorar."

— „Dazu wünsche ich Glück — Freund" — rief Weiße froh, — „so hat Herr Agricola Sie nicht fruchtlos zur Schriftstellerei ermuntert. Nun werden wir bald mehr von Ihnen erfahren."

— „Von beiden Stücken ist nur das erstere unter meinem Namen erschienen“ — erwiderte Lessing mit einem Tone, als sei er selbst nicht recht mit der eigenen Leistung zufrieden — „wenn man aus Noth schreibt, so muß man nicht zu kritisch sein. Aber, Weiße, wir müssen jetzt Ernst daraus machen — Muth! wir müssen öffentlich für das Theater schreiben.“

— „Ja! — ja“ — versetzte Weiße mit dem Eifer eines inneren Wohlgefallens an dieser Aufmunterung; aber mit einem vertraulichen Bedenken fuhr er fort: „Ich möchte folgen, hätte auch schon manchen Stoff angefangen .... doch Lessing — der kritische Mylius wird ein spöttelndes Epigramm auf mich in seinem „Naturforscher“ drucken lassen und Sie werden mich verdunkeln.“

— „Possen! — Wir beide fühlen die Seichtheit und den hohlen Klang der Gottsched'schen Schule — ebenso wie Mylius — wir haben uns oft schon anonym mit diesen Versemachern und den weinerlich-frommen Fabeln Gellerts abgeklopft — in den „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“, die Agricola und unser Mylius herausgeben, so wie in dem neuen Blatte: — „dem Naturforscher“ — haben wir mit unserer Polemik und Satyre Beifall der Besseren gefunden ... wohlan, Weiße — lassen Sie uns den Geschmack des Zeitalters veredeln; durch

Dichtung und Kunstrichterei wollen wir gegen Gottsched zu Felde ziehen und ein deutsches Theater anstreben. Schlegel und Mylius und die Neuber helfen mit — wir müssen aber anfangen, der Jugend gehört das eroberte Feld!"

Lessing hatte seinen bedenklich erscheinenden Freund zum Stehenbleiben veranlaßt, die Hand auf seine Achsel gelegt und ihn bei den letzten Worten kühn, leuchtend und siegreich in das Gesicht geschauet. — „Muth — lieber Junge — haben Sie die Posse von Petroni, wozu ich Sie früher ermunterte, die „Matrone von Ephesus" fertig? Heraus damit — sie muß aufgeführt werden!" —

Weiße nickte freilich wie bejahend, zuckte aber mit den Achseln, als wollte er seine Bedenken über ein Heraustreten mit seinem ersten theatralischen Versuche zu erkennen geben. —

— „Ich will Sie schon zwingen" — lachte der muthwillige Jüngling — „morgen setze ich mich hin und bearbeite dasselbe Stück und bringen Sie nicht eher als ich die Arbeit an die Welt, so sollen Sie vergeblich geschrieben haben. Doch ich will Sie noch auf andere Art zur That ermuntern. Lassen Sie uns ein Theaterstück gemeinschaftlich schreiben — haben Sie Lust? Ich will Ihnen nur eingestehen, vor dem Winter muß ich freies Theater von der Neuber erhalten, meine Stipendiengelder und väter-

lichen Zehrpfennige sind, trotz aller frommen Zwecke und Ermahnungen, statt in den Geldbeutel der Professoren, in die Theaterkasse gewandert, denn ich muß hier Geschmack lernen, indem ich mich für mein baares Geld ärgere über die extemporirten, übersetzten und regelmäßigen, deutschen Originalstücke vom besten Gottsched'schen Wasser. — — Die Neuber und Koch wollen meine Stücke aufführen, — seitdem die erstere bei Gottsched in Ungnade gefallen ist — — und freies Theater mit eindingen — Sie sehen also, guter, ehrlicher Weiße, daß es hohe Zeit ist, ein Stück zu liefern. — Haben Sie Lust? Wir wollen gemeinschaftlich daran. Zum Exempel . . ."

— „Admirabler Lessing! hätte ich doch etwas von Ihrem sanguinischen Temperamente — aber wie soll ich mit Ihnen arbeiten, da Ihr Feuer meine eigenen Verse versengen müßte, wenn beide zu nahe gebracht würden." —

— „Sie haben mehr vom Dichter, und wissen mehr, als Sie selbst wissen — bester Weiße — wir wollen den „Hanibal" gemeinschaftlich übersetzen . . . Topp — schlagen Sie ein!" —

— „Den Hanibal!" wiederholte Weiße mit einem wohlgefälligen Tone, an welchem Lessing sogleich merkte, daß seine Idee gezündet hatte, denn er lächelte kühn in das Gesicht des Freundes hinein

und nickte schelmisch. „Meinen Sie den Hanibal von Marivaux?“ wiederholte Weiße. —

— „Allerdings, das einzige Trauerspiel, was derselbe geschrieben hat — also abgemacht; Jeder übernimmt die Hälfte — wir schreiben in gereimten Alexandrinern — Weiße — das wird freies Theater für uns Beide einbringen!“ —

Plötzlich schlug eine kräftige Hand von hinterwärts auf Lessing's Schulter und eine schöne, baritone, scharf accentuirende Stimme rief: „He! he! nun fangen die Genies auch an zu speculiren — das würde allein schon eine Komödie abgeben zum Todtlachen, wenn unser Lessing ein Geldgeschäftchen machen wollte — nein — das lassen Sie, mein werthgeschätzter Herr Kriticus.“ —

Dieser Ruf kam von einem jungen Manne, der in seiner äußeren Erscheinung wesentlich von den beiden Studenten abstach. Eine stattliche Figur, an welcher jede Bewegung den Anstand und die Repräsentation des Angenehmen verrieth, stand vor dem überraschend angeredeten und sich schnell umwendenden Lessing und reichte ihm die rechte Hand, während die linke sich auf ein hohes, dünnes Spanischrohr mit verziertem Knopfe stützte und die ganze Gestalt, in der ausgesuchtesten Modekleidung, einen vornehmen, aber zugleich schalkhaften Gruß affectirte. Ein lebhaftes, in allen Zügen scharf markirtes und

für jeden Ausdruck fähiges Gesicht richtete seine feurigen Augen forschend auf Lessing und dessen Freund, sein gewölbter Mund lächelte listig, und während die Hand, welche den Stock hielt, leicht über den Puder der Frisur wegglitt, setzte er seinem ersten Rufe die Worte hinzu: „Nun? haben wir bald ein antikes Stück zu erwarten und haben Sie darin für die Zukunft Rücksicht auf mich genommen?“ —

Lessing drückte dem ungefähr zwei und zwanzigjährigen Jünglinge recht vertraulich die dargereichte Hand und gab über das Begegnen desselben seine Freude deutlich kund. — „Daß wir uns nicht draußen in der Vorstadt treffen, lieber Brückner, das haben Sie dem Freunde Weiße zu danken — doch woher kommen Sie?“

Der zum Schauspieler sich ausbildende und dadurch mit Lessing bekannt gewordene seitherige Student Brückner stellte sich mit gespreizten Beinen, beide Hände auf das vorgestemmte spanische Rohr legend, nahe vor Lessing und musterte ihn einige Augenblicke vom Kopfe bis zu den Füßen. — „Hören Sie“ — begann er dann — „in Ihre abscheuliche Stube komme ich Zeit meines Lebens nicht wieder, so eben wäre ich die dunkle Treppe hinuntergestürzt wenn nicht .... nun wenn ....

— „wenn nicht Alles gut gegangen wäre“ — fiel Lessing neckisch ein.

— „Verstehen Sie mich recht, ich will nur sagen, daß Ihr Stubenbursche, der lange Bartels, ein Grobian ist.“ —

Lessing lachte laut auf. — „Hat er Sie denn die Treppe hinunterwerfen wollen?“

— „Hören Sie — da ich Sie vergebens auf dem Wege vor dem Thore erwartete, so wollte ich mich erkundigen, ob Sie auch nicht vom Pferde gestürzt seien — denn ebenso kühn wie Sie mit der Feder umgehen und den Sporn des Uebermuthes in die Seiten Ihres kritischen Rappen setzen, werden Sie auch mit dem passirten Apfelschimmel des Pferdephilisters Hirschmann verfahren — so dachte ich mir, als ich unterwegs den Molière memorirte — und als mir in der Nähe der Johanniskirche der junge Fuchs, der lyrische Gottlieb Eures „Naturforchers“ begegnete und mir erzählte: Lessing sei vor einer Stunde in großen Gustav-Adolph-Stiefeln auf wildem Pferde durch das Hallische Thor gesprengt, daß die Leute in der Gerbergasse an die Fenster gelaufen wären — ach! da hatte ich schon die beste Grabschrift aus etwa zwanzig Trauerspielen herausgesucht und verglichen.“ —

— „Wenn Sie einmal sterben, lieber Brückner, dann sollen Sie die Ehre haben, daß ich die Grabschrift für Sie nicht als Plagiarius aus andern Schriftstellern entnehme, sondern neu erfinde.“ —

— „Ja — ja“ — lächelte Weiße, — „im Epitaphium und in der Leichenrede ist Lessing bewandert, dies ist das Einzige, was er zum künftigen Pfarrer in sich hat.“ —

— „Dann ist es Schade, lieber Lessing“ — fuhr der angehende Schauspieler neckisch fort, — „daß Sie vor einer halben Stunde nicht bei mir waren, als ich im Memoriren am Johanniskirchhofe vorüber den Dresdener Weg ging, wo der Galgen rechts auf dem Felde steht. Da hing noch der Deliquent von voriger Woche — — da hätten Sie, Lessing, auch eine Grabschrift erfinden können.“ —

— „Warum nicht?“ lachte Lessing — „bei dem Kerl am Galgen muß es heißen: „Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht!“ —

Ein lautes Gelächter der Freunde war der Applaus für Lessing's schlagfertigen Witz.

„Da würden Sie übel wegkommen, Herr Brückner“ — meinte Weiße, — „wenn Sie diese Ader unseres Lessing öffneten und seinen epigrammatischen Witz herausforderten. Doch erzählen Sie weiter, wesshalb nannten Sie Bartels einen Grobian?“

— „Nun ja — es ist kein Wunder, von ihm unhöflich behandelt zu werden. Ich wollte Lessing besuchen und als ich in die kleine Stube trat, fielen die Blicke auf meine Theaterstiefel, welche am Boden vor dem Stuhle lagen und ich rief in froher

Weise: „Die Stiefel dort trösten mich — ich erkenne daran, daß Lessing glücklich vom Apfelschimmel heruntergekommen ist — aber wo steckt er selbst?“ Ohne aus seinem schweinsledernen Buche aufzublicken, knurrte Bartels: Hm — wie kann ich wissen, wo der Tagedieb steckt — und . . . .“ —

— „Hat er das gesagt?“ fiel Lessing leidenschaftlich in die Rede und seine Wangen verriethen den Anflug einer inneren Erhitzung — „Brückner! hat er das gesagt? — doch“ — — hier wurde Lessings Ton milder — „doch Sie sehen neckisch aus — Sie dürfen mich so nennen, nicht aber ein so beschränkter Mensch, wie Bartels.“ —

— „Ich habe den Tagedieb improvisirt — lieber Lessing — er kam mir in den Sinn, weil Gottsched Sie so betitelt hat, als er Ihr Gedicht: „Die Alten und die Neuen“ gelesen und ärgerlich bekrittelt hatte — nun ja — lieber Lessing, ich sehe an Ihrem Feuerblicke, daß Sie dem dicken Professor der „formellen Bildung“ Nichts schenken werden... doch hören Sie weiter — als ich von Ihrer Stube weggehen wollte, ließ ich die Thür offen, um die finstere Treppe, die mit der Thürschwelle beginnt, ertappen zu können, aber kaum war ich auf der ersten Stufe angelangt, als Bartels die Thür so wild zuschlug, daß ich fast die ganze stockfinstere Etage

hinuntergepoltert wäre. — Lessing — warum ziehen Sie nicht aus?" —

Der Angeredete hatte kaum diese letzte Frage beachtet und sich vielmehr dem Gedanken an seine projectirten Theaterstücke völlig hingegeben, wozu ihn die Erwähnung Gottsched's angeregt haben mußte, indem er von dem Gefühle der Genugthuung auf die Mittel dazu gekommen und in dem frohlockenden Entschlusse: durch seine und seiner Freunde dichterische Productionen Gottsched und dessen Einfluß französischer Nachahmung von der Bühne und aus dem Felde der Aesthetik zurückzuschlagen — die befriedigendste Genugthuung zu finden hoffte. In diesen Gedanken verloren gab er dann auf die Frage Brückner's mit großer Lebhaftigkeit zur Antwort: „Wir müssen Hand anlegen, Weiße — schon morgen früh beginne ich das neue Stück."

Brückner sah Weiße an und schien von diesem Freunde den Zusammenhang zwischen Frage und Antwort erfahren zu wollen — als er jedoch Lessings unruhige, von stürmischen Gedanken belebte und durchglühte Miene bemerkte, glaubte er die frühere, neckische und vertrauliche Stimmung durch muntere Laune zurückführen zu müssen und sprach: „Die freundlichen Aussichten, welche unser Freund Lessing für die Bühne und Dichtkunst eröffnet, möge er nicht von der freundlichen Entrée seiner Stube hergeleitet ha-

ben, denn bei hellem Sonnentage erblickt man auf seiner Treppe nichts, als ein glänzendes Schlüsselloch." —

— „Was wollt Ihr denn eigentlich?" — fragte Lessing ungeduldig.

— „Sie sollen in eine andere Wohnung ziehen" — erwiderte der angehende Schauspieler. — Lessing schwieg.

— „Merken Sie nicht" — lachte Weiße — „daß er wohnen bleiben will, um einen Vorwand zu haben, selten zu Hause zu sein?"

— „Lasst uns weiter gehen" — sprach Lessing schnell und that die ersten Schritte vorwärts — denn es quälte ihn ein Gefühl, das er nie eingestehen, geschweige über die Lippen bringen mochte — das Gefühl seiner Armuth und der Unfähigkeit zu sparen. Desshalb behalf er sich mit einer schlechten Wohnung und einem unpassenden Stubengenossen, um nur für das Leben bei seinen Geistesfreunden die Mittel, welche ihm gering zugemessen waren, gegen das Bedürfniß der Geselligkeit und poetischen Anregung austauschen zu können.

— „Weiße und ich übersetzen den Hanibal von Marivaux" — begann er, als seine Freunde ihm um die Ecke des alten Neumarkts folgten und an dem medicinischen Garten vorüber die Richtung auf das stark befestigte Grimma'sche Thor einschlugen. — „Je-

der Tag, der vorübergeht, ohne dem besseren Geschmacke in der Dichtkunst eine thatsächliche Gabe zu bringen, ist ein verlorenes Jahr unserer Jugend."

— „Daß der anakreontische Freund des Herrn Mylius heute so ernsthaft an Theaterverbesserung denkt" — sagte Weiße in heiterer Laune zu Brückner, — „hat seine guten Gründe . . . Lessing, lassen Sie doch noch einmal den Applaus der Muse hören. Mit diesen Worten schlug Weiße selbst an Lessing's Rocktasche und setzte rasch hinzu: „Der „Damon" ist gedruckt und der Buchhändler Martini in Hamburg hat die Hände dabei gerührt, um die „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüthes" nicht nur hohlklingende Worte sein zu lassen."

— „Lessing!" — rief Brückner auflachend — „Sie haben Geld? O! dann bedaure ich den Professor Gottsched, denn wenn der Anakreon Geld hat, dann macht er schon mit Liebe und Wein den dicken Professor todt, ohne das Lust- und Trauerspiel nöthig zu haben. Frisch auf! Herr Lessing! Es leben die Epigramme!"

— „Laßt mir den Witz des lustigen Studenten zur Verfolgung des schlechten Geschmacks — aber die Schlacht selbst muß auf der Bühne geschlagen werden" — erwiderte Lessing im Tone des größten Ernstes, da sich in seiner Seele Gedanken und Pläne mächtig drängten. — „Wenn der anakreontische Witz

und die Dialectik allein genügten, um das Publikum von der Seichtheit der Gottsched'schen Schule zu überzeugen, so hätte unser Freund Kästner schon lange Feld und Bühne rein fegen müssen und die Theaterstücke von Mylius wären für mehr als bloße, vorübergehende Unterhaltung aufgenommen. — Der erste theatralische Versuch unseres Weiße — die Matrone von Ephesus — muß den Anfang machen. — Gestehen Sie es ein — sind Sie mit dem Stücke fertig?"

— „Das bin ich — aber Sie haben eben selbst das Urtheil darüber gesprochen, indem Sie es den ersten, theatralischen Versuch nannten" — sagte Weiße, welcher eine ängstliche Zurückhaltung mit seiner Arbeit an den Tag legte und, als Lessing mit dem Finger drohte und an das frühere Gespräch über denselben Gegenstand zu erinnern schien, setzte Weiße rasch hinzu: „Ja ich will das Stück herausgeben, ich bitte Sie, die Frau Neuber durch Koch dafür geneigt zu machen."

— „Wir könnten ja morgen das Stück gemeinschaftlich mit Bruck, Heidrich und Koch lesen" — meinte Brückner.

— „Ich bin damit einverstanden" — fiel Lessing schnell ein — „auch für Sie, Weiße, wird es nützlich sein, denn ein Dichter, welcher für das Theater schreiben will, muß mit Schauspielern verkehren

— auch der schlechteste unter ihnen lernt nebenbei, was dem besten Dichter fehlt, nämlich Bühnenkenntniß — nicht wahr, auch Sie wissen schon etwas davon — — Brückner? — Doch Sie brauchen deshalb nicht zu erschrecken, ich rechne Sie zu den besseren Talenten."

Brückner hatte vor dem letzten Nachsatze, womit Lessing so eben schloß, diesen mit horchender, schelmischer Miene, als erwarte er eine Ironie, angesehen — lächelte aber, im Stillen scherzhaft versöhnt, als Lessing den Nachsatz, ebenfalls nicht ohne neckische Betonung, gesprochen hatte.

— „Hätten Sie mich zu den schlechten Schauspielern schon im Voraus gezählt, mein werther Herr Lessing, dann würden Sie wahrhaftig sich selbst blamirt haben, denn alle Mitglieder des Neuber'schen Theaters wissen, daß Sie mein Informator geworden sind, und alle schwierigen Rollen mit mir durchnehmen und mir vordeclamiren. Und in der That — was ich an Ihnen in Gesticulation und Anstand vermisse und von einem Studiosus theologiae nicht erwarten darf — das ersetzen Sie mir durch die Auffassung der Sprache, des Tones und Charakters . . . und ich fühle, daß Sie immer das Richtige treffen. Wenn Sie noch ein halbes Jahr Tanz-, Fecht- und Reitstunde genossen haben, dann wird auch der Anstand kommen und . . . . ja, lieber

Lessing — dann können auch Sie Schauspieler werden.“ —

Weiße lächelte, indem er Lessing dabei spöttisch-nickend anschaute, als wolle er ihn zum gleichen Belächeln dieses Einfalles auffordern; — er unterbrach sein Lächeln aber schnell, als er diesen unerwartet ernsthaft und nicht mitlachen sah.

— „Dasselbe hat mir Koch gesagt“ — erwiderte Lessing in einer gewissen Zerstreuung oder Nachdenklichkeit, während er sich an Brückner wandte: — „Wenn ich in meinem eigenen Stücke selbst mitspielen könnte, so wäre damit erst der Kunst völlig Genüge geleistet, denn meiner Ueberzeugung nach soll der Theaterdichter auch darstellender Künstler sein, wie es vielfach bei den klassischen Bühnen der Fall gewesen ist; — zum Exempel unser Koch . . . wie spielt er den Oedipus — weil er das Stück selbst in's Deutsche bearbeitet hat.“

— „Dann erleben wir am Ende noch, was mir muthmaßlich Heydrich mittheilte . . . es geht in Ihnen etwas vor, Lessing — nur heraus damit, ich gratulire Ihnen dazu.“

— „Sie haben wohl Recht, Brückner — ich habe Lust zum Mitspielen — es geht in mir der Plan um, mit einem Bekannten nach Hamburg zu reisen und dort im Theater aufzutreten.“

Der Ernst, welcher in diesen Worten lag,

machte Weiße stutzig und er fragte besorgt: — „Was sagt denn Mylius dazu.“

„Gar nichts.“

„Aber so lassen Sie sich von mir rathen — Sie würden Ihre Eltern in Verzweiflung bringen.“

Lessing's offener, freier Blick ruhete mit einer bittenden Weichheit auf dem Freunde, der seine Besorgniß nicht verbergen konnte. Die Erinnerung an das elterliche Herz hatte Lessing tiefer getroffen, als er sich selbst im ersten Augenblicke bewusst geworden war oder eingestehen wollte. Plötzlich belebten sich seine weicheren Züge von Neuem, er fasste Weiße's Hand ungestüm, aber immer noch sich zwingend, in ruhiger Stimmung zu erscheinen — und sprach mit verstellter Unbefangenheit: „Es würde freilich meine Eltern unvorbereitet überraschen .... aber — bei Gott! ich kann nicht Theologe werden!“

— „Unvorbereitet?“ — wiederholte Weiße mitleidig lächelnd, so daß Lessing befremdet aufblickte. — „Sollten Ihre Eltern nicht wissen, daß Sie hier in Leipzig kein ordentliches Brodstudium treiben?“

— „Immer Brodstudium — immer die Kette!“ — rief Lessing in einem Anfluge von Leidenschaft, — „was nennen die Leute: nach einem Plane studiren? — Es ist eine aufgedrungene, fremde Richtung, ein Joch, in welches der Jüngling von dem Willen

und der Hand eines Andern hineingezwängt wird — wie ich das auf der Fürstenschule zu Meißen durchgemacht habe. Ich denke daran zurück, wie ein unschuldig Verurtheilter an seine zurückgelegte Gefangenschaft — fünf Jahre habe ich mit hundertzwanzig Genossen dem Lectionsplane und der Laune des Hebdomarius gehorchen müssen — das vermag Ihnen Heinrich Schlegel zu erzählen — und wenn ich im Theophrast, Plautus, Terenz und Anakreon las, so musste ich den wahren Genuß und Gewinn verborgen halten und nur die grammatikalische Freude affectiren — . . . Und jetzt hier in Leipzig — was ist der Plan, das Brodstudium anders, als dasselbe fremde Joch. — Ich kann dem nicht folgen, ich kann nicht planmäßig studiren."

— „Da wir einmal davon sprechen, lieber Freund" — nahm Weiße das Wort — „so wird doch Ihr Herr Vater das Resultat Ihrer Studien einmal im Candidaten der Gottesgelahrtheit suchen — was der Kamenzer hochweise Magistrat auch von Ihnen für seine Stipendien fordern darf."

— „Nun" — fiel Lessing, der seine sorglose Laune schnell wiedergewonnen hatte, ein — „während mein Vater und mein Onkel, der Bürgermeister, glauben, daß ich über der Bibel sitze, nippe ich, wie es meinem Geiste Bedürfniß ist, Aesthetik, Philosophie, Mathematik und Naturlehre — das ist Fut-

ter für mich, aber in gesunder Abwechselung. — Ein zerstreuter Mensch mag ich genannt werden, aber ich fasse Alles schnell auf und könnte auch ohne Hülfe der langweiligen theologischen Professoren alle Tage das geistliche Examen machen."

— „Ha! ha! ha!" — lachte Brückner — „wenn ich Sie mir als Pastor denken soll — o! lieber Lessing, dann ist eine zweite Reformation des Glaubens näher vor der Thür, als eine Verbesserung des guten Geschmacks."

— „Die deutschen Wolfischen Schriften, welche er von Kästner gestern geliehen hat, werden ihn schon in den rechten Mechanismus der Erfahrung einlenken" — sagte Weiße scherzhaft, um in gleicher Laune noch einmal den Freund aufmerksam darauf zu machen, daß seine Eltern auf das Treiben und Leben in Leipzig aufmerksam gemacht sein müßten."

— „Ich erfuhr heute Morgen von Mylius" — sprach er — „daß Ihre Eltern gegen einen Kaufmann aus Leipzig bittere Klagen geführt haben sollen, über Ihren gottvergessenen Umgang mit Mylius — auf den die Geistlichkeit und der Magistrat böse zu sprechen sind, wegen des Pasquills zum Besten des Rector Heinitz — — auch hat der Herr Pastor primarius in Kamenz eine schlechte Recension über seines theologischen Sohnes Trink- und Liebeslieder verlauten lassen — denn die philosophische Mo-

natsschrift „der Naturforscher" ist auch in das Pastorenhaus gekommen."

Lessing hörte diese Andeutungen mit größter Gleichgültigkeit an. — „Wenn meine Eltern falsch berichtet sind, so will ich sie besser unterrichten" — erwiderte er mit leichtsinnigem Humor. — „Meine Tanz- und Reitstunde hat meine Mutter für Weltsünde und mein Vater für Ueberfluß erklärt und über meine Poesieen werden sie vielleicht ein gleiches Urtheil fällen — indessen, das Reiten und Tanzen kann ich unterlassen, das Dichten aber nicht. Ich fühle die Kraft in mir, den besseren Poeten und Kunstkritikern gleich zu kommen, wer das nicht zu sagen wagt, wenn er es fühlt, der ist ein Lump, statt bescheiden. — In Leipzig werden die schönen Wissenschaften hochgeachtet und ich will nicht der Letzte sein, die hohle Scheinherrlichkeit des Gottschedschen Ruhmes und seine belletristische Monarchie zu Schanden zu machen. —

— „Es ist ein Glück, daß Gottsched lebt" — fiel neckisch Brückner in das Wort; — „ohne Sclaverei keine Freiheitshelden — ohne Gottsched keinen Lessing."

— „Das kann Euch Mylius besser erklären, als ich" — sagte Lessing. — „In schönen, freien und intellectuellen Zeitperioden stehen keine Träger einer neuen Zeit auf — diese hat die Vorsehung für

die Zeiten des sittlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder politischen Verfalles aufgespart, so wie der Körper die gewaltigsten Reactionsbestrebungen macht, wenn er krank ist."

— „Desshalb wollen wir Gottsched hoch leben lassen" — rief der angehende Schauspieler in heiterer Laune — „desshalb, lieber Lessing, müssen Sie den dicken Herrn im Hause des Buchhändlers Breitkopf nicht zu früh durch Ihre und des Naturforschers anakreontische Liebes- und Trinkwirthschaft zu Tode ärgern, damit Sie noch lange den Sauerteig zu Ihrer poetischen Gährung behalten. — Denken Sie denn der vornehmen Madame Gottsched auch eine Pille zu geben? — Sie wissen doch, wegen ihres hanseatischen Naserümpfens über Sie und Mylius?"

Weiße lachte. Lessing und Brückner sahen ihn an.

— „Nun ja —! ich muß lachen — wenn ich da von krankem Körper, Reactionsbestrebungen und Pillen höre; hat mir doch Lessing vorhin, als er mich vor der Thür des Professors Ernesti weggeschwatzt hatte, wo ich jetzt römische Alterthümer hören könnte, allen Ernstes erklärt, daß er Medicin studiren und damit ein recht solides Brodstudium anfangen wollte. Er scheint sich bereits in den terminis technicis zu gefallen — indessen will es mir scheinen, daß er nur auf das Kuriren des schlechten Geschmacks ausgehen

wolle, weshalb ihm auch schon Herr Gottsched die böse Zunge seiner Frau gewiesen hat."

— „Es ist wahrhaftig Ernst" — fiel Lessing in die Rede des Andern ein — „zwei Wege liegen vor mir, entweder Thalia's und Melpomene's Jünger oder Magister medicinae."

— „Das heißt ein Mediciner, wie Mylius — ha! ha!" — . . .

— „Was? Mylius ist Arzt?" fragte Brückner eben so heiter, als ungläubig — „nun — dann muß seine Praxis nicht weit um sich greifen, denn wahrhaftig! ich habe noch nicht gehört, daß er einem Menschen mit seiner Kur etwas zu Leide gethan hat — und ich bin seit einem Vierteljahre mit ihm umgegangen, ohne von irgend einem andern Gegenstande, als von Theater und hübschen Mädchen mit ihm zu sprechen."

Mit einem sichtbaren Stolze in der Miene blieb Lessing vor dem Schauspieler stehen und aus Blick und Wort leuchtete die Begeisterung für den Freund.

— „Das bezeugt gerade den bedeutenden Geist" — sprach er — „daß er in der Unterhaltung nicht immer auf seinem steifen Steckenpferde zu reiten braucht, sondern mit Jedem in dessen besonderem Fache zu Hause ist. Dem Aesthetiker erscheint er nur Schöngeist, dem Physikus nur Physiker, dem Historiker nur dies, dem Mediciner nur das — ja — er

ist ein Universalkopf und weiß alle Fächer gründlich, mögen sie Aesthetik, Physik, Mathematik, Liebe, Sprachkunde, Trinken, Witz oder Scharfsinn heißen."

— „Aber wenn ihn auch der Mathematiker oder Mediciner oder Aesthetiker für Seinesgleichen hält, mein Schneider hält ihn nicht dafür" — versetzte Brückner, indem er über seine eigene elegante Kleidung einen prüfenden und verstohlen zufriedenen Blick gleiten ließ. — „Wenn auch der Schuster, der die schlechtesten Schuhe selber trägt, an Mylius niedergetretenen Schuhen keinen Anstoß nehmen mag, so weiß mein Schneider doch, daß seine Collegen bessere Röcke über der Hölle tragen, als Herr Mylius am hellen Tage auf der Leipziger Straße."

— „Das ist Nebensache — Mylius hat das Schöne im Schädel" — erwiderte Lessing kurz, ohne auf den bitteren, aber auf Wahrheit gegründeten Spott weiter einzugehen. — „Für den Mantel des Königs Salomo gebe ich nicht den kleinen Finger meines Mylius hin."

— „Ist er nicht Ihr Landsmann?"

— „Er ist aus Reichenbach, nahe bei Kamenz, wo sein Vater ebenfalls Prediger war. Wir sind beide beim Rector Heinitz in die Schule gegangen, doch kam ich ihm dort nicht nahe, weil er mir weit vorauf war; aber hier in Leipzig fanden wir uns

schnell, und wenn er auch acht Jahre älter ist, als ich, so passten wir doch gleich zusammen."

— „Warum treibt er keine Praxis, da er doch Medicin studirte?" — fragte der Schauspieler, der über diesen Punkt nicht klar zu werden schien.

Lessing hielt zu große Stücke auf seinen vertrautesten Freund, um nicht mit leidenschaftlichem Eifer alle Vorzüge desselben auch bei Andern, die er achtete, zur Ueberzeugung zu bringen. Er antwortete daher, indem er auf den still und beifällig lächelnden Weiße einen zur Bestätigung auffordernden Blick warf:

— „Wer irgend mehr in der Medicin sucht, als Brod, der fühlt eine innere Abneigung gegen die Praxis — so haben es mir, außer Mylius, schon viele Mediciner eingestanden. Der faule Fleck dieser Wissenschaft ist die Therapie, die Heilkunst selbst, welche aller wissenschaftlichen Bestimmtheit entbehrend, nichts weiter als ein Gemisch von theoretischer Spitzfindigkeit und gemeinem Empirismus ist und jeden nach Wahrheit strebenden und nach festen Begriffen verlangenden Geist zurückschreckt."

— „Und doch wollten Sie Medicin studiren?" fragte Weiße ungläubig.

— „Ich würde, gleich Mylius, die Natur in ihrer großen Bedeutung als Weltleben und in ihren großen Gesetzen zu erforschen suchen und

die Erscheinungen am Himmel und auf der Erde studiren."

— „Hat denn Mylius dazu Zeit, da er doch, so viel ich weiß, von Privatunterricht und Schriftstellerei lebt?" fragte Brückner.

— „Das ist eben seine Größe, die ich bewundere — er sammelt Naturalien und treibt Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Botanik, Sprache und Poesie. Und das wäre auch mein Feld — darum Freunde — morgen melde ich mich beim Decan der medicinischen Facultät, dem Professor Walther, trotz dem, daß gerade er dies Jahr Therapie vorträgt — nun kommt weiter."

Die Dämmerung war eingetreten — die Freunde hatten, ohne selbst darauf zu achten, aus dem Grimmischen Thore bereits eine gute Strecke über die Contrescarpe gemacht, ein kühler Herbstwind wehete über die Felder der östlichen Stadtseite. — Der elegante Brückner sahe nach seiner, mit reichbehangener Kette geschmückten Taschenuhr und blieb stehen.

— „Es ist sechs Uhr."

— „Dann wird das Colleg von Ernesti aus sein und wir können wieder nach Hause gehen" — sagte Weiße, wobei er Lessing neckisch anblickte.

— „Gestehen Sie selbst ein, Weiße — haben Sie in dieser Stunde nicht mehr vom Leben erfahren, als wenn Sie alle römischen Antiken in der

Phantasie angestaunt hätten? Der Dichter gehört in's Leben und die prosaische Stockgelehrsamkeit in's Auditorium — ich will die große Stadt Leipzig studiren, bei den Professoren lernt man nur Bücher und Citate — ausgenommen Ernesti und Christ."

— „Nun — darauf wartete ich" — erwiderte Weiße mit der Miene innerer Befriedigung — „was Ihr Verstand von Ernesti profitirte, das hat Ihre poetische Richtung dem Professor Christ zu danken, denn fände dieser den Zustand unserer deutschen Poesie nicht zu erbärmlich, dann würde er selbst neben den lateinischen auch deutsche Verse machen."

— „Sie haben Recht, Weiße, Ernesti ist kein Schulmeister, wie die Andern, er weiß mehr als Griechisch und Latein, seine Initia doctrinae solidioris habe ich schon auf dem Gymnasium in Meißen studirt und dabei die Kleinigkeitskrämerei des Conrector Höre verachten lernen. Die Wolf'sche Philosophie ist der Boden, worauf Ernesti die philologischen Früchte erzieht und genießbar macht. Und wenn ihm im griechischen Theile der Bibel die Grammatik mehr als die Philosophie zur Hand kommt und selbst damit streitet, so ist das verständig ... denn wer in Philologicis gründlich ist, weiß auch in der Theologia zurecht zu finden."

— „Nun? — Vergessen wir aber den Profes-

sor Christ mit Ehren eine Standrede zu halten?" — fragte Weiße lächelnd, da er Lessing's Begeisterung für diesen vielseitigen Mann kannte.

Lessing winkte gebieterisch mit der Hand, indem er eine Stellung affectirte, welche dem auflachenden Brückner schnell verständlich war, indem dieser rief: — „Sollte man nicht glauben, Gottsched habe so eben einem jungen Schauspieler seine Autorität zeigen wollen?"

— „Das will ich Euch sagen, Freunde" — rief Lessing eifrig. — „Christ steht mir neben Ernesti zu hoch, um hier auf der Straße beurtheilt werden zu können — wer hat so wie er die alten Schriftsteller, in denen über Kunst die Rede ist, im Kopfe, wer versteht so den Plinius, wer ist in den Dichtern so zu Hause, wer zeichnet, sticht in Kupfer, sammelt Kunstwerke und Kupferstiche so einsichtsvoll und unermüdlich wie Christ? — Allein schon, daß er die wahre, wissenschaftliche Archäologie von dem gelehrten Plunder der Antiquitäten-Krämerei einmal für allemal schied — das macht ihn zur Zierde unserer Universität."

— „Und was mir besonders an diesem Professor auffällt, ist seine feine Manier, seine äussere Bildung, als hätte er von Jugend auf nicht hinter den alten Büchern gesessen, sondern bei Hofe in der Antichambre gestanden" — bemerkte Brückner.

— „Das mag er auch gethan haben" — erwiderte Weiße — „wie mir erzählt wurde, hatte sein Vater als Schuldirector in Coburg viel Umgang bei Hofe und seine eigene Familie war der Mittelpunct der feinen Welt; — unser Professor Christ begleitete schon früh als junger Mann die Söhne des Meiningenschen Premierministers von Wolzogen nach Halle und reiste später mit dem Grafen Rudolph von Bünau nach Italien, wo er sich große Kunstkenntniß erwarb."

— „Er hat ja auch seine Schrift über den Machiavell dem Grafen Heinrich von Bünau gewidmet" — setzte Lessing hinzu — „und da Christ den Machiavell vertheidigt, so macht das dem politischen Charakter des Grafen große Ehre. Aber mir ist Christ besonders lieb, weil er kein Stockgelehrter der alten, abgeschlossenen Vergangenheit ist, sondern mit der neuesten Zeit in poetischer Beziehung steht. — Hat er doch erst im vorigen Jahre seine Sammlung: „Villaticum" herausgegeben, worin das elegische Gedicht: Suselitium, nebst Silva und Aesopische Fabeln vorkommen."

— „Ich bin ein schlechter Lateiner" — fiel Brückner ein — „sagen Sie mir, was heißt: Suselitium?"

— „Es ist eine Elegie auf das Gräflich Bünau'sche Landgut Seuselitz — aber daß Christ dies

Gedicht lateinisch und nicht deutsch schrieb, motivirt er dadurch, daß die deutsche Zeitmessung der Metrik entweder ganz fehle oder gar nicht beobachtet werde und die ganze deutsche Poesie wässerig wäre."

— „Haha! der zielt auf Gottsched!" — lachte Brückner. — „Wenigstens die Vorrede zur Silva dürfte eine indirekte Polemik gegen den falschen Eifer jenes Mannes sein" — antwortete Lessing.

— „Christ hat in seiner Jugend auch deutsche Gedichte, selbst Komödien in deutscher Sprache geschrieben" — bemerkte Weiße — „aber nichts davon drucken lassen."

— „Ist es nicht eine Schande für unsere deutsche Poesie" — rief Lessing glühend — „daß ein Mann wie Christ, dem ich nicht werth bin, die Schuhe auszuziehen, die deutsche Sprache und Dichtkunst verachten muß? — Soll das ein Deutscher ruhig an sich vorübergehen lassen? — Nein, Weiße, ich selbst will Hand an's Werk legen — helft mir, die deutsche Poesie zu Ehren zu bringen, ich will durch Production und Kritik arbeiten an der Würde unserer Muttersprache — deutsch will ich lesen und schreiben, das ist jetzt die Aufgabe unserer Zeit und die Pflicht der neuen Generation der Dichtkunst!

— „Bravo!" — fiel Brückner ein — „da sehe ich unseren Lessing ordentlich in Eifer gerathen —

das ist brav — guter Muth und kühner Anfang machen nicht zu Schanden!"

— „Ja! das will ich — das ist, fühle ich, mein Beruf — und wenn die Leute sagen: aus mir sei nichts geworden, so will ich zeigen, daß ich dieses Nichts zu Etwas gemacht habe. Ernesti und Christ sind die Elemente, die ich durch mein eigenes, geistiges Leben zusammenschmelzen will, woraus ein Neues, ein Drittes hervorwachsen soll — was heute noch Nichts ist, soll bald eine Gestalt gewinnen — hier unter freiem Himmel schwöre ich Ihnen, Weiße — wir wollen mit unseren Freunden eine deutsche Sprache und Poesie schaffen!"

Der achtzehnjährige Jüngling hatte diese Worte mit einer Begeisterung gesprochen, daß selbst der sonst schüchterne Weiße muthig aus sich heraustrat und mit kräftigem Händedruck und froher Miene erwiderte: — „Das wollen wir — Lessing — Sie sollen mich vorhin nicht vergeblich ermahnt haben, eine Kömödie zu schreiben."

— „Ja — durch die Komödie wirken wir auf den Geschmack des Publikums, aber damit uns dieses möglich wird, sollen wir Kritik üben und die deutsche Sprache ebenso frei machen wie die Phantasie und den deutschen Geist in der Dichtkunst." —

— Lessing war im Eifer seiner Gedanken und Pläne bei den letzten Worten fortgeschritten und

seine Begleiter folgten ihm unwillkürlich. — Es war in ihm die geistige Kraft mit einem Male zum Selbstgefühle gekommen, er wollte eine Stelle der deutschen Literatur, die noch ein Nichts war, mit seiner gestaltenden Thätigkeit ausfüllen, — wollte damit seinem eigenen Dasein und Wissen einen Mittelpunkt, eine Bahn des geregelten Fortschreitens geben und all sein Wissen diesem einen Ziele planmäßig unterordnen. — In diesem neuen Bewußtsein fühlte er sich nunmehr froh und lebensmuthig — und die Freiheit seines inneren Zustandes äußerte sich in seiner Natur durch neckischen Muthwillen und scherzende Streitlust, die ihn auch bald mit seinen Begleitern in die alte Weise des schäckernden Gesprächs zurückführte.

— „Der künftige Medicus Lessing wird seine Recepte für's Volk wol in Versen verschreiben und sein Apothekergewicht wird das Versmaß sein" — neckte Weiße den zum Scherz herausfordernden Freund.

— „Spotten Sie nur — Weiße — ich melde mich morgen dennoch beim Decan Walther zum medicinischen Fache; — da man einmal Etwas sein soll und mein neues Dasein erst sichtbar gemacht werden muß, so will ich wenigstens einer Facultät angehören, die den größten Raum umfaßt und meine Liebe zur Naturwissenschaft befriedigen kann. Es

wäre arg, wenn ich als Mitarbeiter am Mylius'schen Naturforscher nichts weiter von der Natur wüßte, als Liebe und Wein — und ich den Mund aufsperren sollte, wenn Mylius den Kometen berechnet, der ein gutes Weinjahr gebracht und viele Weinlieder hervorgerufen hat."

Brückner blieb stehen, sah nach seiner reichbehangenen Uhr und sagte: — „Wenn es nicht schon halb Sieben wäre und ich zu den Freunden in den Keller wollte, so würde ich den Herrn Lessing befragt haben, wie seine neue Constellation mit der deutschen Dichtkunst, auf den Sonnenbahnen von Ernesti und Christ — zusammenpaßte mit seiner Neigung, Schauspieler zu werden."

— „Ihr Leute könnt die inneren Stürme eines Menschen, der seine eigene Bahn des Himmels sucht, gar nicht begreifen," erwiderte Lessing, immer noch in der begeisterten Stimmung seines heitern Freiheitsgefühles. — „Wenn sich ein Mensch aus dem Chaos zu Licht und Erde gestalten will, so ist das ein ebenso gewaltiges Kochen und Zischen, wie am ersten Schöpfungstage und ob auch dieser oder jener Krystall oben oder unten ansetzt und dem menschlichen Auge planlos erscheint, so geht doch Alles von einem und demselben Grundgesetze der festen Bildung aus und jede äußerste Spitze ist nur eine Form desselben Dranges. — Ich fühle, daß ich

Etwas werden muß, die Gluth des inneren Bildungstriebes wirft meine Kräfte und Hoffnungen der Welt entgegen — nun ja — lasst es Euch deutsch und bürgerlich dociren, ich kann Verstand und richtigen Kunstsinn — nach meinen großen Vorbildern Ernesti und Christ — ebenso gut als Schauspieler, wie als Dichter auf eine Verbesserung der deutschen Sprache und Poesie richten und die Komödie wirkt am Unmittelbarsten auf Zeit und Geschmack."

— „Nein — lieber Lessing, Sie passen nicht zum Schauspieler — es wäre schade um Ihr Latein und Griechisch und um die philologische wie archäologische Anregung, die Sie von Ernesti und Christ bekommen haben, obgleich Sie die Collegia schlecht besuchen" — meinte Weiße im Tone eines vorwurfsvollen Ernstes. —

— „Wie oft habe ich schon diesen Vorwurf hören müssen — wollen Sie denn gar nicht einsehen, daß ich mich nicht an den schleppenden Gang der Vorlesungen gewöhnen kann, daß es meiner Natur schnurstracks entgegen läuft, die Weisheit, die ich in ein paar Tagen aufzufassen im Stande bin, in einer Verdünnung auf ein Semester ausreichend, in langsamen Gaben zu schlürfen? — Das ist gerade die faule Seite unserer berühmten Universität — die Professoren müssen mit ihren Lehrbegriffen ein halbes Jahr ausfüllen und deßhalb, damit sie

nicht zu früh damit fertig werden, viel Brotwasser zufüllen — während ich den Lehrbegriff aus dem Buche selbst in zwei Tagen völlig kennen lerne. Was ich lernen soll, muß schnell begriffen werden und darum fange ich beim schwersten Satze eines jeden Lehrstoffes an und erkläre mir daraus die leichteren, während in den Vorlesungen das langweilige Gegentheil stattfindet."

Weiße schien, seiner Miene nach, von dieser Erklärung nicht völlig befriedigt zu sein, da seine Natur mehr der ruhigen, planmäßigen Entwicklung bedurfte. — Lessing bemerkte die Miene seines Freundes und fuhr eifriger fort:

— „Und außerdem müssen Sie mir beipflichten, daß viele unserer Professoren selbst erst lernen, was sie lehren müssen. — Ist es nicht eine traurige Einrichtung, daß die Stufenleiter ihrer Gehaltzulage durch verschiedene Fächer läuft? Was kann es mir nützen, den Professor nach einem Compendium lesen zu hören oder seine Paragraphen dictiren zu lassen? Das ist todte Mechanik, das ist ein Esel in der Mühle, der alle Semester von vorn wieder anfängt. Wenn ein Professor, der zehn Jahre Arzneimittellehre vortrug, nun, beim Aufrücken in die besser besoldete Stelle eines Andern, auch plötzlich ein ganz neues Fach lehren muß, so wird er entweder die neue Doctrin erst selbst lernen oder sie aus

Liebe zum früheren Fache zeitlebens vernachlässigen, denn Professoren sind keine geborene Universalköpfe. Denkt an Gottsched — ist er nicht Professor ordinarius in Logik und Metaphysik — während er doch bis zur Stunde noch an der Poetik seiner früheren, außerordentlichen Professur zehrt? Und was wäre aus ihm geworden, wenn er Professor der Theologie und Hofprediger in Königsberg geworden wäre, wozu er sich gemeldet hatte, ebenso wie zu dem Lehrstuhle der Mathematik in Marburg? — He — Brückner — wenn Sie einmal plötzlich Professor der Theologie oder Archäologie werden sollten, dann achten sie darauf, daß Weiße Ihre Collegia pünktlich besucht — damit er ordentlich was lernt."

— „Ja — ja — ja!" — lachte Brückner — „Sie dürften mir aber nicht kommen, denn Sie würden mit Ihrer bösen Zunge viel Schaden anrichten."

— „Nun? haben wir nicht noch ein Beispiel von dem Zunftwesen der Universität vor wenigen Wochen gehabt?" — rief Lessing in der Röthe innerster Entrüstung über den Gegenstand seiner Anklage. — „Hebenstreit hat bis voriges Jahr alttestamentarische Philologie gelesen — sein Nachfolger Kießling weiß von alle dem kein Wort und hat neulich Lectionscurse in den alttestamentarischen Büchern angekündigt, um Zeit zu gewinnen, selbst erst

Hebräisch lernen zu können. — Deßhalb besuche ich die Collegia nicht — ich brauche diese Zunft- und Stockgelehrsamkeit nicht und sie ist mir so zum Ekel, daß ich mich noch niemals bei der Akademie zum Disputiren und Opponiren angemeldet habe."

— „Er hat nicht Unrecht" — sagte Weiße halblaut zu Brückner, als beide dem fortschreitenden Lessing folgten.

— „Die Wissenschaft muß frei sein für Jedermann und nicht Monopol gelehrter Pfründen" — rief Lessing den ihm folgenden Freunden zu. — „Dafür zeitlebens zu wirken, soll die beste Frucht meines Aufenthaltes in Leipzig sein — denn nicht umsonst bin ich aus der klösterlichen Schulfuchserei der Meißener Fürstenschule in diese große Stadt gekommen — ich habe den geistigen Eindruck der gesammten Universität und des Weltlebens dieser Stadt recht natürlich auf mich einwirken lassen und deßhalb passe ich auch nicht in die breite, langweilige Orthodoxie und die gelehrte Zunft der Akademie. Nun stille davon — auf diesen ernsthaften Spaziergang gehört eine horazische Ruhe oder anakreontische Freude — ich gehe mit nach dem Keller, wir wollen das Honorar des „Damon" nachzählen und den Herren Ernesti und Christ eine deutsche Gesundheit ausbringen." —

Die Abendluft wurde fühlbar, im Westen

stieg eine dunkele Nebelwand am Horizonte auf — die drei Freunde waren auf ihrem Spaziergange über die Contrescarpe der Stadt vom Grimmischen Thore aus, der Halleschen Bastei vorüber, in die Nähe des Haller Thores gekommen, in das sie jetzt einschritten, um auf dem nächsten Wege über Brühl und Catharinenstraße den Keller unter dem Rathhause zu erreichen.

— „Wir werden Schröpfer dort finden“ — bemerkte Brückner beiläufig.

— „Hat dieser Mensch auch Sie schon auf seiner Fährte?“ fragte Lessing.

— „Ich weiß, Sie halten nichts von ihm, aber Sie irren sich diesmal wahrhaftig! Schröpfer ist ein ebenso gutmüthiger, ehrlicher, durch Schicksale gedrückter Mensch als brauchbarer Schauspieler.“

— „Ja — lieber Brückner — ein guter Mann und schlechter Musikant.“

— „Ich halte ihn für gut.“

— „Es ist verdammt wenig, nichts mehr als ein ehrlicher Kerl zu sein — aber auch dafür halte ich ihn nicht.“

— „Lessing! Sie urtheilen hart — daß er Schulden hat und schon öfters durchgebrannt sein soll, wie Koch Ihnen gesagt hat — nun, das werden Sie als Studio nicht tadeln.“

— „Um Himmelswillen nicht“ — lachte Les-

ſing — „es kann Einer ſo viel Schulden haben, wie Haare in ſeiner Friſur — das macht den Menſchen nicht klein — aber, Brückner, es ſoll Keiner auf's Jammern und das Ableiern einer Schickſalstragödie ausgehen und vom Borgen ein Geſchäft machen. — Daß Sie ein blinder Verehrer von Schröpfer ſind, hat er längſt gemerkt und darum ſchmeichelt er Ihrem Talente ſo lange, bis er mit Ihrer Baarſchaft davon geht. Man weiß, Sie haben Geld von Hauſe mitgebracht, wollen ſich mit Eifer zum Schauſpieler ausbilden — — nun denken Sie nach, was iſt natürlicher, als daß Schröpfer Sie blendet und Sie durch Weihrauch und Dienſtfertigkeit zur Freigebigkeit ermuntert. Doch — Selbſtgefälligkeit muß Opfer bringen.“ —

— „Er kann die Zunge nicht eher ruhen laſſen, bis er einen Stich verſetzt hat“ — ſagte Brückner zu dem ruhig fortſchreitenden Weiße, der viel zu harmlos war, um irgend Wohlgefallen an dieſem Geſpräche finden zu können. Um deßwegen abzulenken begann er, als ſie eben um die Ecke des Brühl auf die Catharinenſtraße bogen und auf den Markt blicken konnten:

— „Ich hätte Luſt, nach Hauſe zu gehen — wir werden wahrſcheinlich die Bremer Beiträger dort im Keller antreffen und die Leute behagen mir nicht.“ —

— „Gerade deßhalb müssen wir ihnen opponiren“ — fiel Lessing ein. — „Diese Patrizier und Hohenpriester der orthodoxen Poesie sind ebenso schädlich wie die Alleinherrschaft des Herrn Gottsched und seiner Frau — darum lieber Weiße, nicht fürchten sollen Sie diese geistreiche Clique, die da zusammenhokt und jeden Einzelnen bevormundet, damit er den vornehmen Glanz der Gesellschaft nicht verdirbt — aber das taugt nichts — das ist bloß Beschönigung des Mittelmäßigen.“ —

— „Wie verstehen Sie diese Bevormundung?“ fragte Brückner, der mit diesen Studentenverhältnissen weniger bekannt war.

— „Ich bin durchaus kein Gegner der Personen, denn die meisten von ihnen gehören zu meinen Freunden, wie Schlegel, Zachariä — aber die Sache selbst gefällt mir nicht. Cramer, der mit Mylius früher die Hallischen Bemühungen herausgab, hat sich von dieser Patriziergesellschaft indirect, ohne der Freundschaft und seiner theologischen Sympathie zu schaden, losgesagt und Fuchs erklärte mir persönlich, daß er sich nicht mehr behaglich fühle, seit er am „Naturforscher“ mitarbeite. — An den Ansprüchen, welche der Verein macht, verleugnet er nicht, daß Gottsched ihn hervorgerufen hat.“

— „Cramer hat sich losgesagt, Er, der doch

intimster Freund Klopstocks ist?" fragte Weiße neugierig, da er hiervon nichts zu wissen schien. —

— „Wenigstens im Stillen — aus der Form des Bundes, denn Klopstock fängt auch an, allein zu gehen" — gab Lessing zur Antwort — „Sie wissen, daß Mylius durch Cramer veranlaßt wurde, mit zuzutreten, aber die Bremer Beiträger waren viel zu orthodox und elegant, um Mylius Freigeist und schlechten Rock vertragen zu können und der Umstand, daß Cramer dennoch mit Mylius hielt, und die „Hallischen Bemühungen" mit ihm gründete, deutet auf seine schon damals aufgelockerte Stellung zum Vereine hin."

— „Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich vor dem Glanze, den die „Bremer" um sich verbreiteten, gefürchtet und deßhalb nicht gewagt habe, ihnen nahe zu kommen."

— „Ha! ha!" — fiel Lessing mit seiner leicht erregten Leidenschaft ein — „wenn der Glanz der Reflex ihrer poetischen Verdienste wäre, dann hätte er mich gerade lüstern gemacht, daran Theil zu nehmen.... aber meine ganze Natur hat sich dagegen gesträubt." —

— „Aber — was treiben sie denn? — Lobt man doch ein Mitglied dieses Kreises vielfach — den jungen Klopstock," warf Brückner fragend ein."

— „Sie treiben Alles, was ich für nutzlos

und der Zeit und Poesie nicht zum Fortschritt gereichend halte" — erwiderte Lessing. — „Schon weil Mylius dort nicht fand, was er suchte, das hätte mich allein davon zurückhalten können, wenn ihre Bremer Beiträge nicht schon Ende vorigen Jahres eingegangen wären und ich nicht selbst wüßte, was ich wollte." —

— „Sie beten übrigens Mylius an wie einen Gott" — lachte Brückner, der im Herzen sich nicht mit Mylius öffentlicher Garderobe versöhnen konnte und daraus auf andere Lockerheiten nicht ohne Grund schloß.

— „Sie mögen sagen und denken, was Sie wollen, Mylius ist für mich unter den jungen Leuten einer der bedeutendsten in Leipzig und ich danke ihm nicht allein Kästner's Freundschaft, sondern auch die Anregung zur Literatur. — Er geht, wie ich, seinen eigenen Weg — darum fühlte er sich zwischen den „Bremern" nicht heimisch — nicht, weil diese etwas auf sich halten und vornehm thun, sondern weil sie, um den Glanz der Coterie rein zu bewahren, das Mittelmäßige herausputzen und kein Mitglied etwas drucken lassen darf, was nicht von der ganzen Gesellschaft geprüft und corrigirt ist. Deßhalb kommen die Jüngern unter Vormundschaft der Aeltern und arbeiten nur, um deren Beifall zu gewinnen, womit der Poesie nicht immer gedient ist.

Und ist das männlich und muthig, alle Kritik über literarische Werke Anderer zu verbannen, weil heutiges Tages die öffentliche Kritik zu einem zanksüchtigen Geklatsch ausgeartet ist? — Warum legt man nicht Hand an, eine bessere Kritik zu schaffen? Das ist ebenso erforderlich, als durch positive Productionen das Bessere zeigen zu wollen."

— „Und — fügte Weiße hinzu — „wenn die Bremer auch manche Gottsched'sche Vorurtheile fallen gelassen haben, so sind sie doch der Ueberzeugung geblieben, daß die deutsche Literatur von Leipzig aus beherrscht werden müßte und daß dazu die Macht in ihrem Kreise liege."

— „Immer auf Monarchie geht die Halbheit oder Selbsttäuschung aus und wo sie nicht unumschränkt herrschen kann, da will sie wenigstens zur Aristokratie gehören" — sagte Lessing. „Die Wissenschaft und Kunst sind wahrhaft republikanischer Natur, jeder einzelne Geist muß frei seiner Richtung und Neigung folgen — das Gesetz der Wahrheit und Schönheit schwebt über Allen. — Der Gottsched'schen Alleinherrschaft fügen die „Bremer Beiträger" noch eine Adels- und Patrizierherrschaft hinzu, die sie für sich selb beanspruchen. Doch, wenn auch das nicht wäre, ich passe nicht für diese Leute."

Weiße lächelte im Stillen, als wüßte er schon,

worauf sein Freund hinzielte — Brückner aber maß Lessing mit großen Augen.

— „Es riecht Alles nach Theologie“ — sagte Lessing mit Naserümpfen. „Die Gesellschaft gefällt sich im poetischen Hohenpriesterthume, das eine unsichtbare Geliebte der Unsterblichkeit besingt und himmlische Brüderschaften verherrlicht. Ach! und während sie mit heiligem Ernste zum altnordischen Freundschaftstempel pilgern, lassen sie sich Gellerts pietistische und weinerliche Sentimentalität gefallen, daß mir ganz elend dabei werden müßte, wenn ich selbst in den Wolken die ängstlichen Jammertöne des kranken Gellert hören sollte. — Es soll mich gar nicht wundern, wenn Klopstock nicht später den ganzen Seraphim über Leipzig oder Langensalza ausgießt oder Schlegel und Cramer noch einmal auf ihren Schultern heilige Kirchen bauen. Da ist's doch besser, Freunde, ich lese den Plautus und Terenz, um mich daraus selbst kennen zu lernen und über mich selbst spotten zu können.“ —

Während dieser Unterhaltung waren die drei Spaziergänger auf dem Markte angekommen und Weiße wiederholte seine Absicht, nicht mit in den Keller hinabzusteigen, aus welchem ein lauter Studentenjubel herausscholl.

— „Sie wissen doch, Lessing, daß wir heute

Abend mit Mylius und Naumann auf Ihrer Stube zusammenkommen wollten?" — sagte Weiße.

— „Heute Abend? — Nun — dann treffen wir diese unten im Keller — aber da fällt mir ein — Bartels ist heute wieder des Teufels — kommen Sie mit, wir wollen ein Eckchen im Keller gemeinschaftlich aufsuchen — folgen Sie mir — Sie sollen Ihre Freude an mir haben, wie mäßig ich dem Anakreon ein Glas darbringe." —

— „Sie dürfen uns nicht verlassen, lieber Herr Weiße" — setzte Brückner hinzu — „steigen Sie mit uns hinunter, Sie graben Schätze für Ihr neues Theaterstück, welches Sie schreiben wollen." —

Weniger freiwillig als zum Widerspruche unfähig, folgte der schüchterne Weiße dem voranschreitenden Lessing die steinerne Treppe hinab.

Zweites Kapitel.

Im Leipziger Rathskeller ging es schon seit einer Stunde laut und vergnügt her — an allen Tischen saßen vorzugsweise Studenten, trinkend und singend oder zwischendurch ein allgemeines Gespräch führend. Ein bedeutender Tabacksrauch schwebte über den Häuptern der Zechenden und bildete unter dem Spitzgewölbe des Kellers eine ruhige Wolke, welche der röthliche Strahl einer vom Schlußsteine der Spitzbögen herabhängenden Lampe erleuchtete, die zum Anzünden des Tabacks diente, während durch die Kellerfenster noch das Nachmittagslicht hinreichend hell einfiel.

Bei näherer Betrachtung dieser Gesellschaft konnte man mehre abgesonderte Gruppen bald unterscheiden, indem an einem Tische mehr ruhigere, zuschauende Gäste aus dem jüngern Bürgerstande, an einem andern seitlichen Tische mehr ernste, sich mit einander unterhaltende und gegen die laute Freude der Andern gleichgültig erscheinende Jünglinge — in der Mitte des Lokales aber an einem großen runden Eichentische viele jubelnde und red-

selige Gestalten, in allen Kostümen akademischer Jugend, versammelt saßen und den eigentlichen Stamm der Gäste zu bilden schienen. — Auf dem runden Tische perlte Wein und dampfte Punsch, zwischen den Gläsern und Kannen lagen Degen, Rappiere, Reitpeitschen und Stulphandschuhe — unter dem Tische klirrten Sporen und knurrten Hunde — von den Lippen der jungen Leute aber sprüheten Witz, Laune, Lied und neckisches Gespräch, wechselnd mit geistreichem Ernst, wissenschaftlichem Urtheil oder kritischem Humor.

— „Heda!" — rief ein bärtiger Student mit glühender Nase — „wo bleibt denn der Renommist?"

— „Er wollte schon um sechs Uhr hier sein; — als ich in seine Kneipe ging, um ihn abzuholen, war er nicht mehr zu Hause" — entgegnete ein kleiner, gemüthlicher Student, auf dessen Gesichte eine breite Gutmüthigkeit und drollige Harmlosigkeit sich lagerten.

— „Wenn der Renommist durchgebrannt wäre, ohne sein Wort zu lösen, so schickte ich ihm eine Epistel nach Braunschweig, die bessere Füße haben sollte, als die Hexameter des kleinen Bauzener" — gähnte ein dritter Student, der in seiner Erscheinung die Züge eines genossenen Lebens trug und auch jetzt ziemlich schlaff sich geberdete.

Auf die Bezeichnung des kleinen Bauzner sprang der zweite, die gutmüthigste Offenherzigkeit zur Schau

tragende Student mit einer großen, bis zur Komik gesteigerten Lebhaftigkeit von seinem Sitze auf und stellte sich in eine declamatorische Position. — „Offenfelder — vulgo Knochenacker!“ — begann er mit Pathos — „meine Hexameter sind gerade geläufig genug, um vor Ihrem traurigen Lustspiele: „die Weiberstipendien oder die wohlfeile Miethe des Studenten,“ Reißaus zu nehmen. — Und die Epistel, welche Sie Zachariä widmen wollen, wird im Censurkasten des Professor Menz wol zu Fidibus werden.“ — Mit diesen Worten, zu denen der ehrbare und doch eifrige Pathos im drolligsten Widerspruche stand, ergriff der kleine Bauzener, dessen eigentlicher Name „Naumann“ war, das Glas und leerte es auf das Wohl des guten Geschmackes.

Ein lautes Gelächter der Studenten sollte eben sowohl dem Offenfelder wie Naumann gelten. Ersterer aber schlug mit der geballten Hand auf den Tisch und rief: „Silentium! — ich fordere, daß so lange, bis Zachariä kömmt, der kleine Bauzener seine eigenen Gedichte vorliest — dann haben wir doch was zu lachen.“

— Um des Himmelswillen nicht“ — schrieen mehre Stimmen — „wenn er einmal anfängt, dann ist kein Ende daran, denn er schreibt in allen Gattungen, gereimt und ungereimt, Alles, was man haben will.“

— „Ist das nicht eine Vielseitigkeit von mir?“ — entgegnete Naumann mit einem so lebhaftem Ernste, daß er dadurch das Gelächter noch vermehrte. — „Heda — wollt Ihr mein neues Heldengedicht hören — es ist erst heute Nachmittag fertig geworden.“

— „Bei diesen Worten zog er einen Stoß Schriften aus der Tasche und suchte nach einem Blatte.

„Ich hätte mich darauf todtschlagen lassen, daß er wieder neue Gedichte bei sich hätte“ — lachte ein Student und hielt sich die Ohren zu.

— „Schweigen Sie still“ — setzte ein Anderer hinzu — als Naumanu eben das gesuchte Blatt zwischen dem Schriftstoße herausgefunden und sich zum Vorlesen angeschickt und geräuspert hatte, „dafür, daß Offenfelder Ihre Dichterader aufgerissen hat, soll er die Kanne mit frischem Wein füllen lassen.“

— „Bravo! das soll er!“ — — „Ja! Offenfelder, vulgo „Knochenacker“ soll die heraufbeschworenen Gespenster wieder begraben! Wein her!“ — „Bravo!“ — „Naumann! wir haben Ihre vor zwei Jahren zu Hamburg herausgegebenen „Belustigungen des Gemüthes“ gelesen ... es wäre bald bis zum Todtlachen dabei gekommen!“ — Stille, Naumann soll lesen, sonst wird er krank!“ — „Nein! wir wollen trinken!“ ...

Diese Ausrufungen durcheinander zwangen den leselustigen Dichter noch nicht zum Aufgeben seines Vorsatzes und erst dann, als die tobende Gesellschaft in ein Weinlied von Hagedorn einstimmte und die Gläser dabei erklingen ließ, steckte Naumann seine Gedichte ärgerlich in die Tasche, warf sich trotzig auf den Schemel nieder, aber stimmte rasch versöhnt und schnell vom Gesange begeistert, mit ein, so daß ein neues Gelächter ausbrach, als man ihn aus Leibeskräften mitsingen hörte.

— „Es lebe der Hamburger Horaz!“ — rief eine Stimme vom Eingange des Kellers her, wo eben ein junger Mann eingetreten war, welcher mit blinzelnden Augen die einbrechende Dämmerung des rauchigen Lokals zu durchdringen suchte und Jemand zu erspähen sich anstrengte.

— „Guten Abend, Cramer!“ — riefen mehre Studenten — „setzen Sie sich zu mir — wir singen Hallische Lieder und da darf der frühere Herausgeber der „Hallischen Bemühungen“ nicht fehlen.“

— „Wo der Horaz singt, darf bei den Hallensern aber der Anakreon nicht fehlen“ — erwiderte Cramer — „wo ist unser anakreontischer Freund?“

— „Das weiß der Himmel“ — rief der bärtige Student mit der glühenden Nase, welcher vorhin nach dem Renommisten gefragt und dem Naumann erwidert hatte, daß er Zachariä nicht zu Hause ange-

troffen habe — „den Kamenzer Anakreon findet man gar nicht mehr, der wird wol „naturforschen" — ha! ha! ich kenne das, habe auch einmal botanisirt mit Herrn Mylius — daß ich am andern Morgen ganz freigeistig zu Sinne war."

Cramer hatte während dieses leichten Gesprächs die Gesellschaft am Nebentische bemerkt, welche sich, abgeschlossen von dem allgemeinen Gelage am runden Tische, auf eine ruhigere Weise mit sich selbst beschäftigte und war schnell darauf zugegangen, da er hier Freunde erblickte, die auch ihn willkommen hießen.

— „Ich bin hierher citirt, um den Abschiedstrunk zu thun" — redete Cramer einen jungen Mann an, welcher seine geistig-schwärmerischen Augen prüfend auf den Hinzukommenden richtete.

— „Ja, auch uns ergeht es so" — versetzte der Andere — „aber der sokratische Becher findet hier keine gute Stätte für den Trunk der ewigen Freundschaft."

— „Lieber Klopstock, wir wollen heute Abend das Sichtbare genießen, Wein und Liebe und Menschen — die in diesem Keller sich wohler fühlen werden, als im Wingolftempel der unsterblichen Freundschaft."

— „Das sagen Sie Cramer?" — fragte ein neben Klopstock sitzender Student, dem die Antwort

des hinzugekommenen Freundes ein zweifelhaftes Lächeln abzwang.

— „Gilt es nicht heute Abend der Unsterblichkeit des Renommisten?“ — lachte Cramer — „aber wo bleibt er? Sollte er nur renommirt haben? Ich sehe Lessing, Weiße und Mylius nicht — vielleicht trinken diese schon mit Zachariä und dieser hat, seiner alten Gewohnheit nach, vergessen, daß er uns hierher bestellt hat.“ —

— „Dann kann ich den Abschiedssatz geben“ — setzte Klopstocks Nachbar hinzu — „ich verlasse Leipzig abermals.“

— „Sie, Schlegel? — Sind Sie doch erst kurze Zeit im Jahre wieder hier, seitdem Sie vorigen Jahres als Hauslehrer fortgingen.“ . . .

Das Gespräch wurde plötzlich unterbrochen, indem ein lautes Geschrei der Studenten entstand und die Hunde unter dem Tische bellend auffuhren. — Hurrah! Es lebe der Renommist! — Vivat der Wein, die Mädchen und der Credit!“ — schrien die Stimmen durch einander und ein Student ließ dazwischen seine Hetzpeitsche erknallen.“

— „Commilitonen! — Punsch und Gesang! — Heda! — Marie! — Ist der Punsch fertig?“ — rief Zachariä in den Keller tretend und das Willkommen der Freunde durch fröhliches Schwenken mit dem Hute erwidernd.

— „Sapperment! er hat Kanonen an den Beinen und eine Peitsche unter dem Arm!" — rief der Student mit der glühenden Nase — „der hat gewiß erst die Juden und Mädchen zusammengetrieben, daß sie seine Adresse in Braunschweig erfahren."

— „Nein, Zipolle" — so wurde der Student von seinen Commilitonen spottweise genannt — „nein Zipolle, wir haben andere Händel gehabt, ich komme aus dem Rosenthaler Holze" . . .

— „Ah!" gähnte ein Anderer, der sich absichtlich gelangweilt stellte — „wenn Sie weiter keine Entschuldigung haben, uns so lange warten zu lassen, so kann ich Ihnen sagen, daß ich Lessing schon vor ein paar Stunden vor dem Hallischen Thore galloppiren sah, als käme er von Pfaffendorf hergeritten . . . nun, ist eine Paukerei gewesen?"

— „Lessing ist nicht dabei gewesen" — erwiderte Zachariä an den Tisch tretend — „hätte ich den Kerl nicht auch noch vergeblich suchen müssen, so wäre ich längst hier, aber lasst Euch erzählen — drei Schulgänge durchgehauen — kein Schmiß wollte sitzen — rechts, links, immer Parade — ich deckte meinen Landsmann — er hat bei mir Paukstunde gehabt — ganz gegen Comment auf Hieb."

— „Silentium!" rief Zipolle — „jetzt geht das unsterbliche Renommiren los — davon haben wir nichts — wir müssen den Punsch sehen."

— „Zachariä! ich habe ein Abschiedswort an Sie gedichtet — Ruhe, ich will vorlesen!“ — Mit diesem Rufe war Naumann sehr lebendig auf seinen Schemel gesprungen und hatte einen beschriebenen Bogen Papier aus der Tasche gezogen.

— „Nein, Nein“ — fielen mehre Stimmen ein und es reckten mehre Hände sich nach dem Papiere aus, um dieses dem Dichter zu entreißen, der bei seiner Körperkürze sich auf die Fußspitzen stellte und das Gedicht hoch über den Kopf hielt. — „Nein, wir wollen keine Poesie hören, der Mensch ist unverbesserlich — ist's nicht genug, daß man es gedruckt sieht — er sollte zufrieden sein, Geld mit seiner Schreiberei zu verdienen, aber uns nicht quälen.“

Als Zachariä den Lärm zu beschwichtigen suchte, um so mehr, als Naumann mit gewaltiger Emphase die ersten Zeilen, welche die Studententugenden Zachariä's priesen, mit heller Betonung declamirte — hob Offenfelder das Bein des Schemels, auf welchem der kleine Bauzener stand, plötzlich vom Boden empor und der Declamator stürzte mit den Worten des Gedichtes:

„Ich stieg um Dich auf des Parnassus Höhe!“

auf die Schultern der Umstehenden und rollte von hier unter den Tisch, wo die Hunde knurrend und kläffend auf ihn zufuhren. — Ohne aber empfindlich zu sein, raffte er sich wieder auf und lachte vergnügt

mit, als ihn einige Studenten aufhoben, dem Zachariä entgegentrugen und dieser sich in übertriebenen Redensarten für die Ehre der Ode bedankte.

Dann aber wendete sich Zachariä gegen den seitlichen Tisch und eilte begrüßend auf Klopstock, Schlegel und Cramer zu.

— „Beim Kuckuck!“ — rief der junge Student, welcher vorhin gegen den angekommenen Zachariä die gelangweilte Geberde langen Harrens affectirt hatte — „der Naumann ist ein ehrlicher Gottsched'scher Gelegenheitsdichter.“

Diese Aeußerung, so leichtfertig sie auch hingeworfen war, hatte doch am seitlichen Tische, in der hier sitzenden Studentengruppe, welche sich merklich durch Sitte und gewisse vornehme Zurückhaltung charakterisirte, einen Eindruck nicht angenehmer Art gemacht. Mit einer gewissen Entrüstung erhob sich Klopstock und rief: — „Wer sagte das? — Dagegen muß ich protestiren!“ —

— „Nun — das hat der „naturforschende Gottlieb“ gesagt“ — erwiderte lachend ein Student, indem er auf Gottlieb Fuchs zeigte, der als Dichter an der Herausgabe des Mylius'schen Naturforschers mitarbeitete.

— „Ich erkenne Gottsched's Verdienste an“ — fuhr Klopstock mit sichtbarer Begeisterung für den Mann fort — „und ich mißbillige die gehässige Sa-

tyre, die unsere Freunde in Schrift und Wort gegen ihn, seine Frau und selbst gegen seinen Verleger Breitkopf richten. In Gottsched beginnt das junge Leipzig. —

— „Ha! ha! im Curialstyle!" lachte Fuchs.

— „Ja" — fügte Offenfelder hinzu — „seitdem der Rector Mencke durchgesetzt hat, daß die Stadtsoldaten vor ihm das Gewehr präsentiren mußten, ist die Gravität auch auf Mencke's Schützling übergegangen und keiner hält langweiligere lateinische Gelegenheitsreden, als die Magnificenz Gottsched." —

— „Schauet doch auf den öffentlichen Anschlag am schwarzen Brette und leset, was Gottsched diesen Sommer vorträgt — hört: — um dem sich immer mehr verbreitenden Atheismus einen Riegel vorzuschieben, liest er über den Scepticismus debellatus von Villemandy" — spöttelte ein Student der Medicin vom runden Tische her.

— „Daran thut er Recht, denn der Glaube macht uns kräftig" — gab Klopstock zur Antwort, der Schlegel nickend beipflichtete. — „So klar, wie Cartesius, so bestimmt weiß Gottsched, was er will — nämlich die Rohheit des Geschmacks verdrängen durch eine gebildete Form in der Dichtkunst und weil er bei den alten Klassikern und den Franzosen

diese vernünftige Form vorfindet, so wendet er ihre Regeln auf die deutsche Poesie an.“ —

— „Darin hat Klopstock Recht“ — sagte Zachariä — „und daß wir „Bremer Beiträger“ keinen Antheil mehr mit Gottsched am Streite gegen Lohenstein und Hoffmannswaldau nehmen, hat seinen Grund darin, weil diese Schriftsteller doch vergessen sind. Deſſhalb haben wir jetzt unsere eigene Richtung — der bloße Verstand, der formelle Anstand und die kritische Poesie Gottsched's befriedigen uns Jüngere nicht mehr, wir wollen Unmittelbarkeit — wollen nicht bloß gebildet erscheinen, sondern eine innere Offenbarung gestalten, wie die Schweizer — richtig empfehlen, aber selbst nicht zu leisten verstehen.“ —

— „Deſſhalb ist auch der Kampf Gottsched's mit den Schweizern, die vom Dichter erst Erfahrung und dann Kritik fordern — ein gerechter“ — sagte Cramer — „die poetische Production soll Gemüth und Leben zum Inhalte haben und diese Dichtkunst giebt sich ihre Regeln selbst — ohne Theorie.“

Klopstock schien einen andern Gedanken aussprechen zu wollen, aber die Stimmung der anwesenden Studenten war diesem ernsthaften Gegenstande des Gespräches nicht günstig und mehre Stimmen riefen: als Klopstock reden wolle: „Zur Sache — zur Sache — wir wollen trinken und singen!“

— „Wo mag denn Lessing stecken?“ — fragte Zachariä, im Kellerraum sich umschauend, der von dem Tageslichte kaum mehr erhellt und fast allein von der hängenden Lampe spärlich erleuchtet wurde.

— „Ich sahe ihn etwa fünf Uhr zu Pferde“ — sagte Fuchs. —

— „Es weiß der Himmel, daß er so unglücklich wohnt und desshalb gar nicht mehr zu Hause ist“ — fuhr Zachariä fort — „ich konnte ihn heute Morgen nicht hierhercitiren und als ich vom Rosenthaler Holze kam, glaubte ich ihn und Weiße im Colleg bei Ernesti zu finden, aber Beide waren nicht da; — in ihren Wohnungen traf ich sie auch nicht — auch bei Mylius war ich vergeblich — das ist Schuld an meinem späten Eintreffen.“

— „Weiße und ich sollten heute Abend zu Lessing kommen,“ sagte Naumann mit seiner vergnüglichen Unbefangenheit — „aber ich bleibe hier — ich habe keine Lust heute noch im Disputiren mit Lessing meinen Verstand anzustrengen.“

— „Mensch!“ — rief Offenfelder — „wie können Sie im nüchternen Zustande von Verstand reden?“ —

— „Kennen Sie meine Abhandlung nicht über den Verstand in der Kunst?“ fragte Naumann mit einer Geberde, als beabsichtige er in die Tasche zu greifen. Sogleich hielten mehre Hände seinen Arm

zurück und man rief beschwichtigend: „Ja — ja — wir haben Alles, was Ihren Verstand betrifft, schon kennen gelernt — Naumann werden Sie nicht zu verständlich!“ — —

— „Wisst Ihr denn nicht, daß er außer seiner Jenaer Monatsschrift „Nacheiferungen in den zierlichen Wissenschaften“ auch seit einigen Wochen einen „Liebhaber in den schönen Wissenschaften“ herausgiebt?“ — fragte Zipolle, der ein Wohlgefallen daran hatte, den in seinem schriftstellerischen Eifer harmlosen Naumann zum Vorlesen anzuregen und ihn dadurch lächerlich zu machen. — In diesem Augenblicke aber wurde der Punsch, welchen Zachariä bestellt hatte, dampfend von der Kellnerin, einem schmucken, rothwangigen Mädchen, auf den runden Eichentisch getragen und Marie mußte sich, während Naumann mit erquicklicher Miene auf den Dampf roch, von Oſſenfelder einen verliebten Kniff in die Wange gefallen lassen.

— „Nun trinkt — zum letztenmal auf meine Kosten,“ rief Zachariä, indem er die Gläser füllte und die gute Stadt Leipzig hochleben ließ. —

Es bildete sich bald um die Punschschaale ein engerer Kreis der näheren Bekannten, während die nicht zu der vertrauteren Dichterverbindung gehörenden Gäste sich entweder absonderten oder von Diesem und Jenem allmälig hinzugezogen wurden.

— „Es lebe der unsterbliche Renommist!“ riefen die Zecher und ließen die Gläser erklingen, während die Lampe einen röthlichen Schein auf die fröhlichen Gesichter warf. Und erst von einer einzelnen Stimme intonirt, dann aber von allen Kehlen kräftig gesungen, ertönte das Lied:

„Die Thiere sind dem Menschen gleich,
Und Beide sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben,
Ein Jegliches nach seinen Trieben.
Der Fürst, Stier, Adler Floh und Hund
Empfindt die Lieb' und netzt den Mund —
Was also trinkt und lieben kann
Wird in das erste Reich gethan.“ —

Dieser frohe und wilde Gesang hatte eben sein Ende erreicht, als eine Stimme am Eingange des Kellers halb singend, halb sprechend in den Zecherkreis hinabrief:

„Ente! ja Du trinkst wie ich —
Ja — Du trinkst wie meine Brüder.
Trinke nur, ich lobe Dich —
Trinke, durstiges Gefieder!“ —

— „Da ist er!“ schrieen einige Kehlen und die Blicke der Trinker am runden Tische richteten sich in die Höhe nach der Treppe hin.

— „Mensch! woher kommen Sie so spät? Ha! da kommt Weiße auch! — Das ist Recht, nun kann er trinken lernen! — Wo haben Sie Mylius?“

— „Ich suche ihn hier“ — antwortete Lessing, indem er, die Gesellschaft überblickend, die Stufen hinabstieg. „Aber Zachariä, — ist das Sitte und Brauch, meine Lieder zu singen und mich nicht zu Gaste zu rufen?“

„Kann ich wissen, wo Sie sich aufhalten? — Warum waren Sie nicht dort, wo ich Sie hätte antreffen müssen, im Hause oder bei Ernesti?“

— „Was trinkt Ihr denn, Burschen?“

— „Punsch! — Wohl bekomm's, Lessing — heute kostet es nichts — Zachariä hat seine unsterblichen Renommisten-Thränen zum Abschiede hineinfallen lassen!“

— „Zum Abschiede?“

— „Ja, Herr Lessing.“

— „Pfui! Habt Ihr schon gehört, daß Horaz und Anakreon ein Punschlied gesungen haben? He — Marie — Wein — Wein wollen wir haben!“

— „Das geht nicht mit rechten Dingen zu, Lessing, verderben Sie sich den Credit nicht — Marie, trauen Sie ihm nicht, denken Sie an sein Lied im „Naturforscher“ — hören Sie Marie —

„Wenn ich mit Schönen handeln muß,
Gilt Alles bei mir einen Kuß,
Denn Küsse sind die besten Gelder,
Nicht nur Haus, Garten, Wein und Felder,
Mein Vater- und mein Muttertheil —
Ich selber bin für Küsse feil.“

Die Kellnerin Marie, welche gerade in einem unbelauschten Augenblicke hinter dem Schenktische sich die zärtliche Umarmung Offenfelder's gefallen ließ, entwand sich behende, die kleine rothe Sammetmütze auf dem leicht gepuderten Haar zurechtschiebend, dem kosenden Studenten, strich sich mit den Händen über die runden nackten Arme, welche aus den am Ellbogen weitmündenden und mit breiten Spitzen besetzten Aermeln eines braunen Miederjäckchens hervorlüsterten, und lächelte mit ihren großen kaffeebraunen Augen den frischen und fröhlichen Lessing an.

— „Wenn der Herr keinen besseren Handel zusammenreimen kann, so mag er gehen" — sagte die hübsche Sächsin mit schelmischer Miene — „aus den Küssen kann man nicht Rechnung machen für die Zukunft."

Lessing war dem Mädchen nahe getreten und hatte ihm einen Kuß auf den nackten Arm so schnell und unvermuthet gegeben, daß es von den Stundenten eigentlich erst aus dem Schrei des Mädchens bemerkt wurde, welches einen Schlag mit der Hand nach Lessing führte und mit verführerisch grollender Miene rief: „Gehen Sie — Sie sind ein garstiger Mensch — glauben Sie, ich wäre eine Komödiantin?" —

— „Aha!" — lachte Cramer — „es hat Marie übel genommen, daß Lessing den Schauspielerin-

nen Fächer und Ohrgehänge geschenkt hat und bei Marien auf Rechnung anschreiben lässt."

— „Sagen Sie mir" — rief Zachariä — „haben Sie bei der jungen Lorenzen ein Privatissimum in der Prophetenerklärung genommen? Wenigstens hat Professor Hebenstreit Sie noch nicht in seinem Auditorium gesehen."

— „Was sprecht Ihr von der Lorenzen — es kann Euch Weiße erklären, daß ein Dichter, der für's Theater schreiben will, erstens Leben und zweitens Technik studiren muß. Das Leben soll gleich beginnen — Marie! bringen Sie Wein auf meine Rechnung . . . was Teufel! warum lacht Ihr?"

— „Nun?" rief Marie mit lieblicher Jnpertinenz, indem sie die Augenbrauen zusammenzog und die hübschen Arme auf die Hüften setzte — „glaubt der Herr Lessing, seine Stipendien würden an mich für den Freitisch ausbezahlt?"

— „Mädchen!" drohte Lessing mit geballter Hand — „wenn Sie nicht Abbitte thun, so bringe ich Sie selbst auf das Theater, und Sie sollen den weiblichen Harlekin spielen."

— „Merken Sie denn nicht, daß Marie eifersüchtig ist? Sie fühlt sich beleidigt, daß Sie den Punsch verachten, den Zachariä heute Nachmittag so zärtlich bei ihr bestellt hat . . . und — wir kennen diese Freundschaft schon, die bleibt länger warm als

der Punsch" — rief Naumann, der dieses Gespräch viel zu langweilig fand, um sich dadurch vom Punschtrinken abhalten zu lassen und deshalb das gefüllte Glas emporhielt.

— „Ja! wir wollen trinken! Vivat der Punsch und die Liebe!"

— „Und ich will Wein!" rief Lessing und zog einen Beutel mit Geld aus der Tasche, den er hoch empor hielt und dessen Inhalt er schüttelte.

— „He! es lebe der Kamenzer Magistrat!" schrie Zachariä.

— „Silentium! Lessing hat Geld!"

— „Und jetzt Wein her — Schlegel! Cramer! he — Weiße und — wo ist Brückner? kommt, wir wollen den „Damon" leben lassen!"

Weiße hatte sich bisher wenig um das allgemeine Geschrei im Keller bekümmert, da er gleich nach seinem Eintreten mit Schlegel in eine Privatunterredung gekommen war, während Brückner von einer Person in Beschlag genommen wurde, welche sich von Anfang an mehr fern gehalten und auch jetzt Brückner in den seitlichen Raum des Keller's zu führen gewusst hatte.

Das Geld in Lessing's Hand machte einen gewaltigen Eindruck auf die versammelten Freunde.

— „Wer hat Ihnen das geborgt?" — fragte Zachariä lustig.

— „Das ist Ehrensold — mein erstes Lustspiel ist gedruckt.

— „Gut, wir wollen das feiern — das ist ein gescheidter Einfall, Geld zu verdienen!“

Die geschäftige Kellnerin war beim Anblicke des Geldes in der Hand eines Studenten, welcher schon ein langes Sündenregister in ihrem Creditbuche stehen hatte, in eine Art von theilnehmender Freude gerathen, da sie gewohnt war, Leiden und Freuden der Studenten mitzufühlen und überhaupt immer genau über die Verhältnisse der Studenten, wie ihre Lieb- und Baarschaften unterrichtet zu sein. Sie hatte nunmehr ohne Umstände Wein auf den Tisch gebracht, wo Lessing sich so eben zum Niedersetzen anschickte und die Gesellschaft sang, dem gern gesehenen, witzigen Commilitonen zu Ehren, das übliche Willkommenlied, womit die Studenten einen neuen Genossen, der akademischen Sitte nach, spöttisch zu begrüßen pflegten.

Zachariä schien im Herzen unzufrieden darüber zu sein, daß sein Punsch weniger geachtet werden sollte, als Lessing's Wein — er forderte deßhalb alle von ihm eingeladenen Freunde auf, seinen Abschiedstrank nicht zu verachten und schloß zwar scherzhaft, aber doch eine gereizte Eitelkeit dahinter versteckend, Lessing und dessen Weintrinker von seiner Abschiedsgabe aus. — Es bildeten sich in Folge dieser An-

sprache zwei Partheien, indem die sogenannten Bremer Freunde, nebst Naumann und Fuchs auf die Seite des Punsches, die übrigen Freunde Lessing's aber auf die des Weines traten und sich auch am runden Eichentische danach mit erheucheltem Ernste absonderten. Es konnte nicht fehlen, daß bald Neckereien und Stichelreden hin und herüberflogen.

Auch Brückner hatte sich zu der Parthei Lessing's gesetzt, wohin ihm der Mann, welcher gleich bei Brückner's Ankunft mit ihm gesprochen hatte, ohne eine weitere Einladung abzuwarten, folgte und am Trinken Theil nahm.

Als nämlich Brückner mit Lessing und Weiße in den Rathskeller getreten war, hatte jener Mann, welcher bislang an der halbdunkeln Mauer gesessen und zuweilen sein Glas, unter der Geberde sanfter, ehrerbietiger Bitte und dankbarer Zuvorkommenheit, von Marie frisch hatte füllen lassen, mit seinem eigenthümlichen scharfen und lauernden Blicke, der ebenso schnell eines leuchtenden, rasch vorübergehenden Aufblitzens, wie einer flehenden, horchenden Milde fähig war, den Eingetretenen erkannt und anzusprechen gesucht. — Es war eine magere, blasse Gestalt, nachlässig und in der Wäsche unsauber gekleidet, sein Haar war in einem Haarbeutel vereinigt, seine Beine bedeckten lange stahlgraue Strümpfe — aber sein Gesicht zeigte eine Schärfe der Züge und

Beweglichkeit des sanften und spürenden Ausdruckes, seine Haltung war eine so ungezwungene und dann plötzlich wieder so bescheiden unterwürfige, seine Stimme war so verschiedenen Tonausdrucks fähig, daß man sogleich das Gefühl hatte, hier müßten zwei Charaktere in einem Menschen beisammen wohnen. —

— „Ah! da sind Sie, lieber Schröpfer" — redete der jüngere Brückner den ihm sanft lächelnd und schweigsam Entgegenkommenden an — „Sie haben gewiß gewartet — nun, Sie sehen, Herr Lessing hat mich noch spazieren geführt."

Der so herzlich und vertraut Angeredete reichte, ohne ein Wort zu sprechen, dem eleganten Brückner, mit einer gewissen Schwermuth in der Miene, die Hand und zog ihn sanft in eine entferntere Gegend des Kellers, wo beide um so weniger bemerkt wurden, als gleichzeitig die Gesellschaft am runden Tische sang und mit Lessing schäkerte. Ein scharfer Beobachter und Menschenkenner hätte aber gar bald in der Miene Schröpfers lesen können, daß hinter dem sanften, fast feierlichen Ernste und dem abgemessenen, schmerzlichen Lächeln dieses im Aeusseren vernachlässigten und abgetragenen Menschen eine heimliche Berechnung lauerte, denn während Brückner, mit sichtlicher Begeisterung für den Mann sich nur mit ihm beschäftigte und die deutlichste Freude über das Zu-

sammensein mit ihm in Wort und Miene zur Schau trug, fixirte Schröpfer seinen jüngeren Freund mit einem stechenden, frohlockenden und unheimlichen Blicke, als lechze sich das Auge eines Basilisken an seiner Beute — aber dabei gleitete er seitwärts lauernd über die Gesellschaft am Tische und als Lessing den Geldbeutel schüttelte, fuhr der Blick leidenschaftlich dorthin und verfolgte von jetzt an jede Bewegung des frohen Studenten.

Brückner stand zu diesem unheimlichen Manne in einem frischen, aber seltsamen Verhältnisse. Gleich bei Brückner's erstem Erscheinen im Theater der Madame Neuber in Leipzig, um sich hier zum künftigen Schauspieler auszubilden, hatte Schröpfer, welcher kurz vorher bei dieser Truppe engagirt worden war, den jungen, durch Kleidung, Bildung und Aufwand einiges Vermögen verrathenden Mann aufgesucht und an sich zu ziehen gewusst, und obgleich Brückner von Andern erfuhr, daß Schröpfer in Schuld und nicht gutem Rufe stehe, obgleich Lessing den vertraulichen Umgang mit demselben missbilligte und Brückner zu überzeugen gesucht hatte, daß Schröpfer nicht der bedeutende Schauspieler sei, wofür er sich selbst ausgab, konnte sich Brückner von ihm nicht lossagen und wurde wie durch eine magische Macht, von welcher er selbst nicht zu sagen wusste, ob es Mitleid mit

dessen Noth, Bewunderung des Talentes oder persönliche Sympathie sei — an ihn gefesselt.

Als Schröpfer den eleganten Jüngling in die dämmerige Ecke des Kellers geführt hatte, ließ er dessen Hand gleiten und sprach: „Was haben Sie memorirt?“

— „Die Hauptrolle im Stichus“ von Plautus auf den Wunsch des Herrn Lessing, der mir das alte Drama empfiehlt, welches er selbst für unseren Geschmack später zu reformiren gedenkt.“

— „Possen, Sie müssen regelmäßige Stücke lernen, wenn Sie nicht allein auf Herrn Lessings Stube, sondern auch auf unserem Theater Gelegenheit und Glück finden wollen, glauben Sie mir, ich bin ein alter Schauspieler.“

— „Aber was nennen Sie regelmäßige Stücke?“

— „Sie müssen sich an Herrn Gottsched halten, Ihr Umgang mit dem Studiosus Lessing wird Ihnen den berühmten Theaterdichter nebst seiner Frau zum Feinde machen.“

— „Lassen Sie mich eingestehen, Alles, was Lessing mir über Kunst sagt, klingt mir so überzeugend, daß ich es selbst nicht anders gefühlt und gedacht haben könnte; wenn er mehr Geberde hätte, würde er gewiß ein großer Schauspieler werden.“

— „Er? — nun“ . . . . —

Diese beiden Worte flüsterte Schröpfer mit einem so schmerzlichen Lächeln, daß Brückner befremdet seine großen, glühenden Augen auf das blasse Gesicht des Mannes richtete. „Sind Sie nicht wohl?“ fragte er gleich hinterher, als Schröpfer einen Blick auf Marie warf und dann mit scheinbar unwillkürlichem Seufzen die zitternde Hand auf den Mund legte.

— „Ich werde einmal trinken.“

— „Marie, ein Glas Wein für meinen Freund.“

— „O! — lieber Brückner — nun, der Himmel hat Ihnen die Gastfreiheit leicht gemacht.“

Marie hatte Brückners Ruf verstanden und mit verächtlichem Nasenrümpfen ein Glas Wein vor sich auf den Schenktisch hingestellt, ohne sich weiter darum zu bekümmern. Ehe aber Brückner auf dasselbe geachtet hatte, da er den Rücken nach dem Schenktische zukehrte, that Schröpfer einen weiten, raschen Schritt dorthin, goß den Wein gierig mit einem Schlucke hinunter, nickte der Kellnerin zu und deutete auf das Glas, um es auf Brückners Namen schnell wieder füllen zu lassen.

Die Wangen Schröpfers färbten sich mit vorüberfliegender Hitze, die Blicke glitten forschend über die Tischgesellschaft in der Mitte des Kellers und mit einem pfiffigen Lächeln, welches aber nicht so

lange dauerte, daß es Brückner hätte bemerken können, klopfte er ihm auf die Schulter und flüsterte: Sie werden doch heute Abend in meiner Gesellschaft bleiben, ich habe Sie bereits schmerzlich erwartet."

— „Das versteht sich, wir bleiben zusammen."

— „Dann will ich Ihnen sagen, daß Sie mich noch einmal mit Ihren Mutterpfennigen unterstützen müssen, meine Gage hat die Neuber nicht ausgezahlt, ich rechnete auf Sie, wenn mein Gastspiel in Wien angenommen wird, dann zahle ich Ihnen mit Zinsen wieder."

Als Brückner auf diese Ansprache mit einem Lächeln in Schröpfers Gesicht sahe, als wollte er ihn ermuthigen, sein Herz ohne Verstellung ihm zu öffnen, warf Schröpfer einen umspinnenden Blick über die ganze Gestalt des jungen Mannes, doch als Brückner in die Tasche griff, um seine Börse hervorzuholen, wurde dieser Blick plötzlich lebhaft und triumphirend, die immer im unmerklichen, nervösen Zittern befindliche Hand griff mit Heftigkeit nach der seidenen, mit Quästen gezierten Börse und ehe Brückner Zeit hatte, ihm zu verstehen zu geben, daß er die Baarschaft theilen wolle, hatte Schröpfer das Ganze schon in seine Tasche gleiten lassen, war nach dem Schenktisch gegangen und mit dem unterdeß wieder gefüllten Glase herangetreten, um es Brückner anzubieten und ihm vorzutrinken.

— „Gottlob!“ sagte Schröpfer weit lebendiger und aufgeweckter als zuvor, „heute Abend wird Melusine auf ihren Knieen für Sie beten.“

In demselben Momente erscholl der laute Ruf der Studenten durch den Keller: „Silentium! Lessing hat Geld!“

Die Blicke Schröpfers zuckten wie Funken nach dem lärmenden Studentenkreise und hafteten brennend auf Lessing. — Die Lippen des Schauspielers drückten sich in vorübergehender Schnelligkeit auf die Zähne, es entstand eine Unruhe in ihm, die aber ein rasches Versteck hinter der Frage suchte: „Sagen Sie mir, lieber Brückner, was bedeutet das?“

Brückner, der durch Lessings Mittheilungen auf der Promenade in die Sache eingeweiht war und deßhalb den Eindruck, den das Schütteln der Honorarsumme auf die Studenten machte, nicht mehr empfand, hatte kaum darauf geachtet, da seine Seele merkwürdig beunruhigt und mit ganz anderen Gefühlen beschäftigt zu sein schien.

— „Was bedeutet das, Brückner?“

— „Das erste Lustspiel „Damon“ ist unter Lessings Namen gedruckt und der Buchhändler Martini hat ihm aus Hamburg das Honorar geschickt, doch, bester Schröpfer, sagen Sie mir, ... sie würde meinentwegen beten?“

— „Hören Sie, er verlangt Wein, ist er denn so freigebig?"

— „Wenn er Geld hat, so läßt er was drauf gehen — ich bitte Sie, was wollen Sie damit sagen, daß Melusine . . . . ."

Schröpfer hatte immer noch unausgesetzt und jede Bewegung verfolgend, den übermüthigen Lessing im Auge.

— „Ich lasse Ihnen gern meine ganze Baarschaft, die ich bei mir trug, wenn ich eine Seele, wie Melusine damit beruhigen könnte."

— „Ha, woran mahnen Sie mich" — erwiderte Schröpfer rasch, indem er Brückner noch mehr an die Mauer zog, im Grunde aber nur, um Lessing mit Seitenblicken besser beobachten zu können. „Ja, sie wird für Sie beten, ohne dieses Geld würde ich ihre Armbänder, ein Andenken ihrer verstorbenen Mutter, bei dem Juden Hirschmann haben verpfänden müssen — nun ja — es beschimpft den Künstler nicht, wenn er Noth hat, er lebt in der Welt der Sinne und muß in ihr lernen — aber ich frage Sie — haben Sie Lessing schon öfter so freigebig gesehn?"

Brückner war nicht zufrieden mit dieser ablenkenden Frage, er beantwortete sie mit dem gleichgültig betonten Worte „Ja" und fuhr dann voll leidenschaftlicher Wärme fort: „Wenn Sie das Geld

für die Ruhe Ihrer Stieftochter verwenden können, so möchte ich mehr thun, um das arme Mädchen froh zu machen."

Ein kaum bemerkbares Zucken lief durch alle scharfen Züge von Schröpfers Gesicht bei diesen Worten Brückners, der, die Hände auf den werthvollen Knopf seines spanischen Rohrs gelegt, vor ihm stand und mit erhitzten Wangen den glühenden Blick auf ihn heftete. Dieses Zucken glich einem spürenden und schnell befriedigten Verlangen. — „Freund!" — sprach er mit sanftem, langsamen Pathos — „Was Sie für mein Stiefkind thuen wollten, das lassen Sie durch mich geschehen, ihr Gemüth ist zu reizbar, es würde das Mitleid des Fremden nicht überleben."

— „Wenn ich ihr aber nicht fremd bliebe, Schröpfer, ich bitte Sie, wenn ....."

Der Schauspieler ergriff mit beiden Händen die eine freie Hand Brückners, welche dieser ihm unwillkürlich entgegengestreckt hatte. Ein neuer Plan mußte in Schröpfer plötzlich geweckt sein, seine Gesichtszüge hatten nach einer flüchtigen prüfenden Bewegung, den Ausdruck vertraulichen und doch vornehmen Wohlwollens angenommen.

— „Ja, so wissen Sie denn, meine Liebe zu Ihnen findet eine zweite Nahrung, wo Sie es nicht

ahnten — Melusine spricht mit Entzücken von Ihnen."

In diesem Augenblicke erscholl der Ruf Lessings: — „He! Weiße! — Und wo ist Brückner?"

— „Kommen Sie" — sagte Schröpfer, indem er schnell Brückner an der noch gehaltenen Hand nach dem großen Trinktische in der Mitte des Kellers, wo die Lampe hing, fortzog, da ihm, trotz des Gespräches mit dem jungen Freunde, nicht entgangen war, was während der Zeit zwischen den Studenten sich ereignet hatte.

— „Ein tüchtiger Mensch, der Lessing" — sagte Schröpfer — „hätte ihn nicht für so freigebig gehalten."

Die Punsch- und Weinparthei am runden Tische waren zu übermüthig, und zu sehr durch gegenseitiges Ueberbieten in Witz und Neckereien aufgeregt, um darauf zu sehen, wer von den im Zechlokale befindlichen Gästen sich zu ihnen gesellte und so hatte auch Lessing, der in Witz und Streitlust sprudelte, nicht bemerkt, daß unweit von ihm Schröpfer mit Brückner Platz genommen und am Trinken des Weines sich betheiligt hatten. Der Humor stieg mit jeder Viertelstunde und die Gesichter der Trinker glänzten in vergnüglicher Stimmung des beginnenden Rausches.

— „Zachariä soll eine Renommage erzählen!" rief ein Student von der Weinseite.

— „Nein!“ entgegnete ein Anderer von der Punschpartei, „Naumann soll seine Gedichte vorlesen und heute Abend den Punsch besingen!“

— „Marie, Engel, kommen Sie mit an den Tisch“ — rief Fuchs — „Klopstock will die Engel nach Ihnen schildern.“

— „Oho! seht!“ — schrie ein Andrer — „Marie fährt schon in den Himmel, der „Knochenacker“ hat sie schon in den Armen!“

In der That hatte Offenfelder sich schon wieder mit der Kellnerin in eine zärtliche Situation verloren und viele Studenten stimmten das Mylius'sche Spottlied an:

„Ich weiß nicht vor Vergnügen voll,
Was ich zuerst ergreifen soll! —
An Eurem Leichtsinn mich zu rächen,
Will ich frisch wie ein Lessing zechen —
Und meinem Offenfelder gleich,
Bin ich ein Held in Venus Reich!“

— „Seht Ihr denn nicht,“ rief der kleine Naumann aus Bauzen, „daß Offenfelder sein neues Lustspiel in eigener Person aufführt, weil die Neuber keinen Gebrauch davon machen kann?“

— „Lustspiel? Was soll das heißen?“ fragten mehre lustige Stimmen.

— „Nun, hat Knochenacker nicht immer renommirt, daß Lustspiele eigene Lebenserfahrungen

der Verfasser zum Inhalte haben müßten?.. Seht dort auf seinem Schooße stellt Maria die Hauptscene aus: „Weiberstipendien oder die wohlfeile Studentenmiethe" dar."

— „Den kleinen Bauzener soll der Teufel holen!" rief Offenfelder, der bereits aus der Umarmung der Kellnerin weggesprungen war um den Spötter zum Schweigen zu bringen, indem er ein zunächst stehendes Glas Wein über ihn ausgießen wollte. Da aber Naumann sich zu der Parthei der Punschtrinker geschlagen hatte, so rief Zachariä dem Gegner des kleinen Bauzener ein Halt zu und forderte seine Parthei auf, die Weintaufe eines ihrer Mitglieder nicht zu dulden. Marie hatte aber über die Rede Naumanns sich selbst nicht wenig geärgert, sie band hastig, von dem glühenden Roth der Wangen, welches das Verlangen nach Rache in ihr Gesicht trieb, noch hübscher geworden, ihre kleine Schürze ab, stürzte auf Naumann von rücklings zu und schlug ihm die Schürze so plötzlich über den Kopf, daß er nicht wußte, wie ihm geschah, indessen sie die Bänder fest in seinem Nacken zusammenknotete.

— „Da, Sie Coulissen-Gucker, nun haben Sie Ihren Lohn!" rief die schelmisch Zürnende und schlüpfte hinter ihren Schenktisch zurück.

Diese Mädchenrache hatte die Studenten, denen der gutmüthige und harmlose Naumann ohnehin

zum Ziele der Witze zu dienen pflegte, höchst ergötzt, ein wilder Beifall begleitete Marie und mehre handfeste Trinker hoben den plötzlich blind und zum Trinken unfähig gemachten Freund auf den Stuhl, verhinderten das Abreißen der Schürze dadurch, daß sie die Bänder noch mehr künstlich befestigten und jubelten über das Fluchen und wilde Geberden so wie über die vergeblichen Versuche des Kleinen, den Kopf frei zu machen. Man trank ihm spöttisch zu, klingte mit den Gläsern, deutete auf den Rest des Weines und Punsches hin und beide Zechpartheien hatten ihre Opposition vergessen, indem sie sich unter lautem Gelächter um den schimpfenden und declamirenden Naumann versammelten.

— „Er soll büßen!" rief Lessing — „er soll in eine Procession!" — rief ein Anderer. Schnell stellten sich die Freunde in Ordnung, ergriffen die umherliegenden Peitschen, Rappiere und Stulphandschuhe, nahmen den verhüllten, immer heftiger drohenden Naumann in ihre Mitte und wollten mit ihm um den runden Tisch ziehen, aber die Hunde hatten kaum die Gestalt erblickt, als sie wild kläffend darauf zufuhren und an ihr aufspringen wollten. Erschrocken suchte Naumann zu entweichen, stieß mit den Füßen, hieb mit den Händen um sich, rief: „Kerle, bindet auf, ich fordere Euch auf die Mensur, haltet die Bestien, ich zeige es dem Rector

magnificus an ... Donnerwetter! ..." aber um so lauter wurde das Gelächter und Marie stand hinter dem Schenktische und klatschte schadenfroh in die Hände.

Am runden Tische dagegen war Weiße aus natürlicher Schüchternheit und auch, weil es ihm nicht gefiel, daß die Heiterkeit zu laut und die Neckerei zu weit ging, ruhig sitzen geblieben und hatte immer noch sein erstes Glas Wein vor sich stehen. Es saßen aber noch zwei andere Personen am Tische, die ebenfalls in der ausgelassenen Umgebung sich ziemlich still verhielten, nämlich Schröpfer und Brückner. — Ersterer hatte mit großer Begierde eine bedeutende Menge Wein getrunken und schien, je mehr und ohne Aufsehen er trank, um so stiller und blasser zu werden, während die zechenden Jünglinge an Lärm und Röthe gewannen. Er hatte sich über den Tisch vorgebeugt, das Gesicht vor sich niedergewendet und, mit der Hand am Glase spielend, gewöhnlich dasselbe rasch geleert, wenn er sich am Meisten unbeachtet glaubte, aber er hatte dabei immer seitwärts nach Lessing geschielt und ihn so scharf und geheim beobachtet, als lauere er auf irgend einen Moment, um seiner mächtig zu werden. Mit Lessings steigender Heiterkeit und Weinlaune schien Schröpfers Miene den Ausdruck zunehmender Befriedigung zu gewinnen und das ihm eigenthümliche, blitzschnelle Lächeln der blassen Lippen, welches Den,

der es bemerken konnte, ungewiß ließ, ob es Schmerz oder Wohlgefallen ausdrücke, spielte häufiger um den trunkgierigen Mund.

Eine andere Erscheinung bot Brückner dar. — Die Worte: „Melusine wird für Dich beten" — klangen zauberisch und doch beängstigend durch seine Seele. — Er trank mit, er lachte mit, aber nur aus mechanischer Gewohnheit. — Er hatte eine Zeit lang träumerisch seinen Nachbar Schröpfer angesehen und plötzlich fühlte er eine Unruhe und Beklommenheit, daß er sich zurücklehnen musste, um einmal recht tief Athem holen zu können. — Es war in Brückner ein Ereigniß vor sich gegangen.

Der junge, mit Existenzmitteln, körperlichen und geistigen Vorzügen ausgestattete Mann hatte ein freies, offenes, für Schönes und Gutes empfängliches Herz, das ebenso geneigt war, jugendliche Heiterkeit zu genießen, als es leicht von Gefühlseindrücken jeglicher Art, namentlich aber vom Mitleid bestimmt werden konnte. Er glaubte in Schröpfer, der sich sogleich an ihn gedrängt und ihn eigentlich bis zu seiner Bekanntschaft mit Lessing, nicht aus den Händen gelassen hatte, einen ältern Freund und Lehrer der Theatertechnik, einen mit Noth kämpfenden, von Undank und Verkennung mannichfaltiger Art gekränkten Mann kennen gelernt zu haben und er hielt es seiner Bekanntschaft werth, mit Darlehen und

kleinen Opfern die bürgerlichen Sorgen Schröpfers zu erleichtern und auch noch, nachdem Lessing vor dem Umgange mit ihm gewarnt hatte, an der guten Meinung und Sympathie festzuhalten. — Er fühlte eine besondere Anziehung zu Schröpfer und überredete sich, daß diese unwillkürliche Natursprache seines Gefühls ihm den Werth jenes Mannes bezeuge. — So eben aber, an diesem Tische, inmitten der Freude seiner sonstigen Genossen, war ihm Schröpfer plötzlich nicht die einzige Quelle seiner Hinziehung zu ihm erschienen, das allgemeine Gefühl der Zuneigung hatte unerwartet eine bestimmtere Gegenständlichkeit erhalten. — Melusine war es, die er schon früher einmal auf der Straße gesehen, gesprochen, die er liebenswürdig gefunden und jetzt plötzlich als innersten Grund seiner Anziehung zu dem Stiefvater des Mädchens erkannt hatte. — „Sie wird für Dich beten!" — wiederholte er viele Male und wenn er dann in das bleiche, Leidenschaft und Schmerz künstlich beherrschende Gesicht Schröpfers blickte, so hätte er ihm im Drange, für das Mädchen zu sorgen, ein neues Darlehen anbieten mögen.....

— „Nun lasst den Büßer in Ruhe" — rief Lessing laut, nachdem Marie mit eigenen Händen die Schürze von Naumanns Kopfe abgebunden und dieser mit erhitztem Gesichte und die Frisur in Ord-

nung bringend, eine ärgerliche Standrede an seine Commilitonen halten wollte. „Kommen Sie an den Tisch, Naumann, wir wollen auf Ihre Gesundheit und den Ruhm Ihrer Feder trinken“ — setzte Zachariä versöhnlich hinzu — und die Hin- und Herreden verstummten bald in dem Anstimmen eines Liedes, welches Naumann einst gedichtet und dessen Wahl ihn schnell wieder begütigt hatte. — Es waren während dem mehre neue Gäste in den Keller gekommen, die an den Nebentischen ihren engeren, geselligen Kreis gefunden hatten.

Um diese Zeit war es, als der furchtsame Weiße und gleichzeitig Schlegel, letzterer dem Cramer ins Ohr flüsternd: „Komm, für uns passt diese Gesellschaft nicht mehr“ — sich ohne Aufsehen aus dem Keller entfernten und dem bereits früher still davongegangenen Klopstock folgten, ohne daß es den Freunden besonders aufgefallen wäre, da bereits Punsch und Wein ihre Wirkung nicht verleugneten. Nur Offenfelder hatte die Worte Schlegels belauscht und brummte hinter ihm her: „der pedantische Theologe, der Teufel hole die Engherzigkeit!“

— „Nun lasst uns von Sachen sprechen“ — sagte Lessing, „wir haben genug des Neckens und Schreiens, man muß doch auch bei der Freude etwas zu denken haben.“

— „Haha! er hat lange nicht gestritten — ist

Keiner hier, der ein Paradoxon behauptet, um das Animal disputax zu füttern?" — rief Zachariä.

— „Das ist schändlich, von Streitlust zu reden, ich bin weder eigensinnig, noch rechthaberisch, schlage ich mich doch immer in allen Disputen aus reiner Menschenliebe auf die schwächste Seite. Darum könnt Ihr Kästner und Mylius fragen, Zachariä kann es auch nicht anders meinen, wenn er ehrlich sein will..."

— „Aber wo ist denn Mylius heute?"

— „Er wollte ja zu mir kommen" — erwiderte Lessing; — „vielleicht kommt er noch hierher, wenn er den langen Bartels allein zu Hause trifft."

— „Um sechs Uhr war ich vergeblich in seiner Stube" — setzte Zachariä hinzu.

— „Und ich verlange, daß Lessing einen anderen Stubenburschen sucht, sonst komme ich ihm nicht wieder, scilicet."

— „Er kommt nicht wieder, hören Sie Lessing, Naumann kommt nicht wieder" — lachte Ossenfelder aus voller Seele.

— „Dann ist aller Spaß vorbei" — fuhr Gottlieb Fuchs fort — „ach! dann giebts nichts mehr zu lachen und vorzulesen."

— „Gut, schafft mir einen neuen Stubenburschen an, ich will ausziehen!" — rief Lessing.

— „Das kann er leicht“ — lachte Zachariä — „seine Bücher holen Diejenigen weg, welche sie ihm geliehen haben, sein Geld hat er bei Marie gelassen und seinen Stiefelknecht nimmt er unter den Arm.“

— „Meine Herren!“ — ließ sich von einem Nebentische her die Stimme eines Studenten hören — „wer von Ihnen einen Stubenburschen sucht, kann hier einen finden.“

— „Wo ist er?“ — „hier bin ich!“ — rief Lessing aufspringend und seine hellen Augen blitzten herausfordernd nach dem andern Kreise der Studenten.

— „Ich suche auch einen Stubenburschen, da mir das Logis zu theuer kommt“ — erwiderte ein junger Student mit einer sichtbaren, großen Redlichkeit und Ordnung in der ganzen Erscheinung. — „Ich wohne in der alten Baderei auf der Burgstraße, der Thomasschule gegenüber.“

— „Soll mich der Guckuck holen, sind Sie nicht .... nun haben Sie nicht bei Ernesti über den Callimachus gehört? — Ja — Sie sind ....

Lessing hatte diese durch einander geworfenen Fragen mit einer lebhaften Freude gesprochen.

— „Ich bin Fischer aus Coburg — habe auch große Lust an Griechisch und Latein — wenn wir zusammenziehen, brauchen wir den Ernesti nicht mehr — wir können gleich damit anfangen, den Thucydidem zusammen zu lesen.“

— „Sie lieben den Ernesti auch? Gut, Fischer, wir ziehen zusammen — da Ernesti früher Conrector an der Thomasschule war, so wollen wir jedesmal an ihn denken, wenn wir aus dem Hause gehen.“

— „Ja, der hat Gefühl für die Schönheit der alten Dichter . . . nun, Herr Lessing, wir wollen fleißig sein.“

Lessing war allein schon von der Liebe Fischers zu Ernesti, den er selbst wahrhaft schätzte, für den neuen Stubenburschen eingenommen, ward dieses aber noch mehr, als Offenfelder jetzt hinzufügte: „Der Fischer versteht's Disputiren — das wird eine gelehrte Balgerei in der alten Baderei — ha! ha! ha!“

— „Mein Himmel, Lessing, wo haben Sie denn vor mehren Wochen gesteckt, als die Fabeln des Phädrus wegdisputirt wurden?“ — fragte Naumann. — „Das war ja eine Mordgeschichte mit dem Johannes Nicolaus Funck — ich habe eine Notiz in meinem Journale darüber gemacht . . . . ha! ha! wie hat der Christ den Professor in Rinteln abgeklopft!“

— „Christ? — Christ? Unser Archäologe? — fragte Lessing mit eifrigem Interesse für die Sache.

— „Derselbe“ — antwortete Studiosus Fischer — „kennen Sie den gelehrten Streit nicht?“

— „Nein!“

— „Er fiel gewiß gerade in die Zeit, wo Les-

sing sich um die Universität weniger als um das Neuber'sche Theater bekümmert hat" — flüsterte Fuchs den zunächst sitzenden Freunden zu, daß Fischer es nicht hören konnte.

— „Sind Sie ein Verehrer von Christ?" fragte dieser mit sichtbarer Spannung.

— „Das bin ich, denn Christ ist ein Universalkopf, Philologe, Alterthumskenner, in der alten Sculptur und neueren Malerei zu Hause — heute erläutert er den Gellius, morgen schreibt er über die Bildnisse des Macchiavell und macht selbst die Radirungen dazu — und bei alle diesem wird doch sein Vielwissen von einer höheren, geistigen Auffassung beherrscht."

— „Topp!" — rief Fischer mit einer derben Begeisterung und polterte dem runden Tische zu, um Lessing die Hand zu reichen — „wir müssen Stubenburschen werden!"

— „Morgen ziehe ich in die alte Baderei — abgemacht!"

— „Ach! da werden manche gelehrte Bärte abgeschoren werden, wenn zwei solche Kerle zusammenkommen!" — seufzte auf eine drollige Art der kleine Naumann.

— „Aber die Geschichte mit dem Professor in Rinteln? . . ."

— „Dachte ich's doch, daß Lessing danach fra-

gen würde — es ist nur zu verwundern, daß er als erster Hahn im Korbe noch nichts von dieser Streitgeschichte gehört hat, obgleich schon mehre Wochen darüber verstrichen sind, daß Christ's Gegenschrift erschienen ist" — sagte Zachariä.

— „Da kommt Lessing zum rechten Manne" — setzte Fuchs hinzu — „denn Fischer ist ein Günstling vom Professor Christ — heda — haben Sie nicht früher sogar bei ihm im Hause gewohnt?"

— „Nun ja, ich bin ein Landsmann von ihm — der Professor wollte einmal öffentlich disputiren und ich hatte ihn gebeten, mir die Ehre zu geben. Da sagte er mir, man könne doch nicht mit einer Wahrheit, die Jedermann kenne, auftreten, zum Exempel: Wenn's regnet, wird's nass — man müsse einmal was Ungewöhnliches behaupten."

— „Das ist köstlich!" — fiel Lessing vergnügt ein und leerte das Glas auf den Professor Christ.

Die anderen Studenten beobachteten Lessing mit gutherzigem Spotte. — „Wie er auflebt, wenn er von Streit hört." ... — „Ja, namentlich, wenn es sich um die Vertheidigung von Paradoxen handelt!" ... — „Stille, lasst Fischer forterzählen!" ...

— „Da schlug Christ vor, er wolle behaupten, daß die Fabeln des Phädrus nicht antik — sondern ein Machwerk aus später Zeit seien, das dem Phädrus angedichtet wäre!"

— „Und das werde ich erst heute gewahr?" — fiel Lessing begeistert ein. — „Fischer, wir müssen gute Freunde werden!"

— „Diese Disputation fand schon am 22. April vorigen Jahres Statt — aber die letzte Streitschrift von Christ ist erst vor wenigen Wochen erschienen."

— „Das läßt sich hören — im April 1746 war ich noch gar nicht in Leipzig" — sagte Lessing mehr zu sich selbst, um seine Unkenntniß dieser Sache vor seinem eigenen Wissenseifer zu entschuldigen.

— „Christ behauptete: die Fabeln, welche man dem Phädrus zuschreibe, seien von dem Freunde des Cardinal Bessarion, dem Nicolas Parottus gemacht, der nur die prosaischen Fabeln des Romulus in Verse gebracht habe."

— „Und die Beweise dafür?" — rief Lessing voll glühender Steitlust.

— „Nun, das schlechte Latein .... und außerdem nennt Parottus selbst in seinem „Cornu copiae" eine der Fabeln, die im Phädrus stehen, seine Arbeit.

— „Das müssen Sie mir zu lesen geben, Fischer."

— „Christ's Schrift ist meinem Vater gewidmet, ich kann Ihnen ein Exemplar schenken!"

Lessings Interesse und Achtung gegen Fischer stieg mit jeder Minute und Zachariä flüsterte seinem

Nachbar zu: — „So sieht der Lessing aus, wenn er bei Kästner mit uns disputirt — der Kerl wird noch einmal ein Wehrwolf in der Kritik, wenn sein Alter in Kamenz ihn nicht durch Hunger und eine Pfarre zähmt.“

— „Oho!“ — meinte der Andere — „was frägt der nach dem Vater — geben Sie Acht, der legt sich auf die Schriftstellerei und verdient sich noch mehr, als er heute Abend hier verkneipt.“

— „Nun erzählen Sie weiter“ — bat Lessing den mit Wohlgefallen betrachteten neuen Bekannten und künftigen Stubengenossen.

— „Da in Rinteln .... der Professor Funck hatte diese Wegleugnung des Phädrus übel genommen und eine Vertheidigung der Aechtheit jener Fabeln geschrieben. Aber den hat Christ neulich in seiner Gegenschrift „de moribus etc.“ abgeputzt, hat gesagt, daß die Ansicht wegen der Unächtheit aufgestellt sei, um einem Studiosus Stoff zum Disputiren zu geben und den Gelehrten die Ansicht zur Prüfung vorzulegen — daß aber nun Einer aus Rinteln gekommen sei, der auf der Schule sein Bischen Latein aus dem Lesen des Phädrus gelernt und nun im gewaltigen Verdrusse, wo ihm die Wuth zum Berühmtwerden über's Maul gefahren, einen Unsinn zusammenschmiert habe, der ihn besonders lächerlich mache, weil er nicht habe begreifen lernen, daß Christ nicht

die Person des Phädrus anzapfe, sondern dessen ganze Existenz in Zweifel ziehe — aber Funck könne sich beruhigen, denn wenn er auch ausgelacht würde, weil er kein Latein könne, so hätte er doch einen „netten Styl" und auch der Dümmste fände noch Dümmere, die ihn für klug hielten."

Ein herzhaftes Gelächter Lessings bezeugte dessen vollkommensten Beifall und er konnte kein Ende finden, immer nähere Fragen an seinen neuen Freund zu richten.

— „Ich habe früher den Phädrus mit Fleiß gelesen" — sagte er — „nun will ich aber um so eifriger den Christ studiren, denn das ist meine Sache, alte gelehrte Vorurtheile mit Muth und Rücksichtslosigkeit anzugreifen."

— „Daß es keine Unmöglichkeit sei" — fuhr Fischer fort — „noch heutiges Tages Fabeln nachzubilden, als ob sie antik wären, hat Christ ebenfalls bewiesen und am Schlusse seiner Streitschrift eine selbstgemachte Fabel zum Vergleiche mit solchen von Phädrus und Romulus Nilantii zusammengestellt, damit man lerne, daß man heute solche Fabeln zum Nothfalle noch besser machen könne als die Alten."

— „Diese Schrift muß ich studiren — das ist ganz nach meinem Sinne . . . wer mit der Kritik Etwas zu Schanden gemacht hat, soll gleich mit seiner eigenen Production die Lücke besser wieder ausfüllen.

Fischer, Sie haben mir die Lust daran geweckt, vielleicht schreibe ich, um Christ's Behauptung zu bestätigen, auch noch einmal Fabeln, und, beim Teufel! ich wollte, es käme Einer, wie Funcke, daß ich ihm auch einmal in das Fleisch fassen könnte."

— „Es ist gut, daß ich Morgen nach Hause reise" — lachte Zachariä, „der Lessing hat eine literarische Mordlust . . . ich werde, wenn ich erst Hofmeister in Braunschweig bin, in den Zeitungen öffentlich alle Schriftsteller warnen, nicht über die Burgstraße in Leipzig, an der alten Baderei vorbei zu gehen."

Die ernste Unterhaltung schien den zum Trinken zusammen gekommenen Studenten nicht sonderlich zu behagen und als Zachariä den scherzhaften Schluß an die Worte Lessings geknüpft hatte, wurde den Uebrigen damit eine Gelegenheit geboten, dieses gelehrte Intermezzo zu beenden. Der Student Fischer schickte sich gleichzeitig zum Heimgange an, was Lessing, der ein großes Wohlgefallen an seinem neuen Freunde fand, vergeblich zu verzögern suchte. Fischer war ein entschiedener, derber und mäßiger Mensch, der nie lange des Abends in der Studentengesellschaft blieb und auch jetzt die Absicht hatte, noch bis Mitternacht bei seiner stillen Lampe in den Klassikern zu studiren. — Als er mit den Studenten, welche ihn begleitet hatten, fortgegangen war, sagte Naumann: — „Der neue Stubenbusche unseres Disputax scheint ein grund-

gelehrter Kerl in Philologicis zu sein — da wird Lessing noch so viel annehmen, daß unser Einer ihn kaum mehr deutsch anzureden wagt.“

— „Deutsch?“ rief Lessing in seine ursprüngliche Heiterkeit schnell zurückgekehrt — „Naumann, es wäre Euch besser, Ihr ersöffet, als daß Ihr mich Latein oder Griechisch anredetet — aber ein Hundsfott ist, wer die deutsche Sprache verachtet!“

— „Ha! ha! ha! kicherte Fuchs — „der Professor Christ, von dem Lessing das literarische Morden mit dem römischen Dolche und griechischen Gifte lernen will, macht lateinische Verse, weil er die deutsche Sprache nicht für fähig hält, eine Dressur in der metrischen Zwangsanstalt zu bekommen. — Das müsste eine Balgerei auf Leben und Tod abgeben, wenn Christ und Lessing, Lehrer und Schüler im literarischen Todtschlage gegen einander auf die Mensur geriethen.“

— „Das müssen wir erleben, hurrah!“ — riefen lustige Stimmen, wobei die Gläser erklangen.

— „Da ein Heros, wie Christ, die deutsche Poesie verachtet, weil seine Jugendarbeiten in deutscher Sprache ihm nicht gefielen, so sollen wir jüngeren Leute die deutsche Poesie zu Ehren bringen. — Weiße, reden Sie, wir haben unterwegs schon darüber gesprochen — .... Weiße! .... ist er schon

weg .... und Brückner? — Was Henker, Sie sind ja so still, wie ein armer Sünder."

Bei diesem Namensrufe war Brückner aufgesprungen und hatte eine stillere Unterhaltung mit Schröpfer, der ihm ein neues Stück der Frau Gottsched, welches auf der Bühne einstudirt werden sollte, skizzirte, schnell abgebrochen, indem Lessing zum ersten Male einen festen und scharfen Blick auf Schröpfer heftete, welchen Brückner als Vorwurf zu deuten schien. — Mit seiner ihm eigenthümlichen Liebenswürdigkeit und feinen Manier trat er zu Lessing, um mit ihm zu trinken.

— „Was treiben Sie Brückner ... Sie werden doch hier nicht memoriren?"

Ehe aber der Angeredete zur Antwort Zeit finden konnte, war Schröpfer mit einem plötzlich heiteren Gesichtsausdrucke, als sei ihm jetzt der still erwartete Moment gekommen, mit dem Glase aufgesprungen und sprach nunmehr in gemessenem, declamatorischen Tone, nahe vor Lessing hintretend und seine lauernden Blicke, die mit dem lächelnden Munde einen unheimlichen Contrast bildeten, in dessen Augen einbohrend: — „Herr Lessing! Sie haben eben der deutschen Poesie eine Ehre erwiesen, — dafür danke ich Ihnen im Namen des deutschen Theaters; ich spreche es aus, es hat dasselbe große Hoffnungen auf Sie gesetzt."

Brückner blickte den so schnell Begeisterten mit zweifelnder Miene an, denn er erinnerte sich, daß Schröpfer früher und auch noch beim heutigen Begegnen im Keller sich als Anhänger Gottsched's geäußert und auf die Erwähnung Lessing's mit kaltem Lächeln geantwortet hatte; als aber Brückner's Blick auf Lessing fiel und dessen Benehmen gegen Schröpfer erkannte, fühlte sich Brückner noch verwirrter, denn Lessing, welcher unterwegs auf der Promenade so hart über Schröpfer geurtheilt hatte, lachte diesem, auf seine Anrede, mit lauter Heiterkeit in's Gesicht und rief den Freunden am Tische zu: „Ihr habt's gehört — Zachariä, Naumann, Fuchs, Offenfelder, kommt heran, Ihr sollt's noch einmal hören, — — Schröpfer hat große Hoffnungen auf mich gesetzt!"

— „Sie sind ein unternehmender Geist" — fuhr Schröpfer fort, als ihm bei Lessings Rufe ein flüchtiges, unheimliches Zucken durch die Gesichtsmuskeln gefahren war. — „Sie werden unser Theater mit ihren Productionen bereichern und ich biete mich Ihnen an, wenn Sie Technik der Bühne kennen lernen wollen."

Lessing maß mit stolzen Blicken den Schauspieler und kehrte dann dem zweifelhaft daneben stehenden Brückner eine fragende Miene zu, da Lessing zu vermuthen schien, dieser habe Schröpfer zu seinem annähernden Benehmen ermuntert, um das auf der Pro-

menade gefällte Urtheil über denselben milder zu stimmen.

Der kleine Naumann, welcher gewohnt war, Alles, was ihm durch den Kopf lief, zu schreiben oder über die Zunge fließen zu lassen, hatte denn auch Schröpfer's schnelle Annäherung kaum bemerkt, als er rief: — „Oho! weil er von Lessing's Weine profitirt, will er auch für seinen Ruhm trinken — deß' Brot ich esse, deß' Wort ich spreche — kommen Sie her, Herr Schröpfer, wir wollen darauf trinken, daß Lessing bald wieder ein neues Lustspiel verkauft."

Schröpfer antwortete dem heiteren, schwatzhaften Kleinen mit einem wahrhaft giftigen Blicke — beherrschte sich aber schnell und sprach, zu Lessing gekehrt: — „Mein Freund Brückner hat mir so viel Schönes von Ihrem Talente erzählt, daß es mir darum zu thun ist, ebenfalls dessen näheren Eindruck zu empfinden."

— „Ja, Lessing" — fiel Brückner etwas verlegen ein — „ich habe die Freude zu sehen, daß Schröpfer, der immer für Gottsched begeistert war, heute Abend durch Ihre Gegenwart für Sie ganz und gar eingenommen ist."

— „Gut das" — rief Lessing boshaft — „dann lassen Sie Wein kommen, Herr Schröpfer, und traktiren Sie die Gesellschaft auf Ihre Kosten und zu meiner Ehre!"

Ueber Brückner's Gesicht stieg eine dunkle Röthe der aufgereizten Ehre — er sahe Schröpfer bitter lächeln, er fühlte, daß er seiner Freundschaft zu ihm ein Opfer schuldig sei, ja, es regte sich in seinem Herzen ein natürliches Mitleid mit dem Manne, an den ihn eine heimliche Gewalt fesselte. In diesem Augenblicke empfand er selbst gegen Lessing einen Vorwurf, da dieser die beschränkte Lage Schröpfer's kennen musste und in dem Drange des Augenblicks rief er laut: — „Marie, ich will den Wein zum Besten geben!"

Als Lessing das erhitzte, offene und freimüthige Gesicht Brückner's bei diesem Ausrufe erkannte und eine stille Reue darüber empfand, durch die spöttische Aufforderung Schröpfer's den mit seltsamer Liebe an diesen Menschen geknüpften Freund beleidigt zu haben, tauchte in ihm die natürliche, seinem Charakter inwohnende Bescheidenheit und gutmüthige Uneigennützigkeit schnell empor und, ohne den boshaften Seitenblick Schröpfer's zu bemerken, da er mit einer fast abbittenden Miene sein Gesicht auf Brückner gerichtet hatte — sprach er: „Nein Brückner, lassen Sie das . . . ich habe heute die Zeche zu bezahlen." — Mit diesen Worten griff er in die Tasche und warf das Honorar für sein erstes Lustspiel Damon auf den Tisch. — In demselben Augenblicke entstand ein lautes Hurrahgeschrei der übrigen Studenten, welche un-

ter Händeklatschen mehre späte, in den Keller eingetretene Gäste bewillkommneten."

Das heimliche Motiv von Schröpfers plötzlichem Hervortreten und Schmeicheln Lessings war ein durchaus eigennütziges. Er hatte immer nur einen Gegner in Lessing erblickt, der nicht nur seine mündliche scharfe Theaterkritik gegen Schröpfers Darstellungen öffentlich ausgesprochen, sondern auch Brückner an sich gezogen und sich zu dessen Lehrer der Declamation gemacht hatte. Es war aber Schröpfern viel daran gelegen, den jungen Kunstgenossen ganz an sich zu ketten und von seinen Geldmitteln mit zu leben, deßhalb fürchtete er Lessings Einfluß auf Brückner und eine dadurch möglich werdende Entfernung von sich. Er hatte deßhalb zwei Wege verfolgt, um ihn zu fesseln und von Lessing zu trennen. Um zum ersten Ziele zu gelangen, wußte er Brückners bald erkannte Gutmüthigkeit, Unerfahrenheit und Theaterbegeisterung zu benutzen, er drängte sich dem jungen Manne zur technischen Unterweisung auf, weckte sein Mitgefühl durch Schilderungen eigener schwerer Schicksale, Verkennungen und verschämter Armuth, führte ihn nur flüchtig auf der Straße an seiner Stieftochter vorüber, hielt ihn unter verschiedenen Vorwänden ab, nach seiner Wohnung zu kommen, wo Brückner noch nie gewesen war, und wußte gelegentlich von dem inneren Lebenskampfe

der unschuldigen Mädchennatur herzzerreißende Schilderungen zu entwerfen. Um aber Brückner von der neuen Bekanntschaft mit Lessing zurückzuführen, schilderte er ihm dessen feindliche Stellung zu Gottsched als ein Hemmniß seiner eigenen Theatercarrière, da Gottsched das deutsche Theater beherrsche, Lessing aber selbst noch kämpfe um Plan und Zweck seiner eigenen Existenz, er suchte ihn einzuschüchtern vor der bösen Kritik dieses Studenten, um ihn abzuschrecken und wo möglich Brückner zu veranlassen, die freien Stunden in Schröpfers überwachender Gegenwart hinzubringen. Mit einem Worte: Brückners elterliches Geld sollte in Schröpfers Hände gelangen. Der junge, sich dem Theater widmende Mann hatte aber, bei all' seiner Zuneigung zu Schröpfer, eine Freundschaft mit Lessing geschlossen, welche bald zu weiteren Uebereinstimmungen führte, er fühlte Lessings Ansichten über Kunst und Darstellung als überzeugende Wahrheiten, ließ sich von ihm Rollen einstudiren, aber dem ungeachtet fühlte er sich auch zu dem älteren Freunde hingezogen und strebte stets, wenn Lessing verächtlich von Schröpfer sprach, — diesen mit Eifer und Wärme zu vertheidigen, — so daß er oft ein blinder Verehrer Schröpfers genannt wurde. — Ehe Brückner am heutigen Tage seine Promenade antrat, nach welcher er Lessing abzuholen pflegte, hatte Schröpfer ihn mit dem Verspre-

chen, sich am Abend im Rathskeller zu treffen, verlassen. — Hier war er zum ersten Male Zeuge von Lessings Verhalten gewesen, wenn dieser Geld hatte. — Die Reflexion: „ich hätte ihn nicht so freigebig gedacht" — welche er mehremale im Gespräche mit Brückner aussprach, war nur das geringste verrathende Zeichen einer heimlichen Speculation. —

Als nämlich Schröpfer mit schlauem Auge die Wirkung seines wohlberechneten, glücklichen Seufzers: „Melusine wird für Sie beten!" auf Brückner mit stiller Freude beobachtet hatte, suchte er auch irgend einen Anknüpfungspunct für Lessing zu finden, um diesen zu verbrauchen. — Er glaubte die Gelegenheit günstig, als er die zunehmende Weinlaune auch auf Lessing wirken sah, um durch erheuchelte Begeisterung für seine Talente den Weg zu einer gelegentlichen Freigebigkeit von seiner Seite anzubahnen oder, im Falle von Lessings Zurückweisung, auch Brückner gegen ihn zu verstimmen. — Schröpfer lächelte deßhalb bitter und innerlich triumphirend, als Brückner mit dem Roth der gereizten Ehre und im leidenschaftlichen Tone den Wein auf seine Rechnung bestellte, warf aber einen hämischen Blick auf Lessing, als dieser in herzlicher Weise den Freund zu beruhigen wußte. In demselben Momente entstand der Lärm der zechenden Studenten, — Schröpfers scharfer Blick spähete nach dem Eingange des

Kellers und wurde unruhig, noch einmal stachen seine Blicke auf die von Lessing auf den Tisch geworfene Börse... dann zog er sich zurück und faßte Brückner an die Hand, indem er flüsterte: „Kommen Sie mit, es ist schon spät."

— „Aber sehen Sie doch, dort treten ja Koch und Heydrich in den Keller, und Mylius... und...."

— „Kommen Sie, ich will Ihnen eine Geschichte von meiner Stieftochter erzählen — ich bin Ihnen Rechenschaft schuldig über die geliehene Summe ... kommen Sie, ich passe nicht in frohe Gesellschaft heute.... ach! das arme, arme Mädchen!"

Mehr verdutzt und weichherzig, als freiwillig, folgte Brückner dem geheimnißvollen Freunde die schmale Kellertreppe hinauf, ohne daß bei dem Lärm und Gelächter der Anderen auf sie geachtet wurde.

— „Es lebe der Freigeist!" — riefen die Studenten sehr heiter und Marie hatte in demselben Augenblicke frischen Wein auf den runden Eichentisch gebracht.

— „Da landen wir zu rechter Stunde" — sagte einer der Ankommenden, deren man vier Personen erkannte. — „Guten Abend, Lessing, Sie wissen für Ihre Freunde zu sorgen, wir haben durstige Kehlen." — Der junge Mann, welcher dieses mit einer wohltönenden Stimme sagte, zeichnete sich

durch eine schöne, hochgewachsene Figur, sehr moderne und geordnete, wenn auch ziemlich abgetragene Toilette und feinen, vornehmen Anstand aus.

— „Woher so spät, Heydrich? . . . und siehe da, Koch und Bruck auch? — Aber wer schleicht dort in der Dämmerung? — Heda! Mylius! — suchen Sie Kometen oder Nebelflecke?"

— „Wir haben das neue Lustspiel „die Schäferinsel" von Mylius zusammen gelesen, wozu wir der Frau Neuber Glück wünschen" — antwortete Heydrich, indem er Lessing die Hand reichte.

— „Und mir nichts davon gesagt?" — rief dieser unwillig, — „Mylius! mir, Ihrem besten Freunde, nichts davon gesagt?"

Mit diesen Worten war Lessing aufgesprungen, um den, an der Mauer langsam und in haschender Geberde fortschleichenden Mylius herbei zu holen.

— „Stille!" flüsterte dieser abwehrend, „so, nun habe ich die Spur verloren . . . ich sah beim Eintreten eine merkwürdige Nachtfliege flattern, . . . nun, fort ist sie. — Guten Abend, Leute, Ihr scheint schon gehörig gezecht zu haben. Ah, Zachariä, da ist ja Offenfelder auch . . . . wer schnarcht denn hier?"

— „Wahrhaftig! Zipolle ist eingeschlafen, ha! ha!" — lachte Naumann, „der hat den Punsch von Zachariä und den Wein von Lessing durcheinander getrunken, zwei Systeme in einem Kopfe!"

— „Was habt Ihr denn hier getrieben?" fragte Mylius. — „Als wir vorhin von der Burgstraße her durch das Thomasgässchen kamen und einige Augenblicke stillstanden, weil wir nicht wußten, ob wir rechts nach Auerbachs Keller oder hierher geradeaus gehen sollten, da begegneten uns Schlegel und Cramer, ohne uns zu kennen, aber Schlegel hörte ich sagen: „in den Keller gehe ich nicht wieder, das schickt sich für einen Studiosus theologiae nicht."

— „Dann bleibt er weg," rief Lessing sichtbar gereizt, „komme ich doch auch nicht in seine Bremische Hohepriesterei."

— „Es sollte mir nur Leid thun, um Cramer," setzte Mylius hinzu, „wenn er diesen herumkriegte; — Cramer hat es dem Psalmisten David gleich gethan, an Feuer und königlicher Dichterkraft. Und Ihr wißt noch, wie Schlegel sogar den pietistischen Gellert für zu freigeistig hielt und selbst an manche Gedichte Gellerts theologische Bedenklichkeiten knüpfte."

— „Ihr urtheilt zu streng über meinen Freund" — fiel Zachariä ein. — „Wer Theologe ist, kann nicht mit dem Freigeiste zusammengehen und das Zurückweichen des Schattens am Sonnenzeiger Ahas natürlich erklären, oder gar behaupten, daß die

Aussprüche der Vernunft jederzeit wahr und der Irrthum nicht eine Folge von Vernunftschlüssen sei."

— „Was nennt Ihr Freigeist?" fragte Mylius, immer mit einer sicheren Ruhe geistiger Ueberlegenheit. „Diese Bezeichnung ist so allgemein und unbestimmt, daß man nicht weiß, ob Ihr einen Wolfianer oder den Teufel darunter versteht. Die Vernunft ist der freie Geist."

— „Nein" — lachte Lessing, „was Mylius über die göttliche Eingebung der Bibel den Herrn Wahrlieb sagen läßt, das mögt Ihr Teufelswort oder Vernunft nennen, das ist wahr, denn Gedanken können nicht eingeblasen werden, ohne daß der Schreiber dabei denkt und was ich selbst denke, das ist meine menschliche Handlung."

— „Versteht sich, die Verfassung der Bibel ist in die Reihe der natürlichen Begebenheiten eingeordnet, eine unmittelbare Wirksamkeit Gottes dabei ist ein Widerspruch mit der von Gott selbst geschaffenen Ordnung der geschichtlichen Dinge" — sagte Mylius.

— „Nun am Ende wird er uns die Evangelisten noch als gute Kerle darstellen, die auch Ihr Glas Wein vertragen konnten," spöttelte Zachariä.

— „Ja! darauf dürft Ihr rechnen, daß ich sie noch einmal als menschliche Historiker erkläre" — sagte Lessing; — „bei allen diesen orthodoxen Wun-

dern muß ich immer an die Strahlenbrechung denken, womit unser lieber Mylius das Zurückgehen des Schattens an Ahas Sonnenzeiger beim Vortreten einer Wolke erklärt."

— „Jetzt nur nicht philosophiren, Freunde" — fiel der Schauspieler Bruck mit einer Stimme und Geberde ein, welche augenblicklich den wirksamen und vortheilhaft bekannten Komiker des Neuber'schen Theaters verriethen." — „Wenn Sie Etwas ausrichten wollen, Herr Lessing, so schreiben Sie darüber, daß die Schauspielergesellschaften nicht mehr auf dem Thespiskarren von Stadt zu Stadt zu reisen brauchen, nach Messen, Jahrmärkten, Carnevals, Krönungen und vornehmen Hochzeitsfesten ... denn daß wir hier in Leipzig eine Zeitlang festsitzen, das hat die Neuber mit dem Einstellen des Volkstheaters erkaufen müssen. Das ist nicht recht."

— „Darin stimme ich Ihnen bei, Bruck, das volksthümliche Theater ist der natürliche Stamm, woran wir weiterbauen sollen, und die Philologen im vorigen Jahrhundert, welche ihre klassische Gelehrsamkeit auch in die Kunst drängten, haben diese deutsche Volkskomödie und Volkstragödie verdrängt durch die alten Muster." — Lessing hatte dieses mit nachdenklichem Ernste gesprochen.

— „Du möchtest wol gern wieder den Hanswurst in den Haupt- und Staatsactionen spielen?"

fragte Koch spöttisch seinen Freund, den Komiker. — „Was bliebe mir dann übrig, als den Faust im Puppenspiele darzustellen? Nein, Bruck, Gottsched hat, was Ihr auch dagegen sagen möchtet, durch Einführung des französischen Geschmacks der Bühne genützt, ja, ja, Lessing, lächeln Sie nur, in diesem Punkte haben Sie Unrecht. — Mylius reden Sie."

— „Das ist wahr" — fiel Heydrich ein — „wo sollte ich meine Rolle des feinen Schmeichlers finden, wenn die französischen Komödien und die Lustspiele der Frau Gottsched und ihrer Schüler mir nicht Gelegenheit gäben?

— „Und Ihr habt Unrecht!" — rief Lessing mit dem Eifer, der jedesmal seine Streitlust beseelte — „Alles, was gut und normal werden soll, muß seinen natürlichen Lauf der Entwicklung nehmen, es muß verkümmern und missgestaltig werden, wenn man ihm den historischen Lebens- und Bildungsfaden abschneidet. — Nun saget selbst, ist das deutsche Volkstheater nicht durch Gottsched's Ueberpflanzung auf den französischen Geschmack, wo die gebildete Lebensform das Maßgebende ist, auf eine fremde, und damit falsche Bahn geworfen? Ist nicht im Gegentheil unser deutsches Volkstheater dem englischen näher und natürlicher verwandt, als dem französischen?" — Die Blicke der Schauspieler richteten sich unwillkürlich auf Mylius, welcher mit einem vollen Wein-

glase in der Hand und charmirende Blicke mit Marie, der schelmischen Kellnerin wechselnd, oberflächlich auf Fuchs hörte, der zu ihm getreten war und ihm sein neues Gedicht für die nächste Sonnabendsnummer der Zeitschrift „Naturforscher“ empfahl.

— „Denken Sie an den organischen Entwicklungsgang der Dinge“ — sagte Mylius, sich von Fuchs abwendend und mit seiner sichern Ueberlegenheit, die von den Andern still respectirt wurde — „Alles, was passirt, ist Geschichte und gerathen Sie plötzlich nach Grönland, so ist das kein Abreißen Ihres historischen Fadens — nicht wahr, das behaupteten Sie doch vorhin? — sondern es ist ein Moment in Ihrer Lebensgeschichte. Das eine Volk lernt vom Andern, das eine nährt das Andere, wie wir unseren Leib mit Früchten verschiedener Länder nähren und doch Alles zu unserem Leibe machen, was Saft und Blut werden kann. Kein Volk entwickelt sich isolirt aus sich selbst....“

— „Denkt an die Griechen!“ — rief Lessing einwurfsvoll.

— „Vielleicht das einzige, aber nicht bewiesene Beispiel“ — antwortete Mylius fortfahrend. — „Soll das deutsche Theater fortkommen und nicht Hanswurstkomödie oder tragischer Teufelsspuk bleiben, so muß es unter einen Zuchtmeister, was jetzt das französische geworden ist. Und gerade, weil das deut-

sche Volksthümliche nicht wie das englische stark genug war, das fremdländische Element zurückzustoßen, so ist Grund genug vorhanden, ihm den französischen Geschmack auf die Zunge zu drücken."

— „Bei Gott, Mylius, Sie bleiben im Herzen doch ein verstockter Gottschedianer!" — rief Lessing auf den Tisch schlagend. — „Sie sind, gleich Quistorp, Elias Schlegel, Fuchs und Krüger, ein Nachfolger der Frau Professorin, obgleich diese auf Sie schimpft."

— „Nein, das bin ich nicht, ich gehe meinen eignen Weg — aber was Gottsched umgestaltet hat, das helfe ich mit im deutschen Geiste fortbilden und das sollen Sie auch thun."

— „Haha! deutscher Geist!" — lachte Naumann mit punschschwerer Zunge. — „Lessing schwärmt für die römischen Lustspieldichter — wie kann ein solcher Römer ein deutsches Theater machen — es leben Plautus und Terenz!"

Mit diesem Rufe trank er ein volles Glas aus und fiel schwer auf seinen Stuhl nieder.

— „Bravo! ein wahres Wort" — rief Zachariä in die Hände klatschend — „Naumann wird erleuchtet, wenn er zwanzig Gläser Punsch getrunken hat, es ist seit lange kein so vernünftiges Wort über seine Lippen gegangen."

Dieses Lob ermunterte den kleinen Bautzener

von Neuem und er wollte aufspringend abermals zu reden beginnen, taumelte aber berauscht auf den zunächst sitzenden, schnarchenden Zipolle, daß dieser im schweren Traume sich reckte und unbewußt die Worte murmelte: „Stille, stille, raisonnirt nicht;.... machts besser."

— „Ja, machts besser! — das ist eine unpartheiische Naturstimme!" — wiederholte Koch — „nun streitet nicht mehr! auch wir wollen trinken."

— „Seit Koch die Rolle des Cato im Gottsched'schen Trauerspiele gleiches Namens spielt, fängt er an zu sittenmeistern" — lachte Bruck gutmüthig.

— „Und darum will ich's versuchen für Kochs persönliche Gabe der Darstellnng eine deutsche Tragödie zu schreiben" — sagte Lessing. — „Weiße hat die Geschichte von Mustapha und Zangeir zu bearbeiten angefangen, aber ich will „Geangir" daraus machen und denselben Stoff gebrauchen."

— „Das soll ein Wort sein, Lessing, ich will meiner Rolle Ehre machen" — gab Koch mit ermunterndem und herzlichen Händedrucke zur Antwort.

— „Lessing ein Tragödiendichter? — nun das wäre Schade um den Anakreon" — lachte Offenfelder, der bisher stumpf zugehört hatte, da man die zunehmende Schläfrigkeit in den Mienen der früher rüstigsten Trinker nicht mehr verkennen konnte.

— „Und ich habe es jetzt beschlossen!" — rief

Lessing leuchtend und im jugendlichen Muthe — „ich will ein dramatischer Dichter im Lust- und Trauerspiel werden! An dieses Wort, an diesen Abend sollt Ihr denken!“

— „Das sind Sie schon Ihrer Natur nach gewesen“ — sagte Mylius — „denn Alles, was Ihnen im Leben widerfährt, gestaltet sich bei Ihnen zur Komödie.“

— „Ist das nicht der Beruf zum Schriftsteller, wenn der Mensch unwillkürlich Alles, was er weiß und was ihm begegnet, so in sich ordnet und gestaltet, wie es für die schriftliche Mittheilung passt? Wenn er alle neuen Gedanken und Erfahrungen gleich an die Form eigener Darstellung knüpft? — Denkt an Ovid, sagt er nicht von sich selbst, daß sich Alles bei ihm zum Liede gestaltet?“

— „Dann bewahre Sie der Himmel vor dem Gewerbe der Literatur“ — sagte Zachariä zu Lessing, der die vorigen Worte gesprochen hatte. „Fallen Sie nicht aus Noth Gottsched in die Hände, der schon viele junge Leute zum Zwangschriftstellern verbindlich gemacht hat und die Witzigen zu seinen vorfechtenden Knappen zu gewinnen wusste, nicht wahr, Fuchs? oft für die Wohlthat eines alten Rockes.“

Fuchs erröthete unwillig und stürzte verlegen ein Glas Wein hinunter, Mylius bemerkte die Beschämung des jungen Dichters und fuhr schnell fort:

„Hat doch früher Gellert lange vom Uebersetzen des Bayle leben müssen und habe auch ich, um für Brot zu schreiben, meine Mathematik und Naturwissenschaft lange nicht fortsetzen können. Hoffentlich wird Lessing nicht nöthig haben, für Gottsched's Zeitschriften und Schwabe's Belustigungen contractmäßig viel zu schreiben, wie ich es musste, oder von Gottsched dem Buchhändler Haude zum Zeitungsfüllen empfohlen zu werden, wie Lamprecht, Rost und Spener."

— „Was, ich ein Lohnschreiber?" — rief Lessing glühend. — „Ich will den Literatenstand zu Ehren bringen, wer schreibt, soll auch eine Wissenschaft zur Grundlage haben und das Eine durch das Andern fördern. Dadurch will ich aber Gottsched eher zu Schanden machen, als sein gehorsamer Diener werden."

Mylius lächelte wohlgefällig auf seinen Freund, denn er hatte das Bewußtsein, ihn zur Schriftstellerei angeregt zu haben. Koch aber klopfte den glühenden Lessing freundlich auf die Schulter und sagte: „Sie müssen den Schulsachen gänzlich entsagen und bei dem Theater bleiben — wir wollen gemeinschaftlich den Theaterkarren fortschieben."

Es entstand eine Pause, die stillen Pläne machten Lessing nachdenklich — Mylius gedachte seiner eigenen Hoffnungen — die Schauspieler tranken und die übrigen Studenten waren in die vorübergehende Schlaffheit nach dem fröhlichen Zechen verfallen.

Einer der Schauspieler sagte: „Heute Abend giebt Gottsched eine große Gesellschaft. — Sind Sie eingeladen, Herr Mylius?“ Diese Frage war eine spöttische.

Der Angeredete lächelte in seiner ruhigen Weise. — „Nun, das sollten Sie nicht wissen?“ — erwiderte Zachariä — „daß Herr Gottsched von Mylius nicht gut zu sprechen ist, seit er den Freigeist herausgegeben hat? — Aber ich denke“ — setzte er ebenfalls spöttelnd hinzu — „die besten Schauspieler der Neuber'schen Truppe dürften bei dem Professor nicht fehlen, denn diese sind ja Sendboten seiner Theaterreform.“

Der Komiker Bruck zog sein Gesicht in wunderliche Falten und nahm eine Geberde an, als sei er über seine eigene Erscheinung in Erstaunen gerathen. Heydrich lachte darüber und sagte, zu dem Heldenspieler Koch gewandt: — „Sie wollten mit Lessing den Theaterkarren fortschieben helfen — lieber College — aber es wäre besser, Sie brächten ihn zum Stillstande, denn so lange wir das vagabundirende Leben führen, sieht der Vornehme uns über die Achsel an und der Philister traut uns nicht.“

Lessing hatte diese Worte gehört und fiel lebhaft dem Schauspieler in die Rede: — „Wer seine Kunst in behaglicher Ruhe treibt, der wird bald schlaff und ein Handwerker; zum Dichter wie zum Schau-

spieler gehört der Kampf um das Leben; — der unstäte Fuß sucht die Höhe, der Hunger reizt zur That, der schlechte Rock hütet vor Schmeichlern, und das vorüberstreifende Tändeln mit einem schönen Munde erhält das Herz frisch."

— „Es ist nur" — antwortete Koch mit ernsthafter, bedenklicher Miene" — es ist nur der Schauspielerstand noch nicht zu Ehren gekommen und so lange die Kunst betteln geht, glaubt der Geldmensch nicht an ihren Werth."

— „Was die reichen Leute und Hauswirthe an den Komödianten verlieren, müssen die hübschen Actricen wieder einbringen" — lachte Mylius.

— „Sagt mir, war nicht vorhin, als wir eintraten, Brückner hier?" — fragte Heydrich. — „Der hat Geld mitgebracht — der geht aus reiner Liebe zur Kunst in's Theater — nun . . . lange wird er von Mutterpfennigen nicht zehren."

— „Besonders da Schröpfer sein Lehrmeister ist" — setzte Koch hinzu. — „Als er mich kommen sah, schlich er aus dem Keller weg, denn heute ist der Tag, wo er mir das geliehene Geld zurückzahlen sollte."

— „Es ist Schade um seine hübsche Pflegetochter" — bemerkte Mylius — „die könnte weit eher in der Stube, als auf dem Theater Freude machen,

aber Schröpfer will sie mit Gewalt an die Neuber bringen."

— „Kennen Sie das hübsche Mädchen?" — fragte Bruck.

— „Nein, aber ich hörte, daß die Actricen auf der Probe eifersüchtig von Schröpfer's Tochter sprachen. — Ich hätte Lust, ihr Acteur in meinem neuen Schäferspiele zu werden."

— „Oho! die hübsche Melusine wird schon den rechten Acteur gefunden haben" — kicherte Bruck — „glaubt Ihr denn, daß Brückner an dem magern Kerl Wohlgefallen findet? Ich wette zehn Flaschen Wein und will alle Schröpferschen Schulden gegen meine eigenen eintauschen, wenn das hübsche Mädchen nicht mit Brückner ein Schäferspiel einstudirt."

— „Wie kommt aber Schröpfer an das Mädchen?" — fragte Mylius mit glänzenden Augen erweckter Sinnenlust.

— „Das ist ein Mysterium, man hat verschiedene Meinungen darüber" — antwortete Koch. — „Die alte Lorenz hat mir einmal davon erzählt...."

— „Dann muß sich Lessing die Geschichte noch von der jungen Lorenzen wiederholen lassen" — fiel neckisch der Komiker ein. — „Ja, ja, lieber Lessing, wenn die junge Lorenz Geheimnisse aufdeckt, dann giebts keine Meinungen mehr."

— „Ihr würdet wenig von mir gewahr wer-

den und wenn Ihr auch auf dem Horcherplatze stän-
det, wie vorige Woche, als ich Eurer Stubenmagd die hübschen Augen besah und sie sich's stumm gefallen ließ."

— „Nun, wir könnten Herrn Mylius bitten, uns eben solchen Contract im Curialstyle aufzusetzen, wie er in seinem Lustspiele „die Aerzte" den Doctor Pillifex und Doctor Recept wegen Jungfer Lieschen machen läßt" — lachte Bruck.

— „Possen, erzählen Sie Koch, wie kommt der Schröpfer an das Mädchen?" — fragte Mylius mit größtem Interesse.

— „Ich hörte, er hätte in jüngeren Jahren eine Kammerjungfer gefreiet, die ein Kind von einem Reichsbaron gehabt und für die Heirath mit Schröpfer viele Kostbarkeiten und Geld bekommen haben soll ... wenn ich nicht irre, zu Wien. — Die Frau ist aber, als Schröpfer in Hamburg bei der Truppe war, mit einem englischen Officier wieder entwischt und hat das Mädchen zurückgelassen, das Schröpfer sicherlich aus Speculation behalten hat."

— „Wo wohnt Schröpfer?" fragte Mylius schnell.

— „Wollten Sie vielleicht einen Stoff zum Lustspiele holen?" — fragte Bruck. — „Da eine uneheliche Schwangerschafts-Intrigue darin verkömmt, so müssen Sie den Stoff meinem Kollegen Krüger überlassen, das ist seine Force."

— „War die Kammerjungfer etwa eine intriguante Hausfranzösin?“ — fragte Heydrich — „dann gehörte der Stoff der Frau Gottsched.

— „Warum nicht gar dem frommen Herrn Gellert“ — fiel Lessing ungeduldig ein.

— „Nun?“ — erwiderte Mylius ernsthaft — „anstößige Geschichten von langweiligen Schulmeistern und erbärmlichen Philosophen hat Gellert genug demoralisirt, so gut wie ich, aber statt eines lustigen Gelächters bringt er die schlechte oder liederliche Geschichte mit tugenhaften Thränen zu Ende. Wir spotten im Lustspiele — er docirt, weil er meint, er könne seine larmoyante Weisheit von den Brettern aus am Besten vor's Volk bringen.

Unterdessen hatte Zachariä eine zärtliche Abrechnung bei der Kellnerin Ma ie gehalten und trat nun zu Lessing mit den Worten: „Ich gehe nach Hause, da es schon spät ist, morgen sehen wir uns noch einmal bei Kästner, ehe ich abreise.“ — Dann reichte er ihm und Mylius die Hand und blickte lachend auf die am runden Eichentische chnarchenden Freunde, denn auch Naumann und Fuchs waren berauscht eingeschlafen.

— „Sollen wir auch fortgehen?“ — fragte Lessing den mit Bruck über das Lustspiel noch fortredenden Mylius.

— „Ich habe den Tag über gearbeitet und muß

noch den Abend genießen" — erwiderte dieser. — Wir können hier noch die Reste trinken und später mit zu Heydrich oder zu einem freundlichen Mädchen gehen, denn es ist noch zu früh für mich, da ich bis nach ein Uhr wach bleiben muß, um eine Constellation am Himmel zu beobachten und sich die Luft aufgeklärt hat."

— „Eine Erscheinung am Himmel?" — fragte Lessing begierig.

— „Das ist doch keine Erscheinung unter dem Betthimmel?" — lachte Bruck.

— „Um halb 2 Uhr wird der Mars einen Stern zweiter Größe in den Zwillingen bedecken."

— „Dann bleibe ich dabei" — rief Lessing und warf sich auf seinen Stuhl nieder.

— „Es ist ein Glück, daß die Venus schon seit der Dämmerungsstunde unter dem Betthimmel des Sonnengottes liegt" — sagte Zachariä — „denn wenn sie auch an die Zwillinge Castor und Pollux gelangen könnte, so würde Mylius viele unruhige Nächte haben — gute Nacht."

Er ging und die Zurückbleibenden fingen von Neuem an zu zechen.

Drittes Kapitel.

Es ist Abend. — In der Beletage des Buchhändlers Breitkopf waren alle Fenster strahlend erleuchtet und man sahe viele elegante Herren und Damen aus Sänften und Wagen steigen, um mit hochfrisirtem Kopfputze und auf spitzen Modeabsätzen in das Haus zu eilen. — Professor Gottsched gab eine große Gesellschaft.

Die Hausthür war weit geöffnet und ließ den Vorübergehenden auf eine geräumige Hausflur blicken, wo die zu andern Zeiten liegenden hohen Ballen Druckpapier und rohen Stöße gedruckter Schriftbögen für diesen Abend zur Seite gebracht waren, um den Weg nach der breiten Treppe offen zu erhalten, auf deren Pfosten in stehenden Glasglocken ruhig flammende Wachskerzen brannten. Hinter dem kleinen Fenster in der Thür eines seitwärts gelegenen, dunkeln Comtoirs bemerkte man einige jugendliche Gesichter der hier auf die kommenden Damen und Herren heimlich lauschenden Buchhandelgehülfen, die sich der Toiletten der jungen Damen freueten, wenn diese, die seidene Schleppe hebend, mit den zierli-

chen Füßen und den eleganten Bewegungen üppiger Körperformen die Treppe hinaufstiegen.

In der Wohnung Seiner hochedelgeborenen Magnificenz, dies war der vielbedeutende Titel aller Leipziger Professoren, welche schon einmal die Rectoratswürde bekleidet hatten, herrschte eine aristokratische Eleganz, die gerade hier den vornehmen Ton höherer Bildung angab, da Professor Gottsched's Haus der Anziehungspunct aller für Kunst, Witz und französische Umgangsformen empfänglichen Personen beiderlei Geschlechts war und jeder fremde Künstler oder Dichter von Ruf, jeder Mäcen des guten Zeitgeschmacks und französischer Etiquette nicht verabsäumte, dem Gottschedschen Hause die Aufwartung zu machen. — Aber trotz der Form strengen Anstandes und stolzen Gefühls der Beherrschung des geselligen Elementes gehörte es mit zum Tone der feinen Bildung, die pedantische, deutsch-schulmeisterliche Zurückhaltung im Umgange beider Geschlechter nicht anzuerkennen, vielmehr flirrte und schäckerte eine raffinirte Sinnlichkeit durch dieses heitere Formleben und eine Zweideutigkeit wurde durch den Witz, der sie einhüllte, gleich einer Bonbondevise, entschuldigt, eine persönliche Zärtlichkeit oder Liebenständelei in angenehmer Weise der Darbringung willkommen geheißen. — Herr und Madame Gottsched galten in den eleganten Kreisen Leipzigs für die Repräsentan-

ten des guten Geschmackes, den sie durch Hülfe des Theaters in das deutsche Leben zu verpflanzen suchten, indem er, ein stolzer, auf seine Rectorwürde und Kathederweisheit anspruchvoller, mit hohen Personen am Liebsten verkehrender und im Glanze seines Umgangs sich selbst wohlgefällig spiegelnder Mann, die höhere Bildungsstufe und den Ausdruck guter Gesellschaft durch seine, französischen Mustern entnommenen Tragödien, seine Frau aber, eine in den Kreisen des bürgerlichen Lebens erfahrene, mit scharfem Weiberblicke die Schwächen, Schlechtigkeiten und Unvollkommenheiten der deutschen Gesellschaftszustände durchschauende und mit frischer, unbefangener Auffassung und rascher, dreister Productionsfähigkeit begabte Weltdame, ebenfalls die französischen Muster anerkennend, durch das Lustspiel, die mit Satyre und moralischer Unterweisung durcharbeiteten täglichen Stoffe des Lebens, eine neue Geschmacksrichtung in die deutsche, schöne Literatur brachte, wodurch Beide gewissermaßen ein junges Deutschland, jedenfalls aber, im Gegensatze zu der steiftrockenen, philologischen Gelehrsamkeit und den Hanswurstiaden des Volks, ein Jung-Leipzig repräsentirten. Wie sehr aber das Gottsched'sche Ehepaar zu der vornehmen Welt gehörte, darf schon der Umstand beweisen, daß die Schauspieler, als umherziehenden, armseligen und nach Brot reisenden Banden, und somit in den

Augen des gebildeten oder wohlhabenden und soliden Bürgers, dem Pöbel angehörend, niemals Zutritt zu den Gesellschaften des Gottsched'schen Hauses erhielten, sondern als Vermittler der von Seiner Magnificenz ausgehenden neuen Theaterverbesserung, sich bescheiden mußten, die Befehle von Oben herab zudictirt zu erhalten. — Wenn einige junge Männer, in Leipzig, welche, als Schüler der Madame Gottsched, sich gleichfalls im Lustspiele versuchten, wie Mylius, Fuchs und Andere, einen näheren Umgang mit den Schauspielern und Schauspielerinnen selbst angeknüpft hatten, um dadurch ihre Productionen leichter zur Aufführung zu bringen, so war dieses auch Grund genug, sie von den Gottschedschen Gesellschaftskreisen auszuschließen und mit zum Pöbel zu zählen, wenn sie auch früher Zutritt zu der Magnificenz erhalten hatten oder von derselben zu kritischen Knappen und Lohnschreibern benutzt worden waren. Auch Gellert, der das Lustspiel, von Madame Gottsched angeregt, in seiner Weise als eine andere Form seiner gottesfürchtigen Vorlesungen über Moral betrachtete, hatte sich nie so tief herabgelassen, mit Komödianten in eine persönliche Beziehung zu treten. Diese Anschauung herrschte auch in der gebildeten Bürgerwelt allgemein, die vor jedem Komödianten Geldkasten und Töchter verborgen hielten, um Borgen und Verführen zu verhindern.

Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn wir in der großen Gesellschaft des Herrn Gottsched kein Mitglied des Neuberschen Theaters oder einen mit Komödianten verkehrenden Leipziger Dichter antreffen.

Die breite, hellerleuchtete Treppe führte auf einen Corridor, wo Bedienten bereit standen, die Garderobe, welche nicht mit in den Saal genommen wurde, in Empfang zu nehmen. Dieser Saal ergoß bei jedem Oeffnen der Flügelthüren ein blendendes Licht von gläsernen Kronleuchtern, das von der granatfarbigen Damasttapete einen röthlichen Reflex, wie Abendroth erhalten hatte. Die Fenster waren theils von schweren, in geraden Falten herabhängenden Gardienen, theils von duftigen Blumen verhüllt, die den ganzen Raum mit einem balsamischen Geruche füllten. Der Saal führte rechts und links in eine Reihe von Zimmern, deren letztes rechterseits das Arbeitszimmer und Boudoir der Frau Professorin war und wie eine Weinlaube, so grün und einladend herschimmerte, indem die Wände, mit phantastischem Laubwerk bemalt und mit lebendem Immergrün überwachsen, geradeaus eine weiße Marmorgruppe „Daphnis und Chloë“ auf einer Console von vergoldeter, mit reichem Schnörkelwerk gezierter Bildhauerarbeit und zu beiden Seiten werthvolle Oelgemälde, mythologische Scenen der Liebe darstellend,

in kostbaren, goldenen Rahmen trugen, während in der tiefen Fensternische über einem Mahagoni-Arbeitstische, auf welchem weibliche Handarbeiten und Schreibmaterialien lagen, die Portraits des französischen Lustspieldichters Destouches und des englischen Dichters Addison hingen, um welche sich ein Blumenkranz gemeinschaftlich an der Wand hinauf über das lebensgroße Oelportrait Gottscheds zog und alle drei Bilder symbolisch mit einander verknüpfte. Ein eleganter Bücherschrank barg einen Schatz glänzender Bände und eine Harfe lehnte in einer Ecke neben grün damastenem Sessel, mit hoher, geschnitzter Lehne aus mosaisch gearbeitetem Nußbaumholze. Das letzte Zimmer linkerseits in der vom Saale aus übersehbaren Reihe war das Arbeitszimmer des Professors Gottsched; aus einer mattgeschliffenen Glaskugel ergoß sich ein mildes, sanftes und einladendes Licht über die violett und weiß gezeichnete Tapete und die an Gelehrsamkeit erinnernden Gegenstände dieses Raumes. Der Schreibtisch war mit Schriften und Büchern bedeckt, welche aber alle mit großer Regelmäßigkeit geordnet erschienen — die Büste des Churfürsten stand oben auf dem Pultaufsatze des Tisches und war mit einem Lorbeerkranze geziert. Daneben an der Wand sahe man das lebensgroße Portrait des früheren polnischen Staats- und Cabinets-Ministers von Manteuffel und an der andern Seite

das gleichgroße Portrait Friedrich's des Zweiten, während an der gegenüberliegenden Wand das Bildniß der Madame Gottsched im höchsten Ballkostüme im goldenen Rahmen strahlte und darunter ein Marmortisch zwei kostbare Vasen trug, welche ein Geschenk Manteuffels, bei Gelegenheit der Feier seiner Inscription als Leipziger Student, waren. Hohe Bücherschränke bedeckten die Seitenwände und dem Eingange gegenüber standen in einem Glasschranke, auf welchem die Büste Gottscheds Wache hielt, Folianten, die auf der Rückseite den Titel trugen: Acta eruditorum — und die bedeutungsvollen, von der Universität, als Bevormunderin aller gelehrten Thätigkeit der Zeit, geführten Registerbücher der Schriftsteller waren, die Gottsched in Händen hatte.

Die zwischen diesen seitlichen Retraiten und dem Salon in der Mitte liegenden Zimmer, deren Flügelthüren sämmtlich offen standen, waren nicht nur mit den kostbarsten Möbeln im Renaissancestyle, sondern auch mit vielen Merkwürdigkeiten geziert, die dem Geschmacke und dem Stande des Besitzers Ehre machen. Spiegel und Gemälde glänzten an den Wänden, Gruppen von weißem Marmor wechselten mit Körben und Kästchen von durchbrochener Arbeit in Silber, die auf Tischen und niedern Schränkchen, deren Mahagonischnitzwerk durch metallene Beschläge

ächter Vergoldung noch höheren Werth erhielten, strahlend ausgestellt waren und auf allen dazu geeigneten Möbeln oder Gesimsen prangten Gegenstände von ächtem Metall, Perlmutter und Elfenbein, als Geschenke und Ehrengaben von hohen Personen und Gönnern an das Gottsched'sche Ehepaar.

In diesen eleganten, für die sinnliche Anregung so vielfach ausgestatteten Räumen bewegte sich die feinste und heiterste Gesellschaft. Die Herren hatten nach ihrer Begrüßung der anwesenden Damen sich anfänglich mehr links in der Nähe des Gottschedschen Arbeitszimmers versammelt, während die Damen mehr rechts im und neben dem Boudoir der Frau Gottsched einen anmuthigen Kreis bildeten, der indessen von den jüngeren Herren bald aufgesucht wurde und wo neckische Zärtlichkeit oder graziöse Unterhaltung und Tändelei die Zeit angenehm ausfüllten. Frau Professorin Gottsched strahlte in ausgewählter Toilette und in feuriger Aufregung der Freude über sich selbst, denn sie schwebte an keinem Spiegel vorbei, ohne einen verstohlenen Blick auf ihr eigenes Gesicht, ihr hochtoupirtes, duftig gepudertes Haar im Federschmuck, auf ihre glückliche Wahl von Farbe und Muster zu werfen oder mit dem, von schweren Perlen belasteten nackten Halse oder den mit reichen Bracelets gezierten üppigen und mit weiß geschminkten Armen zu liebäugeln. — In der

That war ihr das Schminken des Gesichts lange nicht so gelungen wie heute; die weiße hohe Stirn, die frische und doch sanfte Pfirsischfarbe der Wangen, die vom feuchten Roth der Lippen noch übertönt wurde und mit Hülfe der Augenbrauenbögen dem Auge einen schelmischen und doch geistreichen Ausdruck verlieh, sowie das mit vielem Studium und glücklichem Takte angebrachte Schönpflästerchen auf der linken Wange, Alles wirkte zusammen, um die Frau vom Hause als hübsche und geschmackvolle Weltdame darzustellen und wer sie zu anderer Zeit kannte, mußte an diesem Abende still eingestehen, daß der impertinente und übermüthige Zug ihres Mundes mittelst der Schminke in die anmuthigste Schalkhaftigkeit und eine herausfordernde Koketterie verwandelt erschien.

Ein fröhliches Geschwätz und Kichern, ein zärtliches oder neckisches Flüstern, vom Rauschen seidener Kleider oder dem Erklingen goldener Ohr- und Busengehänge unterbrochen, erscholl von der rechten Seite der Gesellschaftsräume her nach der links vom Saale sich bewegenden Herrengruppe, während den mittleren Raum eine strahlende und ehrerbietige Dienerschaft hin- und her durchkreuzte. Professor Gottsched war im Kreise der Herren eine ebenso würdige als selbstgenügsam lächelnde Erscheinung. Seine Gestalt war hoch und wohlbeleibt, das rosige Ge-

sicht ebenso wohlbehaglich, wie Respekt fordernd und fähig, in rascher Abwechselung die schmeichlerische Dienstfertigkeit und vornehme Devotion der Miene mit dem klugen und überlegenen Kathedergesichte zu vertauschen. Das doppelte Unterkinn lagerte sich auf einem weißen Halstuche, welches in eine künstliche Schleife geschlungen war, die breite Stirn trat, mit den runden Wangen wetteiferend, stark hervor und wurde von den Locken einer blendendweiß gepuderten Perrücke begrenzt, deren seidener Haarbeutel im Nacken ruhte, während die Brust durch Hemdekrause und reichgestickte Weste mit langen Schößen eine blendende Bedeckung erhielt. So bewegte sich diese stattliche Erscheinung in langen, weißseidenen Strümpfen und vergoldeten Schnallenschuhen mit vornehmer Tournüre und die gesellige Form frei beherrschend, zwischen den Herren und Damen, welche er mit seiner Gemahlin bei der Ankunft in allen Anstandsformen bewillkommnete.

Eine andere Person erregte aber noch durch ihren Ordensstern und ihre vornehme Haltung, so wie durch die Ehrerbietung, welche ihr Gottsched nebst den übrigen Anwesenden erzeugte, besondere Aufmerksamkeit und die Dienerschaft wendete sich mit den Präsentirtellern immer zuerst an diese Person, welche dagegen die Höflichkeit hatte, oft die durch den Salon schwebende Frau Gottsched anzureden oder ihr

ein zutrauliches Compliment zuzuwerfen. — Es war dieser Herr kein Anderer, als der frühere Staatsminister des Königreichs Polen, Herr von Manteuffel, welcher sich ganz nach Leipzig, dem Orte seines jüngeren, akademischen Lebens, zurückgezogen hatte und ein Mäcen der Universität, wie besonders des Professor Gottsched und dessen Frau geworden war. Der Herrenkreis, welcher an diesem Abende hier versammelt erschien, umfaßte wie gewöhnlich Personen, die entweder Gönner Gottscheds waren oder für welche er selbst die wohlwollende Magnificenz darstellte, indem diese Personen theils Freunde, von vornehmen Familien empfohlen, theils als Verehrer seiner Werke, theils als seine dienenden Geister im literarischen Publikum oder als Mitgehülfen und Geschäftsfreunde seiner literarischen Betriebsamkeit, endlich auch als Protegé seiner Gemahlin bei ihm Zutritt erhalten hatten. Desshalb befanden sich von seinen akademischen Collegen diesesmal nur die Professoren Menz, Joecher und der junge Wolfianer Ludovici gegenwärtig, aber außer dem Buchhändler Breitkopf, dem Verleger Gottscheds, waren reiche Leipziger Kaufleute, Patriziersöhne und adlige junge Männer zugegen, welche, aus hohen Familien, die Universität Leipzig, wie es der gute Ton der Zeit erforderte, einige Semester besuchten, um „Bil-

dung" zu lernen und desshalb gewöhnlich an Gottsched sich anschlossen.

Es waren aber heute Abend drei junge Männer eingeladen, welche zum ersten Male in diesem Hause erschienen und in den höhern Gesellschaftskreisen Leipzigs unbekannt sein mußten. — Bei einer passenden Gelegenheit führte Herr von Manteuffel den Professor Gottsched in eine Fenstervertiefung und zeigte mit den Augen auf einen jungen Mann von feiner Bildung und vornehmer Haltung, welcher einer durch den Saal schlüpfenden, jungen und schäckernden Dame das verlorene Blumensträuschen aufhob und die, bei seiner zärtlichen Annäherung und Zurückgabe des Entfallenen, von der blühenden Erscheinung des jungen Mannes betroffen erschien und mit verschämtem Wohlgefallen, aber durch die schwarbrennenden Augen ein feueriges Herz verrathend, seiner beginnenden Unterredung zuhorchte.

— „Wer ist jener junge Mann, lieber Professor, etwa ein Studiosus vom Stande?" fragte der Minister.

— „Zu Befehl, Excellenz, es ist der junge Herr von Krosigk, Reichsbaron aus Wien, sein Herr Vater hat ihn mir empfohlen."

— „Krosigk? Was sagen Sie? Wenn er auf seinen Vater artet, so sähe ich lieber, die junge

Dame, mit welcher er die schelmische Zwiesprache angeknüpft hat, hätte ihn nicht kennen lernen."

— „Wie so? — Wird er doch kein Damon sein und seine Schäferin in meinem Hause suchen . . ."

— „Lassen Sie sich sagen, Magnificenz, wenn sein Vater, dem er ähnlich sieht, derselbe ist, welcher früher in Prag und Paris lebte, so habe ich diesen für würdig gefunden, in dem nächsten Lustspiele Ihrer Frau Gemahlin die Rolle des liederlichen Edelmanns zu spielen; sein Vermögen wäre noch größer, wenn es die Kammerzofen seiner seligen Gemahlin und die Actricen nicht unter die Decke gebracht hätten."

— „Nun, Excellenz, wir dürfen uns beruhigen, die junge Dame dort, welche ihn eben mit dem Fächer anweht, als wollte sie seine Schmeichelei gleich Wind zurückscheuchen, ist zu klug — sehen Sie, trotz Schminke und Puder schimmert das schwarze Haar und die orientalische Farbe der Haut durch — es ist die Tochter des jüdischen Banquier Levisohn — ein reicher Mann . . . verdient als Jude eine besondere Berücksichtigung — ist in andern guten Gesellschaften auch — ausnahmsweise . . ."

Der Minister nickte mit lächelnder Miene und gab durch einen Schritt vorwärts zu erkennen, daß er dieses Gespräch nicht weiter fortzusetzen wünsche. In demselben Moment trat ein anderer junger, in allen seinen Zügen die bürgerliche Offenheit tragen-

der Mann an den Professor und sprach: „Sie wollten die Güte haben, mich mit dem Herrn Breitkopf bekannt zu machen.“

— „Kommen Sie“ — antwortete Gottsched, und, indem er sich gegen den stumm verbeugenden Minister wendete, fuhr er fort: „Dieser junge Mann ist der Sohn des Kaufmanns Grabner, aus Danzig, ein Verwandter meiner Frau — der auch einmal das „kleine Leipzig“ kennen lernen will.“

Herr von Manteuffel lächelte vornehm: „Nun, wenn Ihr Papa die Stadt Leipzig nach den ersten Schilderungen der Frau Professorin beurtheilt, dann wird er allerdings seine Hansestadt Danzig größer finden, aber sich doch wundern, wie auf einem Kreise, den man in einer halben Stunde umschreiten kann, so viel Wissenschaft und vielseitiges Leben zusammengedrängt ist — ich lobe mir mein Leipzig und wünsche, daß Sie einen guten Eindruck daraus mit nach Hause tragen. — Nun, die Frau Professorin hat sich auch längst mit Leipzig ausgesöhnt ... Aber lieber Professor, genieren Sie sich nicht, erfüllen Sie den Wunsch des jungen Mannes.“ — Damit wendete sich der Minister ab und schritt im anstoßenden Zimmer einem Kreise von Gelehrten zu, welche sich über Literatur unterhielten.

Gottsched führte nunmehr den jungen Verwandten zu dem im Gespräche mit einigen Professoren be-

findlichen, alten Buchhändler Breitkopf, dem Grabner mittheilen wollte, daß er auf der Reise unterwegs den Sohn desselben getroffen und kennen gelernt habe. — „Ist Ihr lieber Sohn auf Reisen?“ — fragte Einer. — „Er ist nach Breslau“ — erwiderte Breitkopf — „wegen seiner neuen Erfindung zur Verschönerung der Typen nach mathematischen Grundsätzen.“ — „Ah! nach Albrecht Dürer's Grundsätzen!“ fiel ein Professor ein — „ja, Ihr Sohn ist ein eben so guter Mathematicus als Disputator im Lateinischen.“ — „Aber auch im Deutschen“ — fügte Gottsched mit Würde hinzu — „in meiner deutschen, vormittägigen Rednergesellschaft zeichnete er sich mit Cramer vornämlich aus und mehre seiner Uebungsreden habe ich drucken lassen.“

Das Gespräch ging nunmehr auf detaillirte Fragen und Antworten in Betreff der Erfindung des jungen Breitkopf über, welcher in nächster Zeit auch bewegliche Notentypen herstellen wollte.

Während dieser Zeit befand sich ein anderer junger Mann von großem, starken und nur zu plumpstolzen Bewegungen fähigem Körperbau, in der Nähe der Frau Professorin, welche mit beherrschendem Wohlwollen, das aber doch eine heimliche Tadelsucht über die schwerfällige Anstandsform des jungen Schützlings nicht im Blicke zurückzudrängen vermochte, über die Talente desselben zur epischen Dicht-

kunst viele lobpreisende Worte sprach und nach Gelegenheiten suchte, den jungen Mann von etwa zwanzig Jahren in neckische, zärtliche oder höfliche Situationen mit den anwesenden jüngeren Damen zu bringen. Sie hatte ihn als den Freiherrn v. Schönaich vorgestellt und gleichzeitig bemerkt, daß er nach Leipzig gekommen sei, um in Gottsched's Dichterschule sein eigenes Talent auszubilden. — Die jungen Mädchen beobachteten den Neuling mit schelmischen Blicken, flüsterten sich, hinter vorgehaltenen Fächern, ihre Urtheile über ihn zu und belauschten zwischendurch mit eifersüchtigen Seitenblicken des immer mehr in neckisches Liebesspiel übergegangenem Gespräch des jungen Reichsbarons von Krosigk mit der Tochter des jüdischen Banquiers.

Zwei junge Mädchen mit unruhigen Blicken ließen ihre eifersüchtige Medisançe in folgendem Geflüster aus:

— „Siehe, Malchen, wie die Jungfer Levisohn mit dem hübschen Junker charmirt."

— „Oh — die ist nur seinentwegen durch den Saal gelaufen und hat das Bouquet fallen lassen — weißt Du noch auf dem Balle beim Herrn Wohlgemuth, der den Juden ebenfalls mit einladet, weil er ihm schuldig ist . . . wie Agnes Levisohn den jungen, zur Sommermesse hier gewesenen, orientalischen Kaufmann ganz und gar umsponnen hatte."

— „Ja, und acht Tage früher den hübschen Polen . . . weißt Du, der sehr reich war.“

— „Pfui, er war ja auch ein Jude . . .“

— „Hm! was thut das, wenn er reich . . . . und hübsch ist und Lebensweise hat . . .“

— „Wie sich die Levisohn immer auffallend kleidet — ich bitte Dich — ein rosaseidenes Kleid und grünes Sammetmieder mit goldenen Schnüren, und sollte man nicht glauben, die großen Halsperlen, die sie trägt, stammten aus dem Salamonischen Tempel — und die große Zitternadel in der Frisur stellt ja ohnehin eine orientalische Sonnenblume vor.“

— „Was für ein Paar Armspangen sie heute auf ihrem dicken Unterarm trägt, achte einmal darauf, wenn die langen Aermelspitzen nicht darüber fallen — sie hängt sich immer Alterthümer an, die ihr Vater vielleicht aus dem Stamme Abraham's geerbt hat — hatte sie doch neulich auf der Studentenfahrt nach Schönefeld einen Halsschmuck, den gewiß einmal die alttestamentarische Königin aus Arabien getragen hat. — Weißt Du noch, daß einmal ein lustiger Student zu ihr sagte, sie möchte sich vor dem Professor Hebenstreit in Acht nehmen, da dieser über die alttestamentarischen Alterthümer läse und, wenn er ihren Schmuck sähe, er ihr nachstellen würde.“

Die beiden hübschen Lästerzungen kicherten recht boshaft hinter ihren kleinen Fächern und befriedigten

so ihren Groll darüber, daß der junge Reichsbaron sich zu lebhaft mit der feurigen Israelitin unterhielt.

Der übrige Damenkreis war in ein ernsteres Gespräch mit der Frau Professorin gekommen, indem die Rede über Literatur mit dem jungen Freiherrn von Schönaich, eine für die Dichtkunst schwärmende Dame zu dem Ausrufe gebracht hatte: — „Ach! liebe Gottsched! — daß Sie uns ein neues Lustspiel geschaffen haben, kann Ihnen die gebildete Welt nicht genug danken!"

Die Angeredete nahm diesen Tribut ihrer Verdienste mit einem wohlwollenden, vornehmen Neigen des Kopfes entgegen und erwiderte: „Da mein Mann in der Tragödie aufgeräumt und höhere Anstandsform hineingebracht hat, so musste ich den neuen Hausstand des Theaters auch durch ein neues Lustspiel completiren."

— „Daran haben Sie Recht gethan — liebe Gottsched, ach! man sahe sich die Harlekinstücke und die Possen der herumziehenden Banden gänzlich zuwider; es ist ein Glück, daß Sie die Frau Neuber gefunden haben, die für Ihren neuen Geschmack Empfänglichkeit hat und, wie ich glaube, auf gute Mitglieder sieht."

— „Freilich ist Leipzig der günstigste Ort, von wo aus man eine Reformation des Theaters beginnen konnte und es ist allerdings ein Glück, daß der

selige Neuber damals, als er von Chemnitz und Altenburg nach Hamburg zum Hofmannschen Theater ging und diese Truppe sich zerschlug, gezwungen wurde, selbst die lustige Person abzuschaffen, was mein Mann schon längst dem damaligen Director Hofmann gerathen hatte, aber doch erst aus Noth so weit kam."

— „Aus Noth? Wie meinen Sie das? meine Beste!"

— „Kennen Sie die Geschichte nicht, wodurch dem guten Geschmacke in die Hände gearbeitet und der Hanswurst, dieser Verderb des deutschen Thaters, von der Bühne, wenigstens in Leipzig unter unseren Augen, verdrängt worden ist?"

— „Nein! — O, bitte, Frau Gottsched, erzählen Sie" — fielen mehre Stimmen ein. — „Das interessirt mich sehr" — sagte eine mit dem Stuhle näher an den Tisch rückende Dame — „ich habe mich noch gestern über die Pantomimen und Kinderballets, die jetzt hier in Leipzig der Nicolini aufführt, im Stillen ennuyirt, daß man solche Possen ein Theater nennt. Es fiel mir um so widerwärtiger auf, da ich gerade kürzlich in Paris war und die herrlichen Stücke des Molière sahe."

— „Sie werden wissen, daß ich zuerst den „Misantropen" von Molière für die deutsche Bühne übersetzte" — erwiderte Frau Gottsched mit Selbstgefühl und einem, im Damenkreise umlaufenden Blicke, der

zu verstehen gab, daß er die Huldigung selbstbewußter Verdienste schweigend empfangen wolle. — „Dadurch machte ich den Anfang zu dem prosaischen Texte im Lustspiele, während man sonst immer den Vers verlangt. Mein Gemahl billigte die Einführung der Prosa in der Komödie, denn wie kann ich verständlich werden, wenn ich nicht natürlich bin? — Und da Niemand im bürgerlichen Leben in Versen redet, so ist auch der prosaische Dialog auf dem Theater natürlicher und ungezwungener. Indessen, liebe Freundinnen, ich kam bald von Molière wieder zurück — für Deutschland passte die hohe Komödie nicht mehr — ich gewann Interesse am englischen Spectator — ich nahm die Bildung der Form von dem Franzosen Destouches, dessen Portrait dort neben Addison's hängt, der seine Stoffe aus dem Leben zieht und in England persönlich Addison schätzen lernte, ihm dann nachahmte und dessen „poetischen Dorfjunker" ich übersetzte; hier fand ich aber meine eigene Richtung in den Vorarbeiten der Franzosen und Engländer und Sie wissen, meine Werthesten, wie mein „Gespenst mit der Trommel" die neue deutsche Komödie begründete und hier in Leipzig unter den jungen Literaten mehre Nachahmer hervorrief."

Eine ehrerbietige Ruhe und ein freundliches, kluges Anlächeln der älteren Damen zollten der Frau Gottsched volle Anerkennung.

— „Darf ich Sie an die Geschichte wegen des Harlekin erinnern?“ — sagte die Dame, welche vorhin nahe an den Tisch gerückt war.

— „Ja, das ist eine komische Angelegenheit. Director Hofmann wollte den Rath meines Mannes, die Stücke von Gryph, Hallmann und Lohenstein aufzuführen, um wenigstens Etwas zur Verbesserung zu thun, nicht annehmen, er gab zur Antwort: es ginge nicht, die Stücke wären in Versen geschrieben, die zumal ernsthafte Dinge darstellend, Niemand auf das Theater bringen dürfe — und außerdem fehle darin die lustige Person.“

— Oh! immer der Hanswurst!“ — sagten mehr Damen, dankbar auf die Frau Professorin blickend.

— „Hofmann's Bande lief auseinander“ — fuhr sie fort, da sie sich im Gespräche über das Theater in der wahren Sphäre ihrer Unterhaltung befand. — „Die meisten Mitglieder blieben bei dem Harlekin Müller — der Schauspieler Neuber aber kam mit vier Subjecten nach Leipzig, zog von Weißenfels noch einige heran und wollte Komödie spielen ohne Harlekin. — Er wurde verhöhnt, man fragte nach der lustigen Person — er antwortete: er wolle sie schon zeigen, er habe eine im Stillen — und, denken Sie sich, er tritt selbst als Harlekin in bunter Jacke auf — er, der schwerfällige und steife Mensch.“

— O! das muß zum Todtlachen gewesen sein, ei-

nen Hanswurst sich abquälen zu sehn mit seiner eigenen Unbeholfenheit im Possenreißen!

— „Das können Sie denken, aber er wollte die Rolle nicht wieder aus den Händen geben, weil er wußte, daß der Harlekin die erste Person bei der Truppe war und die meisten Ansprüche an den Director machte. Als er nicht mehr die Hanswurstpossen aushalten konnte und seine Frau ihn unter ihren Pantoffel kriegte, da schaffte er, aus Furcht, daß ein anderer Harlekin seine Truppe mitziehen könne, die lustige Person auf seinem Theater ab und kam so dem besseren Geschmacke meines Mannes aus Eigennutz entgegen.“

— „Aber die Frau Neuber ist doch eine dankbare Dienerin des guten Geschmackes, den Sie, meine Liebe, und Seine Magnificenz, Ihr Herr Gemahl, eingeführt haben?“

Diese Frage schien die Professorin nicht ganz angenehm zu berühren. Sie rümpfte die Nase, was ein besonderer, verächtlicher Zug bei ihr war und sagte mit vornehmer Kälte: — „Sie glauben gar nicht, wie wenig noch die Form des gebildeten Lebens das Maßgebende der Kunst ist. Der Eigennutz, Das, was die Menge lockt, bestimmt diese Leute welche immer dem Pöbel angehören. Junge Müssiggänger in Leipzig, die mir in der Komödie nachgeahmt haben, wollen jetzt demokratisch regieren,

pflegen Umgang mit Kömödianten und selbst die Neuber führt Stücke von ihnen auf, die nichts weiter sind, als Auswüchse meiner Schule, wo sie anständige Personen mit Satyre angreifen und die Sittengemeinheit nicht zum Zwecke der Moral, sondern zur eigenen Freude an der schlechten Leidenschaft und Intrigue auf die Bühne bringen und die Studenten damit amüsiren."

Die Dame, welche vorhin gefragt hatte, bemerkte bald, daß durch dieses Thema im Herzen der Frau Professorin einige Bitterkeit geweckt worden sei und sagte deßhalb schnell, um ablenkend die angenehme Stimmung des befriedigten Schriftstellergefühles zurückzuführen: — „Ach, beste Professorin! — welchen Genuß haben Sie mir durch Ihr Lustspiel, die „ungleiche Heirath" gemacht, das ist ganz deutsche Lebenstreue, ich glaube, solche Personen gekannt zu haben. — Was liegt jetzt unter Ihrer producirenden Feder?"

— „Eine neue Originalkomödie" — versetzte die Frau Gottsched, schnell wieder in die Sphäre ihrer angenehmen Unterhaltung über sich selbst gekommen. — „Sie wird den Titel führen: Die „Hausfranzösin" und wenn die frühere Komödie einer lustigen Person bedurfte, so will ich in der Figur der französischen Bonnen die Schlange im dentschen Familienleben schildern."

— „Das ist Recht“ — fielen mehre Damen gleichzeitig ein — „glaubt man doch in Leipzig ohne Bonne nicht mehr fertig werden zu können und doch verführen sie Männer und Kinder“ — „ja! und ich,“ — fügte Eine hinzu, indem sie sich näher zur Frau Gottsched neigte, um den etwas entfernter sich zusammengefundenen, jungen Mädchen den Inhalt ihrer Worte zu verbergen — „ich habe die Gouvernante, die bei meinem Knaben gebettet war, weggejagt, weil mir mein Sohn klagte, er könne gar nicht mehr schlafen, die Bonne liebkose und küsse ihn die ganze Nacht.“

— „Das will ich mit benutzen, das soll mit in meine „Hausfranzösin“ — sagte die Frau Gottsched mit einer Unbefangenheit, daß mehre Damen etwas verlegen wurden, wie die Dichterin ganz das Gefühl des Weibes vergessen konnte.

Das Gespräch überhaupt hatte die jungen Mädchen sehr wenig interessirt, denn diese waren in eine besondere Gruppe zusammengerückt, in welcher sie sich ihre kleinen Schäkereien mit Studenten mittheilten, oder von Toilette und dem bevorstehenden Tanze plauderten, während bereits einige junge Männer zärtliche und vertrauliche Gespräche mit einigen Jungfrauen angeknüpft hatten oder mit ihnen im mittleren Salon scherzend lustwandelten.

Die Männer, welche sich in der Gegend des

Gottsched'schen Arbeitszimmers versammelt hatten, führten ebenfalls ein eifriges Gespräch, welchem auch jüngere Leute mit verschiedenartigem Interesse zuhörten. Diese Unterhaltung hatte eine besondere Richtung angenommen, deren Veranlassung der junge Danziger Kaufmannssohn und Verwandte des Gottsched'schen Hauses geworden war. Dieser nämlich, ein aufgeweckter, lebenslustiger, von den ersten Eindrücken Leipzigs frisch und angenehm berührter Jüngling voll gesunder Kraft, hatte, auf die Frage eines Herrn: ob er schon Bekanntschaft in der Stadt gemacht habe? recht unbefangen seine flüchtigen Berührungen mit jungen Bürgern und Studenten geschildert und so eben erklärt, daß er gestern Abend im Neuberschen Theater gewesen sei, wo er das neue Stück seines würdigen Herrn Oheims aufgeführt gesehen habe. — „Ja" — setzte er begeistert hinzu — „die junge Schauspielerin Lorenz ist ein Engel!" — Der Buchhändler Breitkopf betrachtete die glühenden Wangen des Jünglings mit komischem Ernste, sahe dann den gravitätischen Gottsched an und drohte dem Enthusiasten mit aufgehobenem Finger. — „Nicht zu heiß — junger Freund — Schauspielerinnen sind gefährliche Wesen .... man muß ihren Lockungen eben so entfliehen, wie dem Gesange am Lurleifelsen ..."

— „Und" — fügte Gottsched schulmeisterlich hinzu — „es gehört zum guten Tone in der Stadt

Leipzig, die Bekanntschaften mit Schauspielern zu umgehen und schlimmsten Falls sich derselben nicht zu rühmen.“

— „Aber wie machen Sie es, lieber Herr Oheim, da Sie doch für die Schauspieler schreiben?“ fragte mit der lieblichsten Unbefangenheit der junge Grabner. — „Wenn ich zum Exempel meine Geschäfte mit Juden und Bauern habe, um Kaufkontracte für meines Vaters Schiffsfracht abzuschließen, so thue ich recht freundlich mit ihnen und führe sie auch, wenn sie willfährig erscheinen, auf meine Kosten ins Wirthshaus.“

Der Graf von Manteuffel fand diese Naivität so liebenswürdig, daß er herzlich auflachte und dadurch die anfangs düstere Kathedermiene Gottscheds in eine erzwungene Heiterkeit auflösen half. — Buchhändler Breitkopf kicherte: „Ja, ja, in dem Herrn Neffen Seiner Magnificenz steckt ein guter Kaufmann, hi! hi! hi! — Nicht wahr lieber Schmerling, der Handelsmann denkt immer weltlich!“

Diese letzten Worte hatte der Buchhändler an einen nebensitzenden, sehr ehrbaren Mann in gepuderter Perrücke gerichtet, welcher als ein zum Besuch in Leipzig angekommener Gutsbesitzer aus der Lausitz früher der Gesellschaft feierlichst vorgestellt war und sich in einer eben beendeten Zwiesprache mit dem befreundeten Buchhändler, als frommen

Verehrer Gellerts zu erkennen gegeben und mitgetheilt hatte, daß er Nachmittags bei dem kränklichen, an weinerlicher Hypochondrie bettlägrig gewordenen Dichter gewesen sei.

Professor Gottsched glaubte aber doch, dem Grafen und seinen anwesenden Collegen von der Universität gegenüber, diese Gelegenheit benutzen zu müssen, um seine Stellung zur Schauspielertruppe selbst einmal recht klar zu machen und indem er sich absichtlich und mit heiterer Miene an den jungen Grabner wandte, sprach er im Tone des Lehrers: „Mein lieber Neffe, Kaufleute und Dichter haben allerdings darin eine Aehnlichkeit, daß sie mit Producten handeln, aber was dem Kaufmann der Geschäftsfreund, das ist dem Gelehrten oder Dichter überhaupt der befreundete Büchhändler; es würde aber ein pöbelhaftes Geschäft sein, wollte ein Gelehrter ganz und gar von der Literatur leben und sein Brot damit erwerben. Das thuen nur heruntergekommene Studenten und Müssiggänger, die weder der theologischen und juristischen, noch der philosophischen oder medicinischen Facultät angehören und die überhaupt in Noth sind. Ein respectabler Literatus muß zugleich ein Amt haben, das ihn ernährt oder ein Mann von gutem Stande sein, der aus Laune und Talent schreibt. Leider haben wir in Leipzig mehre solche hungrige, junge Leute, die

für das liebe Brot schreiben, ich habe sie aus Mitleid für mich übersetzen lassen, aber sie wollen gleich selbst den Meister spielen und kehren dann ihre Feder gegen Den, welchen sie nicht erreichen können. Auch die Komödianten sind Leute, welche gleich den amtlosen Literaten, die aus dem Schriftstellern ein Gewerbe machen, von der Kunst nothdürftig leben und deßhalb nicht mit zur guten Gesellschaft gehören. Da sie aber einen Einfluß auf das Publikum haben und den guten Geschmack desselben verderben können, so hielt ich es für die Pflicht eines Professors der Poetik, dem Theater solche Stücke zu liefern, welche den Gesetzen des guten Geschmackes und der höheren, geselligen Bildung entsprechen... das ist mein Verhältniß zur deutschen Bühne, dessen Einfluß und Erfolg man in der gelehrten Kritik die „Leipziger Schule" genannt hat."

Mit großem Selbstbewußtsein blickte Gottsched von dem jungen Neffen, den er immer noch speciell im Auge behalten hatte, im Kreise der Männer umher, um zu prüfen, welchen Eindruck seine Worte, die eigentlich ihnen gegolten, gemacht haben mochte. Befriedigt und stolz schloß er, wie im Nachsinnen, die Augen, als Herr von Manteuffel erwiderte: „Es ist ein großes Verdienst, in eine untere gesetzlose Sphäre der volksthümlichen Kunst die höhere Bildung einzuführen und Ihnen, liebe Magnificenz,

gebührt dieser Ruhm, die dramatische Poesie und deren theatralische Darstellung aus den Kreisen der Rohheit und Pöbelhaftigkeit deutschen Lebens in die Sphäre der Bildung zu erheben. — Darum preise ich Ihren genialen und muthigen Gedanken, einen Kampf mit den Marionettenspielen und Possenreißerbanden begonnen, eine Reform auch in diesen Stätten der mißbrauchten Dichtkunst vermittelt und damit die dramatische Poesie in das Gebiet der nationalen Bildung aufgenommen zu haben. Das von Ihnen herangezogene französische Vorbild hat schon deutsche Früchte getragen."

— „Die Anerkennung Ew. Excellenz, wie der gebildeten Welt überhaupt, stellt mich hoch über die Angriffe, welche der Pöbel und einige dazu gehörige junge Müssiggänger in Leipzig gewagt haben" — sagte Gottsched mit einer gewissen Rührung, die das Lob des Ministers geweckt hatte.

— „Unsere liebe Magnificenz hat die Schlange oft im eigenen Busen erzogen" — sprach der Buchhändler Breitkopf. — „Manchem armen Gelehrten haben Sie literarische Arbeit und feste Beschäftigung verschafft, so bezog zum Beispiel mein College Haude in Berlin für seine Zeitung nach einander durch Empfehlung von hier den jungen Lamprecht, den satyrischen, undankbaren Teufel Rost, zuletzt noch Spener . . . so beschäftigten Sie hier den Mylius —

den Fuchs — aber die Verbindlichkeit zu schreiben, obgleich sie doch Geld damit verdienten, behagte den Leuten nicht — sie wurden undankbar.“

— „Ja, der Rost hat seine Frechheit weit getrieben“ — bemerkte Gottsched mit absichtlicher Milde.

— „Und selbst mich, den Verleger des Herrn Professors, greift er in seiner schändlichen „Epistel des Teufels an Herr Gottsched“ auf eine pöbelhafte Weise an“ — sagte Breitkopf in Hitze.

— „Lassen wir die Sache ruhen“ — unterbrach Gottsched den Buchhändler — „bitte, bedienen Sie sich, Herr Graf, dort wird Ihnen zum Imbiß präsentirt.“

— „Nun, mein junger Herr Grabner“ — hub der Graf an — „wo haben wir uns denn sonst noch in Leipzig umgesehen?“

— „Heute Nachmittag war ich aus dem Petersthore gegangen und hatte das Küstner'sche Fabrikgebäude und den hübschen Garten zwischen der Windmühlgasse und dem Peterssteinwege besehen,“ gab der junge Mann zur Antwort. — „Auch wollte ich noch das Vorwerk vom Geheimen Kriegsrath Lange, dem Schießgraben gegenüber, besuchen, aber da kamen Studenten und Handlungsdiener den Weg von Altenburg hergefahren, ich erkannte zwei Danziger darunter und da nahmen sie mich mit nach dem „Kaffeebaum“ hier in der Stadt, wo ich einen lu-

stigen, vortrefflichen Studiosus kennen gelernt habe, einen Teufelsdisputar, voller Schwänke und witziger Einfälle."

— „Ja, auf dem Kaffeebaum ist alle Nachmittage viel fröhliche Gesellschaft" — bemerkte der Buchhändler — „es ist eine wahre Heilanstalt gegen die Hypochondrie."

— „Aber doch ein Verderb der Jugend" — setzte der Gutsbesitzer aus der Lausitz hinzu. „Die Studenten finden in Leipzig viele Gelegenheit zur weltlichen Zerstreuung."

— „Ach! — das hat nichts zu sagen, das erhält frisch" — fuhr der junge Danziger fort. — „Als ich dort Kaffee trank, habe ich mich fast im Lachen erstickt, solche Schwänke wurden dort getrieben, da hatten die Studiosen einen Fuchs zum Besten, der sich vor einer Paukerei fürchtete, aber Keiner konnte bessere Witze erfinden und schärfer disputiren, als ein junger Student, welcher Reitstiefel trug und so lange blieb, bis der Pferdephilister, so nennen sie den Ausleiher von Pferden, ein Thier schickte, worauf der Studiosus ausreiten wollte."

— „Lieber Professor, Ihr junger Neffe hat schon Fortschritte im Comment gemacht" — lachte der Graf von Manteuffel — „ich mag's gern hören, erinnere mich dabei meiner eigenen Jugend" . . .

— „Und dieser Student antwortete mir, als

ich ihn fragte, was er studire: — „Nun, Leipziger Leben!“ — sehen Sie, lieber Oheim, da ich nun dasselbe für den Augenblick auch studire, so wurden wir schnell gute Freunde.“

— „Ich glaube es gern“ — lächelte Gottsched — „dort, meine werthgeschätzten Herrn Collegen werden mir beipflichten, daß das Fach des neuen Freundes ein sehr stark besuchtes Colleg hat, welches die Kaffee- und Weinwirthe honoriren lassen.“

— „Auch Herr Gellert“ — bemerkte der Lausitzer Gutsherr — „klagte mir heute, daß die Sittenlosigkeit der Studenten eine bedrohliche Höhe erreicht habe. Er weine oft stille Thränen über die unchristliche Wirthschaft.“

— „Aber,“ fiel der junge Grabner mit seiner ihm eigenthümlichen fröhlichen Arglosigkeit ein, „ich habe wahrhaftig im Kaffeebaum keine einzige Unsittlichkeit gesehen und gehört, nichts als Witz, Scherz und Lebensfreude; — mein neuer Bekannter hat mir recht handgreiflich erklärt, daß die Bücher einen jungen Menschen dumm machten, wenn er nicht zugleich erfahre, wie es in der Welt wirklich hergehe, Mancher gehe mit Alexander dem Großen seit Jahren in Schlachten und Zechgelage und könne, wenn's darauf ankommme, nicht einmal ein Glas Leipziger Dreifuß vertragen oder berechne die Gesetze der

ägyptischen Sternkunde, und stoße sich in seinem eigenen Hause mit dem Kopfe an den Balken."

— „Der neue Lehrmeister muß ein ganz raffinirtes Weltkind sein" — sagte Gottsched überdrüssig und mit der vornehmen Unruhe, welche ein Zeichen ist, daß man eine andere Unterhaltung wünsche. — „Er wird gewiß später bereuen, die Bücher missachtet zu haben, wenn er im Examen nichts daraus zu antworten weiß. Aus der klassischen Gelehrsamkeit wächst die Grundlage des gebildeten Lebens hervor, wie der Anstand aus der französischen Gesellschaftsform."

— „O! das müßte köstlich sein, lieber Herr Oheim, Sie einmal mit meinem neuen Freunde disputiren zu hören" — sagte Grabner vergnügt. — „Dort im Kaffeebaum waren auch ein paar Studiosen, die ihm opponiren wollten, aber wie hat er die auf den Sand gesetzt! — Darf ich Ihnen den neuen Bekannten morgen vorstellen? — Ich habe versprochen, morgenfrüh wieder im Kaffeebaum mit ihm zusammenzutreffen, dann will er mich mit einigen famosen Kerlen, wie er sagte, auch Studiosen, bekannt machen."

— „Kennt denn der Mensch nichts als Zechen und Streiten?" fragte Gottsched, welcher seine Unzufriedenheit über diese Mittheilungen so deutlich, als es der Anstand in Gegenwart der Herren erlaubte,

in der Betonung seiner mehr gleichgültigen Frage zu erkennen geben wollte, zumal, da er bemerkte, daß die übrigen Herren theils kicherten, theils andere Gespräche flüsternd begonnen hatten.

— „Seine Comilitonen nannten ihn auch einen Dichter, der hübsche und drollige Verse schreibe und dessen Lied auf „die schönen und häßlichen Mädchen" declamirt wurde; namentlich aber gefiel mir sein lustiges Lied auf den „Handel" ha! ha! da hieß es: Die Messe wag ich noch mein Glück — Ich hand'le auch, doch soll allein — Mein Handel mit den Schönen sein!" — Man sagte mir auch, er wolle für das Theater schreiben und er führe in der Satyre auf Andere eine famose Klinge!"

Die Bemerkung, daß der neue Bekannte des Neffen auch Theaterstücke schreiben wolle, zwang Gottsched zu einem spöttisch-vornehmen Aufblicken und hätte er nicht bemerkt, daß der Graf und einige andere Personen sich über die naiven Mittheilungen des jungen Mannes amüsirten und sich an den jugendfrischen Eindrücken, welche Leipzig auf ihn gemacht hatte, selbst erquickten, so würde er jetzt dieser Unterhaltung ein Ende gemacht haben. Unter den waltenden Umständen aber fragte er oberflächlich; „Wie heißt denn der hochgepriesene Freund? Wenn er ein Studiosus immatriculatus ist, so muß

ich ihn doch kennen oder meine Herrn Collegen dort werden sich seines Namens vielleicht erinnern."

— „Wir haben vor lauter Spaß gar nicht einmal nach unseren Namen gegenseitig gefragt" — antwortete der junge Grabner — „er weiß nicht, wer ich bin, als er aber auf dem Klepper, den ein Jude vorführte, davon gesprengt war, da riefen einige Andere: „Der Lessing ist ein Teufelskerl" — und da erfuhr ich, daß er der lustigste Theologe sei, den die Sonne beschienen hätte."

Bei dem Worte: Lessing machte Professor Gottsched eine so plötzliche Bewegung, als habe er ein giftiges Thier von sich wegschleudern wollen und seine Gesichtsmiene nahm den ehrbarsten Katheder-ausdruck an. — „Lessing?" — fragte er, die Hände zusammenlegend — „o! lieber Neffe — Du bist in schlechte Gesellschaft gerathen, Lessing ist ein verruchter Name!"

Dieser Ausruf innerster Bitterkeit verursachte in dem Männerkreise eine Ueberraschung, welche mehr Schreck als gespanntestes Aufhorchen erschien. Der Graf stutzte, der junge Grabner staunte seinen finstern Oheim verlegen und betroffen an, der Gutsbesitzer betrachtete den jungen Mann mit frommem Mitleid, die Professoren lächelten, der Buchhändler Breitkopf nickte, bedenklich vor sich niederschauend, mit dem gepuderten Kopfe und seufzte: „Seine Mag-

nificenz haben Ursache, den lockeren Studenten zu verachten."

— „Neffe!" — sprach Gottsched mit Pathos — „im Interesse Deines eigenen guten Namens und meines Hauses ist es Deine Pflicht, jenen verrufenen Menschen nicht wieder zu sehn!"

— „Ich bin ganz verwirrt vor Schreck, bester Herr Oheim — stammelte der junge Mann mit Blicken, welche um Aufklärung fleheten.

— „Ei, ei," sagte der Gutsbesitzer — „es giebt in meiner Gegend mehre ehrenwerthe Männer, welche den Namen Lessing führen."

— „Und um so schlimmer, daß er hier in den gebildeten Kreisen Leipzig's durch einen jungen Müssiggänger zum Stichworte frechen Spottes, liederlichen Lebens und leichtsinnigen Schuldenmachens geworden ist" — setzte Gottsched hinzu, „wobei man ihm ansah, daß er seinen innersten Aerger hinter den Stolz des verächtlichen Bedauerns zu verstecken sich bemühete."

— „Mein Gott! wie kann ein so offener, lebensfroher Mensch so schlecht sein!" — seufzte der junge Grabner, immer noch irre an dem, was er gehört hatte.

— „Wenn junge Leute, ohne etwas gelernt zu haben, Gedichte machen und einen Schriftsteller spie-

len wollen, so gehen sie in Hunger und Sünde unter" — bemerkte der Buchhändler.

— „Ich kenne den Monsieur Lessing auch" — sagte Professor Menz — „als Censor muß ich oft die obscönen und satyrischen Verse desselben streichen, die er im „Naturforscher" seines Freundes Mylius drucken lassen will."

— „Und denken Sie" — fügte Professor Joecher hinzu — „neulich hat er gewagt, in einer Zeitschrift meine encyclopädischen Arbeiten auf eine unschickliche Weise herunterzureißen — kein Anderer als er konnte es geschrieben haben — es stand ein L. unter dem Aufsatze, aber ich kenne ihn an seinem Style, der hat etwas Neues, Scharfes und Pikantes."

Der Lausitzer Gutsherr schüttelte das Haupt und meinte: „Gellert hat Recht, es fehlt an dem rechten Glauben, ein räudig Schaaf verdirbt die ganze Heerde."

Gottsched warf einen wohlwollenden Blick auf den frommen Nachbar und sagte dann: „Wenn Lessing meinen Rath nachgesucht hätte, würde ich ihn gern geleitet, ja, aus Menschenfreundlichkeit beschäftigt haben, damit er einen Nothpfennig verdiene ... aber er hat sich zu Personen gehalten, die aus Verzweiflung gegen alle Autoritäten und die gute Gesellschaft auftreten und dadurch den Pöbel zu locken suchen." —

— „Ich kann nicht begreifen," meinte Professor

Menz — „wie sich Kästner mit Mylius und Lessing abgeben mag, da sitzen sie mehre Abende in der Woche beim Disputiren zusammen und Lessing soll einen großen Trieb haben, Mathematik und Natur zu studiren, wie mir neulich Ernesti sagte, der seltsamer Weise Lessing einen aristotelischen Kopf nannte; — ich habe ihn in meiner Physik und meinen Uebungen noch nie gesehen."

Graf Manteuffel hatte diesen Reden mit ernster Miene eine große Aufmerksamkeit geschenkt und nahm jetzt das Wort: „Ihr Urtheil in Ehren, meine Herren, aber es deucht mir, daß die Kühnheit eines jungen, unbemittelten Menschen ohne Protection allein gehen zu wollen und selbst mit der Feder zu opponiren, ein Talent voraussetzt, daß man auf irgend eine Weise retten müsste. Was Sie mir von dessen neuem Style in der Sprache, wie von Ernesti's Lobe und Kästner's Umgange mit ihm sagten, muss auch berücksichtigt werden — ein so großer Mathematiker und Philosoph muss doch im jungen Manne einen Fond entdeckt haben."

Der Neffe Gottsched's nickte dem Grafen freundlich zu, als wolle er dessen Worte mit dem Gefühle des Dankes bestätigen. Gottsched aber nahm eine mildere Haltung an und erwiderte: — „Ich glaube gern an die Fähigkeiten Lessing's, aber wo der Mensch Neigung zur Gemeinheit hat, da wird auch das Ta-

lent zur feilen Dienerin der Sinnlichkeit und Leidenschaft. Ich habe die Anlagen des jungen Lessing nicht bestreiten wollen, aber sein Leben, sein Umgang, seine Gelage sind bei allen besseren Studenten berüchtigt.“

— „Es müsste, unmaßgeblich zu urtheilen, von den Herren Professoren auch auf die Sittlichkeit gewirkt werden“ — sagte der Lausitzer Gutsherr.

— „Das können wir nur vom Katheder herab. — Um dem immer mehr um sich greifenden Atheismus einen Riegel vorzuschieben, habe ich für dieses laufende Semester eine öffentliche Vorlesung über den Scepticismus debellatus des Petrus de Villemandy angekündigt. Ausserdem hält mein College Kapp parenätische Anreden an die studirende Jugend, um sie zu Frömmigkeit, Fleiß und Sittsamkeit zu ermahnen.“

— „Dankenswerth, sehr dankenswerth“ — nickte der Gutsbesitzer.“

— „Und meine Schauspiele wirken ebenfalls auf die Moral und den Verstand“ — setzte Gottsched hinzu.

— „Aber was treibt denn der junge Lessing, daß er so berüchtigt ist? — Im Kaffeebaum hatten ihn die Leute sehr gern und lobten ihn“ — sagte der immer noch nicht beruhigte Grabner.

Man konnte es dem Professor anmerken, daß er sich innerlich krittelte und die letzten Aeußerungen des

Grafen ihn anstandshalber zurückhielten, seinen persönlichen Groll gegen Lessing ganz auszusprechen. Mit scharfer Betonung sagte er aber im ersten Aerger über die Frage seines Neffen: „Er greift mich und meine Frau auf unanständige Weise in öffentlichen Blättern an."

„Pfui, das ist sehr tadelnswerth!" rief der Graf.

... — „Er treibt sich als Theologe mit Schauspielern und Freigeistern herum" — fuhr Gottsched beobachtend fort.

— „O! ein verworfener Mensch!" — rief der Gutsbesitzer.

... — „Er dichtet Lieder, deren sich Horaz und Anakreon schämen würden."

— „Und schlimm genug, daß sie noch Drucker und Verleger finden!" — setzte Breitkopf hinzu.

... — „Er besucht keine Collegia und verschwendet seine Stipendien in Wirthshäusern."

— „Bekümmern sich denn seine Angehörigen nicht um ihn?" — fragte der Graf.

Gottsched zuckte mit den Achseln. — „Das weiß Gott! — Mein Sohn dürfte er nicht sein."

— „Woher kommt er denn?"

— „Aus der Lausitz" — antwortete Joecher schnell; — „zufällig sahe ich in den Universitätsacten, in denen ich ein Datum suchte, seine Immatriculation vom 22. Sept. vorigen Jahres, unter Kapp's Rectorat."

— „Aus der Lausitz?“ — wiederholte der Gutsherr lebhaft. — „Wir haben dort mehre Familien des Namens — es ist der Bürgermeister Lessing in Kamenz ein alter Freund von mir — auch der hochehrwürdige Pfarrer dort war vor Jahren einmal auf meinem Vorwerk.“

— „Nun ja, der Lessing, den wir tadeln, ist aus Kamenz“ — sagte Gottsched — „ob er nun Sohn vom Pfarrer oder vom Bürgermeister ist, weiß ich nicht.“

— „O! der unglückliche Vater!“ — seufzte der Gutsherr; — „ich weiß, Beide haben Kinder — es ist meine Christenpflicht, so wie ich wieder nach Hause reise, der Familie die sündliche Lebensweise des Sohnes zu schildern — ach! wie werden die guten, frommen Leute sich erschrecken — ich darf nicht Alles sagen, was ich hier gehört habe.“

— „Das Verderben des jungen Mannes ist seine Bekanntschaft mit dem Mylius“ — sagte Gottsched, um auch gegen diesen eine Portion Galle loszuwerden.“

— „Wer ist dieser Mylius?“ fragte der Graf.

— „Ein heruntergekommenes Genie“ — antwortete Gottsched.

... — „Und ein Freigeist“ — setzte Breitkopf bedenklich hinzu.

— „Ein Mensch mit großen Gaben zum Na-

turforscher, aber ohne Methode und Beständigkeit" — bemerkte Professor Menz.

— „Ach! und ohne Sitte und Anstand, ohne einen heilen Strumpf und Rock" — lächelte Gottsched vornehm.

— „In der That, Sie haben im eleganten Leipzig merkwürdige Exemplare von wilden Genies," lachte Graf Manteuffel. „Das Abenteuerliche hat immer etwas Interessantes, was treibt denn dieser Mylius?"

— „Er ist Mediciner und Naturforscher, berechnet astronomische Bahnen, schreibt über Sonnenflecke und Theorie der Winde, Ebbe und Fluth, Mond und Sterne" — sagte Menz ironisch.

— „Er ist belletristischer Literatus, schreibt Journale, woran Studenten mitarbeiten, Komödien für's liebe Brot, Spottgedichte auf anständige Leute und Recensionen auf Bestellung" — setzte Gottsched mit allem Stolze, dessen seine Miene fähig war, hinzu.

— „Hi hi!" — kicherte der Buchhändler Breitkopf — „zwei Facultäten reclamiren ihn — wenn noch eine Magnificenz aus der theologischen Facultät zugegen wäre, so würden wir noch erfahren, daß Mylius auch die Rechtgläubigkeit angegriffen und ein unheiliges Gespräch zwischen Schwarzmann und Wahrlieb vor drei Jahren herausgegeben hat, worin er die Göttlichkeit der heiligen Schrift mit dem Verstande erklärt und profanirt."

Der Gutsbesitzer aus der Oberlausitz hatte mit gefalteten Händen und frommem Hin- und Herbewegen des Hauptes diese Gespräche angehört und brach zuletzt in den Seufzer aus: „O! mit solchem Menschen geht der junge Lessing um? Die armen Eltern! Ich werde über Kamenz reisen und ein gutes Werk zur Ehre Gottes thun!"

— „Aber ich bitte Sie, kann denn der wunderliche Mann bei seiner Vielwisserei und Vielschreiberei etwas Gediegenes liefern?" — fragte der Graf.

— „Im poeti chen Fache?" . . . . hier zog Gottsched die Augenbrauen und Schultern in die Höhe und ließ sie mit dem langgezogenen Worte: „Nichts!" wieder fallen. — „Er war früher auf gutem Wege" — fuhr er mit dem Tone bewusster Autorität fort, „ich hatte ihm den Zutritt in mein Haus gestattet, er ahmte die Lustspiele meiner Frau nach, aber sein unordentliches Leben führte ihn in niedere Kreise zurück, außer Kästner wird wol Niemand von den Lehrern mit ihm verkehren und auch dieser scheint eine ähnliche Richtung des Alleingehens einschlagen zu wollen; hat er doch seit meinem Austritte aus der Leipziger deutschen Gesellschaft, als Mitarbeiter an den „Nachrichten" gegen meine Aufsätze in den „Kritischen Beiträgen" eine Opposition angefangen und sich der Alleinherrschaft seines eigenen Verstandes gerühmt."

— „Hm" — sagte Menz — „in der Physik

hat der Mylius Ruf — es ist schade um ihn, da er auch Sammelfleiß haben soll. Wenigstens weiß ich, daß er vor Jahren mit Kästner, dem er überhaupt seine ganze Mathematik und Naturwissenschaft zu verdanken hat, tagelang in den Feldern umhergestreift ist, um Insecten, Pflanzen und Steine zu sammeln."

— „Sie machen mich wirklich, lieber Professor, auf den Menschen neugierig, beinahe sollte man vor einem liederlichen Genie auch Respect bekommen," — kicherte der Graf heiter, indem er ein Glas Wein trank. — „Apropos — was nennen sie in der Physik seinen Ruhm?"

— „Zufälligkeiten, Sie wissen, Excellenz, wie es bei akademischen Concurrenzfragen oft hergeht" — fiel Gottsched mit einer spöttischen Gleichgültigkeit ein. Professor Menz schien aber doch als Fachkenner nicht ganz gegen Mylius gestimmt zu sein, so sehr er auch dessen poetische Arbeiten mißachtete. — „Nun" — sagte er — „seine Preisschrift hat neulich selbst die Aufmerksamkeit von Haller erregt..."

— „Preisschrift?" — wiederholte der Graf schnell. —

— „Ja, die Berliner Akademie hatte die Frage aufgestellt, wie sich die Gesetze des Windes verhalten müßten, wenn die Erde mit einem tiefen Meere bedeckt wäre."

— „Hm! Hm!“ — schüttelte der Gutsbesitzer mit stillem Bedenken den Kopf — „Die Berliner Akademie ist von den französischen Freigeistern angesteckt, wie darf der schwache Mensch die Welt sich anders kalkuliren, als der Herr Gott sie geschaffen hat!“

Professor Menz hatte, ohne sich unterbrechen zu lassen, fortgefahren: „Auch Mylius concurrirte und seine Arbeit wurde für tüchtig gehalten, mit der gekrönten von d'Alembert und der von Bernouilli eingesandten, rühmlichst erwähnt und auf Kosten der Akademie gedruckt zu werden.“

— „Aber, meine Herren“ — sagte der Graf verwundert — „bekommt denn solcher Mensch keinen Ruf, keine Stellung, wodurch er in die gute Gesellschaft zurückgeführt wird? Ich erinnere mich jetzt dieser Schrift, es theilte sie mir der Präsident Maupertuis mit, es waren darin die regelmäßigen Winde, sowie Ebbe und Fluth auf die Anziehung des Mondes begründet.“

— „Ganz recht.“

— „Sie erblicken hier ein neues Beispiel für meine vorhin gemachte Behauptung“ — sagte Gottsched, innerlich über das Lob, welches Mylius gespendet wurde, verstimmt, aber doch so klug, dieses Gefühl nicht zur Schau zu tragen. Seine Stimme war daher mehr Ausdruck eines verstellten Bedauerns.

— „Sie haben eben gehört, daß der liederliche Mensch ein physikalisches Genie ist, warum aber bildet er sich nicht ausschließlich darin aus und verfällt auf Nebendinge? Wenn ein Mensch von der literarischen Betriebsamkeit allein leben will, so muß er schreiben, wenn er hungrig ist, nicht, wenn er Stoff und Drang hat, er schriftstellert für Brot und Salz, die Buchhändler zahlen wenn sie Absatz finden, der Literatus sucht die große, auf Scandal versessene Volksmenge zu locken und schreibt Scandalosa. — So stiftet Mylius eine Zeitschrift nach der andern und greift die anständige Gesellschaft, selbst den heiligen Glauben an, wobei ihm Lessing hülfreiche Hand leistet.“

— „Von der Zeitschrift „Freigeist,“ welche vor zwei Jahren begann, erhielt er auch den Namen — man nennt ihn in Leipzig nur den Freigeist“ — bemerkte der Buchhändler Breitkopf. — „Wenn ich früher die zwischen weltlichen Allotriis zerstreueten erbaulichen Betrachtungen, geistlichen Gedichte und sogar Gebete in dieser Zeitschrift fand und dann den neuen David in seinem zerlumpten Anzuge, oft mit Schauspielern unter dem Fenster hingehen sah, so kam mir seine Schreiberei wie Spott auf den Glauben vor. — Nachher gab er bei Martini in Hamburg die „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüthes“ heraus, und kürzlich erscheint hier in Leip-

zig bei Gottlieb Crull alle Sonnabend ein Blatt vom „Naturforscher“ physischen und belletristischen Inhaltes.“

— „Und hier gerade findet der junge Lessing — den Mylius seinen poetischen Gehülfen und anakreontischen Freund nennt, ein Feld der Satyre und Weltfreude“ — setzte Gottsched hinzu. — „Nun, da kann mein würdiger College Menz berichten, da er zum Censor dieses Blattes bestellt wurde.“

Der junge Grabner war durch dieses Gespräch nicht sonderlich erbauet worden, besonders, da er sich von der Schlechtigkeit des Studenten Lessing nicht überzeugen konnte. Als deßhalb die Rede auf Mylius gekommen war, hatte er sich mit dem heimlichen Gedanken: „Der Oheim mag auch einmal tüchtig von dem lustigen Studenten abgetrumpft oder empfindlich gekitzelt sein“ — allmälig von den Männern entfernt und sich den immer mehr im Salon versammelnden, jungen Damen zugewandt, mit denen er zu schäckern begann und seine Gedanken an Lessing mit dem Vorsatze schloß: „Morgen gehst du doch wieder nach dem Kaffeebaum!“

Die Verstimmung Gottsched's gegen die jungen Männer, welche es gewagt hatten, ohne seine Protection in die poetische Literatur einzutreten und, ihm opponirend, sogar einen Kreis talentvoller Studenten an sich zu ziehen, war den anwesenden älteren Her-

ren nicht entgangen und der Graf, der viel zu feine Anstandsformen besaß, um nicht eine schnelle Gelegenheit zur Wendung des Gesprächs herbeizuführen, brachte eben die Rede auf Voltaire und den preußischen König, als plötzlich aus dem Seitenzimmer des Saales, welches in die Gemächer der Frau Gottsched und in deren Damenkreis führte, eine Tanzmusik erscholl, die von den jungen Leuten früher, als es vom Wirthe beabsichtigt sein mochte, veranlaßt war und sogleich benutzt wurde. Bald darauf führte auch der Graf, mit dem Anstande des vornehmen Weltmannes, die Frau Professorin zu einer Menuet, welche den Tanz für die gesetzteren Personen eröffnete, und auch Gottsched schritt gravitätisch mit einer vornehmen Dame durch den strahlenden Salon.

Es ist nahe vor Mitternacht.

Die jüngeren Gäste des Professorballes tanzten und schäkerten, die späte Stunde, das erhitzende Getränk, das vom Tanze bewegte Blut und die nähere gesellschaftliche Berührung jugendlicher Mädchen und Jünglinge hatten eine ausgelassene Laune und kühnere Zärtlichkeit hervorgerufen, man achtete weniger auf die Anderen als auf seine eigene Freude an der Hand oder im Anblicke der auserwählten Tänzerin oder des gesprächigen Schmeichlers. Der Tanz hatte auch die hübsche Tochter des Juden Levisohn in eine nähere Bekanntschaft mit dem jun-

gen Reichsbaron von Krosigk eingeführt; — beide hatten im Tanze Hand in Hand, Auge in Auge, ihre stumme Freude aneinander durch manchen schelmischen Blick, manches verschämte oder ermunternde Zulächeln zu verstehen gegeben. Er war ein hübscher, galanter Herr, sie eine feuerige Brünette, die kaum durch Schminke und Puder die dunklen Reize des heißen Südens zu verbergen wußte. Mit Leichtigkeit rauschte sie im rosaseidnen Kleide, dessen Schleppe sie keck mit den Fingerspitzen hielt, an seiner Seite dahin, das grüne Sammetmieder konnte kaum den stürmischen Busen znsammenhalten und die Zitternadel in der hohen Frisur nickte bejahend zum heißen Blicke der verführerisch brennenden Augen.

Ein graciöser Tanz war beendet, der Reichsbaron wollte seine Dame zu einem, in der breiten Fensterwölbung stehenden Sessel geleiten, da klirrte ein Gegenstand am Boden, eine der Armspangen, welche Agnes Levisohn trug und über deren alterthümliche Form sich schon früher zwei junge Mädchen neidisch aufgehalten hatten, war niedergefallen. Zuvorkommend hob sie der Reichsbaron auf und wollte im vertraulichen Eckchen sie selbst wieder um den runden, heißen Arm spannen.

— „Welch eine schöne Arbeit ist dieser Schmuck, meine Holde“ — sagte Krosigk, in dem er sich bemühete, das goldene Schloß zuzudrücken und dabei

die in das Metall gravirten Verzierungen näher zu erkennen.

— „Aber was suchen Sie denn so emsig in den Zierrathen? Kommen Sie, ich muß mich setzen, Sie sind ein ungestümer Tänzer.“

— „Ach! meine Schöne ....“

— „Was wollen Sie denn? — Nein, auf den Arm lasse ich mir einen Kuß nicht gefallen.“

— „Ich bitte um Entschuldigung, diese Armspange hat dieselbe Form und Gravüre, wie ich auf einer Zeichnung meiner verstorbenen Mutter, die sie einem Goldschmidt in Wien selbst entworfen hat, zum Andenken besitze.“

Die kleine Jüdin betrachtete den jungen Mann mit anmuthigem Spotte, dann lachte sie auf und flüsterte, während Blick und Ton an Schärfe zunahmen: „Werden Sie nicht so gerührt, damit stimmen Sie mich nicht so weichherzig, um über Ihre Traurigkeit die Lustigkeit zu verlieren. — Geben Sie die Armspange her, ich will sie selbst wieder anlegen.“

Der junge Mann hatte aber die Spange gewaltsam wieder in die Hand genommen und mit unruhigem Blicke die innere Fläche des Metallschlosses besehen, in seinem ganzen Wesen war eine Veränderung vorgegangen, er zog die betroffene Jüdin schnell in das Nebenzimmer und zeigte auf eine gravirte Zeichnnug an der Innenfläche der Armspange.

„Sehen Sie, und vergleichen Sie hier“ — damit hielt er den geschnittenen Stein seiner Urkette empor — „ich bitte Sie, kennen Sie dieses Wappen? — Sehen Sie, die drei Pflugschaareisen im Schilde, zwei derselben gebunden auf dem Helme?“

— „Nun? kann ein Wappen Sie alteriren?“ — fragte sie schnippisch — „dem Herrn Baron kann doch die Pflugschaar gleichgültig sein.“

— „Es ist mein eigenes Famlienwappen, hier auf dem Pettschaft meiner Uhr sehen Sie dasselbe — ich bitte Sie inständigst, sagen Sie mir, wie das heraldische Zeichen auf Ihr Armband kommt? Wie es möglich ist, daß die Zeichnung von den Spangen meiner seligen Mutter mit der Gravüre dieses Schmuckes übereinstimmt?“

Die hübsche Jüdin maß den jungen Mann mit großen, glimmenden Augen, deren Blick ein verletztes Gefühl zu verrathen schien und dennoch verliebt genug war, den Baron zu früherer Zärtlichkeit herauszufordern.

— „Sie dürfen nicht zürnen — Sie können nicht beleidigt darüber sein, wenn Sie erfahren, daß ich das Andenken einer geliebten und unglücklichen Mutter heilig ehre — wenn ich Ihnen eingestehe, daß alle Reliquien aus der Leidenszeit jener Frau mir die ganze Liebe zurückrufen, die sie mir zollte.“ — Diese Worte hatte Krosigk mit Leidenschaft und Schmerz

gesprochen, wobei er die Armspange mit beiden Händen umfasst, unwillkürlich an die Brust drückte.

Im Tone der Leichtfertigkeit und des Scherzes wiegte die kleine Jüdin, wie in der Bewegung des Tanzes, einige Male den Kopf mit verführerischen Blicken hin und her und sagte: „Nun? — Herr Baron . . . erkennen Sie mehr als eine Sympathie darin, daß ich sogar unwissend Ihr Wappen trage?“

— „Aber wie? — Wie kommt es an diese Spangen? — O! dieselben Zeichnungen, dasselbe Gepräge, wie auf denen meiner Mutter“ — wiederholte der junge Mann.

— „Das soll ich Ihnen deuten, da es doch so nahe liegt? — Da ich kein fremdes Eigenthum trage, so hat der Goldschmidt nach der Form, welche Ihre Frau Mutter angegeben, mehre Spangen gegossen, das ist das Geheimniß — nun geben sie her, Ihr Benehmen erregt sonst Aufmerksamkeit.“

Mit diesen Worten fasste sie schnippisch und mit affectirtem, neckischen Grolle die Spange, schlug sie behend über den Arm und nahm eine Stellung an, als erwarte sie die Darreichung der Hand, um vom Reichsbaron zum eben beginnenden, neuen Tanze geführt zu werden. In demselben Moment trat aber der lustige und freimüthige Grabner aus Danzig zu dem Paare und sprach: „Das geht nicht mehr, den ganzen Abend tanzen nicht einmal Verlobte mit ein=

ander, nehmen Sie sich in Acht vor dem Baron — meine Holde, kann ich die Ehre haben?"

Schnell schlug die Jüdin ihre kleine Hand in die dargereichte des galanten Grabner, sahe den betroffenen Baron stolz, herausfordernd, glühend verführerisch an und folgte dann schnell dem neuen Begleiter in den Salon.

Krosigk aber schritt langsam an ein Fenster und trug den schweren Gedanken in sich: „Jene Armspangen hat deine Mutter getragen, sie sind von Deinem Vater an eine seiner Maitressen gekommen und von dieser verkauft oder gestohlen!"

Um das Benehmen des jungen Mannes zu würdigen, ist es zu wissen nöthig, daß er nicht der gemein leichtfertige Mensch war, den gleich zu Anfang der heutigen Gesellschaft der Herr von Manteuffel in ihm vermuthete, als er hörte, daß er der Sohn eines ihm bekannten wüsten Mannes sei. In der That hatte dieser Mann seine Gemahlin nicht nur vernachlässigt und tief gekränkt, sondern einen großen Theil seines Vermögens an hübsche Maitressen und namentlich, unter dem Vorwande des theatralischen Kunstinteresses, an Schauspielerinnen vergeudet; manches Kammermädchen seiner Gemahlin musste plötzlich fort und wurde mit Geld und Schmucksachen abgekauft, während die Baronin in einsamer Zurückgezogenheit, ihre unglückliche Ehe beweinend, aber Trost und Le-

bensErfrischung in der Liebe und Sorgfalt für ihren Sohn, das einzige Kind ihrer Ehe, findend, auch bis zu ihrem Tode die zärtlichste Mutter dieses Sohnes geblieben war und ihm allein ihre Verlassenschaft überwiesen hatte. Der junge Krosigk hatte von Vater und Mutter Elemente in seiner Natur, die ihn in Extreme geworfen haben würden, wenn nicht glücklicher Weise die sinnliche Neigung für das schöne Geschlecht, welche er vom Vater hatte, mit einer leicht empfänglichen Gefühlsmilde und edlen Regung des Gemüthes, einer Erbschaft von der Mutter, zu einem leicht erregbaren, aber auch leicht umstimmbaren und weichen Temperamente verschmolzen gewesen wäre. Die namhafteste Quelle seiner Gefühle war ein weiches, leicht überfließendes Mitleid, während die leiseste Erinnerung an seine zärtliche Mutter schnell die heiterste Freude an Schönheit und Genuß in eine gewisse Demuth des Andenkens zu verwandeln vermochte. Hieraus erklärt es sich, wesshalb der junge Mann bei dem Anblicke von Armspangen, die er bei seiner Mutter gesehen, die diese selbst in der Zeichnung angegeben hatte und die sein Familienwappen trugen — in jene schmerzliche Unruhe angesichts eines jungen Mädchens gerieth, welches als kleine, hübsche Kokette den Abend hindurch seine Sinne zu reizen gewusst hatte.

Krosigk stand noch am Fenster, dessen Vorhang

er zur Seite geschoben hatte, um auf die dunkle Straße zu blicken — seine Erinnerung an die Mutter musste ihn in eine stille Vergessenheit versenkt haben, denn er erschrak, als plötzlich eine Hand sich auf seine Schulter legte und die vergnügte, vom Wein redselige Stimme des Buchhändlers Breitkopf ertönte: „Ein junger Herr, so in Gedanken? Wo haben Sie Ihre alttestamentarische Königin gelassen? — Hi! hi! hi!“ — Bei diesem Lachen rieb sich der Buchhändler schelmisch heiter die Hände.

— „Ah, was meinten Sie?“

— „Nun, die kleine Levisohn ist ein Abkömmling aus dem Paradiese, ein hübsches Kind, feurig . . . hi! hi! hi!“

— „Allerdings, sie weiß angenehm zu unterhalten . . .“

— „Ja, ja, das haben die anderen jungen Damen gemerkt — ein charmantes Gesicht aus den Büchern Salamonis — haben Sie wohl beachtet, sie trägt auch Alterthümer an sich — hi! hi!“

Der junge Krosigk fasste plötzlich die Hand des in rosiger Weinlaune gesprächigen Buchhändlers und fragte: „Kennen Sie den Vater, den Banquier?“

— „Sehr gut, mache Geschäfte bei ihm, spiele auch Lotterie — er ist Agent des Hamburger Lotto . . . ein sonderbarer Mann . . . vernarrt in Antiquitäten — kauft Gold und Silber, Schnitzwerk, Bü-

sten, Bücher und Bilder, wenn nur eine alte Jahrzahl oder ein altes Wappen darauf steht — haben Sie nicht gesehen, daß seine Tochter auch heute antiquarische Seltenheiten trägt? Diese Sucht hat sie vom Vater geerbt, sie will was Apartes haben — hi! hi!"

Mit einem gesteigerten Interesse, das beinahe flehend erschien, horchte Krosigk auf diese arglose Plauderei des vergnügten Buchhändlers. — „Ja, das ist mir aufgefallen" — sprach er — „zum Beispiel ihre Armspangen . . ."

— „Oh, haben Sie ihre Sonnenblumen nicht in der Frisur bewundert?" — fiel Breitkopf ein — „die hat sie neulich auf dem Balle des Kaufmanns Winckler in der großen Feuerkugel zuerst gehabt, die stammt aus Persien — der Hofrath Trier ließ sich die Geschichte erzählen — nun, der Jude Hirschmann hat eine große Nummer an der Alterthumssucht des reichen Levisohn."

— „Wer ist Hirschmann?"

— Hi! hi! da brauchen Sie nur den ersten, besten Studenten zu fragen . . . die stehen alle in seinen Contobüchern — er leiht Geld, nimmt Pfänder an, verkauft die verfallenen Sachen, handelt mit Alterthümern . . . einerlei, ob es Bücher, Bilder, Gold oder Silber sind. — Der schleppt Alles, was

nach etwas Besonderem aussieht, zuerst nach dem Banquier und lügt ihm die Historie dazu."

— „Da wäre es nicht unwahrscheinlich, daß jene Armspangen auch von dem Hirschmann wären?" fragte Krosigk mit aller verstellten Ruhe, deren er nur fähig war.

— „Wenn der Banquier sie nicht auf einer Auction in Wien gekauft hat, wo er neulich gewesen ist, so möchte ich darauf wetten, daß sie aus Hirschmanns Händen kommen. — Ich merke schon — hi! hi! — der junge Herr will sich insinuiren, das ist schlau, so ein alterthümlich Geschenk an den Banquier oder die hübsche Jungfer Tochter macht dort beliebt, Hirschmann wird dem Herrn Reichsbaron schon hübsche Sachen zeigen, die von Salomo und den Propheten abstammen."

Dieses Gespräch wurde unterbrochen, einige ältere Herren traten heran, um in später Stunde sich von dem Buchhändler zu verabschieden. — Krosigk wurde bald darauf von der Professorin Gottsched in eine Unterhaltung über Wien gezogen, die hübsche Jüdin tanzte und schäckerte und warf grollende Blicke auf den so kühl gewordenen früheren Tänzer.

Viertes Kapitel.

Der andere Morgen ist schön und sonnig. Die Glocke auf der Nicolaikirche schlägt zehn Uhr.

Auf der Ritterstraße führt der Durchgang eines nicht unansehnlichen Hauses auf einen Hofraum, welcher rings von grauen Hintergebäuden eingeschlossen ist. In einem Seitenflügel derselben sieht man eine steile und ausgetretene Treppe zu kleinen Wohnungen des zweiten Stocks und dann in einen darüber liegenden beschränkten Raum des unter dem Dache liegenden Erkers hinaufleiten. Auf Stufen und schmalen Vorplätzen liegt der Schmutz vieler Wochen. Der erste Stock steht unbewohnt leer, oben unter dem Dache aber befindet sich eine braungemalte, eichene Thür, an welche mit Kreide die bereits verwischten Worte geschrieben waren: „Schröpfer -- Schauspieler.“

Durch diese Thür gelangte man in eine große, fast den Raum dieses Erkers umfassende niedere, aber durch ein verhältnißmäßig großes Fenster, mit kleinen runden Bleischeiben, stark erhellte Stube ohne Ofen; die Wände waren mit gelber Erdfarbe bestrichen, aber überall abgeblättert, die dürftige Schablonen-Einfassung am obern Rande dieser Wände war fast unkennt-

lich geworden. Der ganze Hausrath dieses Zimmers bestand aus einem eichenen Tische am Fenster, aus drei schwerfälligen Stühlen mit hoher Lehne, einem alten, neben dem Fenster hängenden Spiegel, in dessen Nußbaumrahmen die größere Hälfte des Glases fehlte, und aus einem kleinen Koffer, der offen stand und mit schlechten Kleidungsstücken, alten Perrücken, bunten Lappen und Stücken einer verbrauchten Theatergarderobe gefüllt war. Auf dem Tische stand eine leere Weinflasche, daneben lagen Hasenpfötchen und ein mit Puder gefülltes leinenes Beutelchen, ein Kamm und Rasirmesser, auf dem daneben stehenden Stuhle sahe man ein angeschnittenes Brot und das schmutzige Heft einer ausgeschriebenen Theaterrolle zwischen umgestürztem Trinkglase, porzellanenen Schminktöpfchen, einem abgebrochenen Messer und einem Lichtstumpfe liegen.

Aus diesem armseligen und unordentlichen Gemache führte rechterseits eine wurmstichige, offenstehende und wegen Mangel eines Schlosses nicht verschließbare Thür in ein schmales Cabinet, dessen schräge Hauptwand vom unterschälten Dache gebildet wurde und mit dem Fußboden von Gyps einen spitzen Winkel bildete, in welchen so tief, als es die schräge Dachfläche gestattete, das Bett eingeschoben war, welches aus einigen Kissen auf Stroh und einer alten Decke in eichenem, rohen Gestelle bestand. Herrschte in

der großen, feuchtkalten Stube eine widerwärtige Unordnung und Unsauberkeit, so fiel die Reinheit und aufgeräumte Dürftigkeit dieses Dachkämmerchens in die Augen, wo ein zerbrechlicher Sessel von altem, verschossenen Utrechter Sammet neben dem Bette und ein kleiner Tisch unter dem hochliegenden, kleinen Lukenfenster stand, welcher für Waschschaale und Wasserglas diente. An der Kalkwand hing ein Stück Spiegelglas, wahrscheinlich dem zerbrochenen Glase des Spiegels in der großen Stube entnommen und mit einer Bindfadenschlinge umgeben, worin das unregelmäßig gesplitterte Glas hing, aber auf demselben Nagel hing auch ein Kranz von vertrockneten Rosen mit gänzlich verblichener Bandschleife, und bildete eine runde Einrahmung über der Spiegelscherbe.

Auf dem alten Sessel saß ein Mädchen von ungefähr sechszehn Jahren und überraschender Schönheit. Das Haupt stützte sich auf den Arm, welcher bis zum Ellbogen, der auf der Lehne des Sessels ruhete, in üppiger Nacktheit mit der Haut des Gesichts an durchsichtiger Weiße wetteiferte; die andere Hand ruhete auf dem Kniee, die ganze Gestalt lag mehr hingegossen, von einem ernsten Gedanken oder einer träumerischen Vergessenheit beherrscht, sinnend und unbeweglich auf dem verblichenen Sammetpolster. Diese träumerische Ruhe des Nichtsthuens gab dem Mädchenbilde den Ausdruck eines schlafendes Götter-

kindes. Das Haupthaar war hellblond und hing aufgelöst über den Nacken bis in den Schooß nieder, der Busen jungfräulich sanft gewölbt, war unbedeckt von dem rothen, aber völlig abgebleichten Jäckchen, welches, mit weiten Aermeln am Ellbogen und einem Schößchen auf den Hüften endend, am Halse offen stand und nach unten auf einen weißen Rock stieß, welcher in seiner Faltung die ganze reizende Form des Mädchenkörpers vortreten ließ. Niemals hatte man ein süßeres Bild des selbstvergessenen Nichtsthuens erblickt.

Die nicht entfernte Nicolaiglocke schlug jetzt zehn Uhr. — Langsam, als ob Jemand aus tiefem Schlafe erwachend, sich besinnen müßte, wo er sei, hob das Mädchen seinen reizenden Kopf in die Höhe, strich mit der im Schooße ruhenden kleinen Hand das vorfallende Haar von der Stirn — die großen, blauen, von langen Seidenwimpern überschatteten Augen richteten sich nach dem hochgelegenen Lukenfenster, durch welches die Morgensonne einen dünnen Strahl an die schräge Dachwand warf und der ganze Mädchenkörper schütterte flüchtig zusammen, als werde er von einem vorübergehenden Froste durchrieselt. — Dann sprang das liebliche, träge Kind vom Sessel auf, legte, Arme und Brust dehnend, beide Hände auf den Scheitel, spähete durch die offenstehende Thür in die große, wüste Stube und begann das Haar aufzubinden. — Abermals rieselte ein Frostschauer durch den schönen

Körper und bei dem geringfügigsten Geräusch drehete sich das Köpfchen horchend nach der Stubenthür, welche auf den schmutzigen Vorplatz führte.

Nach wenigen Minuten wurde diese alte Eichenthür vorsichtig geöffnet und es kam der Kopf einer etwa vierzigjährigen weiblichen Person zum Vorschein, welche eilig in der großen Stube umherspähete und beim Anblick des jungen Mädchens hastig hereintrat, um in das Cabinet zu eilen. — Es war, dem Anzuge nach, eine Hausmagd; in der Hand, von der übergeworfenen Schürze bedeckt, trug sie einen kleinen Porzellan-Kaffetopf nebst einem Weizenbrötchen, was sie beides auf den Waschtisch stellte und dabei mit eilfertigem Flüstern sagte: — „Nun Jungfer Melusine, lassen Sie nicht kalt werden, es hat heute Morgen lange gedauert, aber ich konnte nicht eher aus der Küche abkommen, meine Herrschaft ist spät aufgestanden, da sie bis nach 12 Uhr auf dem Balle bei Gottsched's war."

— „Ach! Sophie, mich friert recht, wie werde ich es aushalten, wenn es noch kälter wird?"

— „Trinken Sie den Kaffee nur heiß, ich habe ihn auf dem Herdte heimlich gewärmt, armes Kind, wie dauern Sie mich . . . haben Sie keine Tasse? — da, nehmen Sie nur dies Glas vom Tische."

Melusine nahm den Kaffeetopf, schenkte in das Glas ein und trank mit großer Begierde, während die alte Magd mitleidig zusahe und dann kopfschüt-

telnd in dem Dachkämmerchen umherblickte. — „Ein so junges Kind und schon solches Elend; lieber Gott, wenn ich doch ein anderes Unterkommen für Sie wüßte! Aber Ihr Vater hat Ihnen weder Anweisung im Nähen und Kochen, noch Unterricht in Büchern geben lassen, meine Herrschaft meinte auch, es sei eine Sünde, für seine Tochter nichts zu thun und lieber das Geld zu versaufen und zu verspielen."

— „Ach, gute Sophie, wenn ich Sie nicht hätte, dann wäre ich längst umgekommen .... was sind Sie gut und mitleidig."

— „Ja, wenn ich nur so könnte, wie ich wollte, aber meine Herrschaft ist sehr genau und sieht mir auf die Finger wenn ich etwas für Sie über die Seite bringen will; — gestern Abend aber, als die Frau auf dem Professorballe war, habe ich es benutzt und ein großes Stück vom Schinken abgeschnitten, da, stecken Sie es weg, damit es der schlechte Kerl nicht sieht." — Bei diesen Worten hatte die gute Köchin, welche bei dem im Vorderhause wohnenden Besitzer der sämmtlichen zum Hofe gehörenden Gebäude diente, ein Packet aus der Tasche, die an ihrer Hüfte hing, hervorgezogen und es dem Mädchen in die Hände gedrückt, welche schnell die Gabe in das Stroh des Bettes schob.

— „Wo ist denn der Alte?" — fragte Sophie, indem sie die Hände in die Seite stemmte und einen

bösen Blick in die wüste Stube warf. — Barmherziger Himmel, was ist das hier für eine Wirthschaft!"

— „Er schläft noch, denn er muß spät nach Hause gekommen sein — sicherlich hat er irgendwo Geld gekriegt . . . das sollte er lieber mit nach Hause bringen."

— „Ja, das wäre redlich, lange kann das Schuldenmachen nicht mehr dauern, mein Herr hat seit den drei Monaten, daß Sie hier wohnen, keinen Pfennig Miethe erhalten, die Lehrlinge und Handlungsdiener und Marköre laufen den ganzen Tag um zu mahnen . . . aber der Mensch ist niemals zu Hause."

— „Und wenn er in seiner Kammer ist, dann muß ich sagen, daß er nicht zu Hause sei, ach! — und gestern Nachmittag habe ich einen Schreck gehabt."

— „Einen Schreck? Er hat gewiß wieder getobt, das kann man unten im Hofe hören, wenn er betrunken ist."

— „Ich habe Ihnen doch früher die silbernen Armbänder gezeigt, welche von meiner seligen Mutter stammen, es war das Letzte, was übrig geblieben war, denn sie hatte viele hübsche Sachen, aber mein Vater hat Alles verkauft, um es zu verspielen und gestern Nachmittag auch diese Armbänder. — Ach! nun ist kein Andenken mehr vorhanden!"

Die Küchenmagd betrachtete das junge Mädchen, welches den letzten Schluck Kaffee schlürfte, mit einer wunderbaren Miene. — Ihre Blicke drückten die größte, mitleidige Rührung aus, aber ihr Mund lächelte recht spöttisch und verächtlich. — „Sie dauern mich, Melusine, über eine verstorbene Mutter brauchen Sie sich nicht zu grämen, das hat er Ihnen vorgelogen, mein Herr hat die Geschichte anders gehört.“

— „Meine Mutter wäre nicht todt?“ fragte Melusine erschrocken und hielt beide Hände auf den offenen Busen.“

— „Leichtgläubiges Hühnchen, ich kann Ihnen das besser sagen, gestern hat es mein Herr bei Tisch erzählt, es kam die Rede darauf, daß es von Ihrem leichtsinnigen Vater schändlich sei, Sie hier oben einzusperren, seit er gemerkt hat, daß Sie keine Anlage zur Schauspielerin haben und beim ersten Versuche auf dem Neuberschen Theater durchgefallen sind. Nun hat er andere Speculation mit Ihnen, auf Ihre Schönheit will er Geld borgen und Sie vielleicht an einen reichen Kerl seines Gelichters verkaufen.“

— „Hm,“ sagte Melusine verächtlich, „bin ich denn Etwas werth? — Aber ich bitte Sie beste Sophie, was haben Sie gehört?“

— „Mein Herr hat erfahren, daß Ihr Stief-

vater Schröpfer Sie mit Ihrer Mutter von einem Vornehmen angenommen habe und gar nicht ehelich eingesegnet sei — ja Kind, das müssen Sie wissen, denn Sie dauern mich — Ihre Mutter wäre mit einem Officier wieder durchgegangen und Schröpfer mag froh gewesen sein, daß er sie losgeworden ist, und Sie hätte er längst expedirt, wenn er nicht eine schlechte Absicht mit Ihrer Schönheit hätte. — Hat er Sie noch keinem Manne seiner Bekanntschaft vorgestellt?"

— „Ach! wie ängstigen Sie mich, dann habe ich weder Vater noch Mutter . . . o! wenn ich nur mein Brot verdienen könnte, oder ein guter Mann mich nehmen wollte!"

— „O! Sie unschuldiges Hühnchen!"

— „Einmal mußte ich mit meinem bösen Stiefvater ausgehen, da kam ein junger, hübscher Mann zu uns, der mir viel Schönes sagte, worüber mein Vater lächelte, aber er hat nachher nie mehr ein Wort davon gesprochen und als ich nach dem angenehmen Manne fragte, gab er zur Antwort, daß derselbe viel zu stolz sei, um in dies Haus zu kommen!"

Die schlaue Magd blickte spähend und horchend in die große, wüste Stube, schob dann die Kammerthür zu und hielt sie, mit dem Fuße an die Schwelle gedrückt, fest. Dann wischte sie rasch mit dem

Schürzenzipfel über den eifrigen Mund und sagte: „Merken Sie denn gar nichts? — Sie können glauben, daß Ihr Stiefvater mit Ihnen speculirt. Ich will meine neue Sonntagshaube darauf wetten, daß er junge Männer auf Sie kirre macht, Hoffnungen erregt und von ihnen dafür Geld borgt. — Deßhalb hält er Sie beinahe wie eine Gefangene und schließt die Thür zu, wenn er weggeht. Aber, ich will ihn anführen, ich habe Ihnen deßhalb gestern den Schlüssel gegeben, der auch zu Ihrer Stubenthür paßt und sowie der Mensch fort ist, so schließen Sie wieder auf; o! ich habe einen fürchterlichen Haß auf den schlechten Patron."

— „Beste Sophie, verlassen Sie mich nicht" — flehte das beängstigte Mädchen und legte zutraulich die kleine, zitternde Hand auf die rothe Wange der Magd.

— „Sie müssen aus diesem Neste heraus, gute Leute müssen Sie kennen lernen, meine Schwester hat den Pedell der Universität zum Manne, dorthin will ich Sie nächsten Sonntag bringen, Sie müssen bei andere Leute. Ich habe Ihren Stiefvater in Verdacht, daß er Sie an einen liederlichen Kerl verschachern will, denken Sie sich, heute Morgen . . . es hatte eben auf Nicolai Neun geschlagen . . . ich war just im Hofe, um Wasser zu holen, da kommt ein junger Mensch in den Hof und guckt nach allen

Thüren, ein wahrer Bruder Liederlich schien er zu sein... hatte schiefgelaufene Schuhe, alte, zerrissene, wollene Strümpfe, eine fettige Hose, an der die Kniebänder fehlten, am Rocke standen ein paar geplatzte Nähte offen, frisirt war er seit acht Tagen nicht, ach! und sein Gesicht war so blaß und abgelebt, als ob er die ganze Nacht nicht zu Bette gewesen wäre.... Er merkte, daß ich ihn scharf auf's Korn genommen hatte, recht listig kam er zu mir und fragte: Wohnt Herr Schröpfer, der Schauspieler hier? — Ist er zu Hause?... — „Nein! antwortete ich resolut.... — Aber seine Tochter wird wol zu Hause sein? fragte er noch listiger. „Ist dies die Treppe? — „Sie sind wol auch ein Komödiante?" fragte ich ihn und der Mensch lachte dabei recht spitzbübisch. Als er die Treppe hinaufhuschen wollte mit seinen schiefgetretenen Schuhen, da trat ich ihm offen in den Weg und sagte gerade heraus: „Es ist Niemand zu Hause und diese Treppe hier führt auch gar nicht in die Wohnung." — Auf seine glimmerige Frage: Wann denn die Jungfer gewöhnlich zu Hanse sei? — gab ich gar keine Antwort, pumpte das Wasser in den Eimer nnd sahe, wie der Mensch innerlich lachend, davon schlich. Ich lief heimlich an den Durchgang im Vorderhause, um zu spähen, wohin der Patron ging und kaum war er auf der Straße nach dem Brühl zu einige Schritte ge-

gangen, da riefen ihm zwei Studenten nach: „Guten Morgen Freigeist! Nun? haben wir diese Nacht gut beobachtet?" — Ach! Melusine! das wäre ein schöner Galan für Sie geworden, das war gewiß Einer von Ihres Stiefvaters Sauf- und Spielcompagnie."

Es schlug in diesem Augenblicke halb elf Uhr vom Thurme.

Melusine erschrack und wurde unruhig, sie öffnete ängstlich die Thür, welche Sophie immer noch mit ihrem derben Fuße zugedrückt hatte und spähete in die wüste, große Stube. — „Ich muß ihn wecken, er muß um elf Uhr in die Theaterprobe" — sagte sie in Furcht — „ach! wenn er nur heute Morgen nicht wüthet!"

— „Und ich muß auch wieder hinunter, man wird mich in der Küche schon gesucht haben" — sprach Sophie mit plötzlicher Hast — „wenn man plaudert, so wird die Zeit immer zu kurz, nun Adien, liebes, armes Kind, ich bringe Ihnen von unserm Mittagsessen einen Teller voll herauf." — Die Magd hatte bei diesen Worten den Kaffeetopf ergriffen, ihre Schürze darüber geschlagen und in die Stube gelauscht; dann klopfte sie schmeichelnd Melusinen's nackten Arm, als freue sie sich über dessen schöne Form, sahe sie noch einmal recht treuherzig mitleidig in die blauen Augen und lief schnell auf

den Fußspitzen durch die große Stube und aus der Thür die Treppe hinunter.

Melusine stand einige Secunden in ihrem Dachkämmerchen und horchte auf die letzten Geräusche von Sophiens Forteilen. Dann bemächtigte sich eine innere Angst und Unruhe ihres ganzen Wesens, langsam, als geize sie mit dem Augenblicke, schritt sie durch die Stube, aus der alten Eichenthür auf den Vorplatz, und trat hier vor eine seitwärts gelegene Wandnische, welche mit einer Thür von rohem rauchigen Tannenholze verschlossen war. Sie legte das Köpfchen nahe an, um auf ein Geräusch zu horchen, als aber die tiefste Stille herrschte, ballte sie die kleine Hand und schlug, nachdem sie gezögert und gezittert hatte, als fürchte sie ein gefährliches Thier zu wecken, einige Male fest an die, in den Angeln erdröhnende und klappernde Thür."

— „Was, was giebt's?" rief eine Stimme drinnen, welche mit der Heiserkeit des ersten Erwachens kämpfte, „Ja, ja, ich komme!"

— „Es hat halb Elf geschlagen, in einer halben Stunde geht die Probe an" — sprach Melusine gegen die Thür. —

— „Donnerwetter!" — ertönte die Stimme drinnen und zugleich von dem Geräusche eines vom Lager Aufspringenden begleitet. Furchtsam eilte Melusine in die große Stube zurück und trat vor das

alte, schmutzige Fenster mit klopfendem Herzen. — Die Sonne hatte eben den ersten Strahl zwischen den Dachgiebeln weg auch in diese Stube geworfen, und vergoldete das blonde Haar des Mädchens welches sich einem langen Hinträumen hinzugeben schien.

So verstrichen einige Minuten. Da öffnete sich die Thür und die hagere Figur Schröpfer's trat ein. Er war in Hemdeärmeln, die offene Brustkrause ließ einen magern Hals und eine flache, graue Brust frei, das vom Puder geschäckte blonde Haar hing wild um Schläfen und Nacken, die Beine waren mit Schuhen und stahlgrauen Strümpfen bekleidet und über dem Arme trug er Weste, Rock und schmutzig weißes Halstuch. Die scharfen Züge des blassen, großen Gesichtes wurden um so spürender, je mehr seine grauen Augen gegen das helle Fenster blinzelten, wo Melusine stand und sich ängstlich gegen ihn hinwendete. Der Anblick dieser lieblichen Erscheinung zwang seinem, allen Ausdrucks fähigen Gesichte ein fast schmerzliches Lächeln ab. — „Guten Morgen, mein Kind" — sprach er mit declamatorischer, weicher Stimme — „nun, hast Du mir Frühstück bereitet?"

— „Du hast mir seit mehren Tagen kein Geld gegeben, auch ich litt Hunger" — antwortete sie mit ängstlichen Blicken auf jede Bewegung des Va=

ters, welcher Rock und Weste auf den Tisch geworfen hatte und vor den alten Spiegel trat, um sein Halstuch einzuschürzen.

— „Immer Geld, verdammtes Geld" — murmelte er zwischen den Zähnen — „konntest Du vom Hoken drüben nichts borgen? Ich werde es bezahlen, wenn ich die Gage bekomme."

— „Es ist Deine Pflicht, mich nicht hungern zu lassen; wo ist das Geld für die Armbänder meiner Mutter geblieben?" — erwiderte Melusine mit einem Muthe, der wahrscheinlich die Folge ihrer Unterredung mit der Köchin war.

Schröpfer fixirte seine Stieftochter mit einem stechenden, ihm eigenthümlichen, lauernden Blicke, als habe er sogleich bemerkt, daß ein fremder Einfluß auf sie gewirkt haben könne und es zuckte, wie ein hämisches Frohlocken der eigenen Schlauheit, ein kaum merkliches Lachen über die braunen Lippen, während die Hände mit großer Gewandtheit das Haar in den fettigen Haarbeutel brachten. Plötzlich aber nahm sein Gesicht den Ausdruck der berechneten, ernsten Milde an und indem er zu Melusinen trat und ihr verächtliches Sträuben gänzlich unbemerkt lassend, den schönen Kopf in seinen linken Arm legte, blickte er zärtlich, fast bittend in die blauen, lieblichen Augen, welche sich gleichzeitig gefeuchtet hatten.

— „Mein Kind" — sprach er feierlich, als declamire er eine Rolle aus einem zärtlichen Drama, „es ist jetzt an der Zeit, daß Du durch Klugheit unsere Lage verbessern kannst. Hast Du kein Talent zur Liebhaberin auf dem Theater, so sei gelehrig in den Rollen des Lebens."

Melusine wand sich, mit Widerwillen gegen die nahe Berührung, aus Schröpfers Armen los und warf einen grollenden Blick auf ihn, der dessen Milde aber nicht störte.

— „Du erinnerst Dich wol des jungen Mannes, welcher vor kurzer Zeit auf der Straße zu uns kam und Dir große Aufmerksamkeit erwies . . . Brückner ist sein Name."

Die Wangen des Mädchens rötheten sich flüchtig, sie horchte auf und Schröpfer's Blicke wurden noch stechender, als er fortfuhr: „Dieser junge Mann von Vermögen ist mein Freund und hält große Stücke auf Dich." — — — In diesem Momente bemerkte Schröpfer eine Unruhe und Gefühlsregung in seiner Stieftochter, die ihm unerwünscht kommen mußte, er hörte auf zu sprechen, maß sie mit scharfem Auge und spürender Miene und trat mit Heftigkeit einen Schritt näher vor die Beängstigte. „Du darfst diesem Menschen nichts gewähren, aber Du sollst ihm Hoffnungen Deiner Liebe machen" — sagte er mit einer schneidenden Schärfe des Befehls.

Melusine erbleichte, beide kleinen Hände legten sich auf die Schläfen, sie starrte ihren Stiefvater unwillkürlich lächelnd und träumerisch an. — In ihrer unschuldigen Seele war in diesem Momente das erste Gift der Unwahrheit aufgeregt, es tönte verführerisch in ihr die Lockung zur Intrigue gegen den schlechten Vater. — Dieser beobachtete sie lauernd und fuhr dann langsam und vorsichtig fort: — „Wir sind arm, tiefverschuldet, ich muß Geld borgen. — Der Eigennutz herrscht zwischen Freund und Feind ... Brückner liebt Dich — ich erzählte ihm gestern Abend Deine Noth, er gab mir etwas Geld und ich seufzte: „Melusine wird für Sie beten." — Er will aus Liebe zu Dir... er ist ein junger Phantast, offenherzig, leichtgläubig... er will, wenn er Dir ein besseres Loos bereiten kann, seine Mutterpfennige uns opfern, ich werde ihn hierher führen, er soll diese armselige Wirthschaft sehen, er wollte heute Morgen kommen, aber ich habe ihm meine Wohnung verschwiegen, denn ich mußte Dich zuvor unterrichten. Handle klug, mache seiner Zärtlichkeit einige Hoffnungen, aber vergiß den Zweck nicht, er muß Geld und Geschenke bringen. Nun? Du gaffst mich an? — Junge Mädchen sind deßhalb so schön gemacht, daß die Jünglinge Erfahrungen für die Zukunft an ihnen theuer erkaufen."

Das in diesem Augenblicke wunderbar schöne Mädchen hatte mit zurückgehaltenem Athem auf jedes Wort des Stiefvaters gehorcht, der innere Kampf der

Verachtung mit der Noth listiger Verstellung gab dem Mädchen einen verführerischen Reiz, den selbst Schröpfer mit geheimem Wohlgefallen bemerkte. — Er zog Weste und Rock an, griff dann in die Tasche und langte den gestern Abend im Keller von Brückner erpreßten Geldbeutel hervor. — Es waren nur noch wenige Stücke darin. — Mit berechneter Freundlichkeit drückte er einige derselben in Melusinens Hand. — „Mache Dir einen guten Tag damit, handelst Du klug, dann wird Dir noch viel zu Theil.“

In Gedanken vertieft, aber mit ungewöhnlichem Feuer in den Augen, drückte Melusine die Hand fest über den Geldstücken zusammen und ein unmerkliches Beben fröstelte durch den schönen Körper. In diesem Moment schlug es vom Thurme elf Uhr. — — — Schröpfer ergriff die auf dem Stuhle neben Brot, Schminktöpfen und Lichtstumpf liegende Theaterrolle, ließ ihre schmutzigen Blätter durch die Hand spielen, während seine Augen stechend über das Heft weg Melusine fixirten, dann steckte er dasselbe bei und ging an die Thür. — „Riegele zu, damit Du nicht gemahnt wirst“, rief er in die Stube zurück und entfernte sich schnell. — Melusine hörte, wie er in seine Schlafkammer ging, um von dort seinen Hut zu holen, und wie er dann lauschend an der Thür vorüberschritt und die Treppe hinabstieg. Sein Weg führte ihn aber nicht direct in das Theater, sondern er kehrte

zuvor in eine gemeine Speisewirthschaft ein, um hier die Nüchternheit durch ein Frühstück zu tilgen.

Melusine stand noch in der öden, vom Sonnenstrahle etwas erwärmten Stube, als sie die Tritte Schröpfers längst nicht mehr vernahm; dann schritt sie aufgeregt in ihr Dachkämmerchen, warf das Geld auf die Bettdecke und setzte sich in den verblichenen Lehnstuhl, wo sie sich scheinbar wie früher einem träumerischen Nichtsthun überließ. Plötzlich aber brachen die Thränen aus den blauen, schönen Augen und sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, um mit geschlossenen Lidern in dunkler Einsamkeit nachzudenken.

In Melusine tauchten während dieser Viertelstunde gefährliche Gespenster des Lebens auf; ein in ihre Seele geworfenes Tröpfchen Gift sog sich weiter und weiter durch das junge Gemüth und verursachte, indem es das verwandte schlummernde Element weckte, einen Fiebertraum voll lockender Sünde. Melusine war ohne eigentliche Erziehung geblieben, ihre gezwungene Abgeschlossenheit von der Welt, die Verachtung ihres Stiefvaters und die kindliche Stimmung, welche das Leben nicht in seiner Wirklichkeit auffaßte — hatten sie noch schuldlos und natürlich erhalten. Sie hatte nie von Religion und Tugend Eindrücke erfahren, was Gutes an ihr war, hatte die Natur, ohne künstliche Mittel guter Sitte, wild aufwachsen lassen, aber auch um so ge-

fährlicher wurde ihr das erste Gift, welches sie einsog. Schröpfer hatte sie zur Einübung einer Theaterrolle gezwungen, sie war damit durchgefallen, weil sie keine Lust dafür empfand, sie bekam Abneigung dagegen, sowie gegen andere Menschen, weil die Actricen, mit denen sie bei ihrem einmaligen theatralischen Versuche zusammengekommen war, sie verspottet hatten. Deßhalb fügte sie sich in die Einsamkeit, aber da sie niemals zur Arbeit angehalten, in keiner Sache Unterricht empfangen hatte, so liebte sie das süße Nichtsthuen, das träumerische Ruhen und Sinnen.

Heute aber hatte Schröpfer mit ungewöhnlicher Freundlichkeit einen neuen Gedanken in diese Mädchenwelt geworfen, in welcher sich schon lange ein unbenanntes Gefühl, eine sinnliche Sehnsucht geregt hatte; — diese Empfindung nach irgend einer Befriedigung unklaren Drängens, nach Veränderung der Langeweile und möglicher Annehmlichkeit ohne Mühe, stieg jetzt plötzlich in ihrer Seele verführerisch auf, sie wollte ein besseres Loos finden, aber sie verstand keine Arbeit, sie hatte keine Lust dazu und dieses Gefühl ließ ihre Thränen hervorbrechen. — Aber als sie die Augen geschlossen und eine Zeit lang geträumt hatte, da wiederholte eine dämonische Stimme in ihr: Wenn Du Geld mit Liebe verdienen könntest! — . . . . und als sie, von diesem Gedanken selbst aufgeregt, plötzlich die Augen öffnete und einen Punkt in der Luft

suchte, glänzte eine zehrende, dem schönen Gesichte einen abgematteten Ausdruck verleihende Gluth in der Tiefe ihres verschwimmenden Blickes.

Eine derbe Hand klopfte an die Stubenthür und ehe Melusine, welche erschrocken zusammenfuhr, ein Wort hervorbringen konnte, trat ein Knecht mit absichtlicher Frechheit herein, blickte verwegen und verächtlich in dem dürftigen Lokale umher und als er Melusine auf dem alten Sessel gewahr wurde, schritt er plump auf sie zu.

— „Wohnt der Komödiant Schröpfer hier? — fragte er.

— „Ja — aber . . .“

— „Von Aber will ich nichts wissen, mein Herr schickt mich her, das Geld für den gesoffenen und nicht bezahlten Wein zu holen und wenn ich's nicht kriege, so soll ich das erste Beste mitnehmen . . . . es ist aber in dieser Wirthschaft nicht so viel, wie ich sehe, daß eine Flasche damit bezahlt wird.“

Melusine zitterte vor innerer Schaam, sie warf einen Blick in die nahe an der Kammerwand hängende Spiegelscherbe und schien am Anblicke ihres hübschen Gesichts sich aufzurichten. Sie betrachtete sich um so wohlgefälliger, je verächtlicher der Knecht in der Stube nach einem Pfande der Schuld suchte und die geringfügigen Gegenstände belächelte. — „Nun — höre Sie — wenn Sie die Liebste oder Frau oder

Jungfer Tochter von dem Komödianten Schröpfer ist, so bestelle Sie, daß Herr Winter auf der Gerbergasse nicht mehr warten wolle — und wenn Schröpfer nicht die acht Groschen, die er von mir geliehen hat, heute wieder bezahlt, so wollte ich ihm auf's Leder, das bestelle Sie — nun Adieu!"

Damit polterte der Knecht wieder fort. — Melusine stand unbeweglich in dem Dachkämmerchen und ihre Blicke fielen immer wieder in die Spiegelscherbe und erheiterten sich hier jedesmal, wenn die letzten Nachklänge der eben gehörten Drohworte ihr Herz beklommen und ihre Miene trübe gemacht hatten. Wie in einem schweren Traume ging sie langsam in die Stube vor das größere Spiegelglas und betrachtete sich hier prüfend und anlächelnd.

— „Bin ich denn Etwas werth?" — lispelte ihr hübscher Mund — „kann mich wol Jemand lieb haben? . . . ." — Dann sahe sie mit großer Sehnsucht sich selbst an, sie fühlte das angenehme Bedürfniß, die schönen Glieder zu dehnen, sie strich das Haar, mit sich selbst kokettirend, bald näher an die Stirn, bald ließ sie es länger über den weißen Nacken fallen, dann nickte sie sich lächelnd zu und schritt, noch einmal seitwärts sich beschauend, stolz und langsam in ihr Kämmerchen zurück, wo sie sich auf den alten Sessel warf, die Wange auf die Lehne legte und in den Sonnenstrahl blinzelte.

Sie war sich zum ersten Male ihrer Schönheit bewußt geworden, damit hatte ihre Unschuld das erste Gift gesogen, welches Schröpfer vor einer halben Stunde in ihre Seele mit den Worten getröpfelt: Junge Mädchen sind deßhalb so schön gemacht, daß Jünglinge Erfahrungen für die Zukunft an ihnen theuer erkaufen. — . . . . Ohne es eigentlich absichtlich zu thun, hatte sie die früher auf das Bett geworfenen Geldstücke in die Hand genommen und spielte träumerisch damit auf ihrem Schooße.

Nach einer halben Stunde süßer Langeweile war Melusine eingeschlafen.

Es mochte nahe vor Zwölf sein, als ein schüchterner Finger an die eichene Stubenthür klopfte. Nachdem sich dasselbe einige Male wiederholt hatte, wurde die Thür geöffnet, ein junger, elegant gekleideter Mann trat ein und blickte, mehr traurig betroffen als neugierig, über die Gegenstände in der Stube. — „Barmherziger Gott! — sprach er halblaut, in diesem Giebel, in dieser wüsten, ärmlichen Stube wohnt Schröpfer? — Ach! nun begreife ich, weßhalb er mir sein Logie unter so manchem Vorwande verheimlichte und nur in Wirthshäusern mit mir zusammenkommen wollte!" Der junge, blühende Mann that einige Schritte vorwärts in die Stube, betrachtete kopfschüttelnd die wurmstichigen, spärlichen Möbeln, den zersplitterten

Spiegel, das von Schmutz bedeckte Fenster, den offenstehenden Koffer mit den darin liegenden Lumpen — — und seufzte: „Welche Armuth! — nirgends sieht man die Spur einer waltenden, weiblichen Hand — Gott! in dieser Stube kann Melusine nicht wohnen!"

Der junge Mann kehrte sein Gesicht gegen die offene Thür des Dachkämmerchens und fuhr zurück. — Dann blieb er aber mit vorgebeugtem Körper, die Arme gegen die Thür ausgestreckt, den Athem, obgleich dieser für die Brust ein stärkeres Bedürfniß wurde, mühsam zurückhaltend, die Augen glühend auf die Schlafende gerichtet und mit seligem Lächeln glücklicher Ueberraschung, in einiger Entfernung vor der Kammer stehen und schien es selbst nicht zu wissen, daß er nach kurzem Weilen auf den Zehen nahe vor die Schlafende schlich.

— „Das ist sie" — fühlte er mehr als es die Lippe flüsterte — „das ist Melusine, o! in dieser entsetzlichen Dürftigkeit, in dieser armseligen Einsamkeit eine solche Schönheit!" —

Er stand vor ihr, er ließ wehmüthig den Blick über die Wände, den Spiegelscherben mit dem vertrockneten Kranze, das nothdürftige Bett, den verblichenen Sessel gleiten, um dann abermals sich an dem schlafenden Mädchen zu weiden; mit Zittern der Wonne neigte er sich zu ihr nieder, um ihren Athem einzusaugen. — Da gewahrte er in ihrem Schooße

die der Hand der Schlafenden entfallenen Geldstücke, er wurde auf eins derselben aufmerksamer, es war eine Münze, die er gestern noch in seinem Geldbeutel gehabt, die er, des fremdländischen Gepräges wegen schon länger bei sich getragen hatte, er erinnerte sich, daß Schröpfer ihm gestern Abend im Rathskeller die Börse mehr gewaltsam entrissen, als abgefleht, daß er dabei gesagt hatte: „Melusine wird für Sie beten!“

— „O!“ — dachte er — „vielleicht ist sie im Gebete für den Geber dieser Münzen entschlummert, für Dich, o! wie schön ist es, im Traume dieses süßen Mädchens zu leben, Melusine! — unglückliche Melusine!“

Diesen Namen hatte der junge Mann im Sturme der wachsenden Gefühle lauter gerufen, als er selbst wußte. Die Schlafende seufzte, lächelte, bewegte sich und schlug langsam erwachend die Augen auf. — Erst nach einigen Secunden kam sie zum Erkennen des jungen Mannes, welcher in anbetender Stellung die Hände, mit denen er Stock und Hut hielt, aneinander gedrückt, einen Schritt zurückgetreten war. — „Ach! — was wollen Sie? — Wer — wer sind Sie?“ rief die Erwachte aufspringend, während die Geldstücke klingend zur Erde rollten und die Händchen hastig über das Haar strichen.

— „Melusine! — kennen Sie mich nicht mehr,

von jenem Spaziergange ... Melusine, ich bin Brückner ... ein Freund Ihres Vaters."

Bei dem Namen „Brückner" fuhr eine kindliche Freude über das verlegene Mädchengesicht, welches sich aber ängstlich verdüsterte, als der Freundschaft mit dem Vater erwähnt wurde. — „Ach! sagte sie — was führt Sie in diese Wohnung?" — Dabei flog ihr blauer, verschämter Blick über die nackten Kalkwände und schnell setzte sie hinzu: „kommen Sie in die Stube, treten Sie dort hinein." —

Brückner schritt rückwärts, indem er Melusine's Hand fasste und das immer noch vom plötzlichen Erwachen befangene Mädchen mit zärtlicher Geberde in die große Stube führte. — Seine Freude an ihrer Schönheit trat immer unverhohlener in sein Gesicht, sein vertrauliches Verhältniß zu Schröpfer, seine Kenntniß von der Armuth, welche hier herrschte und die er schon oft durch Darlehn zu mildern gesucht hatte, sein guter Glaube, daß auch Melusine ihn als den aushelfenden Freund kennen gelernt habe — dies gab dem offenherzigen und freimüthigen Brückner Veranlassung, mit Melusinen ein directeres Gespräch anzuknüpfen.

Beide waren in der Mitte der großen Stube angekommen, Beide sahen sich stumm lächelnd und mit unverdecktem Wohlgefallen in die Augen. Die hübsche Erscheinung des Jünglings machte auf Melusine einen

Eindruck, welcher ihr als eine angenehme Befriedigung des vor einer Stunde so lebhaft gefühlten, unbestimmten Sehnens erschien.

— „Liebes Mädchen" — begann Brückner mit seiner natürlichen Offenheit und herzlichen Frische — „Sie verdienen ein besseres Loos ... diese nothdürftige Einsamkeit ist nicht für die Schönheit einer Melusine."

Die auf solche Weise Angeredete horchte freudig auf — ihr Blick flog hastig in den Spiegel, sie lächelte dem muthig sie anschauenden Jünglinge wohlgefällig in's Gesicht und fragte mit raschem Zutrauen: „Bin ich denn Etwas werth? Könnte mich ein Mann glücklicher machen als ich bin? —"

Diese Frage fand Brückner so naiv und seiner eigenen, offenen Natur so entsprechend, daß er mit Entzücken Hut und Stock auf den Tisch warf, mit ausgebreiteten Armen auf sie zueilte und mit den Worten: „Melusine, süßes Mädchen — ich muß Sie glücklich machen, geben Sie mir Ihr Vertrauen und Ihre Liebe —" das Mädchen, welches wie im Wonneschauer die Arme an den Leib schmiegte, glühend umfaßte."

— „Was wollen Sie denn aus mir machen?" fragte sie, von der Neuheit dieser Scene und der ersten glühenden Anerkennung ihrer Reize betäubt.

— „Wenn ich erst Engagement habe und mein Brot verdiene, dann sollst Du mein Weib werden —" antwortete Brückner heiß; — „bis dahin aber, hüb-

sches Mädchen, wollen wir uns lieben, recht zärtlich küssen und herzen und ich will Dir von meinem Gelde, das ich noch von den Eltern habe, die Noth in Freude und Lebensgenuß verwandeln."

— „Und dann soll ich mit Ihnen von einem Theater zum andern ziehen, wie es Schröpfer thut?" fragte Sie mit einem lieblichen Bedenken.

— „Nun ja, wir werden keine Noth haben, da ich sparsam bin und für Dich Alles opfere, was ich vermag."

— „Nein, ich fürchte mich vor dem Theater — nein, ich kenne nur Noth bei den Schauspielern . . . nein, ich kann Ihr Weib nicht werden" — erwiderte Melusine, indem sie mit ihrem eigenen Widerwillen zu kämpfen schien und doch mit sinnlicher Gluth den Jüngling anblickte.

— „Aber ich kann nicht wieder von Dir lassen — Melusine — Du bist so schön, so himmlisch schön — mein ganzes Vermögen will ich Dir und Deinem Vater geben, damit Du Dich hübsch einrichten, eine bessere Wohnung miethen kannst und ich täglich in Deine blauen Augen blicken darf."

Und mit jugendlicher Leidenschaft presste Brückner, von dem Anblicke des unentschlossenen Mädchens fortgerissen, den schönen Leib in seine Arme und berauschte sich in gewaltsamen Küssen.

Melusine hatte die erste Liebesgluth eines stürmi-

schen Jünglings gefühlt, es rieselte anfangs heiß durch alle ihre Glieder, dann aber trat eine Abspannung im Ringen mit dem Ungestüm seiner Zärtlichkeiten ein, eine angenehme Ermattung glimmte aus ihren Blicken und erhitzten Gesichtszügen. — Aber in diesem Momente fühlte sie eine andere von der Aufregung neugeweckte Mahnung des Körpers, der Hunger verursachte ihr einen stechenden Schmerz und unwillkürlich drückte sie die Hand auf die Magengrube. — Brückner erkannte eine Veränderung in dem Blicke der Geliebten, er glaubte eine Anwandlung von Ohnmacht zu entdecken und legte seine Hand über ihre schmachtend flehenden Augen.

— „Ach!" — seufzte Melusine — „darf das mein Vater wissen?"

— „Ja — liebes Mädchen — ich selbst werde es ihm sagen, er wird meine Liebe billigen. . . ."

In demselben Moment wurde die Thür aufgerissen, Beide hatten nicht darauf geachtet, daß Jemand die Treppe heraufgekommen war — Schröpfer stand vor dem betroffenen Paare.

— „Was ist das?" Brückner — was machen Sie? — . . . . Melusine! — . . . .

Diese ersteren Worte hatte Schröpfer mit berechnetem Erstaunen an Brückner gerichtet, indem er dessen Hand ergriff und ihn einen Schritt zu sich näher zog; den Ruf: „Melusine" sprach er aber mit einem stechen-

den, spähenden und eine entsetzliche Mahnung ausdrückenden Blicke auf die in trotziger Verschämung an ihr Kämmerchen zurückweichende Stieftochter. — Schröpfer sah ihr mit einer so eigenthümlichen Miene nach, daß es zweifelhaft war, ob er listig lächelte oder einen höhnischen Spott ausdrückte. — Plötzlich nahm er einen freundlicheren Zug an, schüttelte die Hand Brückners, welcher, gleich ihm, aber mit innigem Entzücken, der forteilenden Melusine nachgesehen hatte, und kam dessen Worten rasch zuvor. — „Freund!" sprach er mit großem Gefühlspathos — „Sie haben meine Wohnung betreten, mein höchstes Kleinod des Lebens, meine Tochter an Ihr Herz gedrückt — o! Freund, meine Liebe zu Ihnen darf das Vertrauen fassen, daß Sie keine Hoffnungen geweckt haben, die Sie nicht erfüllen können."

— „Schröpfer — bei Gott — unsere Freundschaft hat eine neue Bedeutung erhalten — Melusine — die reizende Melusine knüpft mich inniger an Sie, als es irgend die Banden zwischen Männern vermögen — o! komm Melusine — verhehle es Deinem Vater nicht, daß wir uns lieben — o! wie sie in ihrer Unschuld und Beschämung so schön ist — Schröpfer — diesem lieblichen Wesen opfere ich Alles, was ich habe."

Die stechenden Blicke Schröpfers gleiteten lauernd von Brückner zu Melusine, welche in ihrer Kammerthür halb abgewandt und das Köpfchen über die Schulter

zurückgerichtet, mit den blauen Augen den glühenden Jüngling betrachtet hatte und dann den Stiefvater ansah, dessen fragenden und zugleich mahnenden Blick sie durch ein schnelles, trotziges Abwenden des Köpfchens erwiderte.

Plötzlich richtete sich Schröpfer mit theatralischer Geberde hoch auf, spähete rings durch die Stube — blickte darauf mitleidig, die Hände verschränkt, den glücklichen Brückner an und seufzte tief. — „Sie befinden sich an einem Orte scheinbarer Armuth — lieber Freund“ — sprach er mit ungewöhnlicher Milde und die Augenlider halb schließend, als wolle er den inneren Kummer nicht durch den Anblick der nothdürftigen Umgebung vermehren — „ja in diesen Räumen sind viele Thränen der stillen Noth und Verzweiflung geflossen — Brückner — ist Ihre Liebe zu meinem Kinde, dem theuersten Gute meines Lebens, stark genug, um Opfer zu bringen — um . . . . nicht mir — nein, — nicht mir — denn ich habe den Stolz in der Entbehrung zu bewahren gelernt — sondern um . . . . Melusinen das Schicksal sogleich zu verbessern?“. — Ein bohrender Blick, als warte ein grausames Raubthier auf das letzte Verzucken seiner Beute, fuhr aus Schröpfer's fahlen, glänzenden Augensternen auf Brückner. — Dieser war zu sehr in das Anschauen der ängstlich horchenden Geliebten versunken, um den Blick, das geheime, spürende Lächeln seines vermeint-

lichen Freundes zu bemerken — statt aller Antwort eilte er auf Melusine zu, führte sie zärtlich in die Stube zurück, und rief: „Dir weihe ich Alles, was ich habe — heute noch will ich Dir eine bessere Wohnung besorgen — da — o! nimm diese Kleinigkeit, um Dir einstweilen einen frohen Mittag damit zu machen.“ . . . Während dieser Worte hatte er ohne weitere Ueberlegung die in einem ledernen Beutelchen bei sich führende Geldsumme aus der Rocktasche gezogen, sie in Melusinens Hand gedrückt und nicht gesehen, wie Schröpfer lauernd, mit satanischem Wohlgefallen jede Bewegung verfolgend, hinter ihn getreten war. Aber in demselben Augenblicke, in welchem Brückner, durch die Verlegenheit des Mädchens in der Leidenschaft gesteigert, seine Arme um die Liebliche schlingen wollte — ergriff Schröpfer, gewaltsam dazwischen tretend, Brückner's Hand, zog ihn daran von Melusine, die er durch eine befehlende Miene zurückscheuchte, fort und sprach feierlich: „Ich segne Euch — ja — ich segne Euch . . . . doch kommen Sie, folgen Sie mir, Freund, wir haben darüber unter vier Augen zu sprechen — kommen Sie.“ Bei diesen letzten Worten, die er selbst in plötzlicher Hast und Leidenschaft gesprochen hatte, zog er Brückner, ohne ihm Zeit zum Abschiede von Melusinen zu lassen, mit sich fort aus der Stube. — Auf der Treppe fasste er kräftig in seinen Arm und, mehr schiebend als fol-

gend, sprach er eifrig: „Sie muß sich erholen — wir müssen uns verständigen — in Ihrer Hand liegt es, sich und uns auf einmal glücklich zu machen.“ — Brückner fühlte sich zu verwirrt, um das Auffallende in Schröpfer's Benehmen zu erkennen; — sie waren auf der unteren Treppe angekommen, da griff Schröpfer in die Rocktasche, blieb stehen, suchte — „ah!“ rief er — „ich habe meine Tabacksdose vergessen — bleiben Sie hier, ich kehre augenblicklich wieder! — und mit wenigen Sprüngen eilte er die Treppe hinauf, während Brückner, mit dem Bilde der Geliebten beschäftigt, langsam in den Hof niederstieg.

Melusine hatte sich aber, den von Brückner mechanisch angenommenen ledernen Beutel noch in der Hand haltend, in einem träumerischen Zustande auf den alten Sessel vor ihrem Bette geworfen, als Schröpfer wieder in die Stube stürzte. Mit heftigem Griffe entriß er ihr den Beutel und flüsterte stoßweise: „Du darfst den Schwärmer in längerer Zeit nicht wiedersehen, er muß schmachten — handle klug — riegele die Thür zu — ich kehre bald zurück.“

Damit stürzte er wieder fort, erreichte den im Hofe harrenden Brückner, hing dessen Arm zutraulich in den seinigen und sprach außer Athem: „So, Freund — — Melusine bedarf der Erholung — ihr Jugendalter hätte diese heftigen Eindrücke noch nicht

erleben dürfen — Sie haben ungestüm gehandelt — nun lassen Sie uns über den Wall gehen — es ist meine Pflicht, Ihnen meine Verhältnisse zu Melusinen unverhohlen zu eröffnen.“ — — — Sie gingen.

Melusine mochte kaum einige Minuten in ihrer, von den ungewöhnlichen Ereignissen mehr betäubten, als sinnenden Ruhe verharrt haben, als die alte Eichenthür vorsichtig geöffnet wurde und die Magd Sophie umherspähend eintrat. Als sie das junge Mädchen gewahrte, eilte sie mit vergnüglicher Miene herbei, denn sie trug unter der Schürze einen Teller mit warmem Essen und schien sich über die abgemattete Miene des hübschen Kindes nicht zu erschrecken, da sie glaubte, der Hunger habe seine Wirkung geltend gemacht. — „So — nun essen Sie, liebe Kleine — das soll Ihnen schon bekommen — aber mein Himmel! was geht denn hier vor — da liegt ja blankes Geld auf der Erde — nun, das geht nicht mit rechten Dingen zu. — Und eben stand ein junger, hübscher Mann unten im Hofe, der mit dem schlechten Kerl Arm in Arm durch das Vorderhaus ging — erzählen Sie mir — aber lassen Sie das Gemüse nicht kalt werden — nun? am Ende ist es wol nicht mehr nöthig, daß ich etwas heraufbringe — wo das Geld auf der Erde liegt — eins — zwei — drei — vier Sechsgroschenstücke.“ —

Während dieser Rede hatte Sophie den Teller

auf den Tisch gestellt, einen aus der Hüfttasche gezogenen Löffel dabei gelegt, darauf Melusine verwunderungsvoll betrachtet und sich endlich an das Auflesen des Geldes gemacht. Als sie die vier Münzen besehen und auf den Tisch gelegt hatte, sprang Melusine plötzlich auf und hing sich schluchzend an die alte, treuherzige Magd. — „Sophie, ach! was fange ich an — haben Sie den hübschen Mann gesehen? Er ist so gut.“

Anfangs überrascht, dann aber spöttisch, blinzelte die Magd in das leidend aussehende Gesicht des Mädchens. — „Nun — der liederliche Kumpan Ihres sauberen Stiefvaters hat doch den hübschen Kopf nicht verrückt? Wer ist denn der Mensch? — Etwa ein Student?“

— „Ach! er ist auch Schauspieler — — — Sophie — er hat mich geküßt, ich soll ihn heirathen!“

Die Magd stemmte die Arme in die Seite und lachte laut auf. — „Heirathen? — Sie? — O! unschuldiges Hühnchen — will das vielleicht der schlechte Kerl, um Sie an einen ebenso liederlichen Menschen zu verkaufen? — Das fehlte noch — Sie einen Schauspieler — einen Schuldenmacher, einen Müssiggänger heirathen?“

— „Ich will's auch nicht — ich habe es ihm selbst gesagt — aber mein Stiefvater, als der hinzu

kam, war gleich damit zufrieden — da er doch........"
— Hier stockte Melusine und wurde roth.

Sophie sah neugierig in das Gesicht der Verlegenen.

— „Nun? — der schlechte Patron wusste wol nicht, ob der Liebhaber auch Geld hatte? . . ."

— „Sophie — ich wäre schön — hat er mir gesagt. — — — "

— „Ja unschuldiges Huhn — deßwegen sollen Sie nicht im Komödiantenschmutz hässlich werden." —

. . . . „und ich müsste durch Schönheit Geld verdienen — sagte er. —"

— „Alle Teufel! das fehlt noch — pfui — welch' ein Kerl! Wenn ich ihn nun sehe, könnte ich ihm den Theekessel mit kochendem Wasser in's Gesicht werfen — pfui — na stille davon, Sie brauchen nichts mehr davon zu erfahren — wenn er Ihnen das wieder sagt, so spucken Sie aus." — Durch diesen Eifer der aufgebrachten Magd war Melusine nicht besser berathen, als zuvor — die alte Jungfer schien aber diesen Punct, den sie aus des jungen Mädchens naiver Mittheilung hinlänglich zu verstehen glaubte, nicht weiter berühren zu dürfen, während Melusine im Stillen, und unter ermunternden verstohlenen Seitenblicken in die Spiegelscherbe, dachte: „Hm! wenn Sophie nicht häßlich wäre, würde sie auch auf die Schönheit einen Werth setzen. — Ein vornehmer und

reicher Mann wird bei einem schönen Mädchen die Armuth desselben vergessen!" —

Alle Liebesgeschichten, welche nicht mit einer bürgerlichen Verlobung begannen und zur baldigen kirchlichen Einsegnung führten, waren für Sophie ein Gräuel, von dem sie kaum sprechen mochte, da sie in ihrer Jugend selbst einmal von einem Gesellen angeführt worden war. Sie wies deßhalb auf den Teller und sagte: „Essen Sie — ich muß gleich wieder fort und das Geschirr mit aufwaschen." —

Melusine war in der That hungerig und während sie aß, setzte sich Sophie auf die hohe Schwelle der Kammerthür und freuete sich, daß ihre Speise mit Appetit genossen wurde . . . „Sie müssen hier aus dem Hause —" sagte sie — „ich will lieber heute Abend noch mit meiner Schwester, die den Universitätspedell hat, sprechen — da sollen Sie hübsch arbeiten lernen, Kochen, Nähen, Waschen, Stricken — o! es ist eine Sünde und Schande, daß Sie das nicht gelernt haben — und wenn Sie Alles ordentlich verstehen, dann findet sich eine gute Stelle für Sie — dann kann Ihr Schuft von Stiefvater wie bisher von Bande zu Bande ziehen und allein hungern."

Melusine hörte das an und schien, ihren bald gleichgültigen, bald verächtlichen Mienen nach, nicht sonderlich von diesen Vorschlägen erbauet zu sein. Als sie das Gemüse verzehrt hatte, nahm Sophie den

Teller und steckte ihn unter ihre Schürze. — „Daß ich nur den silbernen Löffel nicht liegen lasse, sonst möchte ihn der schlechte Kerl gleich verkaufen, wie er die Armbänder untergebracht hat —“ sagte sie giftig, indem sie den Löffel wieder in die an der Hüfte hängende Tasche gleiten ließ. — „Heute gegen Abend, wenn Ihr Stiefvater in der Komödie ist, habe ich eine Stunde Zeit, dann will ich mich anziehen und Sie abholen; wir wollen dann meine verheirathete Schwester besuchen, um über den besten Weg zu sprechen, wie Sie hier aus dem Hause kommen. — Nun ziehen Sie sich nur auch hübsch rechtlich an, es schickt sich für ein junges Mädchen nicht, so bis Nachmittag im Hausrocke, unfrisirt, ohne Mieder und Tuch zu sitzen. Sie sehen aus wie die Engel auf den alten, heiligen Bildern, die sich auch nicht schämen, daß man auf ihre bloße Brust gucken kann. Machen Sie die Hemdkrause hübsch zu — so offen, wie Sie da sind, wird's unanständig.“

Sophie gab diese guten Lehren aus redlichster Theilnahme, nickte noch einmal ermunternd die hübsche, aber schläfrige Jungfrau an und trippelte im Arbeitseifer wieder hinunter. — Melusine hatte indessen die guten Lehren kaum gehört — es brannte noch das Gift der ersten Liebkosungen auf ihren heißen Lippen, ihre Glieder fühlten das Bedürfniß, in der angenehmen Abspannung nach der Erregung des Herzens,

welche Anblick und zärtliche Leidenschaft eines Mannes hervorgerufen — sich zu dehnen — in ihren Augen glomm eine verlangende, matte Sehnsucht, ihre Phantasie sahe den jungen, blühenden Mann und mit träumerischem Wohlbehagen hatte Melusine schon eine Zeit lang ihr Bild im Spiegelscherben angelächelt, ohne es zu wissen; dann legte sie sich in ihrer dürftigen und nachlässigen Morgenkleidung auf das Bett, schob beide Hände unter das Köpfchen, schloß die Augen und überließ sich einem Gefühle, das immer mächtiger in ihr anwuchs. Dehnend und reckend flüsterte sie: „Ach! wenn er kein Schauspieler wäre — er ist so angenehm — aber ein reicher, hübscher und vornehmer Mann muß mich schön finden — dann brauche ich nicht das Arbeiten zu lernen!"

. . . .

Es ist etwa Ein Uhr vorbei. —

Im „Kaffeebaum" ging es laut und lustig zu. — Junge Kaufleute und Studenten hatten sich hier mit älteren Männern nach dem Mittagsessen versammelt, um zu trinken, zu plaudern und zu spielen. — Schachbrett und Karten fesselten an verschiedenen Tischen stille und laute Gruppen, das Billard war von zwei Spielenden besetzt und von mehren Zuschauern umstellt. Unter diesen befand sich auch ein junger Mann von etwa 26 Jahren, der in seiner vernachlässigten, schäbigen und stellenweise zerrissenen Kleidung selbst

den unordentlichsten Studenten übertraf. Trotz dem schien er aber viele Freunde unter den jüngeren Leuten zu haben, welche ihn höflich grüßten oder gern ein Gespräch mit ihm anknüpften. — Seit einigen Minuten hatte er sich nach beendeter Parthie vom nächsten Schachbrette erhoben und, an die Lehne eines Stuhles gestützt, dem Laufe der Billardkugeln aufmerksam nachgesehen. Man hörte den Studenten, welcher die Schachparthie mit ihm gespielt hatte, zu einigen Andern sagen: „Natürlich habe ich verloren, wer kann gegen den Mathematiker aufkommen, man sollte fast denken, er habe die ganze Wahrscheinlichkeitsrechnung aller Züge im Kopfe.“

Dieser nachlässig gekleidete Mann mit dem schiefgelaufenen rechten und niedergetretenen linken Schuhe, den durchlöcherten, langen Strümpfen und der unsauberen Wäsche, mit dem blassen, magern Gesichte und den ungekämmt im Nacken zusammengeschürzten Haaren, schien dem Laufe der Billardkugeln immer aufmerksamer zu folgen und seine Umgebung ganz dabei zu vergessen. —

Plötzlich schlug eine feste Hand auf seine Schulter. Zwei junge Männer waren herangetreten, der eine mit offenen, regsam funkelnden Augen, lebensfrischen Mienen und großer Natürlichkeit, der andere feiner gekleidet, mehr frisch und lebenslustig als lebendig im Geiste. Während im Ersteren ein la=

chender Geist aus jeder Miene sprühete, schien der Andere mehr das Wohlgefallen an der schlagfertigen Laune des Begleiters auszudrücken. —

— „Heda, Mylius, rechnet Ihr nach, was der dreißigjährige Krieg gekostet hat?“ — fragte schelmisch der Erstere. — „Haben wir noch nicht ausgeschlafen seit der Sternbedeckung in den Zwillingen dieser Nacht?“

— „Ah, Lessing, unverwüstlicher Mensch, wie lange habt Ihr geschlafen?“

— „Von 5 Uhr bis Zehn — dann bin ich ausgezogen — in meine neue Kneipe zum Commilitonen Fischer — ich wohne jetzt auf der Burgstraße, schräg der Thomasschule gegenüber, Pereat Bartels!“

— „Und ich habe seit gestern Nachmittag nicht geschlafen, das ist Gewohnheit, aber Ihr hättet mich eben jetzt noch eine Viertelstunde in Ruhe lassen können, da bin ich den Gesetzen in der Bewegung der Billardkugeln nachgeschlichen, glaubt mir, daß ist ein Exempel, wie bei Berechuung der Kometenbahnen.“

— „Ein gutes Kometenjahr verachte ich nicht“ — lachte Lessing, „aber setzen wir uns dort an das Fenster und plaudern weiter, ich muß starken Kaffee trinken, beim Teufel mein Stipendien-Freitisch rumohrt mir

im Leibe, als hätte der Kamenzer wohllöbliche Magistrat alle Liebe zu Mylius in die Suppe gethan."

— „Davon hat er nie Vorrath gehabt" — lachte Mylius, indem er an Lessings Hand nach dem bezeichneten Fenster folgte, wo ein Tischchen unbesetzt geblieben war. — „Hier, sagte Lessing unterwegs, „hier ist ein neuer Freund, fideles Haus, aus . . . aus Danzig, Blitz, da habe ich schon wieder Ihren Namen vergessen."

— „Grabner".

— „Richtig, Grabner."

— „Studiren Sie?" fragte Mylius, sich an den Tisch mit den Begleitern niederlassend, während Grabner mit stiller Verwunderung die desolate Kleidung des neuen Bekannten musterte."

— „Er studirt mit mir ein und dasselbe Fach, nämlich die Stadt Leipzig" — lachte Lessing, wobei er dem Aufwärter zugleich einen Wink gab, Kaffee zu bringen.

Mylius grinsete den jungen Grabner an, als stelle er über ihn eine taxirende Rechnung auf. — „Das ist eine edle Wissenschaft," sagte er so, als ob er zu sich selber redete, „der Fuchs muß auch hierin den Comment kennen lernen."

— „Haben Sie, außer gestern hier im Kaffeebaum noch neue Bekannte gefunden?" — fragte Lessing.

Grabner besann sich schnell und antwortete: „Nicht so lustige Gefährten, wie ich hier fand. Darum bin ich wieder gekommen."

Der Aufwärter brachte in diesem Augenblicke den Kaffee für drei Personen und Grabner griff eilfertig in die Tasche, um Alles zu bezahlen. — „Erlauben Sie" — sprach er, obgleich die beiden Andern gar keine Miene machten, die Haud nach der Tasche zu führen.

— „O! thuen Sie sich keinen Zwang an, das sind Collegiagelder für Ihr Studium" — sagte Mylius kaltblütig, indem er eine Portion sogleich vor sich hinzog.

— „Wo mag denn Weiße sich quälen?" fragte er nach einem behaglich geschlürften Zuge aus der Tasse.

— „Er ist gestern Abend aus dem Keller weggeschlichen, als hätte er die Zeche bezahlen sollen, nun ich hoffe, er hat sich heute Morgen an die Arbeit gemacht, er soll die „Matrone von Ephesus" fertig schreiben, wir wollen alle unsere Freunde auf die Beine bringen, um Theaterstücke zu dichten oder zu übersetzen, Ihr, Mylius, müßt bei der Neuber für die Aufführung sorgen."

— „Ja, schreibt nur los, aber thut mir den Gefallen und macht auf Alles, was mit Tugend und Weisheit sich brüstet, tüchtige Satyren, ich ärgere

mich immer über die Heuchler, welche in allen Komödien sittsame Frauenzimmer mit ihrem Unschuldsschleier auftreten lassen und, wenn sie die Lustspielintrigue überstanden haben, noch mit ihrer Tugend kokettiren oder im Unglücksfalle mit Religion und Teufel gemartert werden. — Es ist nicht wahr, daß die Mädchen unschuldig wie Engel sind, oder gleich von den Strafen des Himmels und der Erde getroffen werden, wenn sie die Liebe einmal ausprobirt haben, — oder jeden Fleck mit himmlischen Thränen abwaschen. Ich habe noch kein unschuldig Mädchen kennen lernen. In die Komödie hört Schäferspiel und sinnliche Liebesintrigue — und eine schwangere Köchin bei einem Geistlichen im Hause — wie Krüger auf die Bühne bringt, gefällt mir weit besser, weil es natürlich und erfahrungsmäßig ist."

Der junge Grabner schien an diesen Reden, die ohne Zweifel den Reiz der Neuheit auf ihn übten, ein großes Wohlgefallen zu finden. Er lachte aus Herzenslust und nickte vergnügt Lessing zu. — Dieser war aber mit den Ansichten seines Freundes nicht einverstanden. — „Ihr liebt die persönliche Satyre im Lustspiel" — erwiderte er — „aber ich halte sie für falsch in der Kunst. Will ich einmal mit der Komödie einem Feinde zu Leibe, so muß dieser zum schlechten Geschmacke gehören und ich soll ihn dann, wenn ich ihn im Trauerspiele nicht todt-

schlage, wenigstens in der Komödie lächerlich machen. Daß Ihr, lieber Mylius, aber kein schuldlos Mädchen kennen gelernt habt, das darf das schöne Geschlecht nicht büßen, das müßt Ihr mit den Leipziger Stubenmädchen ausmachen."

Während Mylius den Kaffee schlürfte und gutmüthig-spöttische Blicke auf Lessing warf, betrachtete Grabner diesen mit nicht geringer Verwunderung. Er hatte sich den ausgelassenen Studenten, der gestern noch so tolle Wein- und Liebeslieder citirte, nicht eines solchen Ernstes fähig gedacht, es waren ihm die Urtheile des Oheims, die er gestern Abend über Lessings Sittenlosigkeit hatte hören müssen, in Erinnerung gekommen und er begann an der Wahrheit des Gottsched'schen Urtheils zu zweifeln. Dadurch aber steigerte sich sein Interesse an dem neuen Freunde.

— „Ja" — fuhr Lessing fort — „wer die Liebe philosophisch begreift, der achtet die Weiber — ich habe freilich nur bis jetzt Liebesspielerei kennen lernen, aber das giebt dem Dichter nicht das Recht, das ganze Geschlecht lächerlich zu machen. Tändelt er mit hübschen, verliebten Mädchen, so muß er in der Komödie doch auch die edle Liebe anerkennen, in die ich mich künstlich hineindenken kann."

— „Wahrhaftig, Lessing, das Buchbindermädchen auf der Fischergasse hat Euch gewiß den luthe-

rischen Katechismus und ein Gesangbuch geschenkt" — lachte Mylius — „Ihr mögt ihr dafür Euer erstes gedrucktes Lustspiel „Damon" wiedergeben, und ein Exemplar von Gellert's „zärtlichen Schwestern" dazu, an Edelmuth gegen die enthüllte Schlechtigkeit fehlt es in beiden Stücken nicht."

— „Aber beim Teufel!" — fuhr Lessing auf, „soll man denn seine eigene Lust an den Weibern schändlich machen, daß man die Weiber insgesammt herunterreißt?"

— „Ha! jetzt verstehen wir uns" — lachte Mylius heiter, und zu Grabner hingewendet, welcher vergnüglich die Hände rieb. „Merken Sie nicht? Wer sich gern einen Rausch zeugt, muß den Wein als eine Gabe Gottes loben! — Ha! ha! — Nun, da bin ich ehrlicher, ich nenne die Mädchen alle schlecht und freue mich doch darüber. Ja, da steckt der gute Lessing noch in der Theologie, das was die Geistlichen predigen, thuen sie nicht selbst und was sie thuen, nennen sie gut und loben es."

— „Nun, meine Herren" — kicherte Grabner — „ich bin kein Gelehrter und verstehe nicht zu disputiren, aber, wenn alle Mädchen wie Heilige wären, dann möchte ich auch nicht jung sein."

— „Ach! Lessing! — es ist ein Glück, daß die Actricen Lorenz und Kleinfelder zur Welt auf den Brettern und nicht zur Welt der Bürgertugend ge-

hören“ — spottete Mylius und schüttelte, eine vertrauliche Mitwissenschaft in den Mienen, Lessing's Hand. — „Doch um auf unser rechtes Thema wieder zu kommen — was war das mit der „Matrone von Ephesus?“ fragte er dann. „Will Weiße wirklich Hand anlegen?“

— „Ja, ich treibe ihn“ — antwortete Lessing, und mit boshaftem Blicke setzte er hinzu: „Ich hoffe, daß er in diesem Stücke die Weiber nicht so niedrig schildert, wie das aus dem Entwurfe, den ich gelesen habe, hervorgeht! — Das würde mich bestimmen, dasselbe Stück mit edlen Weibern zu bearbeiten.“

Mylius lachte so aus Herzensgrunde, daß Lessing ihn groß ansah und Grabner auf Lessing blickte.

— „Christian Weiße — sagt Ihr? — ha! ha! Er, der sich mit dem Plane einer biblischen Komödie umhertrug, weil er einmal so eine Geschichte in Chemnitz aufführen sah? Wie kann er von Weibern schreiben, da er vor ihnen mit schüchternen Augen wegläuft und bis über die Ohren roth wird, wenn er einer Dame die Hand küssen soll?“

Grabner schien sich darüber sehr zu amüsiren und Lessing merkte ihm an, daß er von Weiße eine falsche Meinung bekommen werde, was Lessing's Freundschaft zu diesem nicht dulden konnte.

— „Wir besingen die sinnliche Liebe, sagte er, weil sie einmal den uns ergiebigsten Stoff für jugendliche Poesie darbietet; wir schlafen auf dem Papiere bei Doris und schleichen zu Selinden ins Bad, aber folgt daraus, daß wir Alle in Wirklichkeit es thun müssen? — Ihr wißt es selbst, Mylius, daß Weiße sich erst von Euch die Zoten in Krügers Komödien erklären lassen mußte. — Lüsternheit und Liederlichkeit in unseren Versen sind nur poetische Herkömmlichkeiten — Weiße singt selbst:

„Ich sang von Chloen und Selinden,
Doch lebt ich unschuldsvoll und rein,
Und haßte die beliebten Sünden,
Die uns nach dem Genusse reu'n." —

Und bei mir heißt es ebenfalls: „Vita verecunda est Musa jocosa mihi!" —

Mylius blickte den Freund so pfiffig und verdächtig an, daß Grabner, welcher anfangs ernsthaft zugehört und Lessing mit steigender Verwunderung betrachtet hatte, seine Augen lächelnd auf Mylius richtete und, als dieser ironisch fortfuhr, den Freund auf komische Weise zu beschielen, plötzlich in lautes Gelächter ausbrach, in welches auch Lessing unwillkürlich einstimmte.

— „Ja, ja" — kicherte Mylius — „der Lessing ist ein ehrlicher Damötas — auch er wird schon

Chloë kennen, seit er sie im Bade belauscht hat, wie Weiße unschuldig singt:

„In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugesehn,
Und er ist jung und sie ist schön — —
Ich will nichts weiter sagen.“

— „Bravo! Bravo!“ — lachte Grabner in die Hände klatschend, indem er sich einbildete, es würde nunmehr die ausgelassene, zweideutige Fröhlichkeit von gestern Nachmittag wiederkehren, die ihm sehr gefallen und ihn heute nach dem Kaffeebaum zurückgeführt hatte. Lessing, der gestern so ausgelassen witzig gewesen war, erschien ihm heute viel zu ernst und gelehrt, er glaubte daher den jungen Freund ermuntern zu müssen und fing an, eine lustige Liebesgeschichte aus Danzig zu erzählen. Diese Anregung wirkte, denn Lessing lachte und erzählte eine nicht minder obscöne Anekdote von einem Stubenmädchen Lisette, welche seine Zärtlichkeiten mit Undank belohnt hatte. — „Ja!“ — sagte er am Schlusse — „hat der Professor Gottsched, der immer das Maul voll hat, den Hanswurst von der deutschen Bühne gejagt, so will ich ihm zum Aerger und den Leipziger Stubenmädchen zur Rache einen weiblichen Harlekin wieder in die Komödie bringen und der soll in allen Stücken Lisette heißen.“

Die derbe Aeusserung über den Professor Gott-

sched machte den jungen Grabner stutzig, doch kitzelte ihn die Lust, das Gespräch darauf zu bringen, indem er am Oheim eine stille Genugthuung nehmen und auch einmal über ihn den gestern Abend so hartbeurtheilten Lessing reden hören wollte. — „Ist Gottsched ein großer Dichter?" — fragte er mit komischer List.

— „Ein berühmter Mann — ein Repräsentant der poetischen Jugend" — erwiderte Mylius mit angenommenem Pathos, wobei er spöttisch herausfordernd auf Lessing blinzelte, welcher anfing zu glühen und lebhafte Blicke auf die beiden Gefährten richtete.

— „Dann halten Sie wol große Stücke auf ihn?" — fragte Grabner dreister.

— „Nein!" — rief Lessing mit befehlendem Tone, der bei Mylius ein stilles Lächeln erregte.

— „Ei, Sie kommen ja wirklich in Harnisch!"

— „Weil Gottsched einer von den Leipziger Stockgelehrten ist, die da glauben, sie hätten das Fach, worin sie Gehalt beziehen, allein gepachtet, weil er ein größerer Egoist als Poet, ein kleinerer Mensch als Mann ist und vom Hecht einen besseren Geschmack hat als von der Kunst.

Diese Worte hatte Lessing im steigenden Eifer gesprochen und Grabner mit flüchtiger Röthe des Gesichts angehört, ohne sein Lächeln dabei zu verlieren.

— „Nun, nun" — murmelte Mylius beschwichtigend — „Ihr sitzt doch ebenfalls, wie wir Alle, auf seinen Schultern."

— „Was? — Ich? — Ich will Euch zeigen, daß ich gerade Mann gegen Mann vor ihm stehe — ich will nicht in seinem Lohndienst schreiben, nicht für ein Lob über ihn einen Thaler verdienen, nicht wie er, daß deutsche Element des Volksdrama durch französischen Anstand verdrängen, nicht nur trockne, langweilige Form, sondern auch Inhalt, Gedanken produciren — das will ich — das reizte mich gerade, ein Schriftsteller zu werden."

— „Dann haben Sie wol keinen Umgang mit Gottsched?" — fragte Grabner.

— „Nein, wir hassen uns," gab Lessing trotzig zur Antwort.

Grabner fühlte prickelnde Lust auch über seine nahe Verwandte, die Frau Professorin, das Urtheil des offenherzigen Studenten zu vernehmen und sagte, nicht ohne einige Beklommenheit: „Da Sie auch Komödien schreiben wollen, so werden Sie doch die Lustspiele der Frau Gottsched kennen?"

— „Die kennt er" — antwortete Mylius schnell — „denn wir jüngern Komödienschreiber haben die Arbeiten der Frau Gottschied zur Anregung und Schule überkommen."

— „Ich kann mich ärgern" — sagte Lessing

mit seiner leicht erwachenden Streitlust — „daß Ihr immer den Gaul vor dem Karren spielen wollt, wo Ihr vom Bock der Kutsche fahren könntet. — Die Gottsched hat nicht allein ihren Mann unter dem Pantoffelregiment, sondern auch Euch Alle, die sich rühmen, die Schulbuben ihrer Ruthe zu sein."

— „Nun, mit Eurem „Damon" und der „alten Jungfer," die Ihr zuletzt nach Hamburg zum Druck geschickt habt, werdet Ihr wahrhaftig keine neue Schule bilden" — sprach Mylius empfindlich.

Ueber Lessings Wangen lief eine Schaamröthe, die dem muthigen Auge einen lieblichen, mit seiner Heftigkeit schnell versöhnenden Ausdruck gab und auch Mylius gleich wieder freundlich stimmte. Das Urtheil desselben hatte aber tiefer in die Seele des Jünglings eingeschlagen, als er selbst verrieth und um seine ergötzliche Streitlust wieder anzuspornen, fragte Grabner schnell: „Wissen Sie nicht, daß Frau Gottsched auf allen Theatern einen großen Ruf hat?"

— „Ja, sie saugt sich an der Kathederweisheit ihres Mannes voll, theilt den Stolz des Purpurmantels seines Rectorats, und während er auf die hohen Personen, die in seinen Trauerspielen agiren, wie in einen selbstgefälligen Spiegel schauet und sich im vornehmen Umgange wohlfühlt, gefällt sie sich in einem sittlichen Schmutze, den das elegante

Pack belächelt, indem alles vornehme Volk nicht besser ist, aber sich freuet, daß der Dreck dem Bürgerstande angedichtet wurde.

— „Lessing, Sie haben eine böse Zunge" — sagte Grabner in einiger Verlegenheit und sahe gezwungen lächelnd auf den Tisch nieder. — Im Grunde aber fühlte er, wie ungerecht gestern Abend das Urtheil gegen Lessing und Mylius gewesen war, besonders über den Einfluß des Mylius, welcher als entsittlichender bezeichnet, doch gerade ein so milder und versöhnlicher erschien. Da in diesem Augenblicke einige von einer akademischen Lustfahrt heimgekehrte Studenten mit Stulphandschuh, Degen und Federhut an den Tisch traten, so wollte Grabner die harten Aeußerungen über Oheim und Tante nicht noch weiter kommen lassen und suchte schnell die Rede auf Schauspielerinnen zu bringen. Einer der herangetretenen Studenten rief aber heiter: „Da sitzt der Lessing und docirt; wenn er kein Geld hat, dann wird er Schulmeister."

Jede Erinnerung an seine Armuth wühlte tief in seinem Gemüthe, da er sich schämte, nothdürftig zu sein. Er besaß in diesem Punkte einen Stolz, der so mächtig war, daß er selbst die eigenen, schmal zugemessenen Existenzmittel darüber vergaß und aus reinem Ehrgefühl leichtsinnig handelte. Die Anrede dieses Studenten trieb eine leidenschaftliche Gluth

auf seine Wangen und mit flüchtigem Blicke auf den in seiner ganzen Erscheinung wohlhabenden jungen Kaufmann aus Danzig erwiderte er: „Ich weiß, wie Ihr's macht, wenn Ihr billig zechen möchtet" — und rief dann dem nahestehenden, auf die Bestellungen der angekommenen Studenten harrenden Aufwärter zu: „Bringe Wein, wir wollen trinken!" — Der junge Grabner sprang aber auf, eilte dem Aufwärter nach, kehrte an den Tisch zurück und sprach: „Heute, meine Herren, geben Sie mir die Ehre, meine Gäste zu sein."

— „Angenommen!" — rief Mylius schnell und rückte mit seinem Stuhle näher an den Tisch, denn es war seine Gewohnheit, in Wirthshäusern auf Kosten Anderer zu zechen.

Nunmehr entstand eine heitere Unterhaltung, von Witz und Scherz gewürzt, es wurde gesungen, getrunken, manche Liebesanekdote erzählt und Grabner fand eigentlich erst jetzt die Lust wieder, welche er im Kaffeebaum heute gesucht hatte.

Es war eine Stunde vor der Dämmerung, als Grabner davon ging, um, was er verheimlichte, mit Gottsched einer Gesellschaft beizuwohnen; — auch die Studenten entfernten sich und Mylius schritt mit Lessing in fröhlicher Laune eines Gespräches um den Billardtisch.

— „Der neue Stubenbursche wird sich wun-

dern, Euch den ganzen Tag nicht zu Hause zu treffen" — lachte Mylius.

— „Das ist heute — aber ich werde die nächsten Tage viel zu Hause sitzen, da ich den Hanibal mit Weiße in Alexandriner übersetzen will, um dadurch freies Theater für den Winter zu verdienen."

— „Wie kommt Ihr gerade auf den Marivaux?" fragte Mylius.

— „Sehr einfach — einmal, weil Christian Krüger neulich mehre Lustspiele von ihm bühnenrecht übersetzt und herausgegeben hat und zweitens . . . ."

— „Ha! ich errathe, weil Gottsched gegen Marivaux eingenommen ist, nicht wahr?"

Lessing nickte, sagte aber dabei: „Die Dichter schreiben niemals so, wie die Leute in Wirklichkeit sprechen, da reden die Personen im Drama nichts als Büchersprache, gelehrte, weitläufige Perioden, moralische Mottos und üben sich im Purismus der grammatikalischen Wortfolge. — Marivaux aber ist natürlich, volksthümlich — die Gebildeten sprechen in seinen Dramen anders wie der Pöbel, und das will ich für's deutsche Theater geltend machen, Natürlichkeit, Lebenswahrheit, und . . . ."

— „Und ich wette, Ihr habt noch einen Hieb auf Gottsched im Sinne" — kicherte Mylius.

— „Nun ja — Ihr wißt, daß Gottsched den Harlekin von der Bühne gebracht hat, gerade das

ächt deutsche, mit dem englischen Theater stammverwandte Volkselement, aus dem sich Etwas machen läßt. Marivaux hat aber in fast allen seinen Lustspielen den französischen Harlekin — wesshalb Gottsched auch den Marivaux öffentlich verdammt, das reizt mich nun, Seiner Magnificenz ein Schnippchen zu schlagen und das unnatürliche Unding, wie er den Harlekin nennt, in einer andern Maske vorzuführen."

— „Aha! diese Maske glaube ich schon in Natura gesehen zu haben" — sagte Mylius mit Lächeln. — „Nicht ohne Grund habt Ihr damals mit dem Stubenmädchen Lisette angebunden — denn der Harlekin Marivaux's ist weiblicher Natur, ist ein schlaues, gescheidtes, verliebtes Kammermädchen und heißt ebenfalls in allen seinen Komödien Lisette — — ha! ha! ha! was wird Lessing jetzt natürlich! — Aber das ist recht — die Naivetät, die sich ihrer selbst bewußt ist, wird komisch."

— „Mit Marivaux fange ich an und in diesem Geiste will ich den stolzen Tempel des Gottsched'schen Ruhmes, des gekünstelten, formellen Anstandes in Flammen zusammenstürzen —" sagte Lessing in leidenschaftlicher Aufregung.

— „Also ein neuer Herostratus? — Aber bedenkt, daß der Dichter für die Nachwelt leben soll — die Strafe für das Anzünden des Dianatempels be-

stand darin, daß kein Grieche ferner dessen Namen aussprechen durfte.“

Lessing war mit seinen eigenen Plänen so beschäftigt, daß er stumm neben dem Freunde einige Male durch das von Gästen ziemlich leergewordene Zimmer schritt. Mylius, der die ganze vorige Nacht durch Sternbeobachtungen wach erhalten war, schien nicht besonders zu geistiger Unterhaltung aufgelegt zu sein.

— „Wo mag heute Brückner stecken?“ fragte Lessing plötzlich. — „Er ist weder Mittags bei mir gewesen, noch hat er sich hier, wie sonst, eingestellt. — Wenn ihn der Schröpfer in seine Klauen kriegt, so wird er bluten müssen.“

— „Wisst Ihr was Neues?“ begann Mylius mit schnell aufgeweckter Miene und dem ihm eigenthümlichen, glimmernden Blicke auf Lessing schauend — „wißt Ihr, daß ich eine Entdeckung gemacht habe? — Nun — es betrifft ein hübsches Mädchen.“

Die Augen Lessings leuchteten auf.

— „Ich weiß jetzt, wo Schröpfer wohnt — ich habe es bei dem Universitätspedell heute Morgen ganz zufällig erfahren.“

— „Ist es denn wahr, daß er ein so hübsches Mädchen verborgen hält?“ fragte Lessing mit Neugier.

— „Ein bildschönes Kind — dem ich die Langeweile vertreiben möchte — die Einsamkeit macht junge

Mädchen verliebt, aus naturhistorischen Gründen . . . ich war heute Morgen schon dort — aber ein Höllenhund von Hausmagd biss mich aus dem Hofe wieder weg. — Sollen wir einmal einen Lustspielstoff suchen und beide hingehen?"

— „Ich mag nur mit dem Schröpfer nicht näher bekannt werden — ich kann ihn nicht leiden — der Kerl muß einen Basiliskenblick haben, womit er Brückner fesselt."

— „Schröpfer ist jetzt im Theater, denn das wird bald beginnen, und glaubt Ihr denn nicht, daß Brückner heimlich nach dem jungen Mädchen geht? — Lasst uns einmal den Spaß machen und das Nest aufsuchen — höchstens kann es eine drollige Retirade geben. Wir leihen vom Markör ein Paar Ziegenheiner."

Lessing würde nie ein lustiges Abenteuer versäumt haben, das wusste Mylius. Der jugendliche Uebermuth war sogleich bereit, die kecke Promenade anzutreten. Mit steigendem Muthwillen folgte Lessing dem Freunde, welcher eine verführerische Schilderung des jungen Mädchens entwarf, von welchem er bei dem missglückten, gezwungenen Versuchen auf der Neuberschen Bühne flüchtig gehört hatte. — Als sie auf die Straße gekommen waren, fiel ihnen der an ein nahes Haus geklebte Theaterzettel auf. — „Was ist das?" — rief Mylius — „heute Morgen war

der „Müssiggänger“ von Quistorp angekündigt — ein so miserables Machwerk, daß ich gar nicht daran dachte, in das Theater zu gehen und eigentlich die Pantomime und das Kinderballet von Nicolini besuchen wollte — und jetzt ist das „Loos in der Lotterie“ von dem frommen Gellert angesetzt — und da leset — wegen plötzlichen Ausfallens einer Rolle — da ist gewiß Eure kleine Lorenz wieder eigensinnig gewesen und schnell heiser geworden.“

„Weil sie in Eurer „Schäferinsel“ — die Ihr der Neuber auf Wunsch geschrieben habt, nicht so liederlich spielen wollte, wie die Scene fordert, deßhalb nennt Ihr sie eigensinnig — aber ich lasse kein nachtheilig Wort über sie kommen.“

— „Nun und das „Loos in der Lotterie“ ist wol sehr moralisch, weil es Gellert geschrieben hat?“ — fragte Mylius spöttisch, indem er seinen niedergetretenen Schuh, welcher zwischen dem Straßenpflaster stecken bleiben wollte, nachzog.

— „Nein, die gezierten Lüsternheiten darin haben keinen Werth, sie verführen nur, je mehr sie sich zieren — da ist mir eine recht gehörige Zote weit lieber, da lacht man sich weidlich aus und damit ist die Sache vorbei.“

Unter solchem Gespräche, das aber bald wieder das zärtliche Abenteuer, welches Beide vorhatten, zum Gegenstand erhielt — führte Mylius seinen jüngeren

Freund auf die Ritterstraße. Es begann bereits zu dämmern.

. . . .

Wir kehren in der Zeit dieses Nachmittags um mehre Stunden zurück.

Es mochte um die Mittagszeit sein, als ein junger, eleganter Herr von vornehmer Haltung und blassem, edlen Gesichte, dessen interessanter Ausdruck durch einen schmalen Bart auf der Oberlippe erhöhet wurde — in ein enges Gäschen Leipzigs einkehrte und hier ein Haus zu suchen schien. Plötzlich blieb er vor einem niederen und schmutzigen Gebäude stehen, dessen Parterrefenster mit Trödelwaaren aller Art behängt waren, zwischen denen zwei Schilder die Aufmerksamkeit des Suchenden fesselten. Auf dem einen Schilde standen die Worte: „Allhier werden Pfänder angenommen und Silber und Gold gekauft" — das andere Schild trug aber die Inschrift: „Reitpferde billig zu vermiethen bei Isaak Hirschmann." — Der junge Mann schauete rechts und links die Gasse hinunter, als schäme er sich, hier gesehen zu werden, und trat dann schnell in die schmale Hausthür ein. Ein Fensterchen in der Wand gestattete ihm den Blick in das niedere Stübchen linker Hand, in welchem eine schmutzige Unordnung herrschte. Die mit Schaugegenständen behangenen Fenster ließen im engen Gäschen nur wenig Licht in die Stube dringen, wo auf einem

alten, hochlehnigen Sessel ein Jude mit greisem Bart, Sammtkäppchen auf dem kahlen Scheitel und im schwarzseidenen Rocke saß, dessen kleine pfiffige Augen schon längst den jungen Mann beobachtet hatten. — Gleichzeitig beschäftigte sich eine schöne, blühende Jüdin, die junge Frau des Alten, mit rothen, lebensfrischen Wangen, glänzend schwarzem Haare und noch glänzenderen Augen, in dem Stübchen mit Putzen alter Silbersachen und blinzelte durch die kleinen Fenster auf den in die Hausthür tretenden jungen Mann.

— „Katte, geh' weg — da kommt wieder ein Student" — sagte der alte Jude hastig. — „Katte, geh' weg in die Stube nach hinten, der Mensch klopft schon."

Die hübsche Jüdin ging durch eine Glasthür, die von der hintern Seite mit grünen Gardinen behängt war, in eine dunkle Kammer, blieb aber heimlich hier und lauschte mit ihren funkelnden Augen durch eine kleine Oeffnung in der Gardine.

— „Sind Sie Herr Hirschmann?" — fragte der Eingetretene.

— „Ganz zu Befehl. — Nun, kennt mich doch die vornehme und geringe Studentenschaft — werde dem Herrn wol gut recommandirt sein" — erwiderte der Jude, ohne aufzustehen, da er vor den Studenten keine hohe Achtung hatte und gewohnt war, von ihnen geschmeichelt zu werden.

— „Sie kaufen Silber und Gold?“ — fragte der junge Mann. — Der Jude warf einen prüfenden Blick auf die goldene Uhrkette mit dem großen Petschaft und machte eine Miene, die darauf hindeutete, daß er mit dem Taxiren des Fremden noch nicht auf's Reine gekommen sei. — „Nun? — kaufe ich doch von den Herrn Studiosen so gut, wie von den Magnificenzen und Baronen“ — sagte er gleichgültig. — „Aber“ — fuhr er lebhaft, wie in Geschäftseile fort — „wollen Sie kaufen oder haben Sie was zu schachern?“

Der junge Mann mit vornehmem Anstande blickte verächtlich in der Stube umher, während der Jude ihn freundlich listig und abwartend anlächelte — — „'s wird Ihnen wol schwer, wenn's das erste Mal ist. — Thuen Sie sich keinen Zwang an — wenn's sicher ist, borge ich auch auf Handschein.“

— „Nein, mein Herr, ich bin nicht gekommen, um zu borgen oder zu handeln, aber ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir über eine Frage Auskunft geben.“

Der Jude zog den Mund spitz und horchte.

— „Sie haben an den Banquier Levisohn ein Paar silberne Armbänder verkauft.“

— „Nun? alleweile — ist das ein groß Geschäft, daß man davon spricht? „Wenn's noch Diamanten wären.“

— „Ich habe diese Armbänder gesehen — und möchte gern erfahren, woher Sie diese gekauft haben, es steht ein Adelswappen daran, welches mich interessirt und vielleicht können Sie für meine Rechnung einen Rückkauf machen.“

— „Rückkauf? Ei, wär's der Levisohn nicht, dann könnt's vielleicht ein Geschäftchen werden, aber was der Mann einmal hat von alten Sachen, das ist außer Cours. — Der hat schon viel Kostbarkeiten und Raritäten gekriegt von meiner Hand. Und diese Armbänderchen hat er gekauft für seine schöne Tochter . . . — Und das Wappen vom hohen Adel? — Auwai — was will's sagen? — Davon kommt am Meisten in den Trödel.“

Der junge Mann machte eine vornehm abweisende Geberde und sagte: „Vielleicht kann ich von dem Verkäufer dieser Armbänder erfahren, ob mit jenem Wappen noch andere Werthsachen zu haben sind. Wer brachte Ihnen die Braçeletten?“

— „Können wir ein Geschäftchen machen, ist's mir lieb — will mich umsehen nach dem adligen Zeichen — wie ist's denn beschaffen?“

Der Fremde trat näher und wies dem Alten den beschnittenen Stein seines Petschaftes an der Uhrkette hin. — Der Jude zog eine Brille aus der Rocktasche, klemmte sie behende auf die Nasenspitze und betrachtete die Zeichnung, während er zugleich das

Gold der Kette zu prüfen schien. — „Drei Pflugschaareisen?“ — Nun, habe schon mehr davon gehabt. — Dieses Wappen ist lange in Cours auf Gold und Silber gewesen — hi! hi! hi! die adlige Herrschaft muß kapores gegangen sein.“

Mit leichtem Anfluge der Röthe auf den Wangen, die das Gefühl beleidigter Standesehre hervortrieb, trat der Fremde schnell zurück, so daß das Petschaft aus der prüfenden Hand des Juden weggerissen wurde. — „Mein Herr!“ — sprach er gereizt — „ich wünsche zu erfahren, wer Ihnen Gegenstände mit diesem Wappen zum Verkaufe angeboten hat.“

— „Ei, spricht doch der Geschäftsmann nicht davon, woher er nimmt und wie viel er macht Profitchen“ — lächelte der Jude pfiffig. — „Nun? lassen Sie uns auch anfangen ein Geschäftchen!“

— „Mein Herr, ich fordere es zu wissen, denn es ist mein Wappen auf jenen Armbändern“ — fiel der junge Mann mit stolzem Ausdruck ein. — Dieser trotzige und bestimmte Ton wurde vom Juden durch ein um so listigeres Lächeln erwidert und ohne daß es bemerkt wurde, funkelten die Augen der hübschen, neugierigen Katte hinter der vorsichtig verschobenen Gardine der Glasthür weg auf den ansehnlichen Fremden.

— „Wenn Sie fordern ein Geheimniß, so gebe ich damit weg einen Theil meines Geschäftes und

ohne Interessen darf ich's nicht thun, der Ordnung wegen" — sagte schmunzelnd der Jude. „Was lohnt's — daß ich Ihnen gebe die Kundschaft?"

— „Ha! ich verstehe" — rief verächtlich der junge Mann, indem er eine seidene Börse öffnete und einen preußischen Thaler in den Schooß des Juden fallen ließ.

— „Danke schönstens, und wenn Sie noch viel Silber und Gold mit den drei Pflugeisen kaufen wollen — alleweile fragen Sie nur nach dem Schauspieler Schröpfer."

— „Schröpfer? Wo wohnt er?"

— „Soll ich mehr sagen, als ich weiß? Hat ein Schauspieler denn eine Wohnung, wo ich ihn heute finde und nach vier Wochen wiedertreffe?"

— „Schauspieler Schröpfer? sagen Sie? — Und wann haben Sie ihn zuletzt gesprochen?"

— „Ja, ja, so heißt er . . . nun — hab' ich doch erst gestern Morgen einen Handel mit ihm gemacht!"

— „Adieu" — erwiderte der Fremde und ging fort.

Katte, die glimmernde junge Frau kam eilig aus der Kammer. — „Was hast Du gethan, Isaak — hast Geld genommen ohne Verkauf — hättest nicht nennen müssen den Namen Schröpfer — wird er doch nicht wieder aus Noth so billig lassen seine

Pretiosen, wenn er findet kein Geschäftsgeheimniß bei Dir."

— „Au wai! — ist doch nichts mehr zu machen, hätte ich doch beim Moses nicht gesagt, wo ich kaufe, wenn's nicht das letzte Stück gewesen, was er zu verschachern hatte?"

— „Wo mag er's hergekriegt haben, das Geschmeide mit dem Zeichen? — Was er uns brachte, Eins nach dem Andern, hat einmal getragen eine vornehme Dame."

— „Nun, mag ich doch nicht wissen, woher er's gekriegt — hat er's billig, kauf' ich's billig — hat er's gestohlen, kaufe ich's für 'n Nothpfennig. — Aber der Handel mit Schröpfer ist am Ende, denn der Seligmann aus Hamburg ist hier und hat gesagt, daß die Creditoren dort Jagd machen auf den Komödianten, weil sie gewahr geworden sind, daß er sei in Leipzig engagirt."

Der junge Mann, welcher sich bei dem alten Juden so angelegentlich nach dem Schauspieler Schröpfer erkundigt hatte, wollte nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern möglichst vollständig erfahren, wie der Schmuck seiner seligen Mutter in die Hände eines solchen Menschen gekommen sein könnte. Er wusste allerdings, daß sein Vater viele Geschenke an Schauspielerinnen und leichtfertige Zofen gemacht habe, kannte aber auch den Stolz desselben zu gut, um

nicht überzeugt zu sein, daß er kein Stück der verstorbenen Baronin mit dem Familienwappen an eine ihm gefällige Schauspielerin schenken und somit seinen Umgang offenbar mit dem Geschenke verrathen haben würde. Es kostete dem jungen Manne aber große Mühe, die Wohnung Schröpfers ausfindig zu machen, es war schon Nachmittag, ehe er eine ungewisse Auskunft darüber hatte und er entschloß sich nur ungern, bei dem dienenden Personale des Neuber'schen Theaters unter irgend einem Vorwande nachzuforschen.

. . . .

Wir haben Melusine in der sinnlichen Schläfrigkeit ihres gewohnten Nichtsthuens verlassen, als Schröpfer mit Brückner fortgegangen und gleich darauf auch die Magd Sophie wieder hinweggeeilt war. Melusine wiegte sich, vom heute eingesogenen Gifte erregt, wohlgefällig in dem verführerischen Gedanken an ihre Schönheit und den durch diese zu erringenden Lebensgenuß. Die Erscheinung Brückners wurde ihr dabei mit jeder Viertelstunde gleichgültiger, da er Schauspieler werden wollte und ein Freund ihres Stiefvaters war, sie übertrug ihre Abneigung gegen diesen auch auf ihn, der sich seiner Freundschaft gerühmt hatte. Die Hoffnung auf Wohlleben durch die Lockung eines reichen und vornehmen Herrn wurde in ihrer Seele allmälig von betäubender Wirkung.

Schröpfer wollte gleich wiederkommen, so hatte

er beim Forteilen erklärt — aber es schlug auf dem Nicolaithurme schon drei Uhr und er war immer noch nicht nach Hause zurückgekehrt. Melusine kümmerte sich nicht darum, da sie wusste, daß er sich den Tag über in Wirthshäusern aufzuhalten pflegte.

Es konnte bald vier Uhr geworden sein, als sie hörte, daß ein eiliger Schritt die Treppe hinauflärmte und seine Richtung nach dem Schlaflokale ihres Stiefvaters nahm. Gleich darauf wurde die schwere Stubenthür geöffnet und Schröpfer stürzte in höchster Aufregung herein. — Auf Melusine, welche vom Lager aufsprang, richtete er einen mitleidigen, stummen Blick, warf sich auf den nächsten Stuhl und stützte den Kopf auf die Hand des gegen die Wand gestemmten Armes. — In dieser Lage, wobei seine sonst grauen Wangen erhitzt, seine Augen rollend, seine Lippen zusammengekniffen erschienen, verharrte er einige Minuten, dann sprang er auf und schritt mit verschränkten Armen und gespreitzten Bewegungen durch die Stube. — Plötzlich blieb er vor Melusine, die ihn, in der Meinung, daß er berauscht sei, ruhig mit den Augen verfolgte, stehen und rief: „Ein neues Schicksal ist über mich gekommen — Melusine handle klug — Du bist schön, wem die Natur keine Geschicklichkeit und kein Talent und keinen Reichthum gab, dem verlieh sie Schönheit, um damit sein Leben zu sichern und sein Brot zu verdienen — Melusine

handle klug — ich muß auf kurze Zeit verreisen . . . ich werde Dich nachkommen lassen."

Jetzt erst erschrak das hübsche Mädchen über das Aussehen und die Sprache Schröpfers. — „Ach! mein Gott!" — rief sie — „sollen wir schon wieder heimlich flüchten?"

Schröpfer's Gesicht wurde ernst und es lagerte sich ein entsetzlicher schmerzhafter Hohn auf seine Züge. — „Sage Niemand, daß ich fort bin — Dir kann nichts geschehen — Brückner wird für Dich sorgen wollen — handle lebensklug — gebrauche sein Geld, aber . . . weise seine Liebe zurück."

— „Ich mag ihn nicht" — erwiderte Melusine fast trotzig. — Jetzt schlug mit schrillendem Klange die Thurmuhr Vier. — Schröpfer wurde unruhig, seine Blicke fuhren durch die Stube, seine Hand wühlte in dem offenstehenden Koffer, welcher zum Mobiliar des wüsten Lokales gehörte; er warf die alten Lumpen, Perrücken und abgenutzten Reste alter Theatergarderobe auf die Erde und wendete sich dann verächtlich ab. — „Ich komme noch einmal wieder" — sagte er flüsternd und eilte fort. — Melusine hörte ihn in das Schlaflokal gehen und bald darauf die Treppe hinabeilen.

Vor dem Hause auf der Ritterstraße wartete ein Mann, der auch nur nothdürftig gekleidet war. „Nun?" — murmelte dieser, als Schröpfer hervor-

trat — „ist Alles in Ordnung? Ihr müsst in der Dämmerung weg sein.“

— „Ich habe nichts einzupacken — verdammt, daß es so kommen muß.“

— „Der Jude in Hamburg hat eine feine Nase — er will Euch wegen des Schuldscheins von zweihundert Mark und der heimlichen Entfernung aus Hamburg einfahen lassen — die Stadtsoldaten suchen Euch schon seit einer Stunde — habt Ihr Reisegeld?“

— „Ich habe mir etwas geliehen — Brückner hat mir seine Baarschaft gegeben — aber wo kriege ich noch mehr?“

— „Vor zwei Stunden suchte Euch ein vornehmer, junger Herr bei dem Theaterdiener — es ist der junge Reichsbaron von Krosigk, der hier sein Geld an die Leute bringt. Seid Ihr ihm ebenfalls schuldig?“

— „Krosigk?“ wiederholte Schröpfer mit großem Nachdruck und sahe seinen zweideutigen Begleiter scharf an. — „Was will er — was weiß er?“

Der Andere zuckte die Achseln und ermunterte zum raschen Weitergehen.

— „Wohin?“ — — „Ihr müsst gleich aus der Stadt — haltet Euch bis zur Dämmerung bei dem Wirthe in Schönefeld auf — marschirt dann weiter, bis die Post an Euch vorüberfährt.“

— „Krosigk?“ — redete Schröpfer nachdrücklich; — „der könnte mich retten“ — dachte er still

hinzu und blieb abermals stehen. Der Begleiter, ein liederlicher Cumpan Schröpfer's, ließ ihm aber keine Ruhe, schilderte ihm die Gefahr, in den Schuldthurm zu kommen und zog ihn dann nach der Gegend des Grimme'schen Thores. Hier blieb er stehen, um sich zu verabschieden. Sie drückten sich schnell die Hände und während der Begleiter in die Stadt zurückkehrte, wanderte Schröpfer hinter der Queergasse weg, dem Fußpfade nach Schönefeld zu.

Als der Cumpan in die Straße zurückschritt und sich noch einmal umgesehen hatte, ob der Ausreißer auch nicht anderen Sinnes geworden, kicherte er vergnügt: „Gut, daß er durchbrennt — nun muß die Neuber mir seine Rollen und seine Gage geben ...“

Schröpfer besaß aber eine zu große Betriebsamkeit in der Noth, um nicht noch ferner auf den Namen: „Krosigk“ zu speculiren. — Es war derselbe Name, den Melusinen's Mutter als den Vater ihres Kindes genannt, dessen Familienwappen auf manchem Silber, das er seiner Frau heimlich verkauft hatte, in seiner Erinnerung geblieben war. — Da er einmal in Noth sich befand und Leipzig verlassen sollte, um dem Hamburger Gläubiger nicht in die Hände zu fallen, so glaubte er noch einen kühnen Versuch machen zu müssen. — Schnell kehrte er nach der Stadt zurück und gelangte eben vor Beginn der Dämmerung wieder auf die Ritterstraße. Der Zufall war

ihm günstig — ein in Kleidung und Haltung den höheren Stand verrathender junger Mann suchte hier nach einem Hause und fragte eine entgegenkommende Magd, „wo der Schauspieler Schröpfer wohne?“ — „Das weiß ich nicht“ — war die Antwort. — Mit schlauen Blicken musterte Schröpfer den Fremden, dessen Frage sein scharfes Ohr erhorcht hatte, dann trat er keck auf ihn zu und sprach: „Um Vergebung, Sie sind der Herr Reichsbaron von Krosigk?“ Der Angeredete stutzte und betrachtete den schäbigen, wüsten Mann mit Stolz. — Woher kennen Sie mich?“

Diese, zur Antwort dienende Frage gab dem Schauspieler die ganze Sicherheit seiner schlauen Gewandtheit in dergleichen Abenteuern wieder. — „Wie sollte ich nicht die Ehre haben — da ich . . . in einem so nahen Verhältnisse zu Ihrem Stamme stehe.“

— „Wer sind Sie?“ — herrschte der junge Baron dem dreisten Manne zurückweisend entgegen. — „Schröpfer ist mein Name.“

Die ganze Miene des Herrn von Krosigk nahm plötzlich einen neugierigen und zugänglichern Ausdruck an. — „Ich suche Sie seit heute Mittag“ — sprach er mit sichtbarem Interesse — „ich wünsche von Ihnen Aufklärung über ein Paar Armbänder, welche ich als Eigenthum meiner Familie . . . .“

— „Ah — Herr Baron“ — fiel Schröpfer gewandt ein — „Sie könnten bei mir noch viele

Dinge finden, auf welchem die drei Pflugeisen gravirt stehen — wenn nicht die Noth so viel davon in fremde Hände gebracht hätte — ich habe die Ehre, eine Freundin Ihres Herrn Vaters geheirathet zu haben — ach! meine gute, selige Frau war so edel wie schön — das treueste Bild von ihr finden Sie in ihrer Tochter — so mußte einst die Gute ausgesehen haben, als Ihr Herr Vater Wohlgefallen daran gefunden und sie so reich beschenkt hat."

— „Sprechen wir nicht davon, ich frage Sie ernstlich, haben Sie noch Sachen von Werth mit meinem Wappen?"

— „O! für hundert Thaler habe ich verpfändet oder verkauft."

— „Für hundert Thaler?" wiederholte der Baron bedenklich und mißtrauisch. — Schröpfer hatte aber längst den jungen Mann zu nehmen gelernt und nahm eine sanfte, schwermüthig=leidende Miene an. — „Wollen Sie nicht das Töchterchen meiner guten, seligen Frau sehen?"

Krosigk schien unzufrieden über die große Vertraulichkeit des Schauspielers zu sein, denn er schritt ohne zu antworten, auf der Straße weiter, ließ aber den mit schlauer Ehrerbietung folgenden Schröpfer nicht aus den Augen.

— „Sie befinden sich in drückenden Verhältnissen?" fragte der junge Mann, welcher seinerseits

glaubte, mit dem ärmlichen Schauspieler ein leichtes Abkommen zu finden, wenn er ihm etwas Geld zur Herausgabe der bezeichneten Sachen anböte. — „Sie haben die von Ihrer Frau nachgelassenen Gegenstände aus Noth versetzen und verkaufen müssen?"

— „Ich bin nur augenblicklich durch Zeitumstände in Verlegenheit gerathen . . ." erwiderte Schröpfer feierlich und die volle Schärfe seiner stechenden, forschenden Blicke auf den jungen Mann richtend. „Aber folgen Sie mir gewogentlichst in meine simple Wohnnng — ach! ich habe ein Geheimniß auf dem Herzen — das ich nur dem Herrn von Krosigk oder seinem Sohne mittheilen mag; — wie glücklich ist der Zufall!"

— „Was reden Sie da? Meine Familie wird keine Geheimnisse von Ihnen zu erwarten haben."

— „Ich bitte um Entschuldigung — — ach! belieben Sie durch dieses Haus in den Hof zu treten, meine Wohnung ist für jetzt beschränkt."

Sie waren an den Durchgang gekommen und der Herr von Krosigk folgte mit zögernder Geringschätzung dem ehrerbietig die schmale Treppe hinaufzeigenden und zum Voraufgehen veranlaßten Schauspieler. Dieser öffnete, oben angekommen, die eichene Stubenthür, sein eifriger Blick suchte Melusine, welche vor ihrer Dachkammer stand und geweint zu haben schien, aber in diesem Momente be-

zaubernd schön aussah, so daß über Schröpfers graue Mienen ein befriedigtes Lächeln spielte.

— „Da — Herr Baron — meine Tochter Melusine“ — sagte er feierlich — das Wort meine ganz besonders und mit Gefühl betonend.

Melusine verneigte sich in leidender Geberde und sahe den Eingetretenen mit den blauen Augen flehend an. In der That war Krosigk überrascht, er näherte sich dem jungen Mädchen mit großer Freundlichkeit, redete sie begrüßend an und wie ein lauernder Geier auf seine Beute wartet, beobachtete Schröpfer das steigende Wohlgefallen in den Zügen des jungen Mannes, welcher abwechselnd in das schöne Gesicht der Jungfrau und dann mitleidig in dem nothdürftigen Zimmer umher blickte. Melusine lächelte, unwillkürlich ihr eigenes Wohlbehagen am jungen, vornehmen Manne verrathend, diesen mit einem so verführerischen Liebreiz an, daß Krosigk's ganze, angeerbte Sinnlichkeit plötzlich erwachte und sein anfänglicher Stolz in eine zärtliche Theilnahme sich verwandelte, welche bald zur liebkosenden Unterredung wurde.

Diesen Moment hatte der im Hinterhalte lauernde Schröpfer abgewartet. — „Herr Baron“ — sprach er, mit berechneter Aufregung hervortretend — „der Zufall hat Sie zum Retter dieses unglücklichen Mädchens auserkoren, ich bitte um ein Wort

unter vier Augen." — Krosigk sahe den Schauspieler betroffen an, doch hatte die Erscheinung des Mädchens ihn so verliebt gestimmt, daß Schröpfer es wagen konnte, seinen Arm zu ergreifen und ihn aus der Stube auf den schmalen Vorplatz zu ziehen. — „Nun? was wollen Sie?"

— „Ich durchblicke Ihr edles Herz, ich darf Ihnen eingestehen, daß eine Gewitterwolke über dem Haupte dieses jungen Mädchens schwebt. — Ich bin einem reichen, in Lebensgenüssen schwelgenden Manne Geld schuldig — er forderte heute dieses Kind zum Pfande — ich weigerte mich — er verlangte darauf, um mich durch die Verzweiflung zu zwingen, seine dargeliehene Summe. Ich konnte sie nicht zahlen — er läßt mich verfolgen, man fahet nach mir, um mich in den Schuldthurm zu setzen und Melusine ihres väterlichen Schützers zu berauben . . . retten Sie mich — Ihnen — dem Sohne des Reichsbarons von Krosigk darf ich das engelreine Mädchen anvertrauen — keinem Andern kann ich so offen im Gefühle verschämter Armuth mein Geheimniß aufschließen."

Die Wangen des jungen Mannes waren erhitzt, seine Augen wurden unruhig — die beiden Elemente seiner Natur, Sinnlichkeit und Mitleid, waren aufgewühlt und drängten mächtiger durch sein Herz. Er antwortete nicht, sondern eilte in die Stube zurück. —

„Mein liebes Mädchen“ — sagte er zu Melusine, die ihm freundlich zulächelte — „möchtest Du wol bei mir sein? — ich würde Dir eine hübsche Wohnung geben — Du solltest mit mir reisen auf mein Gut . . .“

Ueber des Mädchens zarte Wange glühete eine frohe Aufregung, in den blauen Augen glimmte die heiße Sehnsucht nach einem plötzlich dargebotenen Glück — das Köpfchen nickte dem freundlichen, hübschen Manne auf eine so holde Weise zu, daß dieser beide Hände über ihre Wangen legte und auf ihre Stirn einen Kuß drückte. — Schröpfer bezwang ein siegreiches Lächeln.

— „Siehe, Melusine — sagte er sanft — „dieser Herr wird Dich glücklich machen — es war immer der Wunsch Deiner guten Mutter, daß Du einem vornehmen Herrn gefallen möchtest.“

— „Ja, liebes Kind, Du sollst hübsche Kleider haben, ich werde Dir ein freundlich Logie einrichten lassen und täglich zu Dir kommen . . .“

Melusine schmiegte sich zutraulich an die dargereichte Hand des neuen Freundes.

In demselben Augenblicke wurden schwere Tritte auf der Treppe hörbar, eine derbe Stimme rief: „Hier ist's richtig — da steht sein Name mit Kreide an die Thür geschrieben.“ — Ehe Schröpfer, dessen Ohr stets horchte, dem Baron seine böse Ah-

nung mittheilen konnte, wurde die Thür aufgeworfen und ein Amtsdiener, von einem Stadtsoldaten begleitet, trat in die Stube. — „Aha! das hat Mühe gekostet, nun Herr Schröpfer, auf Requisition des Herrn Seligmann in Hamburg hat hochpreisliches Stadtgericht zu Leipzig Schuldarrest auf Ihre Person gelegt.“ — Mit dieser Anrede wollte der Stadtsoldat seine derben Fäuste an den Schauspieler legen. Melusine zitterte, als der Baron, unangenehm von Zeugen überrascht, schnell die Hand von ihr zurückzog und mit Stolz, der die Beschämung zu bemeistern suchte, die eingetretenen Personen anblickte.

— „Retten Sie mich“ — rief Schröpfer in theatralischer Stellung — „Sie retten dadurch meine verfolgte Tochter.“

— „Machen Sie schnell“ sagte der Gerichtsbote — „wenn Sie im Hundeloche sitzen, wird das Mädchen auch wol unter Dach kommen.“

— „Ich leiste Bürgschaft“ — sprach Krosigk mit Heftigkeit, als er Melusine schnell angeblickt hatte, im befehlenden Tone.

— „Hoho!“ lachte der Amtsbote — „Sie sind auch wol ein Schauspieler? — Deren Bürgschaft kennen wir schon.“

Schröpfer beachtete mit stiller Freude, wie die beleidigte Standesehre das Blut der Leidenschaft auf des jungen Mannes Wangen trieb. — „Ich bin der

Reichsbaron von Krosigk" — sprach er stolz — „ich hafte für die Summe."

Der Stadtsoldat trat näher heran, beschauete den jungen Herrn und flüsterte darauf mit dem Amtsboten. — Dieser fragte halblaut: „Dürfen wir's riskiren?" — und als der Andere nickte, sagte er zum Baron: „Nun, wir kennen Sie, Sie wohnen auf dem Brühl, ich will's melden; aber in einer Stunde müssen Sie beim Amtsschreiber gewesen sein."

„Meine Bürgschaft ist eine That der Menschenliebe" — erwiderte Krosigk, schnell bereuend, seinen Namen in der ersten Aufregung gekränkten Stolzes ausgesprochen zu haben — „und ich will nicht dabei genannt sein — vor einer Stunde soll das Geld an den Amtsschreiber gezahlt werden."

Die beiden Häscher sahen sich zweifelhaft an — der Baron griff in die Tasche, zog einen Beutel hervor und ließ einige Ducaten durch die Hand spielen. Dann nahm er eins dieser Goldstücke und reichte es dem Stadtsoldaten. „Theilt Euch darin, aber verschweigt meinen Namen."

— „Wenn es so gemeint ist" — murmelte der Amtsbote freundlich und zog erst jetzt die Mütze vom Kopfe. — „Nun, aber in einer Stunde . . ." setzte er hinzu und Beide gingen fort.

Schröpfer's Blicke hatten gierig die Goldmünzen betrachtet und heimliche Augenwinke nach Melusinen

geschleudert, welche in banger Ungewißheit, gleich einer schönen Verbrecherin, die ihr Urtheil erwartet — in die offene Kammerthür zurückgetreten war. Krosigk aber stellte sich jetzt entschieden vor den Schauspieler hin und flüsterte: „Sie entsagen aller Rechte auf das Mädchen . . .“

— „Ja, aller Rechte, weiß ich doch das Kind nach dem Wunsche seiner seligen Mutter versorgt“ — fiel Schröpfer ein.

— „Wie viel schulden Sie?“

— „Zweihundert Mark.“

— Haben Sie Papier und Feder?“ — fragte Krosigk, indem er einen zärtlichen Liebesblick auf Melusine warf. — Schröpfer suchte ein Blatt Papier, trug eine kleine Medicinflasche mit Dinte und einer schmutzigen, in der Oeffnung steckenden Feder auf den Tisch und Krosigk schrieb eine Anweisung auf zweihundert Mark. — „Bringen Sie diese nach dem Banquier Höffler, der wird Ihnen die Summe zahlen, und tragen Sie das Geld sogleich nach dem Amtsschreiber. Ich verlange von diesem eine Quitung darüber. Nun gehen Sie, ich bleibe hier, um Melusine auf ihre neue Lebensweise vorzubereiten.“

Mit pathetischem Danke empfing Schröpfer die Geldanweisung — seine triumphirende Miene drückte eben so viel Ueberlegenheit wie Unterwürfigkeit aus; plötzlich blickte er auf Melusine und schien gerührt und betroffen zu sein, als würde es ihm schwer, das

Auge von ihr abzulenken. Mit ausgebreiteten Armen stürzte er auf sie zu; — „Melusine! o! Melusine!" rief er in einem beinahe heulenden Tone — dann presste er sie leidenschaftlich an seine Brust und eilte, das schmerzlich verzerrte Gesicht abwendend, davon.

Der Baron befand sich allein mit dem schönen, betäubten Mädchen. — „Nun wollen wir über unsere Einrichtung sprechen, mein Täubchen!" — sagte er, zärtlich die Schüchterne bei der Hand fassend. — „Diese hässliche Kammer sollst Du heute Abend noch verlassen, diese Kleider will ich Dir morgen mit kostbaren vertauschen, hübschen Schmuck werde ich Dir kaufen, wir wollen bei Wein und Liebe unser Leben versüßen. Möchtest Du das Alles wohl?"

— „Ja! ja!" jubelte das entzückte, in dem Rausche der erwachten Hoffnungen bezaubernd schöne Mädchen. — Der Baron setzte sich in den alten Sessel vor Melusine's Bette, zog sie zärtlich auf sein Knie nieder und suchte in zunehmender Aufregung die ersten Liebesinteressen von seinem ausgegebenen Kapitale zu genießen.

. . . .

Eine Stunde war längst vorüber — Schröpfer war noch nicht zurückgekehrt — zwei andere junge Männer traten aber zu dieser Zeit in den Hof, wo sich die Treppe zu der Wohnung des Schauspielers befand.

— „Hier war's, wo mich heute Morgen der Drache von Küchenmagd wegbiß“ — sagte der Eine, dessen schiefe und niedergetretene Schuhe ein Kennzeichen seiner Person waren.

— „Lasst sie nur wiederkommen“ — antwortete der Andere — „sie soll einen Studentenschmiß kennen lernen. Ich bin doch neugierig, was wir im Neste finden — wenn das Mädchen willig ist, so muß sie aber die Wahl haben, wen sie von uns Beiden mit einem Kuß beglücken will. Aber, das bleibt ausgemacht, verführen dürfen wir nicht, nur annehmen, was sie giebt. Meint Ihr nicht auch so — Mylius?“

— „Ich habe noch kein Mädchen kennen lernen, das aus seiner Prüderie nicht Spiegelfechterei gemacht hätte; aber Lessing, was die Wahl betrifft, so braucht Ihr Euch nicht so selbstgefällig zu besehen . . . auch wir arbeiten im Schäferspiele.“

Die Freunde waren die erste Treppe hinangeschlichen und späheten umher. — „Jetzt müsste Schröpfer zu Hause sein“ — meinte Lessing. — „Der ist in der Komödie — es ist ja schon Dämmerung und Schröpfer hat mit seiner Rolle zu schaffen. Aber, wo mag denn die Höhle sein? Hier in diesem Stock wohnt Niemand — wir wollen die zweite Treppe versuchen.“

„Leise, leise, da — da steht Schröpfer's Name

an der Thür — horchen wir zuvörderst, ob auch der Alte nicht zu Hause ist" — flüsterte Lessing. Beide legten das Ohr an die nicht völlig geschlossene, alte Eichenthür.

„Verdammt, da spricht wer; — horcht, da wird schon der Venus geopfert. — Stille, das müssen wir belauschen."

Die Horcher konnten folgendes Gespräch zwischen einer männlichen und weiblichen Stimme vernehmen:

„O! Du bist ein süßes Kind, Du weißt ja noch nichts von der Liebe."

— „Mir ist so angst, und je sehnsüchtiger ich bin, desto mehr fühle ich das Herz klopfen."

„Du weißt doch, daß Du schön bist und solltest nicht ahnen, was einen Mann an Dich fesselt?"

— „Heute Morgen wurde es mir gesagt — ja, das Mädchen, welches dieses weiß, fühlt in der Einsamkeit ein Verlangen und ich konnte es nicht eigentlich sagen, was ich wünschte."

— „Ich will Dich unterrichten — wahrhaftig, Melusine, Du bist einzig in Deiner Art."

— „Und ich soll hübsche Kleider, Blumen, gute Speisen haben — und . . ."

— „Närrin, Alles, was Du magst, Deine ganze Arbeit soll darin bestehen, mir zu gefallen . . ."

Hier wurde das Gespräch flüsternder und es konnte

das Geräusch von Küssen und einem zärtlichen Ringen und Sträuben vernommen werden.

— „Hol's der Kuckuck! das geht auf eine Verführung hinaus!“ — sagte Lessing leise zu Mylius und sah diesen mit glühenden Wangen an.

— „Das Mädchen hat eine süße Stimme“ — erwiderte Mylius, indem eine glänzende Lüsternheit in seinen Augen lag. — „Das sind Naturlaute — wer mag denn der Schäfer sein?“

— „Wenn das Brückner wäre — nein, ich kann es nicht glauben — ich müsste ihn dieserhalb tadeln — horcht — dürfen wir diese Verführungsscene so ruhig anhören?“ — Lessing hatte dieses im edlen Eifer ziemlich laut gesprochen.

Mylius sahe lächelnd in das aufgeregte Gesicht des jüngeren Freundes. — „Ihr hättet wohl Lust, hier einen moralischen Streit anzufangen? — Wenn Andere so denken wollten, sobald sie Euch bei einem Mädchen belauschten, dann hättet Ihr gewiß schon manche Holzerei erlebt.“

— „Mylius! das könnt Ihr von mir aussagen?“ Nein! ich habe weder ein unschuldig Mädchen um seine Tugend gebracht, noch werde ich es jemals; — Liebeständelei und Liebesspiel sind keine Vergehen — Verführung aber ist Verbrechen.“

— „Nun, nun, die unschuldigen Mädchen kommen nicht auf Eure Wege, die müsstet Ihr mit der Diogeneslaterne suchen.“

Lessing war durch diese Aeusserung des im Punkte des weiblichen Geschlechtes etwas lockern Freundes noch mehr herausgefordert, seine Gefühle zu vertheidigen. Obgleich er selbst die volle Lebensfreude genoß und bei Wein und heitern Mädchen gern die Befriedigung seiner Jugendrechte suchte, so war sein zärtliches Spiel mit hübschen Mädchen doch nur Muthwille und Liebesneckerei, welche aber niemals zur schlechten Absicht auf weibliche Sitte ausarteten. Er nahm, was ihm freiwillig ein hübscher Mädchenmund oder ein schelmisches Auge anbot, aber seine Seele war zu arglos, um Pläne der Sinnlichkeit gegen ein unschuldiges Herz zu erfinden. Bei jugendlicher Lebenslust und fröhlichem Genusse der Gegenwart, lag tief in ihm die Achtung vor Allem, was wahr und gut ist und es konnte ihn jede edle Handlung von Muth, Ehre und Tugend eben so begeistern, wie die schlechte That eines Andern ihn zur offenen, glühenden Kundgabe seiner Empörung und Verachtung hinzureißen vermochte.

— „Wenn es wahr ist, daß Tugend und Liebeslust so selten mit einander gehen“ — sagte er empfindlich zu Mylius — „dann ist es Pflicht, jede Tugend zu schützen. Und ich glaube, wir belauschen hier eine verbrecherische Handlung.“

— „Sprecht nicht so laut“ — flüsterte Mylius, der zugleich auf neue aus dem Gemache tönende Worte

horchte. — „Ein erwachsenes Mädchen kann es nicht sein — nur ein Kind spricht so unschuldig.“

— „Wenn es Brückner wäre — dieser Gedanke quält mich — denn er ist immer ein braver Mensch gewesen, aber Schröpfer hatte ihn in seine Netze gezogen — Mylius, wenn es Brückner wäre!“

In diesem Augenblicke hörte man Melusine rufen: „Ach! — was wollen Sie? — o Gott!“ — Auf Lessings Wangen brannte die Gluth des guten Eifers, in seinem Herzen klopfte die Mahnung, daß in jenem Zimmer ein ihm nahe stehender Freund eine unwürdige Handlung begehen könne, und ohne längeres Besinnen, vom Feuereifer der guten Sache getrieben, stieß Lessing die Thür auf und trat, als er im dämmerigen Zimmer Niemand antraf, vor die offenstehende Dachkammer. Mylius war ihm gefolgt und blinzelte neugierig umher. Beide stutzten aber, als ein bildschönes Mädchen, vom Wiederschein eines Abendstrahles, den ein gegenüberliegendes Dachfenster in die Kammer warf, momentan beleuchtet, aus der Umarmung eines Mannes flüchtete und dieser selbst betroffen und leidenschaftlich aufsprang, um vor die offene Kammerthür zu treten und die Eindringlinge in die Stube zurückzudrängen.

— „Was suchen Sie hier?“ — fragte dieser, seine Aufregung und Verlegenheit durch die harte Betonung dieser Worte ausdrückend.

Lessing hatte den Fremden scharf ins Gesicht gesehen, um Brückner zu erkennen, während Mylius listig in die Kammer nach dem Mädchen zu spähen sich bemühete, welches zitternd sich zu verstecken suchte und mit den Händen über ihre Haare strich.

— „Der Herr Schröpfer, den Sie ohne Zweifel suchen“ — fuhr Krosigk unruhig, den Eingang der Kammer hütend, fort — „ist nicht Hause.“

— „Mein Herr“ — fiel Lessing ein — „wir waren eine Zeit lang Zeuge eines verführerischen Gespräches, das Sie mit einem Mädchen führten.“

— „Entfernen Sie sich — in Abwesenheit des Schauspieler Schröpfer bin ich Herr dieser Stube und wie können Sie wagen, sich in meine Angelegenheiten zu mischen?“ — sagte Krosigk entschieden.

— „Ist jenes Mädchen, welches Sie bewachen, die Tochter des Schauspielers?“ — fragte Lessing, durch den befehlenden Ton des Fremden zum Widerstande angereizt.

— „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich hier Wohnungsrecht übe — Sie haben sich nicht in fremde Stuben zu drängen und ich fordere, daß Sie sofort diese Wohnung verlassen.“

— „Sind Sie Student?“ — fragte Lessing keck und streitgerüstet.

Statt der Antwort wollte Krosigk die Thür der Dachkammer schließen und dann die unwillkommenen

Gäste nachdrücklicher entfernen, aber in derselben Zeit wurde die Stubenthür plötzlich aufgestoßen und ein blendender Lichtstrahl erhellte das schon dunkler gewordene Zimmer; ehe die jungen Männer sich im raschen Lichtwechsel ordentlich erkennen konnten, war die Hausmagd Sophie, mit einer Lampe in der Hand, eingetreten, hatte im ersten Schreck über die Gegenwart fremder Personen hastig die Flamme der Lampe vor die Anwesenden gehalten und wollte, als sie Schröpfer nicht fand, ohne Aufenthalt in die Dachkammer eilen, wo ihr aber der Fremde entgegen getreten war.

— „Was geht hier vor? — Heda, Melusine! Melusine! — — Wer sind Sie? — was wollen Sie? — O Himmel! da ist der Mensch von heute Morgen auch wieder!“ — Diese Worte hatte sie herausgestoßen, während sie mit der Lampe die Personen abermals beleuchtete und zuletzt mit stutziger Geberde Mylius erkannte.

— „Melusine, ich bin da, um Alles in der Welt, Melusine, was wollen diese Menschen?“ — rief sie aufgeregt ohne zu hören, daß Lessing sie angeredet hatte.

— „Ist dies die Magd, welche Euch heute Morgen aus dem Hofe zeigte?“ flüsterte Lessing dem Freunde zu, welcher als Antwort vergnügt nickte und die ganze Scene mit einer Miene betrachtete, als sammele er hier einen interessanten Lustspielstoff, wäh-

rend Lessing durch feuerige Augen und geröthete Wangen verrieth, daß er von dem Ereignisse sehr erregt war.

— „Ist Sie die Magd hier?“ — fragte Krosigk, als er nicht verhindern konnte, daß Sophie in die Kammer drang und Melusine mit Fragen bestürmte, wobei das Lampenlicht auf die volle Schönheit des jungen Mädchens fiel, die auf alle drei Männer einen angenehmen, aber doch verschiedenartigen Eindruck machte. Mylius weidete sich an der lieblichen, verschämt ängstlichen Erscheinung, Lessing wurde vom Anblicke der ungeahnten Schönheit, deren Beschützer er geworden war, zu einer leidenschaftlicheren Theilnahme für dieselbe gereizt, Krosigk aber fühlte seine Rechte an dem lieblichen Mädchen um so verführerischer mahnen, je deutlicher er den Eindruck ihrer Schönheit bei den Andern bemerkte, und glaubte entschiedener gegen die beiden jungen Leute auftreten zu müssen, deren ärmliche Kleidung er verächtlich musterte.

— „Aber so sprechen Sie doch, Kind — was wollen diese Leute hier?“ fragte Sophie im vorwurfsvollen Tone, indem sie Melusine in die Thüröffnung zog und grimmige Blicke auf Mylius schleuderte.

— „Was wir Beide wollen, das kann ich Ihr selbst sagen“ — nahm Lessing ungeduldig das Wort, wobei er auf seinen Begleiter hinwies. — „Wir

hörten vor der Thür, an welche uns freilich die Neugier nach dem hübschen Kinde Schröpfers lockte, ein Gespräch, welches uns verrieth, daß jener Fremde das arglose Mädchen zu verführen suchte...“

— „Schweigen Sie“ — rief auffahrend Krosigk — „wenn nur Schröpfer jetzt nach Hause käme, so würde er Ihre Frechheit dadurch beantworten, daß er Sie die Treppe hinunterwiese, ich aber habe so lange er nicht selbst hier ist, seine Tochter beschützt, denn sie wird mit der Einwilligung ihres Vaters in Dienste meiner Schwester treten und noch heute Abend dieses Haus verlassen.“

Diese letzten Worte hatte er gegen Sophie gesprochen, welche Melusine durch unwillige Blicke zur Antwort herausforderte.

— „Ei was, Dienste, dieses junge Mädchen geht in keine Dienste bei Studenten und deren Schwestern,“ erwiderte Sophie ärgerlich, als Melusine immer noch nicht Antwort gab und mit hülfe- und rathsuchenden Blicken nach Krosigk schauete.

— „Darüber, dächte ich, hat der Vater des jungen Mädchens zu bestimmen“ — sagte dieser stolz und wegwerfend — „übrigens, welche Rechte haben Sie, sich hier in der Wohnung des Herrn Schröpfer als Vormund dieses jungen Mädchens zu betrachten?“

— „Ich gehöre hier ins Haus, und habe das

Kind getröstet und gefüttert, wenn der liederliche Komödiant alles durchbrachte und weder Geld noch Brot hier ließ" — gab Sophie in ihrer rohen Gutherzigkeit zur Antwort. — „Aber Sie, wer sind Sie? Doch auch nur Einer von den Spießgesellen des Komödianten?"

— „O nein!" rief Melusine plötzlich, „nein, liebe Sophie, der Herr Baron will mich zu sich nehmen, ich soll glücklich werden und nicht länger so arm bleiben."

Bei dem Worte Baron erschien Krosigk sehr verlegen und suchte Melusine durch verstohlene Winke zur Geheimhaltung seines Standes zu ermuntern, die aber nicht verstanden wurden. — Sophie trat aber neugierig mit der Lampe an ihn heran und beschauete ihn spöttisch. „Was Baron? Sie mögen wol einen Baron in der Komödie gespielt haben!"

— „Welch eine Täuschung" — sagte Krosigk mit gezwungenem Lächeln, aber geheimer Unbequemlichkeit nach seinem Hute greifend. — Herr Schröpfer hat sein Kind vermiethen wollen, ich habe mit ihm die Sache vorhin abgeschlossen, daß Melusine bei meiner Schwester als Gesellschafterin eintritt." — „Doch" — fuhr er plötzlich aufhorchend und mit drohendem, sicheren Blicke auf den spöttisch seine Angabe belächelnden Lessing fort — — „doch da kommt Herr Schröpfer selbst, er war nur einen

Weg ausgegangen, er kann Aufklärung gewähren und Ihre unberufene Einmischung, wie sich's gebührt, zurückweisen."

Man hörte in der That die eiligen Schritte eines mehr heraufstürzenden, als gehenden Menschen auf der Treppe, die Thür wurde aufgeworfen und ein junger Mann trat in höchster Aufregung in die Stube. — Er stutzte, seine vom Lichte anfänglich geblendeten, erhitzten Augen suchten Jemand, hafteten aber auf dem von Sophie's Handlampe zufällig am Meisten beleuchteten, ängstlich zurückweichenden Mädchen und mit dem leidenschaftlichen Ausrufe: „Melusine! — O! arme Melusine! weißt Du das Ereigniß schon?" — wollte er seine Arme nach ihr ausbreiten.

— „Brückner! — Brückner!" — riefen Lessing und Mylius zugleich — „Was treiben Sie? Was ist Ihnen begegnet?"

Der Angerufene stutzte von Neuem, starrte seine erst jetzt erkannten Freunde an, blickte betäubt im Kreise umher und rief dann, schmerzlich gegen Melusine gewendet: „O! so wißt Ihr es Alle noch nicht, daß Schröpfer heimlich entflohen ist?"

— „Entflohen? — wiederholte Krosigk besonders vom Schreck betroffen — „Wann? Wann?"

— „So mußte es kommen, eine solche Wirthschaft ging auch nicht länger" — rief Sophie —

„Sehen Sie nun wohl, armes Kind, daß es gut ist, Sie zu rechtlichen Leuten zu bringen."

Lessing hatte Brückners Hand gefaßt und richtete prüfende Blicke in dessen bewegte Miene; Krosigk trat aber aufgeregt vor Brückuer hin und fragte stürmischer: „Was wissen Sie von der Flucht des Schauspielers?"

— „Ich kam vor einer halben Stunde in das Theater, die Neuber war in großer Verlegenheit, ein neues Stück hatte angesetzt werden müssen, weil Schröpfer nicht erschienen war, ich erschrack, denn wenige Stunden vorher hatte er mir meine ganze Baarschaft abgeliehen, um mir am Abend Rechenschaft über deren Verwendung abzulegen und mir seine Gage bei der Neuber zuschreiben zu lassen — er ist fort, er hat mich betrogen, hat mich in eine plötzliche Noth gestürzt, denn auch die Neuber hat ihm Vorschüsse leisten müssen; ein hinzukommender Schauspieler sagte aus, daß Schröpfer vor der Dämmerung heimlich die Stadt verlassen habe .... ja, Lessing, Sie haben Recht gehabt, aber ...." — hier wendete er sich gerührt gegen Melusine — „ich konnte ihn nicht verlassen — Melusine, geliebtes Mädchen, Du sollst darum nicht meine Liebe verlieren."

Er wollte im Drange der Empfindungen sein Geständniß vor Lessing aussprechen und Melusine, welche sich sträubte, zu dem vertraueten Freunde

führen, als Sophie sich drohend vor das Mädchen stellte, gleichzeitig aber Krosigk mit Heftigkeit hinzutrat und sagte: „Sie haben sich um das junge Mädchen nicht zu bekümmern, sie folgt mir noch heute Abend in den Dienst meiner Schwester.“

— „Nimmermehr!“ — rief Brückner — dieses Mädchen ist meine Braut — in Schröpfers Gegenwart habe ich mich heute Mittag mit ihr versprochen — ich habe die Pflicht, mein Wort zu halten.“

Krosigk stutzte und blickte mißtrauisch die Anwesenden an. Er bemerkte, wie Lessing und Brückner sich über seine Person im schnellen Wortwechsel unterhielten, wie Melusine mit einer trotzigen, eigensinnigen Geberde in ihre Dachkammer ging — es kam ihm der Gedanke in den Sinn, daß er selbst der Betrogene sein könne — und in diesem Gefühle des beleidigten Stolzes rief er aus: „Ha! so bin ich hier in eine Höhle gelockt! — so wäre Alles ein berechnet Spiel?“ Dann näherte er sich der Thür und eilte, um sein Incognito zu bewahren, schnell die Treppe hinab.

— „Nun können Sie auch gehen“ — sprach Sophie barsch — „wenn Sie vielleicht gekommen sind, um Ihr geliehenes Geld zu suchen, dann haben Sie gesehen, daß hier nichts als Noth und Elend zu Hause ist. — Für das Mädchen will ich

sorgen, daran verdiene ich Gotteslohn und es giebt noch mitleidige Leute, die einem verwahrloseten Kinde lehren, wie es sich sein rechtlich Brot verdient."

— „Ich kann Melusine nicht verlassen" — sprach Brückner im schmerzlichen Gefühle.

— „Ei was" — fiel Sophie verdrießlich ein — „ein junges Mädchen muß erst Arbeit lernen, ehe es Liebesgedanken in den Kopf kriegt — Sie Alle sehen mir nicht danach aus, als ob Sie es ehrlich meinten."

— „Diese Rede verdroß Lessing, die gesunde Reinheit seiner Natur war dadurch beleidigt. Er blickte stolz die Magd und dann seine Freunde an, um auch sie für die Vertretung der Ehre herauszufordern. — „Wir wollen einen Beweis geben, daß auch junge Leute die Lebensbestimmung eines jungen Mädchens zu schätzen wissen" — sagte er feurig. — „Schlagen Sie ein, Brückner, wir wollen bei unsern Freunden eine Geldsumme sammeln und den Leuten, welche dieses Kind von Schröpfer in Schutz nehmen, eine Unterstützung verschaffen."

Sophie sahe verwundert dem frischen, offenen Jüngling in's Gesicht, wobei sie unwillkürlich die Lampe näher hielt. — „Wer sind Sie denn eigentlich?" fragte sie mißtrauisch.

— „Ein Student —" antwortete Lessing mit Stolz.

Die Magd schien irre an dem jungen Manne geworden zu sein, indem sie Wohlgefallen an seinem Wesen empfand und doch mit mißtrauischer Aufmerksamkeit seinen Begleiter Mylius betrachtete, welcher der Scene mit deutlicher Langeweile beiwohnte.

— „Waren Sie denn ein Freund von Schröpfer?" fragte sie.

Lessing verneinte es und sah dabei, seine stillen Gedanken verrathend, auf den verwirrt und mit eigenen Gefühlen ringenden Brückner.

— „Es ist ein Glück, daß der schlechte Kerl durchgegangen ist" — sagte Sophie — „nun verleitet er das unglückliche Kind nicht mehr zur Hoffahrt und schlechten Lebensweise; ist es nicht eine Sünde und Schande, daß er heute Mittag und heute Abend das Mädchen hat verkuppeln wollen, das doch nichts von Gottes Welt gelernt hat. Ach! das würde eine schöne Wirthschaft geworden sein, wenn das Mädchen heirathen wollte."

Brückner schritt, vor dem lächelnden Mylius sich schämend, durch die Stube und horchte dabei auf jeden Ton, der von Melusine aus der Kammer kam. Als er sie weinen hörte, trat er rasch über die hohe Schwelle der Thür und wollte ihre Hand fassen, aber sie stieß ihn mit Heftigkeit zurück und sagte trotzig: „Ich mag sie nicht — gehen Sie fort!" — Dabei wendete sie ihm den Rücken zu. Erstaunt blieb

Brückner stehen und suchte seine verwirrten Erinnerungen an die Wirklichkeit der schönen Mittagsstunde zu sammeln.

— „Nun kommen Sie“ — rief Sophie dem Mädchen zu — „wir wollen jetzt zu meiner Schwester gehen, da sollen Sie bleiben, damit die Schuldner Sie nicht als Pfand mitnehmen oder so ein Baron wiederkommt, wie eben weggelaufen ist.“

— „Wollt Ihr mit?“ — sagte Mylius zu Lessing, indem er dieser Unterhaltung überdrüssig, an die Stubenthür schritt. Lessing wechselte einige Worte flüchtig mit der Magd, ergriff dann Brückner's Arm und folgte dem vorangegangenen Mylius die Treppe hinunter.

Unten im dunkeln Hofe stand Mylius und gähnte. — „Wie könnt Ihr solche weitläuftige Komödie im Style des guten Gellert mitspielen?“ — spottete er. — „Wahrhaftig, an Moral hat es im ganzen Stücke nicht gefehlt.“

„Nein, Mylius, nennt diese Sache anders, weiß Gott wie es zugeht, ich fühle ein großes Mitleid mit dem jungen Mädchen — es ist ein Kind, das sich auch ganz wie ein Kind benahm. Die alte Magd ist ein kerniger Charakter, darin steckt Treue und Wahrheit.“

— „Nun ja, die hat mir auch am Meisten

dabei gefallen" — lachte Mylius. — „Die kann ich für mein nächstes Lustspiel gebrauchen."

Brückner schritt gedankenvoll neben Lessing fort, den das Ereigniß nachhaltig, seiner Natur gemäß, heftig beschäftigte. In Brückner kämpften zwei Gewalten — er hatte nur Melusinen's Schönheit gekannt und war, von ihr hingerissen, zu dem Liebesgeständniß in der heutigen Mittagsstunde gekommen, er hatte heute Abend Melusine ganz anders wiedergefunden, die Einfachheit der kindlichen Natur war zur trotzigen Unart umgewandelt, er selbst war an Schröpfers Charakter zum enttäuschten Opfer geworden, je mehr er sich selbst klarer wurde, um so deutlicher fühlte er die anfängliche Liebe zum Mitleide herabgestimmt.

Als Mylius an der Ecke der Ritterstraße von ihnen gegangen war, blieben Lessing und Brückner noch eine Zeit lang auf dem sternhellen Nicolaikirchhofe stehen.

— „Er hat kein Gefühl für die Rettung eines weiblichen Gemüthes —" sagte Lessing — aber das entschuldige ich damit, daß er als Naturforscher das Weib nur als organischen Gegensatz des Mannes anerkennt und als Poet nur die Schattenseiten der Weiber zu seinen Lustspielintriguen brauchen kann."

— „Aber was sollen wir thun?" — fragte Brückner.

— „Wir müssen für das Mädchen wirken, so viel wir vermögen" — erwiderte Lessing.

Durch ein gemeinschaftliches Mitleid noch inniger verbunden, schritten sie Arm in Arm der Wohnung Brückners zu.

Fünftes Kapitel.

Es sind vierzehn Tage verflossen.

Der trübe Novembermorgen war kalt; schwere Wolken, wie eisige Dünste der höheren Luft, wurden von einem scharfen Nordwestwinde über die Stadt Leipzig getrieben. Auf der Burgstraße, in der alten Baderei, der Thomasschule gegenüber, saßen in einem Stübchen, zwei Treppen hoch, die beiden Studenten, welche hier seit vierzehn Tagen als Stubenburschen beisammen wohnten. Der eine Aeltere stand vor einem Pulte am Fenster und hatte ein Werk über rabbinische Literatur und ein dickes Wörterbuch vor sich aufgeschlagen, aus denen er sich für das Collegium des Professor Kießling über alttestamentarische Philosophie vorbereitete. Die äußere Erscheinung dieses etwa zwei und zwanzigjährigen Studenten hatte den Charakter einer derben naturwüchsigen Redlichkeit und pedantischen Eingewöhnung in ein eintöniges, ordnungsliebendes und fleißiges Gelehrtenleben — alle Bewegungen waren steif und gleichförmig und in den blassen, festen Gesichtsmienen lagerte der Ernst der Wißbegierde und des Bücherstudiums.

Einen grellen Gegensatz zu ihm bildete der andere Bewohner dieser Stube, in welcher auf Tischen, Stühlen und Fensterbänken die Bücherstöße umherlagen. Ein Jüngling von achtzehn Jahren mit frischem, lebensmuthigen Gesichte und in allen Bewegungen Gewandtheit und Keckheit verrathend, saß auf einem Stuhle und hatte die Beine hoch gegen den Ofen gestemmt, seine Schuhe standen unter dem Stuhle und er schien die mit Strümpfen bekleideten Füße am Ofen erwärmen zu wollen. Mit in den Schooß niedergesunkenen Händen hielt er ein Buch auf den Knien und ließ das so eben Gelesene angenehm auf sich nachwirken, indem er heiter und gedankenvoll an die Wand sah. Es mußte ihn aber doch ein Frostgefühl an die Wirklichkeit erinnert haben, denn er ließ die Beine am Ofen zu Boden niederfallen, zog, ohne die Hände dabei nöthig zu haben, die Schuhe mit den Füßen an und fühlte an den hohen eisernen Ofenkasten.

— „Will denn der Kram gar nicht brennen? — murmelte er, indem er aufspringend das Buch auf den Stuhl warf, die Hände rieb und hinaus auf den, durch eine steile Bodentreppe verengten Vorplatz ging, um in einem russigen Kamine nachzusehen, wie es sich mit dem Feuer im Ofen verhalte. Der Rauch stieg ihm aus dem Heizloche des Kamines entgegen und ungeduldig griff er in die nächste Mauerecke

um aus einem Haufen beschriebener Papiere eine Hand voll zum Entflammen des qualmenden und glimmenden Brennmaterials zu fassen. — „Da — alte Gelehrsamkeit —“ sagte er vor sich selbst — „nicht einmal zum Anbrennen eines Scheiterhaufens wärst du zu gebrauchen. Habe schon zwei volle Collegien von Teller's „Sünde“ und „Moral“ in den Ofen gesteckt und doch will's keine Wärme geben.“

Er blies, aber die Flamme wollte nicht kommen. „Donnerwetter!“ — fluchte er aufgebracht — „daß wir auch kein rechtliches Holz haben.“ Da rief eine beinahe flüsternde Stimme von der Bodentreppe herab: „Was quälen Sie sich denn, Herr Lessing — haben Sie ganz vergessen, ein gutes Wort zu geben?“

— „Ah! Minchen — gut, daß Sie oben sind“ — gab der ungeduldige Student ebenfalls mit gedämpfter Stimme zur Antwort — „kommen Sie mit ihrer Hitze und helfen Sie mir, es ist heute verdammt kalt.“

— „Ja, wenn man mit Büchern und Stuhlbeinen einheizt, so glaube ich's wohl“ — kicherte die Magd, welche oben an der steilen Bodentreppe mit ihren, gleich glühenden Kohlen funkelnden Augen und den prallen, rothen Backen, sichtbar wurde. — „Nun, gehen Sie da weg von der Treppe, damit ich hinuntersteigen kann.“

— „Sie denken immer Arges, nun kommen

Sie nur sittsam herunter, ich will so lange in's Kamin gucken."

Mit behender Schnelligkeit war das vollblütige, kräftige Mädchen die mehr einer Leiter gleichende Bodentreppe herabgestiegen und lächelte dem Studenten schelmisch in's Gesicht, als dieser ihre Wange kneipte und ihr zuflüsterte: „Wahrhaftig! hätte ich solche Backen, Mienchen, ich ließe gar nicht mehr einheizen."

— „Ach, was wissen Sie davon, gehen Sie weg, damit ich vor den Kamin kommen kann ... Habe ich's nicht gedacht, da liegen wieder Papiere und Gott weiß was für Geschichten darin; ich will ein gutes Werk thun und noch meinen alten Besen hinein werfen, damit Sie mir nicht wieder die Latten heimlich vom Bodenverschlage abbrechen.

— „Ha! ha! eben habe ich „Sünde" und „Moral" in den Ofen geworfen, damit wird sich der alte Besen schon vertragen —" erwiderte Lessing, indem er das, mit dem Kopfe in den Kamin gebückte Mädchen schmeichelnd auf die derben Hüften klopfte.

— „Wenn Sie nicht weggehen, so heize ich wirklich nicht — fassen Sie mich nicht an — gehen Sie in die Stube — hören Sie!"

„Nicht so laut, ich habe mich ja an Ihnen, liebes Mienchen, nur etwas wärmen wollen — stören Sie Fischer nicht in der Stube."

— „Dann gehen Sie hinein,“ wiederholte das schelmische, sich aus dem Kamine zurückziehende Mädchen und funkelte mit den Augen.“

Lessing klopfte an den dicken Arm des Mädchens und als dieses einen neckischen Schlag nach ihm ausführen wollte, entwischte er in die Stube, während die Magd mit vergnügter Miene auf den Boden zurückschlich, um von dem Holze ihrer Herrschaft einen Arm voll heimlich in den Ofen der Studenten zu tragen.

Fischer blickte bei Lessing's Eintreten verdrießlich vom Buche auf. „Sie sind ein unruhiger Gast“ — sagte er — „was haben Sie denn draußen von Sünde und Moral gesprochen?“

— „Durch Sünde will ich warm und durch Moral behaglich werden“ — lachte Lessing — „die von unserm Vorgänger zurückgelassenen Collegienhefte von Teller habe ich zum Einheizen gebraucht.“

— „Was! — Lessing — sind Sie des Teufels? Das Fegefeuer über Ihren Kopf — ist das Respect gegen Teller, unseren großen Theologen?“

— „Nun — das Papier will nicht einmal Holz entzünden, desto weniger Menschen — wie können Sie vor Büchern eine solche Achtung haben, lieber Fischer?“

— „Vor Büchern? Ja — vor solchen, welche Sie lesen, habe ich keine Achtung — Sie sind ein

Kerl, der ein Königreich suchen könnte und in Leipzig nicht mehr, als ein paar Eselinnen finden will. Welcher Teufel wirft sich so weg und vergißt so ganz seine Gelehrsamkeit, daß er deutsche Bücher liest — und — horribile dictu! — sogar anfängt deutsche Bücher zu schreiben?"

— „Sie schämen sich, ein Deutscher zu sein und Ihre Muttersprache zu schreiben?"

— „Das versteht sich — weil ich Griechisch und Lateinisch verstehe, welches die Sprachen der gelehrten Bildung sind. Was kann ich dafür, daß man in Deutschland eine so niederträchtige Sprache hat, daß .... ja! reißen Sie nur die Augen auf — daß sie nur zu Schneider- und Schusterrechnungen gut genug ist und man keinen vernünftigen Gedanken oder classischen Vers darin ausdrücken kann."

Lessing lachte aus Herzensgrunde laut auf. — „Fischer! griechischer und römischer Bücherwurm! — haben Sie denn noch gar keine bessere deutsche Schrift als Ihre eigene gelesen? — Ha! ha! ha! — wenn ich an Ihren Brief denke, den Sie vorige Woche nach Coburg geschrieben haben, dann spüre ich wirklich Lust, Ihnen Lectionen in deutscher Diction zu geben."

— „Bedanke mich — mag die Sprache nicht weiter gebrauchen, als eben zu Briefen an alte Frauen und zum Sprechen mit dem Unstudirten.

Mensch! — wie können Sie sich so muthwillig in's eigene Verderben stürzen, daß Sie sogar deutsche Gedichte lesen und schreiben. Haben Sie denn Christ ganz vergessen, der die deutsche Sprache als Poesie vollständig verachtet und seine Jugendsünde, früher einmal selbst deutsche Verse gemacht zu haben, damit sühnt, daß er sie niemals drucken ließ und als Professor der Poetik nur lateinische Verse schreibt? Nehmen Sie ein Exempel an unserem Ernesti — der kennt Humaniora und weiß, was dazu gehört — der hat ein ächtes Gefühl für Schönheit der alten Dichter und beklagt es in seinem archäologischen Colleg öffentlich, daß sich gerade in seiner Schule eine irrige, belletristische Richtung entwickeln wolle. — Und Sie sind auch dahinein gerathen — das ist eine Sünde am Gelehrten."

— „Nachgerade scheinen Sie Ernst zu machen" — fiel Lessing gereizt ein. — „Alle Ihr Stockgelehrten kennt nur alte Bücher und die classische Zeit, Ihr lebt in einer Vergangenheit, die Euch die Gegenwart fremd läßt — aus Plato und Sokrates sprecht Ihr Weisheit und das erste, beste Hökerweib ist klüger, als Ihr, wenn es Euch um einen Groschen prellt — wie Alexander und Brutus renommirt Ihr mit Schwert und Dolch und ein lumpiger deutscher Ziegenheiner jägt Euch weg."

— „Lessing — ich habe Euch lieb — Ihr seid

mir ein theurer Freund geworden, so lange wir uns kennen — wir sind eines Sinnes in der Achtung vor Ernesti und Christ — Ihr habt so viel Griechisch und Latein los, daß es eine Freude ist — ja! zum Teufel — wie schön und verständlich habt Ihr in den ersten Tagen den Thucididem mit mir gelesen — aber so wie der unglückliche Hang wieder kam, diese Krankheit deutsch zu lesen und selbst deutsche Schreiberei zu machen, da war Euer Eifer für die gute Sache fort, da wurdet Ihr zerstreut ... Kerl! unglücklicher Kerl, bedenket doch, was für Gaben Euch Gott gegeben hat und wie Ihr sie mißbrauchet."

— „Immer wieder das alte Lied von Klassicität" — erwiderte Lessing — „soll denn die Wissenschaft abgeschlossen werden von dem Leben selbst — soll unser deutsches Leben nicht zur Entwicklung kommen? Dazu allein kann die Sprache dienen — sie muß flüssig gemacht und in die Kunstform der Schönheit eingeführt werden, damit sie die Empfindungen und Anschauungen des Lebens in edlerer Form wiedergiebt und dadurch das Leben selber veredelt."

— „Possen — Einbildung — das sagen Euch die Kerls, wie Mylius, Weiße — die ganze hungrige Literatenklique in Leipzig. — Daß Ihr dazwischen gekommen seid, als guter Leute Kind, das ist's gerade, was mir um Eure Gottesgabe leid thut — ich freuete mich schon, als Ihr gegen Gottsched raison-

nirtet — aber Ihr macht's noch schlimmer — er hat doch noch französische Vorbilder, die nach dem römischen Theatrum riechen, aber Ihr wollt nichts als deutsch sein, lauter deutsche Semmeln in die Wurst hacken .... ach! lieber Himmel! — wer Humaniora treibt und die griechischen oder römischen Dichter kennt, muß Eure deutschen Verse für ein Wurmmittel halten."

— „Hole Euch der Teufel, Fischer — mit Euren Vergleichen — ich kenne auch den Theophrast, auch den Plautus und Terenz, aber in diesen habe ich doch einen ganz andern Witz gefunden, als den, welchen Ihr macht. — Sollen aber alle Menschen, wie preußische Grenadiere, so eingeschult sein, daß sie sich bis auf die Warze gleichen? — Ihr wollt ein Schulmeister werden, so ein Korporal, der mit classischen Regeln und Wörtern seine philologischen Recruten einexercirt, daß es Schweiß setzt und wenn Ihr sie erst zahm gemacht habt, dann führt Ihr sie endlich einmal zur Abwechselung in den Garten des Epikur, aus dem sie alle unschuldig wieder nach Hause kommen."

— „Menschenkind! laßt Euch warnen — Ihr geht jämmerlich zu Grunde, es ist eine Sünde, so viel Griechisch und Römisch zu wissen, wie Ihr gelernt habt, und seinen Geist mit deutschen Büchern zu verderben ... es war leider schlimm genug, daß Ihr schon auf dem Afraneum in Meißen, wie mir

Schlegel erzählte, Eure kostbare Zeit an Mathematik und Naturkunde verschwendet habt — da Ihr hättet wissen sollen, daß ein guter, rechtschaffener Philologe alle solche Nebendinge verachtet."

— „Ihr gerathet in Eifer, ohne vorher gefragt zu haben, was ich mit meiner Wissenschaft erreichen will" — erwiderte Lessing. — „Ihr wollt Schulmeister, so Gott und der Zufall es geben, auch einmal Rector werden ...."

— „Nun und Ihr, so Gott und Euer hochehrwürdiger Vater noch ein Wort mitreden, ein Pastor" — unterbrach Fischer ungeduldig.

— „Seht Ihr — da habt Ihr schon wieder einen classischen Bock geschossen — nein — ich will Schriftsteller werden."

Fischer trat einen Schritt zurück und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen — „O Jammer!" — rief er — „habe ich nicht vorher gesagt, daß Euere Versemacherei ein übles Ende nehmen würde? ... Literatus? — Also auch ein verunglücktes Genie, das keine Lust gehabt hat, gründlich Humaniora zu studiren oder durch das Alterthum gelehrte Ehre und Amt zu verdienen? — Lessing — wenn Sie deutscher Literatus werden wollen oder schon sind, dann schäme ich mich, bei Ihnen zu wohnen, dann ziehe ich aus. — Kerl! in welche Hände seid Ihr gerathen!"

— „Wenn ich aber etwas erstrebe, was noch nicht da ist — nämlich einen ehrenhaften Literaten — der seinen eigenen Weg geht und seinen Stand zugleich mit der deutschen Poesie in guten Ruf bringt?“

— „Narrenspossen! — Um Ehre und guten Ruf in den Augen der Universität Leipzig zu verdienen, die durch Acta eruditorum und ihre philologische Vornehmheit ein Urtheil hat, muß man sein ordentlich Studium machen, in Amt und academische Würde kommen und nebenbei ein Buch in alten Sprachen ediren, nicht aber von der Feder deutscher Gänse leben. — Seht hin auf die Kerle, wie Mylius, Fuchs, Naumann, Offenfelder und Weiße, die ja täglich mit Euch kneipen und nichts Gescheidtes zu Wege bringen, weil sie nicht in Philologicis gründlich arbeiten, sondern deutsche Komödien schmieren, die kein ehrlicher Gelehrter lesen und sehen mag. — Um nicht zu verhungern, schreiben sie, was ihnen vorkommt und müssen für Geld übersetzen und Witze machen, wovon sie nichts verstehen oder wozu sie nicht gestimmt sind. Auch Ihr, Lessing, werdet die Zahl dieser Bettelschreiber vermehren, wenn Ihr nicht noch zeitig umkehrt und die Wissenschaft des alten oder des neuen Testaments gründlich traktirt — und den deutschen Sprachplunder bei Seite werft.“

— „In drei Teufels Namen!“ — fuhr Lessing

erhitzt und der Ofenwärme nicht mehr bedürftig, vom Stuhle auf, mit welchem er sich seither gewiegt hatte. — „Was versteht so ein Stockphilister von Philologe von moderner, deutscher Bildung! So linkisch, wie sie ihre steifen Complimente vor einer Dame machen, oder so hölzern wie sie sich mit ihren magern Kranichbeinen auf dem Fechtboden benehmen, ebenso albern ist auch ihr Urtheil über Leben und Bildung. Ich aber sage Euch — die Bildung der nächsten Zeit kommt nicht mehr aus Latium oder Griechenland, sondern aus dem deutschen Volke selbst, — sie wird eine bürgerliche sein, und um das zu werden, müssen die Wissenschaft und Kunst deutsch und dem bürgerlichen Leben verständlich werden. — Das Alterthum nützt dabei nur als Vorschule und Entwicklungsmittel, nicht aber als Zweck."

Fischer lachte so laut, daß die Fensterscheiben in der Bleieinfassung dröhnten.

— „Ja — Euere classischen Bücher sind nur Stockgelehrsamkeit und Stubenschätze, aber das Leben fordert seine Geister auf, lebendige Productionen zu schaffen, an denen der christliche Volkssinn sich veredeln soll, ohne der griechischen Götter nöthig zu haben."

— „Immer besser — am Ende soll es keine Gelehrte mehr geben, sondern eine Pöbelherrschaft

in der Wissenschaft. — Nun ja — den Anfang habt Ihr selber schon gemacht."

— „Wie versteht Ihr das?"

— „Ihr gebt Euch mit deutschen Literaten ab, leset deutsche Bücher, schreibt selbst deutsche Verse — macht — zur Schande Eures Namens, Komödien, habt seit zehn Tagen ein französisch Stück mit Weiße in deutsche Verse gebracht, die Ihr Alexandrinen nennt — und was Euch in den Augen jedes rechtlichen Studenten compromittiren muß — Ihr habt Freundschaft mit Komödianten, die ich zum Glück schon am dritten Tage Eures Wohnens bei mir, einmal für allemal aus der Stube weggebissen habe."

— „Verflucht sei die Zunft der Gelehrten, wenn sie das Wissen vom Menschen selbst trennt" — rief Lessing ärgerlich. — „Wo ich den ganzen Menschen ausbilden kann, da lasse ich meiner Empfänglichkeit freien Lauf und wäre es bei Juden, Schauspielern oder Dienstmädchen. Ihr kennt in Eurer hochmüthigen Gelehrtenzunft nur Wissen — ich will aber Leben entfalten und die Humaniora zunächst in der Entwickelung des Menschen selbst finden. — Darum seid Ihr einseitig — ich bin vielseitig."

— „Und liederlich" — setzte Fischer hinzu.

— „Aufhebung der beengenden Lebensformen nennt der Philister immer so."

— „Es ist mit einem Worte die Wissenschaft von Euch nicht erkannt, anstatt sich, wie es Pflicht wäre, auf Theologie und Schulsachen zu legen, habt Ihr gebummelt, sogar Euch, wie ich hörte, beim Decan der medicinischen Facultät anschreiben lassen — es ist Nichts aus Euch geworden.“

— „Und dieses Nichts?“ — fragte Lessing glühend.

— „Das ist ein Literatus, der deutsch schreibt“ — gab Fischer grob und seine Collegienbücher unter den Arm nehmend, zur Antwort.

— „Dann will ich dieses Nichts zu Etwas machen“ — rief Lessing begeistert — „dem deutschen, von der Gelehrtenzunft mißachteten Schriftsteller will ich das Recht erkämpfen, als ein wesentliches Organ des Lebens zu existiren, will dem neuen Berufe und Arbeitsfelde das Dasein geltend machen!“

— „Damit ich nicht mit anzusehen brauche, wie Ihr immer mehr herunter kommt und für Taglohn schreibt, auf daß der Erwerb nicht in's Stocken geräth, so ziehe ich diese Woche aus — aber“ .... hier setzte Fischer seinen Hut auf, sah den kühn und stolz vor ihm stehenden Jüngling mit einer treuen, rohen Gutmüthigkeit an und sagte grollend und doch weich: „Lessing — Ihr werdet in Hunger und Kummer am Zaune umkommen.“

Damit ging er schnell fort und warf die Stubenthür fest hinter sich zu.

Lessing stand wie betäubt im Zimmer allein und die Worte Fischers hallten fürchterlich in seiner Seele nach. Noch nie hatte er so ernst, so gänzlich in sich selbst vertieft ausgesehen, es ging in ihm ein großer Moment der Selbstbestimmung vor, es kämpften zwei Gewalten in seinem Inneren den großen Entscheidungskampf des Lebens. — Er ging einige Male langsam und feierlich, als geschehe es mehr unwillkürlich, durch die Stube — dann warf er sich, den Rücken gegen die Thür gerichtet, auf einen Stuhl, stützte beide Ellbogen auf dessen Lehne und legte die Stirn in beide Hände. — In dieser Lage verweilte er längere Zeit.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein; — er hatte nicht bemerkt, daß bald nach Fischers Fortgange in das Collegium leise und vorsichtig die Stubenthür geöffnet worden war und Mienchens funkelnde Augen und rothe Backen in die Stube geleuchtet hatten; die Magd war gekommen, um einen neckischen Dank für das Einheizen zu holen, aber, als sie die in Gedanken versunkene Lage des Studenten und seine Unaufmerksamkeit gewahrt hatte, mit schnippischer, gerümpfter Miene wieder davon geschlichen. — Lessing saß noch immer unbeweglich — da richtete er sich plötzlich mit rascher Bewegung empor — sahe mit

groß geöffneten Augen in die Luft und sprach kaum vernehmbar, aber sichtlich mit großer Anstrengung: „Ich muß — ich will es nicht anders!"

Er erhob sich schnell, als erschrecke er vor seinem eigenen Worte — „Ja!" — fuhr er lauter, sicherer und freudiger fort — „Ja!" was ich bin, soll ich ganz werden, in mir liegt eine andere Richtung, wie in tausend Andern — das ist so Plan der Natur und des Geistes — nicht zu einer Gemeinde, nicht zu einem Auditorium — ja! ja! zum deutschen Leben will ich sprechen durch die Schrift!"

Dieser Ausruf war ein Siegeslaut nach heftigem, inneren Kampfe gewesen — mit muthigem Blicke und neuer Lebensfrische schritt er auf und nieder, als fühle sich seine Brust von allen Zweifeln entlastet.

Ein schwerer Fuß polterte auf der Treppe — in diesem Augenblicke wäre jeder fremde Besuch für Lessing unangenehm gewesen, mit unbehaglicher Unruhe horchte er auf den ihm nicht bekannten Gang draußen. Gleich darauf klopfte Jemand derbe an die Stubenthür — es war der alte Postbote, welcher recht vergnügt eintrat.

— „Guten Morgen — junger Herr" — schmunzelte er. — „Sie haben lange keinen Brief erhalten — dafür ist dieser aber auch so viel werth, wie zehn Andere, die nur Papier und Geschreibsel sind." — Mit dieser freundlichen Anrede zog er aus seinem

rothhaarigen Felleisen einen Brief hervor und wog ihn in der Hand. — „Es ist Geld darin — nun? — wenn ich zu andern Herrn Studiosen komme, so machen sie bei solchem Briefe ein lustigeres Gesicht, als Sie — hm! — es geht mich nichts an, aber nehmen Sie's nicht übel — Sie haben sich gewiß verstudirt — Sie sehen so kurios aus."

Zu diesen letzten Worten war der alte Postbote dadurch veranlaßt worden, daß Lessing ihm mit Ungestüm den Brief aus der Hand gerissen und beim Erblicken der Adresse sich unruhig damit an's Fenster begeben hatte.

— „Es kostet nichts mehr — ich habe Sie schon im Stadtpfeifergäschen gesucht — die Herren Studiosen wohnen meist hoch in den Häusern — aber hier haben Sie eine hübsche Gelegenheit — ei — da können Sie ja nach der Thomasschule und auch ein Stück von der Kirche sehen" ....

Der alte, listigfreundliche Postbote hatte seinen langen, mit schlaffen Hautfalten umgebenen Hals ausgereckt, um von der Mitte des Zimmers aus durchs Fenster schauen zu können, wobei er aber eigentlich Lessing beäugelte, welcher bereits den Brief geöffnet, das darin befindliche Geld mit großer Gleichgültigkeit auf die Fensterbank geworfen und zu lesen angefangen hatte.

— „Es kostet nichts mehr —" sagte der alte,

heitere Bote — „wünsche gute Nachrichten — geben Sie das Geld mit Gesundheit aus . . . . . es ist ein weiter Weg vom Stadtpfeifergäschen am Petersthor vorbei über den Schloßplatz . . . “

Jetzt erst wurde Lessing auf den geschwätzigen Alten aufmerksam und sein rasch aufblickendes Auge überraschte den alten Zauderer, wie er mit verschmitztem Lächeln seine hellgrauen Augensterne über das Geld vor dem Fenster spielen ließ. Schnell griff Lessing in eine offenstehende Tischschublade, gab dem Boten eine kleine Münze und dieser eilte jetzt, seine frühere zögernde Natur gänzlich verleugnend, mit voller Befriedigung aus dem Zimmer.

Lessing hielt den Brief seines Vaters in der Hand und sah gedankenvoll, allmälig aber bis zur träumerischen Gedankenlosigkeit dem Eindrucke dieser Stunde sich hingebend, starr und unbeweglich durch das Fenster auf einen Fleck des Himmels. — Ein neuer Kampf seines Ringens nach Lebensbestimmung hatte mit den Hindernissen, welche sich vor ihm erhoben, begonnen. — Die schrecklichen Warnungsworte und Prophezeihungen Fischers waren siegreich zum Verstummen gebracht, aber um so ernster und nachhaltiger ertönte eine neue Warnungsstimme, welche zugleich in der Seele des, mit zärtlicher Liebe und Ehrfurcht an den Eltern hangenden Jünglings, den vollen Schmerz der heimathlichen Erinnerung hervor-

rief. Es galt hier nicht mehr, gegen das Vorurtheil eines philologischen Stubengenossen den eigenen Weg des Lebens zu vertheidigen — sondern hier hieß es, muthig die Heimathsbanden und kindlichen Gefühlsstimmen zu überwinden und, sich auf seine eigene Kraft und Wegweisung verlassend, die erste Selbstständigkeit für die Zukunft, die Grundlage des Planes zu finden, welchem ein ganzes Leben mit Anlagen und Arbeit geopfert werden sollte. — In dieser Selbstprüfung seiner eigenen Natur schlichen die ernsten Gedanken, unwillkürlich in heilige Erinnerungen sich verwandelnd, nach dem Elternhause, in den Kreis von Vater, Mutter, Schwester und jüngeren Brüdern — aus dem Briefe des würdigen, ihn aufopfernd liebenden Vaters sprach die Stimme der Familie, die Besorgniß um ihn; immer neue Bilder der früheren Zeit des glücklichen Knaben tauchten auf, um ihn zurückzurufen — um ihn zu ermuntern, sein Leben auf der Universität so einzurichten, daß es ihn dorthin zurückführe, wo der schönste Traum seiner Mutter ihn bereits zu sehen wähnte, wo das Ziel der väterlichen Wünsche war.

Der Brief lautete: „Mein Sohn! — Ich kann Dir das gewünschte Geld für Deinen Unterhalt nur mit hartem Tadel und ernsthaften Ermahnungen senden. — Es sind üble Nachrichten über Deine schlechte Aufführung und unfleißige Zeitverschwendung eingelaufen, die mich sehr unzufrieden mit Dir machen

und Deiner guten Mutter wie Schwester heiße Thränen erpressen. Während wir Dich alle Morgen und Abend in unser Gebet zu Gott einschließen, während wir der Meinung sind, daß Du, meinem Willen gemäß und im Dankgefühle gegen den wohlweisen Magistrat, die Stipendiengelder auf redliche Art verwendest, mit musterhafter Pünktlichkeit die Collegia besuchst und eifrig dem Studium der Theologie obliegest, auf daß Du würdig befunden werdest, zum Magister gemacht und dereinst ein guter Prediger im Amte zu werden — müssen wir hören, daß Du das pure Gegentheil von Allem unternimmst. Vor einigen Tagen war ein Gutsherr, welcher in Leipzig gewesen ist, bei mir, den die Betrübniß über die Nachrichten von Deiner schlechten Conduite und die Freundschaft zu mir einen Umweg von einer halben Tagereise zu machen veranlasst hatte, um mir, zum Besten Deiner eigenen Zukunft, mitzutheilen, was er über Dich in Leipzig von hochachtbaren Personen und Gelehrten gehört hat. Und mit betrübtem Herzen habe ich zur Kenntniß gebracht, daß Du weder Collegia besuchst, noch Dich zu Disputationen meldest oder im Predigen übst, daß Du, anstatt in Philologicis und Gottesgelahrtheit zu arbeiten, obscöne Lieder in deutscher Sprache dichtest, mit jungen Leuten Umgang hast, welche durch Poeterei und Komödien sich an der Zeit versündigen — ja, daß Du noch immer

Freundschaft mit dem unsittlichen, verworfenen Pasquillanten, dem Mylius aus Reichenbach, hälst, während Du doch schon wegen seines früheren, mit weltlicher Strafe belegten animosen Spottgedichtes auf den wohllöblichen Magistrat, der Dir Stipendien giebt, und aus ehrbarer Rücksicht gegen Deinen Vater, den jener schlechte Mensch in seinem Pasquill auf der Kanzel lächerlich machen wollte — allen Umgang mit dem Religionsspötter vermeiden müßtest, wenn Dein eigenes sittliches Gefühl Dich nicht davon zurückzuhalten vermag. Auch habe ich erfahren, daß Du eine Komödie hast drucken lassen, die eines Studiosus theologiae unwürdig ist. Deine Liebeslieder in dem „Naturforscher" sind so ordinair, daß ich mich darüber schäme und daß Du sogar mit Komödianten und wol gar mit Komödiantinnen Bekanntschaft hast, ist ein Zeugniß Deines schlechten, von Verführung übel berathenen Lebenswandels. Für einen jungen Menschen, welcher studirt, muß in Leipzig nichts anderes, als die Universität vorhanden sein, deſshalb tadele ich Alles, was Du mir früher von der großen Stadt geschildert hast; denn das musst du gar nicht erfahren. — Wie kannst Du meine liebste Hoffnung, einst mein Nachfolger im Primariat zu werden, erfüllen, wenn Du schlechte Conduite führst und gar mit Komödienschreiberei und Komödianten umgehst. — Ich verbiete Dir das alles Ernstes, ermahne Dich zu

Fleiß und Sparsamkeit, erinnere Dich an meinen Willen und die heißen Gebete Deiner frommen Mutter und hoffe, daß Du den vernünftigen Weg zum Amte gehest, wie es die Studienpläne vorschreiben, denn ein junger Mensch mit lebhafter Phantasie, wie Du, muß sich streng an die Censur halten. — Beifolgende zwanzig Thaler sind das Letzte, was Du bis Ostern von mir erhalten kannst, denn ich habe auch väterliche Pflichten gegen Deine Geschwister.

Dein Vater
Gottfried Lessing.

Diese Töne der Heimath, die Vorstellung von der Sorge des Vaters und der guten, gottesfürchtigen Mutter, die mit Inbrunst täglich den Sohn, den sie besonders liebte, in ihr Gebet einschloß — der mahnende Liebesruf, der nur aus Liebe drohend und tadelnd geworden war — diese Erinnerungen wirkten mächtig auf Lessings unverdorbene, leicht empfängliche Seele und rissen ihn in den bedeutendsten Kampf für die Ansprüche seiner eigendsten Natur. — Aus seinen aufrichtigen, großen Augen perlten einige Thränen über die Wangen auf den Brief nieder, den er immer noch in der Hand hielt, während sein Blick nach dem Himmel sah, aber nur Bilder der Heimath schauete.

— „Was habe ich denn Schlechtes in mir?“

— begann er absichtslos ein Selbstgespräch, welches in der Steigerung seiner Gefühle immer lauter wurde. — „Giebt es nicht verschiedene Menschen, verschiedene Kräfte und ist es möglich, daß sie alle für einen und denselben Gewohnheitsgang erzogen werden? — Ist es denn nicht eine Urkraft in mir, welche ihre eigene Richtung sucht und in das Leben drängt? — Vater! bester Vater! — warum bin ich nicht wie Du gemacht — warum vermag ich nicht, gleich Dir, das Ueberlieferte freudig hinzunehmen und theologische Fragen mit Worten und Buchstaben zu entziffern? — O Mutter! daß ich nicht sein kann, wie Du, ohne Kritik des Verstandes die fromme Zuversicht des Glaubens zu fühlen! — Warum strebe ich nach Wissen, ohne dabei stets zu denken, daß es mir nur Mittel zum Amte sein solle? — — Wie freudig studirte ich das classische Alterthum — wie begeistert las ich schon auf der Fürstenschule den Phädrus, Virgil, Horaz, Sophokles, Isokrates — aber ist es denn allein Nebenzweck, sich am Vorbilde großer Zeiten und Männer zu begeistern? — soll es nur Wissen bleiben — und nicht Hauptzweck dadurch werden, daß ich mich selbst dadurch menschlich entfalte?" — ... Und meine Poesie? — Was ist sie anders, als das Hervorbrechen meiner Thatkraft, meiner bildenden Phantasie — die doch mit zu meiner geistigen Natur gehört. Und machte Conrector Höre nicht selbst

deutsche Verse, war unser poetischer Pflanzenorden auf dem Afraneum nicht vom Director gestattet?" — Und meine kritische Natur — wäre sie schlecht — des Menschen Entwicklung fremd? Nein! — ich kann nicht Alles glauben, was mir gelehrt wird — ich muß dessen Wahrheit erst untersuchen, ich kann nicht Alles mit durch mein Leben schleppen, was ich als Schüler lernen musste, denn ich habe viel lernen müssen, was ich in der Welt gar nicht gebrauchen kann. — Ich mag nicht das Leben in Büchern suchen, nicht mit Worten kritteln, wie die Pedanten — was ich denke und thue, muß Gestalt, muß Fleisch und Blut werden können — dabei fühle ich, daß ich selber gewinne. — Ich kann mich nicht von Andern vorschriftsmäßig bilden lassen — ich muß mich selbst zu Etwas machen, selbst zum Menschen s c h a f f e n — das ist die Urkraft meines Lebens — die man in mir verkennt, mißachtet, verleumdet, — ach! — die nur Mylius in mir achtet und wach erhält. — Er sollte nicht mein Freund sein — weil er ein Anderer ist als ich? — Ich soll ihn meiden, um nicht zu werden wie er? — Ha! würde ich das, da Jeder sich selbst zu Etwas macht — Jeder sein eigenes Wesen aus der Anlage bildet? .... Ich will das werden, wozu mich die Natur — nicht der Plan eines, für meinen Broterwerb sorgenden Vaters, bestimmt hat — und werde ich, was ich innerlich soll — dann

habe auch ich meine Existenz. Ach! Vater! — Mutter! heute fühle ich es, daß ich, als Euer Sohn, einer andern Art angehöre!“

Der Jüngling hatte glänzende Blicke und erhitzte Wangen bekommen — er schritt aufgeregt durch das Zimmer und blieb dann plötzlich stehen, um von Neuem in den Brief zu schauen.

— „Ich soll keine Komödien schreiben“ — fuhr er nach längerem, sinnenden Niederblicken auf die Handschrift seines Vaters fort — „Und warum? — Weil sie deutsch sind und dem modernen Leben angehören! O! immer das Antike! — immer die Griechen und Römer, an denen die Neuzeit wie eine Knabenschule aufstaunen und nicht die eigene Kraft probiren soll! — Da dünken sie sich höher und besser im Christenthume als jene Heiden und doch suchen sie ihre Demuth darin, in der Aesthetik selber Heiden zu sein! — Sollen wir in Deutschland nicht selbst etwas Großes schaffen können und die Regeln aus der classischen Zeit in das Leben gestaltend übertragen? — Eben weil ich die Alten liebe, will ich nicht ihr Knecht sein, sondern mich ihnen gleichstellen — was sie leisteten, sollte das Menschliche veredeln — auch mit unserem deutschen Geiste — ohne die Nachahmung vergangener Jahrtausende, muß das Menschliche auch bei uns zu gestalten, zu entwickeln sein. — Ja! Hagedorn! Du hast es zuerst bewiesen,

daß es möglich ist — was Horaz in Rom erlebte, hast du in Hamburg — im deutschen Leben erlebt! — Und ich sollte das nicht mit der Komödie so versuchen? — Was Plautus und Terenz für ihre Zeit waren, muß auch einem Deutschen für sein Volk möglich werden ... ich will die Narren lächerlich machen — darum muß ich sie im Leben selbst kennen lernen — ach! und das nennt mein Vater Müssiggang und Liederlichkeit! — Wahrhaftig, die gelehrten Pedanten sollen die ersten sein, die ich in der Komödie lächerlich mache und dem Spotte des Volkes übergebe ..... Aber ..... ich soll keine Komödie schreiben — hat ein Kind dem Vater zu gehorchen, wo es sich um eine That der eigendsten Natur handelt? — Wenn er schriebe: komm' nach Hause — oder: leiste mir diesen Dienst — ich würde gehorchen — doch ... was ich werden muß im Drange der Natur, die mein Eigenthum ist — das ist mein eigener Wille — darin habe ich mich selbst zu bestimmen ... Vater! Mutter! — ich bin kein ungehorsamer Sohn — Gott ist mein Zeuge! — wenn ich nicht Euren Willen thue in dem, was den innersten Drang meines Geistes betrifft!"

Damit hatte Lessing aber mit seiner Vergangenheit gebrochen — er fühlte sich jetzt als ein selbstbewußtes, den eigenen Entwicklungsgang bestimmendes Persönlichkeitswesen, aus dessen erster entschiedener

Opposition gegen die ihm aufgedrungene, fremde Lebensform und den alltäglichen Gewohnheitsgang der großen Masse, die eigene Entwicklungsgeschichte des bewußten Daseins und Zweckes sich als Folge gewaltsamer Kämpfe und Revolutionen erhebt und die erste physische und sittliche Grundfeste der selbstverstandenen Stellung zu Wissen und Welt sich gestaltet."

— „Ich will erreichen, was ich liebe!" — sprach er mit leuchtender Begeisterung — „ich muß produciren — ja! — ich will ein Schriftsteller sein! — Und was will ich erreichen? — die Wissenschaft soll Leben, die Kunst soll Volksbildung werden, was ich selber denke, will ich monologisch zum Publikum sprechen, was ich vernünftiger Weise verachte, will ich verachtungswürdig darstellen, das Schlechte lächerlich machen, das Gute in seiner Gerechtigkeit zeigen .... in der geschichtlichen Gegenwart will ich leben und mich mit der errungenen Wahrheit an die öffentliche Meinung wenden! Aus der Stockgelehrsamkeit will ich die Literatur befreien, meine eigene, geistige That soll lebendig werden durch die Production, die geistige That der deutschen Nation will ich in mir selber fortbilden und meine Kraft frisch erhalten durch unmittelbare Betheiligung an den Interessen des Lebens."

Er legte den väterlichen Brief mit einer siegreichen Ueberlegenheit in die Schublade des Tisches,

wo auch seine kleinen Geldmünzen zwischen andern Gegenständen sich befanden und schritt, die vom Vater erhaltene Summe, welche vor dem Fenster lag, gar nicht weiter beachtend, muthig und von großen Zukunftsgedanken getragen, auf und nieder.

— „Für das Theater will ich schreiben!“ — rief er plötzlich — „habe ich schon als Knabe im Plautus und Terenz meine Welt gefunden, so werde ich jetzt, wo ich in der Komödie mich selbst kennen lernte, — das deutsche Leben und den deutschen Witz an die Stelle des antiken und ausländischen zu setzen vermögen.

Ein schüchterner Finger klopfte an der Thür — Lessing war aber zu sehr mit seiner großen Zukunft beschäftigt, um dieses Klopfen zu hören; erst als dasselbe sich einige Male wiederholte, ging er auf die Thür zu und öffnete sie stürmisch. Ein gebückter Mann mit gerötheten Augen, fahlem, magern Gesichte und harten Schwielen an den schwärzlichen, von schwerer Arbeit breiten und gekrümmten Händen, erschien vor der Thür. Die Sorge lag in der Miene des Mannes, dessen Greisenhaar auf ein höheres Alter, als wirklich vorhanden war, schließen ließ. — In jeder anderen Stimmung, als der gegenwärtigen, würde Lessing diesen Besuch ungern gesehen haben, denn jener Mann war der frühere Wirth und gleichzeitige Schuhmacher Lessings, welcher im Stadtpfeifer-

gäßchen von der Vermiethung der kleinen Stübchen seines verschuldeten Hauses und von Werkarbeit lebte. Lessing war ohne Bezahlung der Miethe und des Arbeitslohnes dort ausgezogen und schon einmal seit den verflossenen vierzehn Tagen von der Frau des Wirthes gemahnt worden.

— „Guten Morgen, Herr Schulze" — redete ihn Lessing so freundlich und offen an, daß der Schuhmacher ein zweifelhaftes Mißtrauen in seiner eigenen, erzwungenen Freundlichkeit ausdrückte, da er aus Erfahrung wusste, daß mancher Student durch gute Laune die Mahnung an eine Schuld zurückzudrängen und auf nächste Zeit zu vertrösten wusste. — „Ich komme, wie ich weiß, zur rechten Stunde, mir mein Geld zu holen. Der Postbote suchte Sie vor einer Stunde in der alten Wohnung und zeigte den Brief mit Geld, den er Ihnen bringen sollte. Darum habe ich mich sogleich von der Arbeit auf den Weg gemacht und ...."

— „Ja — Sie sollen Ihr Geld haben," — fiel Lessing schnell ein, da ihn in seiner hohen Begeisterung und im neuen Blicke in das Leben nichts fremdartiger und widerwärtiger berührte, als die kleine Sorge. Freigebig wie er war, wenn er etwas besaß, war er es jetzt um so bereitwilliger, da er von der Höhe seiner Hoffnungen und Entwürfe auf das niedere Leben herabsah. — Er griff nach

dem Gelde, welches vor dem Fenster lag und reichte ganz zerstreuet dem Schuhmacher mehre Thaler in die schmutzige Hand. Dieser mochte schnell bemerkt haben, daß die Summe um mehre Groschen seine Forderung übersteige, denn er kniff schnell die Hand zu, dankte sehr höflich, entschuldigte sich wegen der Mahnung und eilte davon. — Lessing hatte nicht mehr darauf geachtet, da sein Geist mit sich selbst beschäftigt war. Ein Lebensmuth, wie ihn nur der Sieger oder ein aus langer Krankheit genesener Jüngling zu fühlen vermag, beseelte und erfrischte Lessings innerstes Wesen, in welchem heute eine erste Krystallisation nach heftigen, tumultuarischen Elementarkämpfen seiner sanguinischen Natur hervorgegangen war.

Die Einsamkeit wurde ihm allmälig drückend, er sehnte sich nach Mittheilung und Austausch, er musste den Freunden seine Pläne und Hoffnungen mittheilen. Rasch kleidete er sich an, er dachte nicht daran, das vom Vater empfangene Geld vom Fenster wegzunehmen und unter Verschluß zu bringen, sondern wollte davon eilen und die Stubenthür offen lassen. Da kam Jemand die Treppe herauf — es war Weiße.

— „Gut, daß ich Euch noch treffe" — rief dieser — „wir müssen heute noch unser Trauerspiel bei der Neuber einreichen, denn Mylius hat sie überredet, morgenfrüh schon die erste Leseprobe davon halten zu lassen."

— „Ihr kommt wie gerufen," erwiderte Lessing, in das Zimmer zurücktretend — „ich wollte eben zu Euch — es drängt und stürmt in mir, Euch Vieles zu erzählen."

— „Das ist warm in der Stube — Ihr werdet wol auch mit der Feuerung verschwenderisch" — sagte Weiße, der vom raschen Gehen erhitzt war und sich den Rock aufknöpfte und den Zopf lüftete. — „Nun — Ihr seid mit der Revision des Hannibal fertig?

— „Schon gestern Abend, Weiße — dort liegt das Werk für die Aufführung fertig — ja — es ist nun mein fester Wille, mich ganz der dramatischen Poesie zu widmen — ich bin auf die rechte Bahn gekommen und mit mir einig geworden."

Der Freund sahe verwundert in Lessings muthiges und von vielerlei Gedanken strahlendes Gesicht. — „Da hat Euere medicinische Laufbahn keine vierzehn Tage gedauert — so lange ist's wol her, daß Ihr zum Decan gewesen seid, um Medicinam zu tractiren. O! unruhiger Geist — wie kam es denn, daß Ihr, trotz Mylius, so schnell absolvirt habt?"

— „Ich dachte, daß ich irgend ein Fach studiren wollte, um meinen Eltern zu genügen — ich schrieb meiner Mutter und die war übel darauf zu sprechen und wünschte, daß ich mich auf Schulsachen legen olle ... nun, ich will's thun, um ihr zu gefallen,

denn es ist mir einerlei, ob ich einmal durch dieses oder jenes fortkomme — was ich werden muß, das ist weder in Theologie, Philologie, Juristerei und Medicin zu finden — und — ich verhehle es Euch nicht, mein erstes medicinisches Colleg, das ich vor acht Tagen bei Günz gehört habe, war Geburtshülfe — pfui! — das hat mir die Phantasie unserer Schäferspiele ganz und gar verdorben und mir die ganze Medicin ekelhaft gemacht."

— „Nun? — was zum Teufel ist denn das für ein Amt, das in keiner gelehrten Facultät zu erreichen ist? — Ihr habt doch nicht wieder die unselige Idee in den Kopf gekriegt, Komödiant zu werden? — davor behüte Euch der Herr Gott!"

— „Ihr werdet mich verstehen — Weiße — ich will meinem eigenen Geiste folgen, wie es Naturanlage bei mir ist — ich will von jetzt an Schriftsteller sein und nebenbei Schulsachen zur Befriedigung meiner Mutter — und Naturkunde und Mathematik zu meinem Vergnügen treiben."

— „Schriftsteller ex professo!" — wiederholte Weiße nicht ohne die ihm eigenthümliche Schüchternheit, welche jedesmal sein Erstaunen begleitete. — Als Lessing ihn selbst verwundert mit großen Augen anstarrte, setzte er hinzu: „Man hat allerdings Beispiele, daß man ein Fach studirt, um nur eben eins zu haben, weil es zum Gelehrten einmal gehört, um

fortzukommen, wenn er auch ein anderes treibt, dem er seine ganze Kraft widmet und das berühmt macht. Ich denke dabei an den Medicus Wilhelm Triller in Weißenfels, der nennt sich einen Mediciner, weil er Brot damit verdient, aber er treibt besonders nebenbei Philologie und giebt deutsche Gedichte heraus. Und vom Doctor Reiske, der auch Medicus ist, sollte es mich gar nicht wundern, wenn er nur so lange mit seiner Medicin fortzukommen suchte, bis er einmal Rector geworden ist — denn er ist in der Philologie zu Hause."

— „Und so denke ich es mir auch — ich werde nur Schulsachen treiben, weil ich soll — aber doch im Grunde nichts anderes als Schriftsteller sein."

— „Aber, Lessing — es giebt kein Amt als Schriftsteller, das Euch ernährt — wer mit Literatur umgeht und Bücher oder Komödien schreibt, muß auch in anderer Wissenschaft oder Geschicklichkeit ein besoldet Amt haben, will er Ehre vor den Leuten finden und Brot für sich. Triller wurde Professor in Wittenberg, wo er von dem Amte ernährt wird, Reiske wird auch so lange von Medicin leben, bis er eine philologische Stelle hat. — Ein purer Schriftsteller, der nichts weiter hat, als seine Feder, weder Amt noch Würde, weder Titel noch hohe Familie, der nur von Dem leben will, was er schreibt und viel schreiben muß — ach! Lessing — der hat keine

Achtung bei den Gelehrten, der ist nicht besser als jeder Komödiante — und leidet immer Sorge."

— „Nein — das ist die Ansicht der Stockgelehrten" — rief Lessing mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit; — „es ist aber der Schriftstellerstand ein ehrenhafter, wenn er das erfüllt, was er sein soll — ein Beruf, der auf besondere geistige Bevorzugung und Productionsgabe beruhend, die Entwicklung des Volksbewußtseins fördert, den Geschmack veredelt, den Sinn aufklärt, die Volks- und Lebenszustände kritisch sichtet und auf die Wahrheit und den Fortschritt hinleitet — so soll der Schriftsteller ein Lebens- und Bildungsorgan der Nation sein, welcher er angehört."

— „Das läßt sich Alles gut sagen — bester Lessing — aber ist denn das Volk dankbar genug, seine Schriftsteller anzuerkennen? — Ist nicht die Gelehrtenzunft, vom lebergelben Conrector der Schule bis zum wanstigen Professor der Universität — mit vornehmer Geringschätzung gegen einen Schriftsteller erfüllt, der seine Muttersprache schreibt und Leben verwirklichen will? Trennen die gelehrten Herren, auf ihr Fachwissen stolz und übermüthig, doch die Wissenschaft vom Leben, indem sie das letztere für pöbelhaft ausgeben."

— „Aber soll denn Keiner den Anfang machen? Keiner den Stand zur Ehre bringen, der es mit dem gelehrten Philisterhochmuthe aufzunehmen vermag?

Wenn ich das deutsche Volk gewinne, glaubt Ihr, daß ich nicht mächtiger bin, als die gesammten Professoren mit allen ihren griechischen und lateinischen Büchern?" — Diese Worte sprach Lessing mit einem Selbstvertrauen und Enthusiasmus, welche hinlänglich Zeugniß gaben, daß er durch Weiße's Bedenklichkeiten nicht im Mindesten niedergedrückt worden war.

— „Es ist gefährlich" — versetzte der Freund — „durch eine neue Stellung die Gelehrtenwelt — und wenn Ihr mit der Kritik Euch ein neues Feld ebnen wollt — auch die anderen Literaten gegen sich aufzuhetzen, da das Volk nicht hilft und schon Manchen zu Grunde gehen ließ. Und wenn ein Literatus dann heruntergekommen ist und keine Freunde bei den Professoren hat, so geben ihm diese auch nichts zu verdienen."

— „Weiße" — fuhr Lessing leidenschaftlich auf — „Weiße! Furchtsamkeit ist der erste Zug Eures Charakters, Ihr wollt es mit Keinem verderben und das ist mir nicht nach dem Sinne. Greife ich Einen an, so habe ich ein gutes Gewissen dabei, denn ich handle in meinem Berufe als Schriftsteller. Ich habe den Muth dazu und begreife Euch nicht, da Ihr doch für alles Wahre und Schöne empfänglich seid — wenn Euch auch leicht schwindelt, wo ich mich noch mächtig fühle."

Weiße war zu treuherzig und vertraulich, um

diese offene Aeußerung seines nächsten Freundes zu mißbilligen. „Ich habe es Euch schon oft eingestanden — sagte er freundlich — „daß Ihr in Allem mein Meister seid, ich danke Euch die Kenntniß der besten neueren Literatur und der englischen Sprache und weiß recht gut, welche Gaben Ihr habt und daß Ihr mehr wißt, als ich, wenn Ihr auch anderthalb Jahre später auf die Universität gekommen seid. Aber ich fürchte mich, daß Ihr ein purer Literatus werden wollt — denn denkt nur an die Leute, welche hier davon leben wollen, wie Mylius, Naumann — — an Die, welche für Gottsched tagelöhnern müssen und dabei alle Zeit verlieren, ihre Kenntnisse zu erweitern und Alles vergessen, was sie gewußt haben. Denkt an Krüger, der Euch vor mehren Abenden sein Leben erzählt hat. Und Ihr habt auch nicht viel zu verthun, wie wir Alle — und wenn das Stipendium, das der Magistrat zu Kamenz für Theologie aussetzte, aufhört, weil Ihr nicht das Fach studirt, so geht's mit Eurem Vater los, was mir um Euch leid thun sollte."

Diese Einwürfe machten auf Lessing, welcher nur bei dem Namen Krüger gestutzt und eine flüchtige Miene gezeigt hatte, als suche er ein finsteres Bild zu verscheuchen, nur einen geringen Eindruck, da er sich, Weiße gegenüber, immer des Gefühles seiner Ueberlegenheit bewußt war, und er ihn eigentlich

nur zu berathen pflegte, wo es ihm gefiel, seine Ansicht noch einmal bejaht zu hören. — Diesmal war Weiße aber lebhafter und entschiedener in seinen Gegenvorstellungen gewesen und Lessing dadurch angeregt, seine Ansicht beharrlicher zu vertheidigen. — Mit heiterer Miene klopfte er ihm auf die Schulter, indem er rief: „Ich finde mein Glück in Dem, was ich mir selbst bestimmt habe und somit gehe ich ohne Sorge der Zukunft entgegen. Was könnte mich drücken? Den Geldmangel kennen wir ja schon, der ist nichts Neues, nun? — und verdienen wir nicht auch? — Laßt uns sogleich ein betriebsames Wort reden — habt Ihr die „Matrone von Ephesus," nach den Veränderungen, die ich Euch vorschlug, nunmehr fertig? Ich überdachte auch schon denselben Stoff zum Lustspiele wie ich's Euch vor vierzehn Tagen gedroht habe."

Weiße zog ein Manuscript aus der Tasche und sprach: „Ihr habt es einmal darauf abgesehen, meine Arbeit zu verdunkeln, aber es schadet nichts, ich lerne dabei. Hätte ich nicht Euer Lustspiel, „der junge Gelehrte" gelesen, welches Ihr noch auf der Schule angefangen habt, so würde ich zu diesem nicht ermuntert worden sein. Für die Aufführung muß Mylius ebenfalls ein gutes Werk bei der Neuber einlegen."

— „Dafür laßt mich nur sorgen. — Wir wollen

mit dem Hannibal nicht Anfang und Ende gemacht haben — diese Uebersetzungen schreiben wir schnell und sie sollen von der Neuber bezahlt werden — habt Ihr Lust, Weiße — dann machen wir uns noch in diesen Tagen an den „Spieler“ von Reynard?“

— „Ich bin damit zufrieden — doch laßt mich Euren Plan sehen, wie ihr die „Matrone von Ephesus“ in Scene bringen würdet.“

Lessing holte aus der Schublade des Tisches einige beschriebene Blätter hervor und begann, während Weiße sich auf den Stuhl setzte, seinen Plan desselben Lustspiels vorzulesen. — Weiße hörte mit steigender Aufmerksamkeit zu und warf mitunter geringschätzende Blicke auf das in Händen gehaltene Manuscript. Plötzlich sprang er auf, eilte aus der Stube und Lessing, welcher ihm verwundert nachsah, hörte ihn am Kamine draußen die Ofenthür öffnen. — Er eilte ihm nach. — „Was wollt Ihr? — Was Teufel! — Weiße!“ — rief er aufgeregt, indem er den Freund vom Kamine zurückdrängte. — „Was habt Ihr gemacht — seid Ihr nicht bei Troste?“ — Mit diesem Ausrufe hatte er den Freund heftig vom Kamine zurückgestoßen und das in den Ofen geworfene Manuscript glücklich vor den Flammen gerettet. — „Mensch!“ — rief er entrüstet und den ruhig und ernst vor ihm stehenden Freund in die Stube nach-

ziehend — „habt Ihr wieder einen Anfall von Kleinmuth gekriegt?"

— „Nun ich Euren Plan kennen lernte, mag ich meine eigene Arbeit nicht mehr sehen" — erwiderte Weiße.

— „Das ist eine Mißachtung seiner selbst, der sich ein guter Dichter schämen soll" — fuhr Lessing, immer noch aufgeregt, fort. „Wie man von einer Ceder nur Cedernholz abfällen kann und nicht ein Spähnchen gemeines Tannenholz, so soll und kann auch vom Dichter nichts abfallen, was nicht seiner eigenen Natur entspricht und ein Stück seines Geistes ist. Von einem guten Kerl ist jeder Spahn, der von ihm abfällt, gut und brauchbar. — Daß Euch mein Plan wie Cedernholz und Euer Werk wie gemeines Brennmaterial vorkommt, das ist eine Unkenntniß Eurer selbst — darum . . ."

— „Macht mit dem Stücke was Ihr wollt — der Teufel weiß, wo Ihr gleich Alles herkriegt, was zum guten Stücke gehört" — rief Weiße, mit sich selbst verdrießlich.

— „. . . Darum" — fuhr Lessing, ohne diese Worte des Freundes zu beachten, fort — „behalte ich dieses Manuscript, denn ich habe es vor dem Feuer gerettet, und wirft Einer was in's Feuer oder Wasser, um es los zu werden, so gehört es dem, welcher es sich wiederholt."

— „Meinetwegen macht damit, was Ihr wollt, aber mein künftiges Lustspiel soll besser werden.“

— „Habt Ihr denn schon einen neuen Plan?“

— „Ja, zu einem Lustspiel in fünf Acten, „der Leichtgläubige“ betitelt.“

— „Gut! wenn Ihr mir den Plan mitgetheilt habt, will ich ihn auch einmal bearbeiten“ — versetzte Lessing lachend. — „Aber damit Ihr seht, daß ich auch über Euere „Matrone“ gut denke, so soll sie aufgeführt werden, und dann werde ich sie an Schönemann in Hamburg schicken, der sie gewiß drucken läßt.“

Es schlug zwölf Uhr auf dem Thurme der Thomaskirche.

— „Begleitet mich“ — sagte Lessing — „ich will, ehe ich die wässerige Kost des Freitisches verzehre, zu Koch gehen, der mit Brückner und Heydrich um diese Zeit in Auerbach's Keller zu finden ist.“

Weiße sahe den, nach seinem Hute greifenden Freund mit gutmüthiger Besorgniß an, faßte sich dann, als Lessing sein Zögern bemerkte, ein Herz und sagte: „Gebt den intimen Umgang mit den Schauspielern auf — es thut nicht gut in Eurer Stelle.“ — Lessing betrachtete ihn verwundert und gab seine Zurückweisuug dieses Rathes durch ein kühles Lächeln zu erkennen. — „Glaubt mir“ — fuhr Weiße fort — „es wird viel darüber gesprochen und die Geschichte

mit Schröpfer, der alle Welt betrogen hat, mag die Schauspieler noch mehr in schlechten Ruf gebracht haben."

— „Wenn wir Komödien schreiben, dann sollen wir den Komödianten wol aus dem Wege gehen?" fragte Lessing nicht ohne Bitterkeit in Blick und Ton.

— „Kann man denn nicht Geschäfte mit Leuten haben, ohne ihre Lebensweise anzunehmen?" — fragte Weiße wiederum. „Hat doch Gottsched ebenfalls viel mit dem Theater zu thun und die Schauspieler bleiben Alle in devoter Entfernung, obgleich sie seine Vertreter in den Bühnenstücken sind. Jemehr Ihr mit den Komödianten bekannter werdet, um so tiefer seid Ihr in's Zechen und Schwärmen hineingerathen und die ehrbaren Leute verkennen Euch, was mich betrübt."

— „Wenn die ehrbaren Leute Raison hätten, dann würden sie wissen, daß ein dramatischer Künstler und ein Theaterdichter ganz andere Kerle sind, als so ein Philister, der keinen Begriff davon hat, daß man auch beim Zechen im Wirthshause etwas Gescheidtes lernen kann. — Seht, Weiße, da lerne ich Menschen und Bühnenkunde kennen."

Weiße verrieth durch sein zögerndes, fast schüchternes Wesen, daß er noch irgend Etwas auf dem Herzen hatte, das ihn drückte und welches er gern jetzt los geworden wäre. Mit einem gewissen Anlaufe der Selbstermuthigung sagte er plötzlich und mit

Hast: — „Die Leute sprechen über Euch und halten Euch, dem Scheine nach, für einen wilden, leichtfertigen Menschen, der aus seinem Umgange schlechter beurtheilt wird, als er verdient.“

— „Wer redet Böses von mir?“ — rief Lessing hitzig und streitfertig.

— „Was Leute reden, die Euch selbst gleichgültig sind, das beachte ich ebenfalls nicht“ — erwiderte Weiße treuherzig und versöhnlich — „aber es ist auch zu vortrefflicher Menschen Ohren gekommen, daß Ihr so viel mit Schauspielern umgeht und auch die Mamsell Lorenz und die Kleinfelder in ihren Häusern besucht.“

Lessing lachte, den Hut mit komischer Geberde auf den Kopf werfend, laut und rief dann: „Was wisst Ihr von der Lorenz — ha! ha! das sind Alles Studien in Humanioribus — von Schauspielern lerne ich, wie ich mich selber in Scene setzen muß und die Lorenz ist ein zu prächtig Mädchen, um nicht, abgesehen von ihrem Einfluß als große Künstlerin, noch den Bücherwurm des Afraneum aus mir zu verjagen. — Seht, Weiße, ein junger Mensch ohne Weltbildung muß Umgangssitte lernen, habe ich Fechten, Reiten und Tanzen exercirt, so nehme ich von der Lorenz die Kunst an, mit schönen Weibern zu schwatzen.

Weiße erschien sehr ernst. — „Ich habe Euch

was zu bestellen" — sprach er — „gestern, als ich aus dem Colleg von Ernesti gehen wollte, traf ich mit ihm in der Thür zusammen. Da fragte er: was treibt denn Lessing? — Ich antwortete ihm, daß er ein Theaterstück mit mir übersetzt habe. — Ja! — fiel er mir ins Wort, bestellen Sie ihm, daß ich ihn wohlmeinend warnen und liebreich ermahnen ließe, denn ich habe gehört, daß er seine Studien vernachlässigt und mit den Komödianten verkehrt, die ihn verderben werden. Und das sollte mir Leid um ihn thun, denn er hat große Anlagen für die formelle Philologie. Ich lasse ihn warnen, der Schöngeisterei nicht seine Wissenschaft zu opfern und fein sittsam zu leben und die Schauspieler laufen zu lassen, die keine Histrionen sind. — Auch weiß ich, daß sein Vater große Bekümmerniß über seinen Umgang und seine moderne Schreiberei hat — sagen Sie ihm, daß ich das weiß, er solle meine gute Warnung beherzigen."

Lessing war merkwürdig verändert worden, da er während dieser Mittheilungen immer mehr von seiner belächelnden Miene verloren und nachdenklich zugehört hatte. Es schien fast eine stille Beschämung über seine Miene zu schleichen, indem er unruhig sich abkehrte und an die Wand sah, aber Weiße ungestört ausreden ließ. Es gab wol unter allen Leipziger Professoren, neben Christ, Keinen, den er höher schätzte und dessen geistigen Einfluß auf ihn selbst er freudiger

anerkannte, als gerade Ernesti. — Als aber dieser Mann selbst ihn warnen ließ und auch Lessings Vaters dabei erwähnte, da stiegen in der leicht beweglichen Seele alle Erinnerungen wieder auf, welche er nach Empfang des väterlichen Briefes vor einer Stunde so gewaltig niedergekämpft hatte — das innere Wogen zweier Lebensströme erneuerte sich abermals in ihm, die Fragen: was er sein sollte und was er seiner Natur nach sein wollte — forderten abermals zur entscheidenden Antwort auf.

— „Kommen Sie, Weiße" — sprach er so mild und zerstreut, daß der Freund ihn besorglich anschauete und ihm nicht ohne Schüchternheit aus der geöffneten Stubenthür folgte, welche, da Keiner daran dachte, offen blieb. Schweigend stiegen sie die Treppe hinab. — Vor dem Hause angekommen, reichte Lessing dem mit Theilnahme ihn beobachtenden, die gute Wirkung der Ernesti'schen Warnung vermuthenden Begleiter die Hand. — „Gehen Sie zu Tische?" — fragte er unruhig. — Weiße bejahete. — Beide trennten sich. Mit stillem Wohlgefallen sahe Weiße den mit sich selbst beschäftigten Freund eine andere Richtung auf der Straße einschlagen, als die, welche nach Auerbachs Keller führte.

Der Name: „Ernesti" klang schwer in Lessings Seele nach — der Brief des Vaters drückte seinen Muth nieder; — er war lange nicht so gedankenvoll

und mit solcher Theilnahmlosigkeit gegen Alles, was ihn umgab, über die Straße gegangen.

— „Hat Ernesti in seinen eigenen Arbeiten und Collegien nicht selbst Alles auf die Poesie bezogen?" sprach Lessing mit sich selbst; — „ist doch seine Alterthumskunde, im Gegensatze zu der archäologischen Kleinigkeitskrämerei und den Abhandlungen über Strümpfe, Nachttopf und Ausspuken der Alten — mir eben dadurch so groß erschienen, daß er das Unbedeutende in seinem Zusammenhange mit dem Bedeutenden zu begreifen lehrte — und er läßt mich warnen, ohne die innerste Verkettung zu kennen, die alle jene getadelten Einzelheiten mit meinem geistigen Mittelpunkte verknüpfen? — Er muß falsch berichtet sein, er würde mich loben, statt tadeln müssen, wenn er erführe, daß in mir allein das lebendige Gefühl für die Schönheit der alten Dichter die Triebmacht zu eigener Production ist. — .... „Auch meinem Vater will ich's schreiben, er ist in Vorurtheilen befangen ich kann nicht anders sein, wie ich bin — ich will Schriftsteller werden!"

Er war in Gedanken über den Schloßplatz gekommen und blickte auf — die Pleißenburg lag vor ihm. — Jetzt erst gewahrte er, daß sein Gang keinen Zweck hatte — rasch wendete er sich nach der Petersstraße, um die mitten in der Stadt liegende Wohnung von Mylius zu erreichen, denn es war ihm

Bedürfniß, sich gegen diesen Freund auszusprechen. — „O!" seufzte er innerlich — „wie lagern die Hindernisse auf meinem Wege zur Selbstständigkeit — als ob ich von einem Verbrechen zurückgehalten werden sollte, so erschreckt man vor meinem Drange in das Leben selbst." ....

Diese Hindernisse vermochten aber nur den jugendlichen, nach Selbstständigkeit strebenden Geist zum größeren Widerstande gegen dieselben und zur hartnäckigeren Festhaltung des eigenen Entschlusses anzuspornen.

Lessing hatte die Wohnung seines Freundes erreicht. Eine schlechte Treppe führte in das obere Stockwerk, wo Mylius ein Zimmer nach dem Hofe hin bewohnte. Mit Kraft und Frische in allen Bewegungen, die Lessing immer charakterisirten, wenn er von einem Gedanken oder Lebensplane getragen wurde, schlug er auf die schwere, eiserne Thürklinke und trat geräuschvoll in die Stube. Niemand war darin. — Er blickte in den nebenanstoßenden Alkoven, um, wie es schon mehremale der Fall gewesen war, den Freund am hellen Mittage im Bette zu finden, aber dieses war sichtbar noch nicht angerührt — Mylius mußte die Nacht nicht zu Hause gekommen sein, da gewöhnlich die Studentenbetten von den Dienstmädchen der Wirthe erst am Spätnachmittage aufgeschüttet zu werden pflegten. — Eine wüste Unordnung herrschte

in diesem Zimmer. In der Mitte stand ein alter Tisch mit Klappen, die aus den Hespen gefallen waren; auf ihm lagen einige schmutzige Papiere zwischen mehren leeren, theilweise umgeworfenen Flaschen und Gläsern; auf dem Tische und Boden waren halbvertrocknete Flecke vom verschütteten Getränke sichtbar, vier Gartenstühle umgaben diesen wüsten, verlassenen Zechplatz. Die Fensterscheiben, von denen viele gesprungen, andere mit beschriebenem Papiere verklebt waren, zeigten einen so dicken Beschlag von Schmutz und Rauch, daß das Lokal dadurch verdüstert wurde; statt der eisernen Oesen waren die Rahmen mit Bindfaden am Haken festgebunden, auf den Fensterbänken standen Bücher und eine bestäubte Lampe, daneben lagen vertrocknete Pflanzen, auf Torf gespießte Käfer vom vorigen Jahre, zerrissene Schmetterlinge und verschiedene Steine und Muscheln. Ein großes, in den Fugen verschobenes Repositorium an der Hauptwand des Zimmers diente zur Niederlage sehr unordentlich übereinander geworfener Bücher, Schriften und aufgerollter Sternkarten; zwischen vielen großen und kleinen Medicinflaschen, größtentheils mit chemischen Reagentien und Präparaten gefüllt, zeichneten sich ein hölzernes Nürnberger Mikroskop und ein kleines Fernrohr auf Holzstative aus, während die untern Schichten mit alten Komödienzetteln, stäubigen, abgenutzten Kleidungsstücken, vertrockneten Brotrinden und anato-

mischen Spirituspräparaten in Gläsern, mit staubbedeckter Schweineblase geschlossen, gefüllt waren. — Auf dem alten Ofen von schwarzglasirtem Tohn stand ein räucherig gefärbter Menschenschädel mit einem alten Filzhute bedeckt, daneben ragte ein hohes Cylinderglas hervor, in welchem ein Bandwurm in Weingeist sich befand; neben dem, auf hohen Beinen stehenden Ofen lehnten in einer stäubigen Ecke alte Barometerröhren, abgebrochene Rappiere, alte, irdene Tabakspfeifen, Hammerstock, Schmetterlingsnetz und botanische Büchse. — Der Fußboden bot einen sehr unangenehmen Anblick dar, denn nicht nur Oel-, Dinte-, Spuck- und andere Flecke, verkohlte Brandstellen, Papierfetzen und Strohhälmchen bedeckten denselben, sondern gleich hinter der Thür stand mitten auf einem großen, nassen Flecke ein überfließendes Nachtgeschirr, daneben ein Paar alte, abgeworfene Schuhe, von Schimmel überpudert und die nächste Ecke hatte schon lange zum Raume für die ausgeschüttete Tabaksasche dienen müssen. — Die Stubendecke, vom dicken Balken getragen, war vor vielen Jahren geweißt worden, nun aber völlig schwarz, von ihr hingen lange, von Staub verdickte Spinngewebsfäden nieder, alle Ecken waren von den Netzen der Winkelspinnen gefüllt, auf denen gleichfalls mehrjähriger Staub lagerte. Die weißgewesenen Kalkwände hatten theils zur Ausrechnung arithmetischer Exempel

dienen müssen, die mit Kohle und Blei darauf geschrieben waren, theils hatte sie Mylius mit anatomischen Zeichnungen beklebt, und unter einem zweiten Tische neben der Alkoventhür ruhete ein in Löschpapier verpacktes Herbarium, von mancherlei Steinen und Erzen umgeben, während auf dem Tische zwischen ausgestreuetem Tabak verschiedenartige Instrumente aus einem mathematischen Besteck lagen. Eine inwendig grün überwachsene Wasserflasche vollendete das Bild der Unordnung in dieser Junggesellenwirthschaft.

In der Stimmung, worin sich Lessing befand, übte der Anblick dieser armseligen, wilden Umgebung einen ungewöhnlichen, fast niederdrückenden Einfluß auf ihn. War er doch gekommen, um dem Freunde seine hohen, hoffnungsreichen und stolzerhebenden Pläne mitzutheilen, war es doch zunächst Mylius selbst gewesen, welcher ihn auf den Weg der Schriftstellerei gebracht und bei dem Entschlusse, selbst ein Literatus zu werden, als Vorbild vor seiner Phantasie gestanden hatte, und der ihm hülfreich werden mußte, um seine Productionen in die Welt und an den Mann zu bringen. Wie mußte jetzt Lessing von dem Anblicke dieses Zimmers niedergedrückt werden, das doch die errungene, materielle Welt seines Vorbildes war. Was er bei früheren Besuchen, im heiteren Gespräche und frohen Gelage gar nicht hier bemerkt oder

auffällig gefunden hatte, das mahnte ihn heute wie eine gespenstische, unheimliche Warnung. — Längere Zeit stand er vor dem Chaos dieser irdischen Schriftstellerwelt und starrte in sie hinein. — In seinen hohen Entwürfen für die eigene literarische Laufbahn hatte er nie an die materielle Frage gedacht — wo und wann sie in ihm aufgetaucht oder von Andern hervorgerufen ward, da hatte sie ihn nicht berühren können oder er sie schnell zurückzudrängen gewußt, da er keinen Sinn für materielles Eigenthum besaß und eigentlich, in seinen an Entbehrung gewöhnten Verhältnissen und seiner heiteren Natur, die Lebenssorge nur sehr oberflächlich kennen gelernt und bald von Vater und Freund Hülfe gefunden hatte. Gerade heute sollte ihn Mylius in seinem Entschlusse, Das zu werden, was jener selbst war, bestärken und durch das eigene Beispiel überreden, und gerade jetzt mußte Lessing in diese armselige Wirthschaft eines Literaten treten, um einsam, nicht vom Geiste und der Persönlichkeit des Freundes getäuscht, die ganze Misère dieser Lebensstellung zu empfinden.

— „Aber hängt es nicht von ihm selber ab? — Liegt es nicht an ihm, sich besser einzurichten, anständiger zu kleiden ... seine Einnahme zu Rathe zu halten? — Hat er doch Ruhm .... suchen die Buchhändler ihn doch ....." Diese mehr gemurmelten, als gesprochenen Worte verriethen hinlänglich, wie

Lessing den Eindruck zu bekämpfen suchte, welcher seine Begeisterung für den Schriftstellerstand herabzustimmen fähig war. Er trat an den Tisch — ein offener Brief lockte seine Neugierde — es war eine schriftliche, harte Mahnung an Mylius, die alten Schulden zu bezahlen und mit geheimem Widerwillen warf Lessing den Brief wieder fort. Er schritt an das nächste Fenster, der Schmutz gestattete ihm aber nicht durchzusehen, seine Blicke fielen zufällig auf Rechnungen von Wirthen und Kaufleuten, er trat schnell davor zurück, als mahne ihn eine unangenehme Erinnerung.

In demselben Momente wurde die Thür geöffnet und der Hausbesitzer, ein ältlicher Drechsler, in graufrießener Jacke, brauner Manchesterhose und langen, blauen Strümpfen, trat herein. Als seine blinzelnden, rothgerandeten Augen den jungen Studenten trafen, griff er mit der Hand flüchtig auf seine weiße Zipfelmütze, was bei ihm ein wenig respectvoller Gruß war und sagte:

— „Suchen Sie nur nach in den leeren Bouteillen — die stehen schon lange leer ... Sie sind um zwei Tage zu spät gekommen.“

Lessing erinnerte sich, daß Mylius vor zwei Abenden auch ihn zu dem Verzehren eines eingelaufenen Honorars eingeladen, er aber wegen der gemeinschaftlichen Arbeit mit Weiße am Hannibal nicht Theil an dem Gelage genommen hatte. Er sahe

deſſhalb gleichgültig dem Hauswirth in das grobgebildete, gleichſam wie aus Torf geſchnitzte Geſicht, deſſen warzige Naſe, einer rothen Kartoffel ähnlich, viel zum komiſchen Ausdrucke dieſer groben Phyſiognomie beitrug. — „Iſt Herr Mylius ausgegangen?“ fragte er.

Der Mann zog die wulſtigen, blauen Lippen breiter und die buſchigen Augenbrauen unter die gefaltete, fleckigbraune Stirnhaut, nahm ſeine kurze Thonpfeife aus dem Munde und kratzte ſich hinter dem Ohre. — „Wenn er nur ſeit geſtern Morgen nach Hauſe gekommen wäre — aber das iſt eine Sauwirthſchaft — lange dulde ich's nicht mehr — habe es nur noch aus Mitleid gelitten — ja, aus Mitleid, denn der arme Teufel hat nichts zu beißen und zu brechen.“

Leſſing verleugnete ſo viel als möglich ſeine Empfindungen und ſahe den Mann, welcher mit der ausgeprägteſten Gutmüthigkeit ſo geringſchätzend von Mylius ſprach, betroffen an.

— „Ich hätte ihm heute aus Mitleid ſogar was heizen laſſen, wenn er zu Hauſe geweſen wäre . . . aber die Stube wird nicht mehr rein gemacht, das kann nichts nützen — kriege doch keine Miethe und was andere Leute in die Hofecke tragen, behält er Alles in der Stube. Hören Sie wol, junger Menſch — da Sie ein Freund von ihm ſind, ſo

sagen Sie ihm das, was ich ihm aus Mitleid nicht selbst ins Gesicht sagen will — er soll aus dem Hause, da ich den Schweinestall hier oben nicht mehr dulden kann, der Fußboden wird faul und die Wände stocken."

— „Haben Sie nur Geduld" — erwiderte Lessing in Zerstreuung, da ihn jedes Wort dieses Mannes seltsam erschütterte.

— „Hoho! Geduld — ich bin so gutmüthig wie Lindenholz, wenn ich's auf der Drehbank habe ... aber das Ding geht nicht, so gar nichts Rechtliches zu thun und von Komödien und Reimen und Zeitungsschmieren was verdienen zu wollen. Solch' ein Scribent bleibt zeitlebens ein Hungerkerl — ein Schuldenmacher. — Wenn ich die Woche über gedrechselt und Spinnräder, Kegel und Kugeln verkauft habe, dann setze ich mich Sonntags hin und lese die dummen Geschichten zu meinem Vergnügen. Und wer solche Possen scribirt, sollte es auch mehr zum eigenen Vergnügen thun, als für Geld — und wenn er sechs Tage lang was verdient hat mit seiner guten Amtsstelle oder als Schulmeister, dann mag er am siebenten Tage seine Komödie oder Verse aufs Papier setzen und was er dafür kriegt versaufen. Das lasse ich mir gefallen — aber so wie's der Mylius treibt? ach! welche Hungerei ist das mit dem Schreiben für's liebe Brot!"

— „Mein lieber Mann, Sie verstehen das nicht, die Schriftstellerei ist ein Ehrenamt, das Ruhm und auch Brot bringen kann“ — erwiderte Lessing mehr sanft, als im Tone seiner wirklichen inneren Aufregung, da der Wirth so treuherzig war und Mylius im eigentlichen Grunde lieb hatte.

— „Das sind Narrentheidinge!“ — sagte dieser, nachdem er einige derbe Züge aus seiner Pfeife gemacht und dabei mit komischer Aufmerksamkeit zugehorcht hatte. „Guter Leute Kind mag sich davor hüten, wie vor dem Komödiantenvolke. — Lerne was, so hast du was — hast du ein Amt oder ein ehrlich Gewerbe, dann bist du im Leumund guter Bürger und brauchst nicht zu borgen. So ein Scribent, wie Mylius, kommt mir vor, wie ein Lotteriejude — auf jedem Stück Papier soll die Nummer des besten Gewinns stehen, und wenn man's abwartet, ist's keinen Dreck werth. Da hat Mylius schon oft gesagt: dies Papier bringt Geld ein — ach! lieber Gott! wie reich müßte der Mensch schon sein, wenn zwei Bogen nur vier Groschen gekostet hätten.“

Lessing kochte innerlich, aber er beherrschte sich. Ohne es selbst zu wissen mochte er den Mann mit einer gewissen Verächtlichkeit angeblickt haben, denn dieser qualmte stärker mit der Pfeife, was bei ihm jedesmal ein Zeichen übler Laune oder beginnenden Eifers war, und sagte mit polternder, aber zutraulicher

Stimme: „Wenn Sie auch so ein Scribent werden möchten, weil Sie mit Mylius viel umgehen, so wollte ich sie lieber an meine Drehbank nehmen, aus purem Mitleid; und wenn Sie keinen Vater oder Vormund haben, der Ihnen rathen kann, so bedauere ich ihre Jugend — denn Sie sind ein fixer und kregeler Bursche; Sie müssen Pastor oder Drechsler werden."

Fast hätte Lessing lachen mögen, so komisch war die Erscheinung und Rede dieses Mannes, aber es trafen seine Worte tief in die Seele des seltsam bewegten Jünglings. Der Brief des Vaters, die Mahnung Weiße's — die Warnung Ernesti's — durchkreuzten seine Erinnerungen. Gleichzeitig rief eine keifende Stimme die Treppe herauf: „Gottlieb! — komm herunter, hier ist schon wieder Einer, der Geld von Mylius haben will — sag ihm doch Bescheid wie er daran ist."

— „Ja — ich komme!" — erwiderte geschäftig der Mann — „das weiß der Teufel — daß die Leute noch einem Scribenten borgen!"

— „Wo bist du denn? Wohl gar oben auf dem Schweinestalle?" rief die Weiberstimme keifender als zuvor.

— „Nun — nun — ich komme" — polterte brummend der Alte heraus und eilte hinweg.

Lessing stand wieder allein im Zimmer. — „Dies

wäre dein eigenes Loos? — dies das Leben aller Schriftsteller?" — sprach er in leidenschaftlicher Bewegung. — „Zur Armuth wäre der Mensch verdammt, welcher den gewöhnlichen Fahrweg der Masse verschmäht und sich im Geiste mächtig fühlt, seine eigene Bahn zu brechen? — Je weniger der Mensch bedarf, um so näher steht er den Göttern — wenn ich Alles, was ich besitze, bei mir trage — wäre es ein Verlust am Leben selbst?"

Er fühlte trotz dieser Entsagung, welche die begeisterte Stimmung ihm so leicht machte, doch unwillkürlich eine Gewissensmahnung seiner lebenslustigen Natur — er suchte gewaltsam nach Beispielen von Schriftstellern, die ihr Auskommen fanden, — gedachte der Honorare für seine ersten Lustspielversuche, des Freundes Naumann, der gleichfalls in Armuth sein frohes Herz bewahrt hatte — aber es drückte seine Seele, daß er unter seinen Bekannten keinen finden konnte, der von der alleinigen Schriftstellerarbeit zu einer bürgerlichen Sicherheit des Lebens zu kommen vermochte. — „O," seufzte er — „daß ich Krüger nicht vergessen kann, daß seine Geschichte, die er mir erzählte, so drohend vor meiner Seele schweben bleibt."

— „Ich lege mich ja auch auf Schulsachen!" — flüsterte er sich selbst täuschend zu — aber ein Blick in das Zimmer seines Freundes beängstigte ihn

von Neuem und er floh, wie vor einem Gespenste seiner Zukunft, von dem wüsten Orte und aus dem Hause.

Er ging mechanisch nach der Gegend der Stadt, wo sich die Speiseanstalt befand, in welcher er seinen Freitisch mit mehren andern Studenten hatte. Als er vor der Hausthür angekommen war und in die große Stube linker Hand gehen wollte, trat ihm die Wirthin entgegen. — „Sie sind lange ausgeblieben, Herr Lessing — Ihre Tischgenossen sind schon wieder weggegangen — das Essen hat für sie aufgewärmt werden müssen . . . auch ist Nachfrage nach Ihnen gewesen.“

— „Wer fragte nach mir?“ — sprach Lessing, immer noch mit sich selbst beschäftigt und eigentlich keinen Appetit verspürend.

— „Eine Magd — sie wartet auf Sie in der großen Stube.“ — Lessing öffnete rasch die Thür dieses Gemaches und sahe auf einem Stuhle jenseits der von den Studenten bereits verlassenen Mittagstafel die Magd Sophie sitzen, welche in dem Hause diente, wo Schröpfer zuletzt gewohnt hatte. Als sie Lessing eintreten sah, eilte sie, die Tafel umschreitend, auf ihn zu und sprach: — „Eben wollte ich wieder weggehen, denn ich habe nur wenig Zeit und bin schon auf der Burgstraße gewesen und hier habe ich auch eine Viertelstunde gesessen . . . nun? — wie

ist's denn mit der Sammlung? — Der junge Mensch Brückner oder wie er heißt, den aber mein Schwager nicht im Hause haben will, weil er dem Mädchen neue Komödien- und Liebesgedanken in den Kopf setzen möchte, hat gesagt, daß Sie für Melusine Geld gesammelt hätten. Und mein Schwager hat nur geringe Einnahme als Universitätspedell und kann ohne Beiträge das Mädchen nicht erziehen."

— „Ja! — ich habe gesammelt — erwiderte Lessing mit deutlicher Verlegenheit — meine Freunde haben zehn Thaler zusammengebracht, die ich dem Pedell heute Nachmittag bringen will."

— „Dafür verdienen Sie Gotteslohn — ich höre, daß Sie Pastor werden wollen — da wird es Ihnen Segen einbringen, schon so früh für andere Menschen Gutes gethan zu haben."

— Lessing sahe die Magd ebenso groß als zerstreuet an.

— „Es ist ein Glück, daß der schlechte Kerl der Schröpfer davon gelaufen ist — nun kann aus dem Mädchen noch was Rechtes werden; die Komödiantenpfiffe und die Faulheit müssen ihr aus dem Sinne getrieben werden — meine Schwester kriegt sie in die Küche und an die Nadel und das Mädchen bekommt nachgerade Lust dazu — wie man ja überhaupt nur erst anfangen muß zu arbeiten, um Freude daran zu finden. Es sind erst vierzehn Tage her

und sie fühlt schon selbst, daß sie anders werden muß. Für Sie, Herr Lessing, soll sie Morgens und Abends zu Gott beten, denn wir haben es ihr schon haarscharf herausgefragt, daß Sie es gewesen sind, der sie vor der Verführung des Barons gerettet hat."

Lessing fühlte sich entweder beschämt oder es quälte ihn ein anderer Gedanke, denn er sahe die Magd mit einer Miene an, als höre er von ihr eine durchaus fremde Geschichte.

— „Wissen Sie denn schon," — fuhr die mit dieser Angelegenheit eifrig beschäftigte und redselige Magd fort — „daß der Schröpfer das Mädchen für zweihundert Mark an den Baron verkauft und mit Brückner für siebenzig Thaler sächsisch versprochen hatte? — Beide können hinter dem Gelde hersehen — das Mädchen kriegen sie nicht. Mein Schwager hat's auch dem Herrn Professor Gottsched erzählt und der will auch für Melusine sammeln. Aber da fällt mir ein — studirt hier noch ein Lessing in Leipzig?"

— „Weshalb?" — fragte dieser gespannt.

— „Nun — als mein Schwager dem Herrn Gottsched erzählt hatte, daß der Student Lessing das Mädchen aus der Gefahr der Verführung gerettet und sich ihrer Unschuld angenommen hätte, da soll Magnificenz gesagt haben: Dann ist sie erst in die Gefahr hineingerathen, denn der Lessing, den ich kenne, ist ein lockerer Geselle und wird kein Geld

Geld sammeln können, da er weder Geld noch Credit hat." .... Aber — sie werden hitzig, Herr Lessing — ereifern Sie sich nicht — Sie sind ja damit nicht gemeint — das habe ich meinem Schwager gleich gesagt."

Lessing glühete in der That und seine Wangen waren von Zornröthe gefärbt. — Da in diesem Augenblicke die Wirthin mit dem aufgewärmten Essen in die Stube trat, so erinnerte sich die Magd, daß sie selbst fort müsse; Lessing versprach ihr, in einer Stunde die zehn Thaler seiner Sammlung zu bringen und setzte sich zerstreuet an den Tisch vor die ihm aufgetragene Speise, während Sophie im Gespräche mit der Wirthin hinausging. — Lessing kostete Suppe und Gemüse nur oberflächlich, da sein ohnehin geringer Appetit durch neue beunruhigende Gedanken gänzlich verschwunden war. Er hatte nämlich im guten Eifer für Melusine und zumal durch den Spott seines Freundes Mylius noch mehr angeregt, bei einigen Studenten und Schauspielern kleine Geldsummen gesammelt, wodurch er seit einigen Tagen von Naumann, Mylius und Fuchs den Spitznamen „Pflegevater" erhalten hatte, womit er bald in weiteren Studentenkreisen geneckt wurde. — Lessing war aber in allen solchen Angelegenheiten zu leichtsinnig, oder vielmehr unbefangen und ohne alles ökonomische und finanzielle Talent — er hatte die empfangenen,

kleinen Summen in der Tasche behalten und nach Umständen wieder verausgabt, ohne daran zu denken, daß er Rechenschaft darüber ablegen mußte; in den Tagen, wo er mit Weiße eifrig an der Vollendung des „Hannibal" gearbeitet hatte, war ihm überhaupt die ganze Sache in Vergessenheit gerathen und jetzt fühlte er sich durch die freundliche Mahnung Sophie's um so mehr getroffen, als er Gottsched's Äußerung über ihn vor seinem Gewissen nicht ganz rein zurückzuweisen vermochte. Sein Ehrgefühl gestattete ihm keine Ruhe, er ließ bald das Mittagsessen stehen und eilte auf die Straße, um im Hause von der Summe, welche ihm der Vater geschickt hatte, das für Melusine gesammelte Geld zu entnehmen.

Es war Nachmittag, etwa drei Uhr, als er auf der Burgstraße in der alten Baderei anlangte. Das schelmische Feuerauge Mienchens, welches durch das feine Holzgitter der Küche funkelte, vermochte ihn jetzt nicht zu einem flüchtigen, neckischen Worte zu ermuntern, wie es zu andern Zeiten der Fall war; er stieg schnell die beiden Treppen hinauf und fand die Stubenthür weit offen stehen. Sein erster Blick fiel auf die Fensterbank, wo er das Geld des Vaters heute Vormittag hingelegt hatte — aber hier fand er es nicht mehr — er suchte, da er zweifelhaft war, ob er die Summe nicht vor dem Weggehen mit Weiße in die Schublade des Tisches gebracht haben könne, auch

hier — aber die hier befindlich gewesenen, kleinen Münzen fehlten ebenfalls. — Mit zunehmender Ungeduld suchte er weiter, aber keine Spur von dem Gelde war zu entdecken.

— „Gestohlen!“ — seufzte Lessing, indem er die Arme unterschlug und verwundert durch die offene Thür blickte. Dann suchte er mit plötzlicher Unruhe nach seinen Manuscripten und Weiße's neuem Lustspiele und als er diese Schriften alle vorfand, murmelte er ruhig: „Der Spitzbube hätte mir doch noch ärgeren Schaden zufügen können!“

Jetzt hörte er den regelmäßigen Schritt seines Stubenburschen Fischer auf der Treppe, welcher im Heraufsteigen mit dem Mädchen sprach: „Ist Niemand hier gewesen?“ — „Ja! — ein Jude war oben und kam gerade herunter, als ich von einem Gange wieder nach Hause zurückkehrte“ — antwortete das Mädchen heraufrufend. — „Sie haben die Stubenthür angelweit offen und froren heute Morgen wie ein Schneider?“ — rief Fischer in die Stube. — „Was suchen Sie denn auf meinem Tische, ist vielleicht wieder was gestohlen? — So ein unordentlicher Kerl, wie Sie sind, muß einmal tüchtig abgetakelt werden — nichts verschließen Sie, die Stube lassen Sie offen — ja es wäre Ihnen Recht, wenn Sie kaum den Rock am Leibe behielten.“

Lessing, über seine eigene Unordentlichkeit sich

ärgernd, schämte sich, den Diebstahl von seiner ganzen Baarschaft einzugestehen und suchte, die harte Anrede seines derben Commilitonen durch den Spruch des Bias: „Omnia mea mecum porto“ erwidernd, scheinbar nach einem Gegenstande in der offenen Schublade des Tisches, eigentlich aber nahm er diese Stellung nur an, um nicht nöthig zu haben, den strengen Stubengenossen anzublicken. — Der Brief seines Vaters fiel ihm mahnend in die Augen und um ihn der Nachsuchung Fischers zu entziehen, steckte er ihn in die Tasche, nahm dann die fertig daliegende Ueberarbeitung des Hannibal, so wie Weiße's Lustspiel gleichfalls zu sich und wollte mit einer scheuen Heimlichkeit davon schleichen. Es war ihm zu Muthe, als begäbe er sich auf einen unerlaubten Weg, so sehr drückte ihn die Stimmung, in welche er allmälig gekommen war. Denn während er, sich vor Fischer's bohrenden und vorwurfsvollen Blicken scheuend, unter der Miene Etwas zu suchen, längere Zeit in die aufgezogene Schublade des Tisches geblickt hatte, war eine doppelte Reihe schwerer Gedanken, gleich drohenden und lockenden Gespenstern, vor seinem innneren Leben vorübergegangen; die frühere siegreiche Selbstbestimmung der eigenen Zukunft, womit er seines Vaters, wie Fischers und Weiße's Einwendungen und Ermahnungen so kühn und voll Zuversicht zurückgedrängt hatte, diese Selbstkraft fühlte sich beengt, von

schweren Erinnerungen und neuer Verzweiflung belastet, denn Lessings Temperament war von jedem lebhaften Eindrucke und überraschenden Ereignisse sehr leicht umstimmbar und ebenso schnell begeistert, als für kurze Zeit entmuthigt. Die peinliche Lage, worin er sich durch die Entwendung alles Geldes versetzt sahe, der Gedanke, daß sein Vater die Summe unter Sorge und Aufopferung sich und den Geschwistern entzogen hatte, die Nachklänge der elterlichen Beschuldigungen seines Wandels — die Erinnerung an Weiße's treue Warnung, an Ernesti's liebreiche Ermahnung — an die nothdürftige Existenz des Freundes Mylius, und endlich an das Schicksal eines jungen Mannes, Namens Krüger, mit dem er erst in letzter Zeit vertrauter geworden war — Alles dieses, verbunden mit der stillen Selbstanklage des Leichtsinnes und der gegenwärtigen Pflicht, seine Ehre von Gottsched's verdächtigender Aeußerung gegen die Magd Sophie und den Pedell zu reinigen, stimmte Lessing fast zum Kleinmuth und zur reuigen Entsagung auf seine Schriftstellerhoffnungen. — Fischer beobachtete ihn mit stummem Ernste und bedauerlichem, aber scharfen Blicke eines Hofmeisters. Als Lessing seitwärts schielte und Fischer's Blicke begegnete, wogten Schaam und Ehrgeiz in ihm auf, er wollte scheinbar gleichgültig aus dem Zimmer schleichen.

— „Ihr werdet noch überschnappen“ — sagte

Fischer in seiner derben Weise und zugleich ärgerlich, daß Lessing sich wieder entfernen wollte. — „Locken Euch die Komödianten schon wieder oder wollt Ihr auf Hurerei ausgehen, um für Eure verruchten deutschen Stücke Materialien zu sammeln?"

Die empfindlich gespannte Seele Lessings, durch stille Kämpfe noch reizbarer gemacht, wurde zu rascher Leidenschaft aufgeregt. — „Geht zum Teufel!" — rief er zornig — „solchen Grobian und Stockphilister wie Ihr seid, werde ich im nächsten Lustspiele auf die Bühne bringen, daß die Kinder über ihn lachen sollen!" — Mit diesen Worten schlug Lessing heftig die Thür zu und eilte aus dem Hause. Fischer schüttelte den Kopf und seufzte: — „Jammer Schade um den Kerl!"

Lessings Heftigkeit war indessen nur ein verlarvter Ausbruch seiner eigenen Verzweiflung. Fischers harte Anrede traf seine Seele gerade in einem Momente, wo er kleinmüthig fühlte, wie schwer sein hochstrebender Geist durch gemeine und irdische Sorge niedergedrückt war. Er eilte an der Thomaskirche vorüber, ohne zu wissen wohin. Der Gedanke, daß er heute Nachmittag zehn Thaler an den Pedell zahlen müsse, und keinen Pfennig im Vermögen habe, verfolgte ihn furienhaft, da er immer dabei an die Aeußerung Gottsched's denken mußte. Er betrachtete das Manuscript des „Hannibal" und der „Matrone," die Achtung

vor der Literatur, welche ihn erfüllte, ermuthigte ihn, in diesem Manuscripte einen Gegenstand von Geldeswerth anzuerkennen und sich nicht ganz besitzlos zu fühlen, zumal ihn nichts vor sich selbst tiefer zu erniedrigen vermochte, als der Gedanke an irdische Noth, in welcher er sich aber doch in diesem Augenblicke befand.

Was in ihm vorging, das verriethen mehere halblaut gemurmelte, abgerissene Reden, die er mit sich selbst führte. — „Wenn es sein muß, und ich glaube es — so will ich ein Brotstudium treiben und alle Komödien so lange ruhen lassen, bis ich ein Amt habe. . . . . . Wäre es Täuschung, zum Theaterdichter berufen zu sein? — Wenn es nur eine Oppositionslust gegen Gottsched wäre? — Mir kocht das Blut, wenn ich von ihm höre — ich hasse ihn — könnte ich nicht diesen Haß unbewußt in den Drang eingekleidet haben, ein besseres Theater zu schaffen — während es nur Trieb wäre, mich an Gottsched zu rächen? Was ich für ursprüngliches Talent in mir fühle — könnte es nicht nur die äußere Veranlassung haben, einem dictatorischen Professor zu imponiren?"

Nach längerer Pause und indem er schnell in eine andere Straße einbog, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, fuhr er fort: „Es soll mein letzter Gang zu der Neuber sein — ich will den „Hannibal" und die „Matrone" verkaufen, damit ich die zehn

Thaler an den Pedell geben kann — ich will das Theater meiden — meine Gründe wird Koch gelten lassen, wenn ich sie ihm aufrichtig mittheile."

Eiliger schritt Lessing die Straße hinunter — an seinen heißen Wangen hätte man übrigens merken können, daß sein Entsagungs-Entschluß ein gewaltsamer, von Kleinmuth bevorworteter war.

— „Heda! Pflegevater!" — rief eine Stimme und Lessing, dadurch an seine Ehrenschuld erinnert, welche ihn so still aber schwer drückte, schreckte bei dem spöttischen Rufe zusammen. — Der „kleine Bauzener" hüpfte über die Mitte der Straße zu ihm heran; so drollig und harmlos glücklich wie immer lächelte sein Gesicht, aus der Rocktasche schielte wie gewöhnlich ein Papierstoß Manuscripte und Druckschriften hervor — die ganze Erscheinung bot den vollsten Ausdruck eines in seiner Wirksamkeit zufriedenen Schriftstellers dar!

— „Lieber Junge — gut, daß ich Dich sehe — haben wir uns doch seit dem Smollis bei Schauspieler Krüger noch nicht wieder gesprochen ... eben ist die neueste Nummer meiner Jenaer Monatsschrift, Du weißt, die „Nacheiferungen in den zierlichen Wissenschaften" angekommen — es steht von Mylius ein famoser Beitrag darin — ich habe Deinen „Damon" darin recensirt. — Da — freue Dich, Disputax, über meine Anerkennung .. nun ... hast Du Dinte

gesoffen oder hat Dir der Alte wieder einen Schmiß gegeben?"

Es hatte nämlich Naumann im frohen Eifer seine Papiere aus der Tasche gezogen und ein Exemplar seiner neuen Monatsschrift dem Freunde dargereicht — dann aber, als dieser zerstreuet und gleichgültig dabei geblieben war, verwundert in dessen Gesicht geschauet und die letzte Frage an ihn gerichtet. — Nun? Du bist wol noch obenein mürrisch, wenn man sich die Mühe giebt, Deine Poesie herauszustreichen?"

Lessing lächelte fast mitleidig den vergnügten Schriftsteller an. — Zwei Gestalten standen vor seiner Seele. — Die leichtere, zum fröhlichen Leben und zur Poesie lockende Erscheinung Naumanns, der in Leipzig ausschließlich von Gedichten und Gelegenheitsschriften existirte und darin glücklich war, sich der Anfertigung von etwa zweihundert Carminibus germanicis rühmen zu können; — aber düster hinter diesem stand, wie ein warnender Schatten, die Gestalt des Schauspielers Krüger, des in Armuth fast umkommenden blassen Freundes, welcher aus Noth Lustspiele schrieb und seit seinem, zur gerichtlichen Verfolgung führenden Stücke: „die Geistlichen auf dem Lande," welches den ganzen Predigerstand infamirte, die Komödie — ebenso wie Mylius in seinen „Aerzten" — zur persönlichen Satyre benutzte, um das Publikum

zu reizen. Auf dem armseligen Dachstübchen dieses jungen Mannes hatte Lessing in voriger Woche einen lustigen Abend zugebracht und das von Naumann dargebotene Schmollis angenommen. Das trauliche Wort „Du“ von Naumann's freudig sprudelnden Lippen gesprochen, beschwor in Lessing das düstere Bild Krüger's und damit die warnende Noth des Schriftstellers herauf. — Naumann ahnte nicht, welcher Zwiespalt in Lessings Seele von Neuem aufgerissen war.

— „Du hast wieder Deinen theologischen Jammer“ — lachte Naumann — „gestehe ein, Fischer hat Dich mores gelehrt ... oder Dein Geld ist wieder zum Teufel. Dummes Zeug — habe ich kein Geld, dann mache ich ein Carmen — und wenn ich in Deinem Schädel steckte, so hätte ich schon so viele Thaler an Versen verdient, als Dein Freund Gottsched Haare in seiner Hochzeitsperrücke hat!“

Unwillkürlich mußte Lessing über die drolligen Einfälle des kleinen Bauzener lachen, dessen arglose Zuversicht und innere frohe, unverwüstliche Laune, welche aus seinem ununterbrochenen Projectiren und immer fertigen Schreibeifer hervorgingen, einen wohlthätigen Einfluß auf ein so empfängliches Gemüth, wie Lessing, übten.

— „Wie fängst Du es an“ — fragte er mit schnell erwachtem Interesse — „daß Deine Verse bezahlt werden.“

— „Eine Kleinigkeit!“ — Ich laufe dem Verleger in's Haus, erfinde eine Nothlüge, spreche von Ehrenausgaben, unvorhergesehenen Fällen .... höchstens von Klippschulden, Schneider und Schuster — und es müßte der Buchhändler ja eine Hyäne sein, die von Schriftstellerblut lebt, wenn er nicht seinen Geldkasten aufschlösse und Honorar flüssig machte. So musst Du auch als Literatus eine Betriebsamkeit, vulgo Geschäftskunde lernen, wenn Du nicht auf den Trost Israels lauern willst, bis es Deinem Mylius oder dem Verleger Crull gefällt, Deine Sauf- und Liebeslieder zu bezahlen.“

— „Das kann ich nicht — das mag ich nicht, Nicolaus — beim Teufel — das bringt die Literaten in schlechten Ruf, als ob sie Alle Hungerleider wären“ — erwiderte Lessing mit deutlicher Abneigung. — „Lieber schreibe ich umsonst, wenn mir ein ehrlicher Kerl von Buchhändler nicht aus eigener Raison zahlt, was recht ist.“

— „Ephraim — Du kennst kein Geld — schreibe mit an meinem Jenaer Blatte, entweder an den „Nacheiferungen“ oder an dem allerneuesten „Liebhaber der schönen Wissenschaften“ — Du sollst pünktlich bezahlt werden.“

— „Ich beneide Dich um Deine Industrie“ — sagte Lessing, mit innerem Wohlgefallen an dem Muthe eines Dichters, den er selbst überragte, über

den er sich geistig erhaben und doch dabei still beschämt fühlte, nicht so viel Muth und Lebenspraxis zu haben wie jener. Naumann begleitete den Freund die Straße entlang und plauderte ununterbrochen über seine Entwürfe. — „Ich muß noch einmal ein berühmter Kerl werden — kleine Carmina bringen höchstens Geld, aber keine Celebrität ein — darum sinne ich auf etwas Großes, auf ein Heldengedicht." — — Als Lessing ihn spöttisch von der Seite anblickte, gerieth der Kleine in Eifer. — „Und wenn's auch erst in fünf Jahren fertig wird, so kommt's doch zu Stande — ich will einen „Nimrod" schreiben."

Lessing blieb stehen, fasste den kleinen Dichter an beide Schultern und schüttelte ihn. — „Mensch! sage mir Dein Geheimniß, wie Du es machst so keck aufzutreten? Mir schwindet zum Schriftsteller immer mehr die Courage und Dir steigt der Kamm, wie einem Hahne. Du bist der einzige Mensch, der unter den Freunden hier allezeit gutmüthig genug ist, an sein eigenes Glück zu glauben."

Naumann sahe mit einer drolligen Bestürzung, die sich wie Trotz eines vom Lehrer geschüttelten Schulbuben in seiner Miene malte, Lessing an. — „Höre einmal" — antwortete er dann mit spaßhaftem Ernste — „Du kommst mir heute ganz kurios vor — alle Commilitonen nennen Dich den literarischen Hengst, der sich bäumt und ein wiehernd Spectakel

macht, wenn er gezügelt werden soll — und heute gleichst Du einem Maulesel, der ein Packthier sein will und nichts weiter. — Hast Du vielleicht mit dem philologischen Schulmeister Fischer die Alterthümer so stark getrieben, daß Du noch in der Phantasie die Königin Stratonice begleitest und Dich noch für Combabus hälst?"

Lessing schlug den heiteren Schwätzer auf den frivolen Mund, was dieser lachend hinnahm. Es war aber in Lessing durch Naumann's Gegenwart das düstere Bild Krüger's mehr und mehr zurückgedrängt und die eigene Liedergabe und Lust am Dichterthume schnell wieder belebt worden. Daß gerade Krüger's Lebensbild so gewaltig bei Lessings innerem Ringen nach Schriftstellerlaufbahn und in den Mahnungen dagegen mitwirkte, mehr als die wol nur selbstverschuldete Armuth von Mylius, hatte seinen Grund darin, daß Krüger ebenfalls von der Theologie abgegangen und nicht nur dramatischer Dichter, sondern selbst Darsteller ernsthafter Rollen geworden war, und gerade in dieser Richtung so nahe an Lessings eigenen Neigungen hinstreifte. Lessing hatte ihn erst in letzter Zeit näher durch Zachariä, Cramer und Naumann kennen lernen; Krüger hatte im grauen Kloster zu Berlin die Humaniora, dann in Halle und Frankfurt an der Oder Theologie studirt, hatte aus Blödigkeit und Bescheidenheit in Selbstbeurtheilung

seiner eigenen Kenntnisse sich niemals um eine Informatorstelle beworben, aber aus Noth zur Poesie gegriffen, die auch seinen stillen Kummer zu lindern vermochte. In der poetischen Hungersnoth ging er, zwanzig Jahre alt, in die Schönemann'sche Truppe und betrat damit statt der Kanzel die Schaubühne. Er kam mit dieser nach Leipzig und ernährte sich, immer noch seine gelehrten Studien fortsetzend, von dramatischen Arbeiten. Lessing suchte seine Bekanntschaft, als er von Brückner erfahren hatte, daß Krüger ebenfalls mit der Uebersetzung mehrer Schaustücke von Marivaux beschäftigt sei. Er hatte ihn in einer ärmlichen Dachstube angetroffen, abgezehrt, schwindsüchtig, von Nachtarbeit, Hunger, Auswendiglernen, Darstellen und Dichten entstellt — aber dabei in angewöhnter Entbehrung zufrieden, gegen Jedermann dienstfertig und für seine Freunde ein zärtlicher, sanfter Genosse. Der heitere Abend, an welchen Naumann erinnerte, war durch Lessing auf Krüger's Stube veranlasst worden, um diesem eine Zerstreuung zu bieten und Lessing hatte seine Baarschaft dort dem geselligen Genusse geopfert. Bei dieser Gelegenheit hatte Krüger aber seine Lebensgeschichte mitgetheilt, Lessing dieselbe mit stiller Anwendung auf sich selbst angehört, und besonders klang in ihm eine Stelle aus dem Liede nach, welches Krüger über seine ärmliche Jugend verfaßt und vorgelesen hatte.

Diese Worte lauteten:

„„Und wenn mein saurer Fleiß den Lohn zu erndten denkt,
So thut mein Gönner gar, als ob er mir ihn schenkt,
Weh' mir, wenn ich ihn nicht als meinen Gott verehrte,
Um einen Arbeitslohn, der dreifach mir gehörte.““

Die Freunde waren in die Gegend gekommen, wo Naumann's Buchdrucker wohnte, dem er sein neuestes Gelegenheitsgedicht zutragen wollte. Mit heiterer Geschäftigkeit trennte sich Naumann von dem, wenn auch weniger ernsten, doch immer noch gedankenvollen Lessing. Dieser schritt still weiter, um die Directrice Neuber aufzusuchen, die, wie er wußte, jetzt schon mit den Vorbereitungen im Theater auf den Abend beschäftigt war. — „Könnte ich nicht mehr erreichen, als dieser Naumann?“ fragte er sich, als er ihm nachgesehen hatte und der Kleine mit glücklicher Selbstzufriedenheit über den Weg in das Druckerhaus gehüpft war. — „Wäre das Loos des Schriftstellers nicht immer nur Folge seines eigenen Talentes? Was Anderes kann die Aermlichkeit Mylius, Krüger's verursacht haben als ihre eigene Persönlichkeit? Wenn ich nicht lebe wie sie, wenn ich mehr leiste — sollte ich nicht den Schriftsteller zu Ehren bringen können?“

Diese Selbstfragen bezeugten hinreichend, daß Lessing in dem Schwanken zwischen Neigung und Entsagung immer mehr auf Seite der Lieblingsidee, auf festern Grund zu kommen strebte. Er war vor dem

Gebäude, welches der Neuber'schen Truppe zum Theater diente, angekommen. Obgleich es erst zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags war, so dämmerte es schon, da der trübe, kalte Novembertag schwere Wolken vor den Westhimmel aufgetrieben hatte. Lessing stieg die bekannte, schmale Treppe hinauf, welche, bereits von einem flackernden Oelflämmchen erleuchtet, nach dem Garderobe- und Sprechzimmer der Neuber führte. Rechts und links auf dem schmalen Gange, welcher den Raum der von Coulissen begrenzten Schaubühne rings umgab, herrschte bereits ein reges Leben; Arbeiter in fettigen Kitteln liefen mit Lampen und Theater-Utensilien umher, Wäscherinnen trugen weiße Röcke und Gewänder in die größere Stube, wo sich das weibliche Personal ankleidete, hier flitterte ein am Nagel hängender Römer-Panzer, an welchem die schadhaften Stellen mit Silberpapier von geschäftiger Hand neu beklebt wurden, dort nähete flüchtig eine Frau blanke Tressen auf ein, sichtlich schon zu mancher verschiedenen Rolle gedient habendes Gewand; in der Nähe schritt ein memorirender Schauspieler mit unwillkürlichem Heldengange vorüber, ferne, hinter einer Coulisse, gab eine hübsche Actrice dem jungen Violinspieler ein letztes, eiliges Rendezvous vor der Vorstellung und eine leichtverstandene Anweisung auf den Spätabend.

Ehe Lessing geradeswegs in die Garderobe der

Frau Neuber trat, blieb er, dem durch Mylius und die Lorenz Erlaubniß erwirkt worden war, diese Räume während der Morgenproben zu betreten, in der Nähe des Hintergrundes stehen und ließ dieses rege, ein großes Schauspiel vorbereitende Leben einige Secunden lang auf sich einwirken. Mit geheimer Aufregung faßte er die Manuscripte des „Hannibal" und der „Matrone" und sahe schon im Geiste die Aufführung dieser Stücke vor sich. Von dem verführerischen Reize der Schaubühne begeistert, fühlte er einen ungeduldigen Drang, von diesem Platze aus sich selbst auf das Volk einwirken, seine dichterische Production hier verkörpert werden zu sehen. So eilig, als fürchte er die Erfüllung seines Wunsches zu versäumen, schritt er an die Thür der Garderobe, wo die Neuber jetzt anzutreffen war. — Diese, eine hohe, imponirende Frau von männlichem Geiste und den Reizen einer vielleicht mehr stolzen, als schönen Form, saß auf einem Stuhle vor dem Toilettenspiegel und ließ sich frisiren und pudern. Ihr voller Busen war eben nur so viel verhüllt, um nichts zu verbergen, was die kokettirende Selbstkenntniß einer Schauspielerin für fähig hielt, das Auge zu fesseln und den Sinn zu reizen. Lessing, bereits von der Nähe der Bühne erregt, trat, ohne die mindeste Schüchternheit und, im anregenden Anblicke der Neuber zwei fremde, scheinbar vornehme Herren

nicht beachtend, welche an der Neuber nicht nur die Künstlerin, sondern auch das Weib verehrten und gewöhnlich in der Frisirstunde hier weilten, um ihre zärtliche Bewunderung gegen die klug enthüllten Frauenreize auszutauschen — mit einer feuerigen Keckheit vor sie hin und reichte ihr die beiden Manuscripte mit empfehlenden Worten dar. Die hübsche Frau lächelte, ihr Wohlgefallen an dem jungen Manne offenbarend, freundlich in dessen frisches, muthiges Gesicht und blinzelte, während sie die Theaterstücke flüchtig durchblätterte, den von Erwartung und Theaterbegeisterung aufgeregten Jüngling mit beifälliger und ermunternder Vertraulichkeit an. — „Daß Sie fleißig gewesen sind, habe ich von Herrn Mylius erfahren“ — sprach sie — „denn ich erkundigte mich, weßhalb Sie seit beinahe vierzehn Tagen keinen Besuch bei mir gemacht haben.“ — Dann zu einem der Herren gewandt, fuhrt sie fort: „Unser junger Herr Lessing hier wird noch ein tüchtiger Dichter für unsere Bühne — nun — den Hannibal wollen wir bald aufführen lassen und auf Herrn Weiße's Matrone habe ich schon mit Ungeduld gehofft, da mir unser Heydrich davon erzählte.“

Lessing hatte alle Kämpfe des heutigen Tages, alle Warnungen und selbst heraufbeschworenen Abneigungsgründe gegen das Theater schnell vergessen, er war im Anblicke und bei der lockenden Sirenenstimme

der Neuber wieder ganz und gar der für das Drama begeisterte, vom Productionsdrange erfüllte Jüngling. — „Ich kann die Zeit nicht erwarten" — sagte er, ohne seine, vom heutigen Zwiespalt und der gewaltsamen Unterdrückung wieder entfesselte und um so heftigere Leidenschaft zu verbergen, — „ich brenne vor Begier, der Bühne zu nützen, deutsche Originalstücke zu schreiben, welche der Kunst und dem modernen Geschmacke genügen und...."

— „Ja!" — lachte die Neuber schelmisch — „und den Herrn Gottsched überflüssig machen — nicht wahr? so heißt das, was Sie dachten... o! ich kenne Ihren Haß auch."

Lessing erröthete flüchtig, da er sich in seinem geheimen Gefühle von der schönen Frau ertappt wußte.

— „Das thut Noth, meine werthe Madame," antwortete er keck — „Ihre Bühne wird sich um so mehr heben, je tiefer Gottsched auf ihr sinkt."

— „In der That, das ist ein hartes Wort" — sagte der eine von den anwesenden Herren, welcher ein Amtmann aus Oschatz war, den die öffentliche Stimme als den begünstigten Liebhaber der Neuber bezeichnete. — „Sie haben als junger Mensch wahrhaftig einen Davidsmuth."

— „Der den langen Goliath auch vor die Stirn zu treffen weiß" — rief Lessing im wiederer-

wachten Oppositionsgeiste so gegen den Amtmann auffahrend und leuchtend, daß die Neuber, deren Frisur beendet war und die, mit verführerischer Kunst ein leichtes Tuch über den breiten Nacken werfend, sich vom Stuhle erhob, den Jüngling schelmisch lachend und mit der sanften Beherrschung eines verführerischen Weibes in die Arme schloß. — „Sie sollen Ihren Muth heute Abend noch mehr nähren" — sagte sie mit schlau berechneter Zustimmung, indem sie darauf speculirte, Lessings kühnen, schöpferischen Geist für ihr eigenes Theater nützlich zu machen, da es ihr nicht fremd geblieben war, wie vortheilhaft die Mitglieder ihrer Gesellschaft über ihn urtheilten und wie Gottscheds Stücke bereits anfingen, das Publikum weniger zu befriedigen. — „Heute Abend wird ein neues Originalstück von Gottsched gegeben, wozu ich Sie einlade. — Der „Hannibal" gewährt Ihnen und Herrn Weiße von heute an freies Theater, schreiben Sie mir bald ein gutes, deutsches Lustspiel, was nicht französische, sondern einmal deutsche Zustände geißelt." —

Diese Aufforderung von Seiten der bedeutendsten Theaterunternehmerin der Zeit füllte Lessings ganze Seele mit Jubel, er fühlte, daß die kräftigste Stützerin des Gottsched'schen Ruhmes ihn selbst zum Wettstreite herausgefordert hatte, es schwirrten sogleich viele dramatische Gestalten und Pläne durch

seinen Kopf und er hätte sich gern heute Abend noch an die Arbeit gemacht. Als die Neuber die Herren um Entfernung bat, da sie nunmehr in ihre eigene Rolle sich versetzen müsse, ging auch Lessing aus dem Garderobezimmer, ohne im Mindesten daran zu denken, daß er eigentlich gekommen war, um in großer Geldnoth das Honorar für die beiden Manuscripte zu holen.

Er schritt hinter die Bühne, ohne auf Das, was ihn umgab, zu achten; die Begeisterung, bald selbst von diesen Brettern herab seine eigenen Dichtungen dargestellt zu sehen, beschäftigte ihn so mächtig, daß er nicht einmal bemerkt hatte, wie Koch und Heydrich, beide bereits im Kostüme ihrer Rolle, ihn beobachteten und auf sein Näherkommen warteten. Als sie ihn gerufen hatten, theilte er ihnen die Aufforderung der Frau Neuber mit und begleitete sie wohlgemuth und lebensfrisch, als befinde er sich jetzt erst in seinem wahren Elemente, eine schmale Treppe hinauf, wo, wegen Mangel an Raum, aus einer ehemaligen Bodenkammer die Garderobestube für die vornehmern Mitglieder des männlichen Personals hergestellt worden war. In dem Anzuge eines Pfarrers trat ihm hier plötzlich Krüger entgegen. Er kannte ihn in der Allongenperrücke nicht und mußte erst von ihm angeredet werden. Die Erscheinung dieses Freundes, dessen Bild noch vor einer halben Stunde düster

vor Lessings Seele geschwebt hatte, übte jetzt plötzlich diese Wirkung nicht mehr — mochte es das fremde Kostüm, die eigene, frohe Aufregung, mochte es der Geist der Theaterwelt selbst sein, der eine eigene Bühnenwelt beherrschend, die äußere Wirklichkeit nicht an diesem Orte des Scheines und der Phantasie zur vollen Geltung kommen läßt — Lessing, der unter andern Umständen in der Pfarrererscheinung Krügers ein drohendes Bild der Warnung gesehen haben würde, empfing ihn jetzt lachend mit den Worten: „Da Sie die Geistlichen auf dem Lande geschrieben haben, so hat Sie heute Gottsched in dieser geistlichen Kleidung dafür an den Pranger gestellt!“

In dieser Stunde, so nahe dem Ziele seiner Wünsche, aufgeregt von allen Eindrücken dieser Coulissenwelt und getragen von den eigenen Hoffnungen, diese Welt bald selbst beherrschen, ihr neue Kunstgesetze geben zu können, war Lessing nicht mehr schwankend und kleinmüthig, sondern er fühlte sich aller quälenden Wirklichkeit entrückt. Er dachte nicht an den Brief seines Vaters, der in seiner Tasche steckte, nicht an seine Geldnoth, an das Versprechen, die pflichtschuldige Summe an den Pedell zu bringen.

Dem ersten, alle anderen Gefühle gleichzeitig steigernden Rausche der Dichterfreude folgte bald der jugendliche Muthwille und die Lust am schönen Geschlechte. Lessing war wieder auf die Bühne hinun-

tergestiegen, um den Vorbereitungen der immer näher rückenden Darstellung zuzuschauen. Die Schauspielerinnen und Schauspieler in ihren Kostümen flirrten entweder zärtlich tändelnd an einander vorbei oder promenirten memorirend über die Bühne und späheten nebenbei in den Zuschauerraum durch eine kleine Oeffnung im Vorhange nieder. Wie eine ordnende, strahlende Herrscherin schritt im Hintergrunde die Neuber über die Bühne und überblickte stolz ihre, im Lampenscheine flimmernde Welt. — Lessing hatte bald Diejenige, welche er suchte, gefunden. Er war muthwillig an die Garderobe gegangen, welche er von einem früheren Besuche der Bühne bei Proben am Vormittage, als die der Kleinfelder und der Lorenz kannte. Die Thür war nicht im Schlosse, sein schelmischer Blick hatte schnell die beiden Schauspielerinnen vor einem großen Spiegel stehend entdeckt. Die liebliche bewegliche Lorenz hatte den einen Fuß auf den Stuhl gestellt und, in den Spiegel blinzelnd, als kokettire sie mit der hübschen Form des eigenen Wädchens, schlugen ihre zierlichen Finger ein Strumpfband unter das Knie; — dann betrachtete sie, den Reifrock hebend, vor dem Spiegel ihren Gang und die Stellung der kleinen Füße in hohen Hackenschuhen und mit sich selbst befriedigt, musterten die brennenden, gefährlichen Augen den Busen und die am tiefen Ausschnitte des Kleides steckende künstliche Rose. Mit

glühender Lust belauschte Lessing jede Bewegung, jeden verhüllten Reiz der schon länger mit ihm verkehrenden, verführerisch hübschen und als Schauspielerin beliebten Lorenz. — Er rief ihren Namen und declamirte aus dem Weiße'schen Liede die Worte:

„Und er ist jung — und sie ist schön —
Ich will nichts weiter sagen.“

Beide Mädchen erschraken darüber nicht, sondern eilten auf den Jüngling, dessen Kopf freundlich in die Thür leuchtete, zu, zogen ihn neckisch vor den großen Spiegel und stellten sich hinter ihn, um über ihn zu lachen. Lessing schäkerte mit Blick und Wort und als er ihnen vor dem Spiegel die Geberden nachmachte, welche er vorhin bei ihnen belauscht hatte, schlugen beide Mädchen mit ihren Fächern auf ihn los und verfolgten ihn einige Secunden lang durch das Zimmer.

— „Es ist doch arg“ — sagte die Kleinfelder außer Athem und die Hand auf den Busen legend — „daß dieser Mensch hier her kommt und mich im Memoriren stört; — in einer Viertelstunde wird aufgezogen und ich habe die erste Scene.“

Unterdessen hatte Lessing sich in die Ecke des Gemaches geschlichen und die Schminktöpfe, Mieder, Tricots und manche andere Gegenstände weiblicher

Garderobegeheimnisse muthwillig auf's Korn genommen. — „Wollen Sie da fort!" — rief die Lorenz, welche sogleich die verbotene Musterung Lessings bemerkte. — „Gehen Sie hinaus!" — rief die Kleinfelder — „ich habe zu memoriren."

— „Nein! er soll unsere Rollen einstudiren helfen" — lachte die schelmische, flinke Lorenz, deren rothen Lippen und braunen Augen Lessing schon oft gehorcht hatte — „zur Strafe sollen Sie jetzt die erste Scene aus dem neuen Gottsched'schen Stücke vorlesen — da — da sind die ausgeschriebenen Rollen von uns Beiden."

— „Und wann erfüllen Sie Windbeutel Ihr Versprechen, endlich über uns eine Kritik zu schreiben?" fragte die Kleinfelder. — „Ja" — fiel die Lorenz ein und ballte die kleine Hand fest und mit verliebten Blicken an Lessings glühende Wange — — „ja — und ich will gelobt werden, hören Sie! In meiner heutigen Rolle sollen Sie mich öffentlich beurtheilen — sonst spiele ich in den Lustspielen schlecht, von denen Sie sich rühmen, daß Sie dergleichen schreiben könnten."

— „Herzliebchen — jeder Blick, den ich in Ihre kaffeebraunen Augen werfe, ist ein Lob Ihrer Reize — o! diese schönen kaffeebraunen Augen! .."

— „Das höre ich lieber, wenn Sie es mir allein sagen — fiel die bewegliche Lorenz ein und schlug

mit der weißen, von Parfüm duftenden Hand auf Lessing's Mund. — „Nun fangen Sie an — lesen Sie die Rolle."

— „Soll ich noch mehr übersättigt werden vom Gottsched'schen Wasser?" erwiderte Lessing abwehrend, indem die schelmische Lorenz ihm die Rolle aufdrängen wollte und die Kleinfelder ihm von rücklings eine Perrücke aufsetzte. Es entstand ein neckisches Jagen und Haschen, als plötzlich die Neuber in der geöffneten Thür erschien und mit drohend gehobenem Finger augenblickliche Ruhe herstellte. — „Lessing!" — sprach sie wohltönend — „was treiben Sie hier in der Garderobe junger Mädchen? Sie sind ein loser Vogel, über den ich wachen muß."

— „Ach! Frau Neuber!" — kicherte die muthwillige Lorenz, — „Lessing hält Leseprobe mit uns."

— „Freuen Sie sich, daß heute Abend ihre Mutter nicht hier ist, liebe Lorenz" — sagte die Neuber. — Das liebliche Mädchen zog seine reizende Unterlippe in die Höhe und ging tiefer in die Stube, wo sie murmelte: — „Nun! meine Mutter — die möchte lieber, daß Lessing sie lieb hätte, anstatt mit mir zärtlich zu sein."

Die Neuber hatte indessen den jungen Freund bei der Hand genommen und ihn mit einer liebevollen und doch beherrschenden Zutraulichkeit aus der Garderobe geführt, um ihm vor dem gleich beginnenden

Stücke einen Platz anzuweisen, worüber sich die beiden Schauspielerinnen in der Gaderobe moquirten. — „Hm! was die Neuber hier wol zu suchen hat“ — sagte die Lorenz — „ich dächte, wenn wir sie nicht bei ihrem Amtmann aus Oschatz stören, so könnte sie uns den flotten Studenten schon gönnen.“

— „Hast du wol bemerkt, daß sie ihn so glühend ansah? — glaube mir — die will ihn sich nach der Hand ziehen, das war Eifersucht gegen uns“ — bemerkte die Kleinfelder — „Hm! — vielleicht will sie ihn nur kirren, unser Theater tüchtig in den Blättern hervorzustreichen; er wäre sonst zu jung für sie.“

— „Ein allerliebster Bengel ist er — nicht wahr?“ sagte die Lorenz mit Wohlbehagen, die kleinen Hände an einander reibend und die nackten Schultern schelmisch aufziehend — „So frisch wie eine eben aufgebrochene Apfelblüthe, feurig, gewandt, witzig und von großem Talent.“

— „O ja — ich könnte ihn auch lieb haben“ — lachte die Kleinfelder, indem sie vor dem Spiegel ihr Gesicht betrachtete und ihre Garderobe nachmusterte.

— „Er hat so etwas, was uns Mädchen durchgehends am jungen Manne gefällt — weißt Du ... ich meine die kerngesunde Form seines Körpers, die Kraft und Fülle in Bau und Geberde — den Muth in den Augen und die Leidenschaft, die ihn wirklich

schön macht. Und eben, weil er sich vor keinem Mädchen fürchtet, läßt man sich gern von ihm besiegen, während eine Nachtmütze oder ein Tölpel nur Widerstand anregt."

Jetzt läutete die Glocke, als ein Zeichen, daß die Musik des Orchesters beginnen und das Schauspielpersonal sich zum Auftreten bereit halten solle.

Die Kleinfelder, welche die erste Scene zu spielen hatte, plapperte noch einmal unverständlich die Worte der Rolle nach, und eilte dann hinaus auf die Bühne.

Lessing befand sich in einer kleinen, düstern Loge im Proscenium, welche ihren Ausgang nach der Bühne hatte. — Das Stück begann — mit Unruhe sahe er den ersten Act, der vom Publikum laut beklatscht wurde. Mit Aerger schien Lessing diesen Beifall zu vernehmen. Der zweite Akt begann und ging zu Ende — die Lorenz spielte vortrefflich, in jedem Applaus, den sie erhielt, stimmte Lessing enthusiastisch ein und wenn sie zu ihm verstohlene Blicke sendete, dann fühlte er, wie sehr er sich zu dem Mädchen und ihrem Talente hingezogen fühlte. In seiner sanguinischen Phantasie sann er sogar schon nach, wie er für die Lorenz seine künftigen Stücke einrichten wolle. — Als der dritte Akt zu Ende ging und das Publikum dem Dichter des Schauspieles Beifall schenkte, hielt sich Lessing nicht länger in seiner Loge; er

stürmte auf die Bühne, um den Ersten Besten zu finden, dem er seinen Aerger über das Stück ausschütten konnte. Die Neuber stand mit Koch und einigen andern Hauptspielern des Abends hinter einer Couliſſe. — „Was sucht denn Lessing?" sagte sie, ihn bemerkend — er kommt ja daher, als gäbe er die Rolle des Betrogenen im Stücke." — — Unterdessen war er nahe gekommen. — „Nein!" — rief er — „ist es nicht empörend, ein solches erbärmliches Machwerk zu beklatschen — solchen magern, nichtigen Unsinn, den Herr Gottsched ein regelmäßiges Original nennt? — Nirgend Handlung, Geist, Witz, Idee — nirgend deutsches Leben, nur Form, Mechanismus und französische Lappen in langweiligen Redensarten."

Die Neuber, die im eigentlichen Grunde sich freuete, daß Gottsched, mit dem sie in letzter Zeit halb und halb zerfallen war, einen so heftigen Kritiker gefunden hatte, lächelte vorsichtig und sagte: „Aber hören Sie doch das Publikum, wie es das Stück beklatscht."

— „Das ist eben die Folge der Gottsched'schen Geschmacksverderbniß" — erwiderte Lessing schnell — „das Publikum kann keinen guten Geschmack haben, wenn die Dichter und Theater nicht damit vorangehen und das Parterre heranbilden. Ueber die fadesten Witze lacht man, wo ein Mensch, der einen guten,

gesunden Schönheitssinn und Verstand hat, laut weinen oder toll aufschreien möchte."

— „Tadeln ist leicht — besser machen schwer" — sagte die Neuber, nicht ohne Absicht, hierdurch den Productionsgeist des jungen Mannes noch stärker herauszufordern.

— „Wahrhaftig!" — rief Lessing vom indirecten Widerspruch und dem eigenen Gefühle der Fähigkeit angespornt — „Meine Schülerarbeit, die ich schon auf dem Afraneum zu Meißen entworfen habe, soll mehr dem guten Geschmacke entsprechen, als diese Gottsched'schen Dramen es thuen. — Was kann es uns nützen, daß ein Lustspiel französische Sitten und Stände lächerlich macht, während wir in Deutschland ganz eigene Dinge haben, die wir dadurch verbessern müssen, daß wir sie von der Bühne herab in ihrer Lächerlichkeit darstellen."

— „Gut — lieber Lessing" — sagte die Neuber — „bringen Sie mir ein solches deutsches Originallustspiel — ich werde es sogleich aufführen und Sie als die aufgehende Sonne des Nationaltheaters begrüßen und in Ruf bringen."

— „Das werde ich bringen — in vier Wochen soll es fertig sein!" — rief Lessing begeistert.

Die Zeit des Zwischenaktes war abgelaufen, die Neuber eilte davon, um Anordnungen für die nächste Scene zu treffen. Lessing erfuhr, daß die Lorenz in

diesem Akte nicht beschäftigt sei und suchte die schon längst hinter einer fernen Coulissenwand auf ihn harrende Schauspielerin auf, um ihr seine Huldigung darzubringen. — Von dem folgenden Akte sahe er nichts, da die Lorenz mit ihm in die Garderobe zurückgeschlichen war, um seine großen Pläne für die Bühne und die von der Neuber gemachte Aufforderung von seinen begeisterten Lippen mit zärtlicher Theilnahme zu vernehmen. — Ohne es zu wissen standen sie bald Hand in Hand, Auge in Ange, glühend und selig vor einander und die liebliche Actrice legte ihre Stirn auf seine Wange und flüsterte, indem seine Wange von ihren heißen Athem brannte: — „O! Lessing — werden Sie Schauspieler, dann bleiben wir immer beisammen!“

Es war gegen Ende des Stückes, als die Neuber, welche längst abgetreten war und ihre Theatergarderobe mit bürgerlicher Kleidung vertauscht hatte, in ihrem Zimmer vor dem Tische saß und die Einnahme nachrechnete, indem sie Billets und Geld sonderte. Ihr Cassirer und Geschäftsführer stand dabei. Sie hatte diese Abrechnung mit großer Uebersicht schnell beendet, als sie die beiden Manuscripte sah, welche auf demselben Tische lagen. — „Ah — da hätte ich beinahe das Honorar für Lessing vergessen“ — sagte sie, den blechernen Geldkasten von Neuem aufschließend.

— „Aber“ — bemerkte der Geschäftsführer —

„wollen Sie denn dies Honorar gleich, vor der Aufführung der Stücke bezahlen? Man weiß doch nicht, ob sie gefallen .. und — ein Student schreibt oft nur der Ehre wegen."

„Bei Lessing muß ich eine Ausnahme machen, der junge Dichter soll dadurch ermuntert werden, für mein Theater fleißig zu arbeiten, denn es steckt Genie in ihm. Bringen Sie ihm diese zwanzig Thaler — sagen Sie es sei abschläglich — ich erwarte bald sein deutsches Originallustspiel." — Der Cassirer nahm das Geld und ging damit hinaus, um Lessing zu suchen, denn der letzte Akt des Stückes spielte noch in der Schlußscene. — Als die Neuber allein war, sprach sie für sich: — „In dem Lessing steckt etwas, das ich mir nützlich machen muß. Ich bedarf eines neuen Namens für meine Bühne — seine Begeisterung verspricht viel — wir müssen's versuchen."

Als der Cassirer nach einigem Umherirren Lessing in der Garderobe der Lorenz gefunden hatte und ihm die zwanzig Thaler einhändigte, jubelte die Freude laut in seiner Seele. Nicht das Geld war die Ursache, denn er hatte längst nicht mehr daran gedacht, sondern die Gewißheit, die Bühne für sich offen zu sehen, seine eigenen Producte vor das Publikum zu bringen und nunmehr von der Neuber selbst für werth gehalten zu sein, gegen Gottsched einen neuen Impuls der Nationalkomödie zu veranlassen;

das befriedigte alle seine Wünsche, hob sein Selbstgefühl, verscheuchte alle Zweifel an sich selbst und ließ ihn nur die eine Richtung des Lebens — Theaterdichter zu sein — als die für ihn bestimmte erkennen. — Die Lorenz liebkosete den in der Freude kühner und vertraulicher gewordenen Jüngling und nach dem Ende des Stückes suchten ihn seine Freunde Koch, Bruck, Heydrich und Krüger auf, um ihm Glück zu wünschen.

Wie verschieden waren die Gefühle, — mit denen er vor Mitternacht nach froher Unterredung seine Freunde, welche noch gemeinschaftlich in Koch's nahe am Theater gelegene Wohnung gegangen waren, verließ — von den Empfindungen, welche er am Tage durchgekämpft hatte und die ihn fast muthlos in der späten Nachmittagsstunde zu der Neuber getrieben hatten! — Mit hohen Plänen beschäftigt eilte er wie ein glücklich Berauschter über die dunkeln, vom Novemberwinde durchweheten Straßen. Als er vor die alte Baderei auf der Burgstraße kam, hatte Minchen noch Licht und öffnete ihm die Hausthür auf sein Klopfen. — „Schon wieder so lange geschwärmt?" fragte sie im neckischen Vorwurfe — „wenn Sie's nicht wären, ich würde wahrhaftig nicht hier wachen und frieren."

— „Es ist ja drückend heiß, Mädchen."

— „O ja — wenn man, wer weiß wie viel

Wein im Leibe hat ... heute Morgen wollten alle alten Bücher im Ofen Ihre kalten Füße nicht wärmen."

Lessing faßte die von Gesundheit strotzende Magd an das Kinn und sagte freundlich: „Gute Nacht, Miendchen, ich werde Ihnen auch was Hübsches schenken."

— „Da fällt mir ein, es ist heute Abend — es mochte wol acht Uhr sein — die Magd hier gewesen, die in der Ritterstraße dient und sich Sophie nannte. Sie frug eilig nach Ihnen und als ich ihr sagte, daß Sie gleich nach Drei wieder ausgegangen wären, schien sie sehr unwillig und fragte mich, ob der Lessing wol ein rechtlicher Mensch sei? — Sie wollte Geld von Ihnen holen und war besorgt, daß Sie es verzehren möchten, da sie gehört hätte, Sie wären ein fideler Student."

Diese Mittheilung, so freundlich sie auch von Miendchens rothen Lippen gesprochen war, fuhr in die freie, glückliche Stimmung Lessings empfindlich hinein. Er, welcher sich in dem stolzen Plane wiegte, Gottsched zu besiegen, erinnerte sich jetzt der Aeußerung dieses Mannes gegen Sophie's Schwager und der Gefahr, durch Nichterfüllung seines Versprechens am Mittage, den Verdacht der Wahrheit jener Aeußerung auf sich zu laden. — Dieses drückende Gefühl ertrug er in seiner jetzigen, siegreichen Freiheit des Daseins nicht. Er hatte, während Miendchen noch

sprach, in die Tasche gegriffen, zehn Thaler abgezählt, wobei die Magd neugierig mit der Lampe leuchtete und dann dies Geld so lange ungeduldig in der Hand gehalten, bis Minchen ihre Bestellung vollendet hatte.

— „Thuen Sie mir einen Gefallen“ — sagte er aufgeregt — „bringen Sie diese zehn Thaler sogleich nach dem Universitätspedell — es wäre für das Mädchen . . . .“

— „Ih! was denken Sie denn, alle Leute schlafen längst, es ist Mitternacht.“

— „Dann aber gleich morgenfrüh, sagen Sie, das Geld schickte ich, behalten Sie es bis Morgen, ich könnte es vergessen.“

— „Ja — morgenfrüh will ich gleich hinlaufen, wenn ich das Wasser zum Kaffee aufs Feuer gebracht habe.“

— „Gut, da haben Sie ein Trinkgeld“ — sagte Lessing mit Eile, indem er noch ein Geldstück aus der Tasche herausgriff und es unbesehen der Magd in die Hand drückte.

— Diese lächelte dem die Treppe hinaufsteigenden Studenten mit einer Miene nach, als sei sie überzeugt, daß er tüchtig gezecht habe; noch einmal zischte sie dem Geräuschvollen ein „Pst!“ nach, knotete dann das empfangene Geld in den Zipfel eines Tuches und schlich, nachdem sie alle Thüren verschlos-

sen hatte, die Treppe hinauf, um ihr Schlafkämmerchen auf dem Boden zu erreichen. Im oberen Stockwerke horchte sie auf ein heftiges Gespräch in der Kammer der Studenten.

— „Der Teufel kann fortschlafen" — rief Fischer — „wenn Ihr wie ein Poltergeist hier herumwirthschaftet, wollt Ihr bis in die Nacht saufen, so legt Euch auf den Mist, aber störet meine nächtliche Ruhe nicht."

— „Warum sitzt Ihr nicht, wie andere Abende noch am lateinischen Buche?" — spöttelte Lessing.

— „Je mehr deutschen Bettel Ihr leset um so roher und poltriger werdet Ihr."

Lessing antwortete weniger im Zorn als in der Absicht, den Stubengenossen lächerlich zu machen. Fischer nahm das aber sehr übel und rief: — „Mit diesem Kerl kann kein Mensch zusammen wohnen — ich werde ausziehen, um Euch die Hundewirthschaft allein zu überlassen."

Miencheu klopfte schelmisch an die Thür und rief: „Ruhe!" – dann schlüpfte sie kichernd auf den Boden und verriegelte sich in ihrem Kämmerchen.

Ende des ersten Bandes.

Druck von F. Meinecke in Braunschweig.



Klencke, Philipp Friedrich Hermann

Lessing Roman von Klencke

Bd.: 1

Leipzig 1850